This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Vol. II complete.

see back of the title in Vol. III

Geschichte

der

Stadt und Landschaft

Basel.

Von

Peter Ochs,

Stadtschreiber.

Zweyten Bandes ~~Erste Abtheilung.~~

Basel, 1792.

Bey Johann Heinrich Decker.

246. f. 269.

Nachricht.

Der zweyte Band war zur Entwickelung des im ersten bereits angelegten Stadtwesens bis zur Aufnahme in den eidsgenössischen Bund bestimmt. Er sollte uns den um Freyheit und bürgerliche Gleichheit ausgestandenen zweyhundertjährigen Kampf unsrer Vorfahren darstellen. Weil aber die Handschrift beym Druck stärker ausgefallen ist, als ich es vermuthete, so erscheint dieser Band in zwey Abtheilungen. Die erste begreift das vierzehnte Jahrhundert, wo die acht alten Orte die Eidsgenossenschaft stifteten, und wo die Basler,

durch einige glückliche Versuche, ihrem Beyspiele von ferne nachahmten. Die zweyte Abtheilung fängt nach dem ersten besondern Bunde mit Bern und Sollothurn an, und führt den Leser bis zur ewigen Einverleibung in den allgemeinen Schweizerbund. Sie enthält also die Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts, und bietet uns das abwechselnde Gemälde des bald unterdrückten, bald wieder auflebenden Freyheitssinnes dar.

Geschichte

Geſchichte

der

Stadt und Landſchaft Baſel.

Achte Periode.

Achte Periode.

Beyſitz der Zünfte im Rath;

oder

Erſte Hälfte des vierzehenten Jahrhunderts.

Einleitung.

1. Kapitel. 1293 — 1306.
2. Kap. Krieg mit K. Albrecht. Tumult zu Baſel.
3. Kap. Reichsvogtey. Rathsherren von Rittern.
4. Kap. 1308 — 1316.
5. Kap. Auflage. Streit mit den Domherren.
6. Kap. 1319 — 1330.
7. Kap. Einige Kriegszüge.
8. Kap. Biſchof Johannes Senn.
9. Kap. Von den Zunftrathsherren. 1337.
10. Kap. Der Bürgerſtand wird vom Kapitel ausgeſchloſſen.
11. Kap. Krieg. Stadtfrieden. Bünde.
12. Kap. Karl IV. Reichsvogtey.
13. Kap. Erdbeben. Peſt. Geißler. Juden.
14. Kap. Kriegszüge.
15. Kap. Siebneramt u. ſ. w. Fiſcher- und Schiffleutezunft.
16. Kap. Das große Erdbeben. 1356.
17. Kap. Von den Stuben.
18. Kap. Von den Zünften überhaupt.
19. Kap. Von den Zünften insbeſondere.
20. Kap. Vortheile und Nachtheile einer Zunftverfaſſung.
21. Kap. Kirchliche Sachen.
22. Kap. Nachleſe.

Achte Periode.

Beysitz der Zünfte im Rath,

oder

Erste Hälfte des vierzehenten Jahrhunderts.

Von 1293 bis 1356.

Einleitung.

Wir werden diese Periode mit dem großen Erdbeben von 1356 schließen, nach welchem Basel gleichsam ein neues Leben wieder anfangen mußte. In diesem Zeitraum war das Reich, besonders unter der Regierung des K. Ludwigs des IV, aus dem Hause der Herzoge in Bayern (1314 — 1346), theils wegen dem Gegenkaiser Friedrich von Oesterreich, theils wegen den Bannstrahlen der Päbste, in einer sehr verworrenen Lage; welche durch die Verlegung des päbstlichen Stuhls nach Avignon in Frankreich (1309), woraus das verrufene Schisma in der Kirche entstand, noch verworrener wurde. Indessen keimte die eidgenößische Freyheit nach und nach empor. Dazu vollbrachten die acht alten Orte, von 1308 bis 1353, die erste Anlage glücklich. Auch unsre Vorfahren machten sich jene Zeiten zu Nutze. Um das Jahr 1337 saßen die Zünfte im

Rath, und durch dieſe Vermehrung der Stellvertreter des Bürgerſtandes wurde der Freyheitſinn geſtärket, der geheime Einfluß der Biſchöfe oder der Oeſterreicher näher beleuchtet, und den Anſchlägen des Lehenadels vorgebogen, der, nur zu oft, dem Glanz ſeines Stammes, vor des Mitbürgers Wohl, den Vorzug gab.

Erſtes Kapitel.

Von 1293 bis 1306.

1293. Der K. Adolf von Naſſau belagerte die Stadt Colmar, welche durch Verrätherey ihres Schultheißen ſich dem Freyherrn von Rapoltſtein ergeben hatte. Im Heere war der Biſchof von Baſel mit ſeinen Kriegsleuten, und unſre Stadt ſchaffte Lebensmittel und Kriegsbedürfniſſe herbey. Nach einer Belagerung von 6 Wochen ließen die von Colmar ſelbſt die Schlüſſel ihrer Thore dem Kaiſer überliefern, der auch den von Rapoltſtein zum Gefangenen bekam. Dieſer unruhige Geiſt hatte nur verdorbene Leute in ſeinen Dienſten, womit er die Nachbarn auf alle Weiſe plagte; ſogar pflegte er zu ſagen, daß, wer ein Gewiſſen hätte, ihm durchaus nicht dienen könne *a*).

Im September des folgenden Jahres entſtand zu Baſel eine Feuersbrunſt, durch welche ſechshundert Häuſer und vierzig Menſchen ein Raub der Flammen wurden.

a) Dicens, quod ſervus habens animam, nequaquam ſibi ſervire poſſet.

1295. Ueber Streitigkeiten zwiſchen dem Biſchof und dem Grafen Volmar von Froburg ertheilten Schiedsrichter einen Spruch, in welchem wir folgendes bemerken: Der Graf ſoll weder Olten, noch Waldenburg, noch einiges Gut, ſo er vom Gottshauſe von Baſel hat, entragen oder entfremden. Gewinnet er aber Leibeserben, Sohn oder Söhne, die ſollen die Lehen, die er hat von dem Gottshauſe, haben und beſitzen, in allem dem Rechte, als der vorgenannte Volmar.

1295. Es war damals eine Fahrt über der Birs, deren Einkommen den Grafen von Homburg zugehörte. Unter dem Bürgermeiſter Vizthum kaufte die Stadt, am St. Martins Abend, um dreyßig Mark gutes und lötiges Silber, Baslergewichts, das Recht, ſo der Graf Hermann von Homburg und die Kinder ſeines Vetters Ludwigs ſel. *b*) an dieſer Fahrt hatten; dergeſtalten, daß die Stadt das Recht haben ſollte, Brücken zu machen über der Birs in der Herrſchaft Homburg, wenn und wo es ihr fügen würde, zwiſchen Münchenſtein und dem Rhein, doch ſo, daß der Herrſchaft Geſinde von Homburg, noch die von Lieſtal keinen Verſchatz geben ſollten, obgleich die Stadt einen darauf ſetzen würde.

1296. Dieſer Graf Hermann von Homburg hatte dem Biſchof Schaden zugefügt. Nun trafen ſie einen Vergleich mit einander. Der Graf verſprach eine Entſchädigung von 200 Mark Silber, und empfieng die Stadt Lieſtal und die Burg Homburg zu Lehen. Das hierüber verfertigte Inſtrument ſoll im biſchöflichen Archiv liegen, und vom 16. Februar 1296 datirt ſeyn.

b) In dem Stammregiſter dieſer Grafen nennt Wurſteyſen gedachten Ludwig einen Bruder des Hermanns.

1296. In dieses Jahr setzen wir das Absterben des Bischofs Peter Reich, und die Erwählung seines Nachfolgers, Peter von Aspelt. Ueber diesen chronologischen Punkt haben wir, am Ende der vorigen Periode, pag. 449, einige Zweifel eröffnet, und werden nun in einer Note das nähere anführen c). Peter von

c) Drey Meynungen sind vorhanden. Wursteysen, und andere schreiben 1290; ein Verzeichniß der bischöflichen Urkunden ist für das Jahr 1293; und zwey alte Geschichtschreiber, N. Gerung in seiner Chronica Episc. Bas., und der Verfasser der Annal. Dominican. Colm. bestimmen ausdrücklich das Jahr 1296. Die Frage wird noch dadurch schwerer aufzulösen, daß eine Grabschrift im Münster der Zahl 1290 den Vorzug zu geben scheint. Allein nach genauer Erwägung dieser diplomatischen Schwierigkeit, finde ich keinen Anstand mehr, die Zahl 1296 für die richtige anzusehen. 1°. Ist durch die in der vorigen Periode p. 449 angeführte Urkunde von 1292, in welcher der Bischof den Ritter Mathias Reich seinen Bruder nennet, unverwerflich erwiesen, daß der Bischof Peter Reich im Jahr 1290 nicht gestorben war; und daß also die Grabschrift entweder anderst gelesen werden müsse, oder erst lange nachher, wie etwann nach dem großen Erdbeben, aufgestellt, und daher irrig abgefaßt worden sey. 2°. Ist die Grabschrift wirklich einer doppelten Leseart fähig. In der ersten Linie stehet, A°. Domini. M. CC. XC und in der zweyten liest man VI. Mensis. Septembris u. s. w. Allein, nach der Zahl XC findet sich kein Punct; wodurch der Steinhauer vermuthlich andeuten wollte, daß die Zahl VI, die er in der ersten Zeile, wegen Mangel des Raums, nicht anbringen konnte, und deßwegen in die zweyte versetzte, sich sowohl auf das vorhergehende XC als auf das folgende Mensis beziehen solle. 3°. Ist das Verzeichniß des bischöflichen Archivs,

Asphelt *d*) wurde durch den herrschsüchtigen Pabst Bonifacius VIII *e*), ohne des Kapitels Erwählung, zur bischöflichen Würde erhoben. Er führte den Titel eines Kanzlers des Königreichs Böhmen. Er war ein Mönch des Minoritenordens, und trieb die Arzneykunst. Eine alte Chronik meldet von ihm, daß er ein natürlicher Arzt gewesen, der seines Gleichen auf der Welt nicht hatte, und daß er an der Art des Hustens schließen konnte, ob eine Person ihrem Tode nahe wäre, oder wieder aufkom-

in welchem die Urkunden von 1293 bis 1296 schon dem Peter von Asphelt zugeschrieben werden, und auf welches ich mich selber in der vorigen Periode bezog, von keinem Gewicht, indem jenes Verzeichniß zu unsern Zeiten verfertiget worden, und der Name Peter, wie sich der Bischof darinn einzig und allein nennet, eben sowohl auf Peter Reich, als auf Peter von Asphelt ausgelegt werden kann. 4°. Findet man in den Urkunden, die Peter von Asphelt zuverläßig ausstellte, den Titel Cancellarius regni Bohemiæ, welcher sich in den Urkunden vor 1296 nicht vorfindet. Ueber den eigentlichen Tag des Absterbens weicht auch die Grabschrift im Münster von den Annalen von Colmar. Jene giebt den September, und diese den April an.

d) Tschudi nennt ihn Peter Medei oder Medices, welcher Name aber nur das unrichtig gelesene Wort Medicus, Arzt, zu seyn scheint. Imhoof, notitia procerum imperii p. 35, nennt ihn Peter de Aichspalt. Und Albertus Argentinensis p. 113, nennt ihn Peter von Trier.

e) Er behauptete einst: Subesse Romano Pontifici omnem humanam creaturam declaramus, dicimus, & diffinimus, & pronunciamus omnino esse de necessitate salutis. Oelenschlagers Gesch. von 1300 bis 1350, 1 Urkunde.

men würde *f*). Seine Aeltern sollen arme Leute zu Trier gewesen seyn; er soll auch die Stelle eines Leibarztes beym Grafen Heinrich von Luxenburg, nachherigem Kaiser, versehen haben.

1301. Kaiser Albrecht von Oesterreich, der Bischof von Straßburg, Peter, Bischof von Basel, die Landgrafen im obern und niedern Elsaß, auch die Städte Straßburg und Basel schlossen, auf vier Jahre lang, einen Schutzbund und gemeinen Landfrieden mit einander. Der Bezirk der versprochenen gegenseitigen Beschützung wird also beschrieben: „Von der Selse bis an die Bürse „(Birs), und von dem Rhein bis an den Waschen (das „Wasgau), als das Bistum von Basel gehet, und diesseit Rheins, als das Bistum von Straßburg gehet" *g*). Einen gleichen Bund trafen die Basler noch mit Straßburg, Bern, Sollothurn, Freyburg, und andern Städten, nebst Oesterreich, Habsburg und Kyburg *h*). Bald darauf wurde der Graf von Kyburg genöthiget, die Bundsgenossen wider den Freyherrn von Weißenburg im Siebenthal aufzumahnen. Sie stürmten das Städtlein Wimmis, welches sie zu einem offenen Markt machten. Weil aber im Bundesheere verrätherische Anschläge entdeckt oder befürchtet wurden, entstand Uneinigkeit, und es räumte ein jeder das Feld.

1302. Diebold Graf von Pfirdt ließ Niclaus Stehelin *i*) von Basel auffangen und einstecken. Sie verglichen sich nachgehends. Stehelin versprach eidlich, alle

f) J. F. Reinmanns Historia litteraria der Teutschen, T. II. p. 472.

g) Episcopalia. *h*) Basler Chronik.

i) Herrgott, Tom. III. p. 585.

Ansprachen wider den Graf oder seine Helfer fallen zu lassen; und selbst der Kaiser verpflichtete sich, in einer besondern Urkunde, daß er weder richten, noch richten lassen wolle, falls Stehelin einige Klage anbringen würde.

1303. Thüring von Ramstein hatte einen hiesigen Bürger gefangen genommen, und auf seine Burg geführt. Die Basler folgten nach, belagerten eiligst und zerstöhrten dieses Raubnest. In Zeit von zehen Wochen, eroberten sie fünf starke Schlösser *k*), welche sie aber, wie die Folge zeigt, nicht behielten. Im nemlichen Jahre fiel unser Bischof in die Hände des Grafen von Montfort *l*). Auch soll, nach Tschudis Bericht, der Graf Wernher von Homburg dem Bischof Peter, Liestal und Homburg, samt der Landgrafschaft Sißgau, verkauft haben; welche Nachricht aber nur in so weit gelten mag, daß Wernher etwann einen gewissen Erbantheil verkaufte, und daß das Wort verkaufen sich sowohl auf bloßen Lehensgenuß, als auf Eigenthum beziehen solle. Wern-

k) Annales Domin. Colm. p. 35. welche übrigens ad annum 1292. eines Schlosses Ramstein gedenken, das unweit Schletstadt zum Mißfallen vieler Leute aufgeführt wurde, und vielleicht also jene Burg war, welche die Basler zerstöhrten.

l) Annales Domin. Colm. p. 36. Andere sagen im Jahre 1304, und schreiben diese Gewaltthätigkeit dem geheimen Befehl K. Albrechts von Oesterreich zu, dem der Bischof in dem Kauf von Homburg und Liestal zuvor gekommen war. Darauf scheint auch Albertus Argent. zu deuten, wenn er schreibt, p. 113. „non per Regem, sed per pecuniam liberatur".

her war übrigens ein Sohn des Ludwigs, von welchem unterm J. 1295 Meldung geschehen ist.

1305. Graf Hermann von Homburg, der im J. 1296 die bischöfliche Lehensherrlichkeit über Homburg und Liestal anerkannte, oder erneuerte, war ohne Leibeserben gestorben, und hinterließ eine Schwester *m*), Namens Ita, Ehegemahlin des Grafen Friedrich von Toggenburg. Dieser nun, im Namen der Gräfin, übergab kaufsweise zu Basel dem Bischof, als Käufer, im Namen der Kirche, das Städtlein Liestal, die Veste neu Homburg, samt einem der Ita zugehörigen Hofe im Elsaß, Ellenwiler genannt. Der Kauf wurde, den 6ten vor St. Thomas, vor dem Officiał beurkundet, und durch den Bürgermeister und die Räthe mit den Insiegeln der Stadt und der Zeugen bekräftiget. Der Kaufschilling betrug zwey Tausend und ein Hundert Mark feines Silber Basler Gewicht, und wurde um folgende Stücke erlegt *n*): Oppidum Liestal, Castrum dictum die nüwe Hönberg, & curiam in Ellenwiler, universaque bona & possessiones ubicunque sita vel existentia, sive consistant in villis, curiis, domibus, hominibus, universitatibus, & districtibus villarum, vulgo das Twing und Ban, jurisdictionibus, vineis, agris, pratis, pascuis, hortis, pomariis, vivariis, seu piscariis, aquis, aquarum decursibus, sive aquæductibus, silvis, nemoribus, & aliis quibuslibet possessionibus, cultis & incultis, viis & inviis, cum eorum accessibus & egressibus, sive in redditibus & censibus vini, bladi, & denariorum, decimis, proventibus, ob-

m) Und nicht Tochter, wie einige geschrieben haben.

n) Bruckners Merkw. N°. 9, p. 971.

ventionibus ac quibuscunque juribus & pertinentiis, quæ ad prædictam Dominam Itam, ex ſucceſſione progenitorum ſuorum & nobilis viri piæ memoriæ Domini Hermanni quondam comitis de Hönberg, fratris prædictæ Dominæ Itæ pervenerunt o). Theloneo & ferrifodinis in Friggowæ duntaxat exceptis. Von dieſem allem wurde abgetreten und übertragen proprietas, & dominium utile & directum eorundem bonorum, cum omni jure, quo prædicta Domina Ita, vel ipſe Dominus Fridericus comes, ejus nomine, ea hactenus tenuit & poſſedit.

Bey dieſem Kauf kommt diejenige Frage zu erörtern vor, welche wir im erſten Bande p. 455 berührten p). Die in dieſer Periode angeführte Lehenserneuerung von 1296, hat ſchon erwieſen, daß die urſprüngliche Lehensherrlichkeit des Biſtums, worüber wegen dem obigen Verkauf geſtritten wurde, dieſes Verkaufs ungeachtet, dennoch habe beſtehen können. Die Auflöſung ſchränkt

o) Dieſe Worte ſchließen den Mitbeſitz andrer Mitbeſitzer nicht aus. Alſo kann Wernher von Homburg einen Antheil gehabt, und ſolchen auch dem Biſchof beſonders verkauft haben.

p) Zugleich bemerkten wir, p. 456, in den Bruckneriſchen Merkwürdigkeiten einen Widerſpruch. Derſelbe rührt aber, allem Vermuthen nach, von einem Druckfehler her. Anſtatt 1275 muß nothwendig eine andre Jahrzahl geleſen werden. Denn im J. 1275 war kein Biſchof Otto; und der einzige Biſchof dieſes Namens war Otto von Granſon, der auf Peter von Aſpelt, und alſo nach dem gedachten Verkauf, folgte. Dieß iſt um ſo wahrſcheinlicher, da Otto, Rudolf von Habsburg, und Wernher von Homburg Zeitgenoſſen waren.

ſich alſo auf die Frage ein: Wie konnte Ita dem Lehenherrn verkaufen, was ſie von ihm zu Lehen hielt? Denn, ſie verkaufte nicht nur das Dominium utile, ſondern auch die Proprietatem und das Dominium directum. — Zum erſten bemerken wir, daß die Grafen von Homburg zum hohen Adel gehörten, bey welchem der Lehensbeſitz dem Eigenthumsrecht ziemlich gleich war, zumal wenn jener von Gotteshäuſern zu Lehen rührte. Zweytens lagen in der Herrſchaft Homburg, Afterlehen der Dienſtmannen, das ſind Ritterſitze oder Lehen des niedern Adels, in Rückſicht welcher die Grafen von Homburg Domini directi heißen konnten; der Gefälle, Grundſtücke, und Beſitzungen nicht zu gedenken, welche ſie, weder als Lehensherren noch als Vaſallen, ſondern wie jeder Partikulareigenthümer vermuthlich auch beſaßen. Alſo wäre gedachter Kauf in einigen Stücken nur eine Conſolidatio des Dominii utilis mit dem Dominio directo, und in andern Stücken eine wahre Erwerbung des Dominii directi geweſen.

Nach dieſem ſorgte der Biſchof dafür, daß die Stadt Baſel, durch Ertheilung des Bürgerrechts, die Mannſchaft ſeiner neuerworbenen Herrſchaften nicht verminderte. Sie verſprach ihm alſo, durch ein beſonderes Inſtrument vom gleichen Jahre, daß ſie, ohne ſeine oder ſeiner Nachfolger Einwilligung, Niemanden aus Lieſtal und Homburg, in das Bürger- noch Hinterſäßenrecht aufnehmen würde *q*). Die Urkunde hebt alſo an: Nos Conradus de Benken Scalarius Miles Magiſter Civium, Conſules, Conradus de Sole Magiſter Artificum &

q) In cives, vel ad aliquod aliud jus civile recipere.

Magiſtri Artium Civitatis Baſilienſis, fatemur &c. Das iſt, Wort für Wort, Wir Cunrad Schaler von Benken Ritter Bürgermeiſter, die Rathsherren, Cunrad zur Sonne Meiſter der Handwerken *r*), und die Meiſter der Künſte *s*) der Stadt Baſel bekennen u. ſ. w.

Zweytes Kapitel.

Krieg mit Albrecht. Tumult zu Baſel.

1306. 1307. 1308.

Kaiſer Albrecht von Oeſterreich hatte, zur Erweiterung ſeiner Erblanden, das Auge auf Lieſtal und Homburg gerichtet, zumal da der Beſitz derſelben die Vereinigung des Argaues mit dem Schwarzwalde und dem Sundgau ſehr befördert hätte. Er haßte daher den Biſchof, der ihm zuvor gekommen war. Allein, dieſer entgieng dem gefaßten Widerwillen des Kaiſers auf eine glückliche Weiſe; indem der Pabſt Clemens V ihn auf den erzbiſchöflichen Stuhl zu Maynz im J. 1306 *t*) erhob. Uebrigens wird von ihm gerühmt, daß er der Kirche zu Baſel viel Gutes gethan, und große Sachen ausgeführt haben würde, wenn man ihn nicht verfolget hätte. Einſt gab ihm

r) Zunftmeiſter oder Oberſt Zunftmeiſter.

s) Meiſter der Zünfte.

t) Wir ſagen 1306, weil er noch in dieſem Jahre, nach Philippi & Jacobi, eine Capelle im Münſter ſtiftete, deren Stiftungsbrief er zu Baſel, und noch als Biſchof von Baſel, ausſtellte.

ſogar ein Domherr, Hartung Mönch, eine Ohrfeige *u*). Dieſer Hartung Mönch hielt es eifrig mit K. Albrecht, wie er es vorher gegen deſſen Vater K. Rudolf gethan hatte. Albrecht verſchafte ihm die Domherrenſtelle, indem er ſelber im Kapitel erſchien, und die verſammelten Domherren vielfältig darum bat.

Auf Peter folgte im Biſtum durch des Pabſtes Erwählung Otto von Granſon ein Franzoſe. Der Kaiſer, der, wegen ſeinen fehlgeſchlagenen Abſichten auf Lieſtal und Homburg, Kapitel, Kirche und Bürgerſchaft zu Baſel tödtlich haßte *w*), benutzte dieſe Gelegenheit, und ſchlug dem neuen Biſchof die Lehenserneuerung der Regalien ab. Otto, der ihm ohne dieß ſchon feind war, nahm ſich vor, den Kaiſer beym erſten gelegenen Anlaß umzubringen. Einmal als dieſer ſich zu Baſel in dem Hauſe der Mönchen auf St. Peters Berg befand, kam Otto, in Begleitung ſeiner Leute, zu ihm, mit dem Vorhaben, die Uebergabe der Regalien zu erhalten, oder ihn zu tödten. Beyde konnten aber, wegen dem Unterſchied der Sprachen, einander nicht verſtehen. Der Biſchof hatte Hug zur Sonne, der franzöſiſch konnte, als Dollmetſcher mit ſich gebracht. Nun warf er ſich dem Kaiſer zu Füßen, und ließ um die Regalien anhalten. Albrecht *x*) antwortete mit der Frage: „Was dieſer Schüler wolle?" Otto, der ihn nicht verſtand, und aus den Gebehrden eine abſchlägige Antwort vermuthete, fragte erzürnt ſeinen Dollmetſcher: was ſagt er? was ſagt er? Qui dit? qui dit? Hug zur Sonne bemerkte den Zorn des jungen und hitzi-

u) Albertus Argent. p. 113.

w) Commotus fuit odio capitali.

x) Quid vellet iſte Scholaris?

gen Biſchofs, und erwiederte auf franzöſiſch und mit einem beſänftigenden Tone y): „Herr, unſer Herr der König ſagt, daß er Euch morgen willig lich die Lehen verleihen, und alles erfüllen wolle, wozu er gegen das Biſtum Baſel verpflichtet iſt.“ Vergnügt bückte ſich der Biſchof, ſagte großen Dank, Grammerſi, und entfernte ſich. Albrecht aber, der den Zorn des Otto auch wahrgenommen, verließ alsbald die Stadt, und wurde den Baslern noch abgeneigter als vorher.

Hieraus entſtand ein Krieg. Der Kaiſer ließ auf den Biſchof und die ſeinigen zugreifen, und endlich die Burg Fürſtenſtein am Blauen belagern, wo Wernher und Johannes von Rothberg in Beſatzung lagen. Der Ausgang dieſer Fehde hätte übel ausfallen können, denn der Adel zu Baſel war getheilt. Auf des Biſchofs Seite zählte man die Zerkinden, Vorgaſſen, von Rothberg, von Lörrach, von Schauenberg und die Mundſchenken. Hingegen waren die Mönchen und Schaler kaiſerlich geſinnt. Wie weit der Factionengeiſt getrieben wurde, zeigt folgende Erzählung z). Kurz vor des Kaiſers Ermordung im J. 1308, reiste die Kaiſerin bey der kleinen Stadt vorbey, um ſich nach Rheinfelden zu begeben; nun verfügte ſich der Biſchof zu derſelben hinaus, und lief neben dem Wagen mit, indem er ſie zugleich anflehete, ſie möchte des Kaiſers Ungnade verſöhnen. Allein der Ritter Eunrad Mönch hieß die Vorreuter die Pferde peitſchen, und der Biſchof wurde mit Koth über und über beſpritzt.

---

y) Manſuetè dixit in Gallico.

z) Albertus Argent. p. 114.

Den folgenden Tag, als den ersten May, wurde der Kaiser durch seinen Brudersſohn zwiſchen Windiſch und Bruck ermordet. Eben an dieſem Tage hatten die Belagerten im Schloß Fürſtenſtein den Entſchluß gefaßt, ſich den nächſten Morgen zu ergeben. Da kletterte ein Bothe in der Nacht auf den Gipfel des Bergs hinauf, und bey anbrechendem Tage ſchrie er laut: Herr von Rothberg, der Kaiſer iſt erſchlagen worden. Das Heer der Belagerer hatte ſchon vor Mitternacht die gleiche Bothſchaft bekommen, und hörte nun auch die Beſtätigung derſelben. In vollem Schrecken räumte es daher am frühen Morgen das Lager.

Hierauf ereignete ſich in Baſel ein gräßlicher Tumult. Die Belagerten kamen wieder in die Stadt, und ſtritten mit den kaiſerlichen Anhängern. Niclaus Zerkinden wurde von Peter Schaler verwundet. Die Bürger liefen zuſammen. Der Biſchof Otto nahm das Pannier der Stadt, und führte das Volk auf St. Peters Berg in der Mönchen Behauſung, die jetzige Herbrig. Die Mönchen und ihre Kinder retteten ſich theils über die Mauern, theils durch die Waſſerleitungen *a*). Der Biſchof aber ließ alle Sachen von Werth plündern, fünfzig Fäſſer Wein ausleeren, und ruhete nicht bis alles zerſtöhrt worden. Indeſſen hatten ſich Freunde der Verfolgten auf dem Münſterplatz zuſammen gethan, und rückten ſchon zur Hülfe herbey. Das Volk trieb ſie aber zurück. Sie flüchteten in das Haus zum rothen Löwen; allein auch da wurden ſie von den hereinſtürmenden Bürgern verfolgt. Ihr Heil muß-

a) Per Muros & Cloacas.

mußten sie auf den Dächern suchen, und sie wurden dahin getrieben, daß sie vom Dache zum Stäblin auf das Dach zum Schlüssel über die Straße hinüber sprangen. Nachdem sich endlich die Wuth des Volks gelegt, wurden die Schaler und Mönchen auf Begnadigung des Raths zwey Meilen von der Stadt und für vierzehen Jahre verwiesen. Bald darauf söhnte sich der Bischof gegen eine Summe Geldes mit der Kaiserin und ihren Kindern aus, welches ihm als eine versäumte Gelegenheit, manche Vortheile zu erhalten, vorgeworfen wird *b*). Uebrigens soll von den Mördern des Kaisers, Rud. von Palm zu Basel in einem Kloster, wo er versteckt blieb, gestorben seyn. Die Ehegattin des Rud. von Wart, eines andern Verschwornen, vom Geschlecht eine von Palm, lebte auch lange Jahre zu Basel eines höchst frommen Lebens. Es wird erzählt, daß sie sich bey Nacht unter das Rad begab, wo ihr Ehegatte den Tag vorher war lebendig geflochten worden, und dort auf dem Boden kreuzweise gestreckt, ihr Gebet verrichtete; als aber der noch athmende von Wart befragt wurde, ob er es haben wolle, daß seine Frau gegenwärtig bliebe? ließ er sich noch also vernehmen: „Nein, denn durch ihr Leiden leide ich so viel als durch mein eigenes *c*).“

b) Er stehet auch im Verdachte, daß er zum traurigen Ende des Kaisers beygetragen habe. C. A. Bel de Ottone Granſ. cædis Alberti participe. Lipſ. 1762. 4°. apud Häberlin p. 742.

c) Non, quia pari modo in uxoris compaſſione atque in propria pateretur.

Drittes Kapitel.

Reichsvogtey. — Rathsherren von Rittern.

Die Begebenheiten des vorigen Kapitels führen uns auf Muthmaßungen, in Rückſicht auf einige Abänderungen in der Verfaſſung.

Die erſte Abänderung betrift die Reichsvogtey. Wir haben in der 6ten Periode (p. 237) bemerkt, daß der Biſchof den Blut- oder Reichsvogt ſeinen Official oder Amtmann nannte. Wir haben gleichfalls in der 7ten Periode (p. 290) wahrgenommen, wie der Biſchof über die Einkünfte der Vogtey Verfügung traf. Nun aber werden wir in der folgenden oder 9ten Periode vernehmen, daß die Reichsvogtey ſich damals in öſterreichiſcher Gewalt befand. Die Frage iſt alſo: Wenn wurde das Recht die Reichsvogtey zu verleihen, den Biſchöfen entzogen, und öſterreichiſchen Händen übergeben? Und darauf weiß ich nichts angemeſſeneres zu antworten, als daß es in dieſem Zeitraum, und zu der Zeit geſchah, wo K. Albrecht von Oeſterreich dem Biſchof Otto von Granſon die Belehnung der Reichsregalien ausſchlug.

Die andere Abänderung in der Verfaſſung, worüber wir Muthmaſſungen anzuſtellen haben, betrift die Anzahl der Rathsherren von Rittern. Die vorhergehende Periode zeigte uns im Rath acht Rathsherren von Rittern *d*), und in der nächſtfolgenden Periode werden wir dieſe Zahl

d) Brand p. 385, Urkunde von 1263.

auf vier heruntergesetzt finden *e*). Wenn geschah denn diese Herunterſetzung? Nun scheint es ziemlich wahrscheinlich zu seyn, daß, nachdem die Mönchen, Schaler und übrigen Anhänger des ermordeten Albrechts im J. 1308 verwiesen wurden, man auch zugleich die Verfassung darnach einrichtete, theils wegen Mangel an Rittern, theils um allen Einfluß des österreichischen Hauses zu verhindern.

Dieß leitet uns auf eine fernere Muthmassung. Die Anzahl der 16 Rathsherren *f*) wird man zweifelsohne ergänzt haben; denn bey einem Auflauf, wo die Bürger und der Bischof, der sie anführte, die Oberhand gewonnen, wird man nicht die Oligarchie im Rath haben begünstigen wollen. Vielleicht wurde alsdann die Zahl 16 durch die vier ersten Zünfte vollzählig gemacht.

Viertes Kapitel.

Von 1308 bis 1316.

1309. Der neuerwählte Kaiser Heinrich VII von Luxenburg schickte unsern Bischof Otto, nebst dem Bischof von Chur zum Pabst Clemens V nach Avignon *g*), der

e) Siehe indessen im 1 Bande p. 376 eine Rathsbesatzung von 1370.

f) Nämlich 8 von Rittern, und 8 von Bürgern.

g) Struvius, Corp. hist. Germ. T. 1. p. 652.

ſie wohl empfieng. Den 26ſten Julii *h*) leiſteten ſie der römiſchen Kirche im Namen des Kaiſers den gewöhnlichen Schutzeid.

Gegen Ende dieſes Jahres oder zu Anfang des folgenden ſtarb Biſchof Otto. Sein Teſtament ſoll noch vorhanden, und vom 26ſten Julii 1309 datirt ſeyn *i*); und aus einer Urkunde vom 1ſten May 1310 hat man bereits bewieſen *k*), daß ſein Nachfolger damals ſchon Biſchof von Baſel war, welches wir ſogleich mit mehrerem bekräftigen werden. Es ſcheint übrigens, daß Otto zu Avignon ſelbſt geſtorben ſey; und wie Tſchudi berichtet, wurde er mit Gift vergeben.

1310. Die Wahl ſeines Nachfolgers veranlaßte innerliche Unruhen. Pabſt Clemens V ernannte Gerhard von Wippingen, bisherigen Biſchof von Lauſanne, deſſen Mutter eine von Granſon war *l*). Demſelben ſetzten aber die Domherren ihren Probſt Lütold von Röteln entgegen, und zwar in Apoſtol. ſedis contumeliam & contemptum *m*), wie eine noch vorhandene Urkunde ſich ausdrückt. Anfangs brachte Lütold den Rath und die

h) Häberlin, und beym Struvio, p. 648. Nota 11. ſtehet, daß ſchon im Aprill die päbſtliche Beſtätigung geſchehen war; worauf vermuthlich erſt die Geſandtſchaft abgeordnet wurde.

i) Epiſcopalia. Er hätte es alſo zu Avignon am gleichen Tage errichtet, wo er ſeinen Auftrag an den Pabſt ausrichtete.

k) Baſil. rerum ſcript. minores p. 309 (r); und nicht erſt im J. 1311, 1312, oder 1314, wie andre ſchreiben.

l) Albert. Argent. p. 115.

m) Urkunde von 1310 vor Judica.

Bürgerſchaft auf ſeine Seite *n*), die ſich ſolchermaßen ſeiner annahmen, daß man die Todesſtrafe über diejenigen erkannte, die ſich unterſtehen würden, die päbſtlichen Translationsbriefe zu überreichen, ſtatim absque cujusque temporis intervallo, poena capitis plecteretur, welches, wie die Urkunde hinzuſetzt, man zur Beleidigung der göttlichen Majeſtät verordnete, in divinæ Majeſtatis offenſam. Dieſer Widerſtand war aber von kurzer Dauer. Der Pabſt drohete mit Bannſtrahlen *o*); und da verſchiedene ſich dennoch ſträubten, ließ er den Bann wirklich an ihnen vollziehen. Seine Gewalthaber waren der Biſchof von Straßburg, der Prior des Predigerordens, und der Guardian der Auguſtiner, oder auch der Baarfüßer.

Den 9ten September errichtete K. Heinrich der VII, noch vor ſeinem Römerzug, mit den Biſchöfen zu Straßburg und zu Baſel (Gerhard) *p*), den Landgrafen im obern und niedern Elſaß, und den Bürgern von Straßburg und von Baſel einen Landfrieden auf fünf Jahre *q*), wovon er aber das Ende nicht erlebte.

n) Majorem, Scabinos, Conſules, & Officiales alios ac populum & univerſitatem civitatis baſilienſis ſuis pravis ſuggeſtionibus ſeducit.

o) Durch einen Befehl vom 24 Jenner; im vierten Jahre ſeines Pabſtums. Folglich am ſpäteſten von 1310, da er ſchon 1305 erwählt war.

p) Ein neuer Beweis, daß Otto vor 1312 oder 1311 geſtorben war.

q) Epiſcop.

Von Lauſanne aus gieng im October der Römerzug an. Als aber der Kaiſer, nach ſeinem Eintritt in Italien, die Stadt Breſcia förmlich belagern mußte, ſchickte er den Biſchof von Baſel nebſt andern Geſandten nach Avignon zum Pabſt, der ſie mit der gröſten Freude empfieng. Unſer Biſchof mußte ihm die Schwierigkeiten dieſes Zugs, die Hartnäckigkeit der Breſcianer, und die Unmöglichkeit vorſtellen, daß der Kaiſer am verabredeten Tage zu Rom eintreffen könne. Worauf der Pabſt einen Legat abordnete, der nach der Ankunft des Kaiſers in Rom, die Krönung verſehen ſollte *r*). Uebrigens war der Biſchof im J. 1313 ſchon zurück gekommen *s*), wie es ein Kaufbrief beweiſet, in welchem er und das Kapitel Weingefälle des Biſtums gegen Wiederlöſung verkauften. Die Folgen ſolcher Römerzüge waren viele Mühſeligkeiten, und Schulden. Eine andere weit betrübtere Folge davon widerfuhr unſrer Stadt und dem ganzen Rheinſtrom. Die Peſt raffte zu Baſel allein vierzehen tauſend Menſchen weg *t*). Eine gleiche Seuche hatte in Italien in dem Heere des Kaiſers vor Genua über Menſchen und Vieh gewütet *u*). Hierauf folgte eine ſolche Theurung im ganzen Reiche, daß an etlichen Orten die Körper der Verurtheilten von den Hochgerichten zur Stillung der Hungersnoth herabgenommen wurden.

---

r) Struvius, T. I. p. 657. §. XIII.

s) In der Alſat. diplom. T. II. p. 102 ſtehet eine Urkunde von ihm, die ſogar ſchon den 13 Junii 1312 zu Baſel ausgefertiget wurde.

t) Wurſteiſen, p. 162.

u) Struvius, T. I. p. 657.

Inzwiſchen treffen wir die erſte Spuhr eines beſondern Vertrags mit Zürich an. Die Stadt Baſel machte im J. 1311 mit Vogt, Rath und Bürgern von Zürich ein Verſtändniß, daß kein Bürger den andern verbieten, noch vertreiben ſolle; und dieß ſollte bis auf Widerrufen beſtehen *w*). Eine ſolche Verabredung war für jene Zeiten, wo man bey jeder Anforderung mit Perſonal- und Realarreſten gleich fertig war, ein guter Anfang wechſelſeitiger Freundſchaft.

1314. Da nach dem traurigen Ende des K. Heinrichs VII, die Churfürſten ſich theilten, und drey derſelben den Herzog Friedrich von Oeſterreich, die vier übrigen hingegen Ludwig den IV, Herzog in Bayern, erwählten, hielten es die Basler mit Friedrich *x*). Es hatte alſo die öſterreichiſche Parthey wieder die Oberhand bey uns gewonnen. Die Verwieſenen waren, oder wurden begnadiget, wie es ein Kaufbrief von 1319 beweiſet, worinn wir den Ritter Wernher Schaler als Schuldheißen finden, da hingegen ein ſolcher gerichtlicher Brief von 1308 von einem Statthalter Heinrich Sürlin ausgefertiget wurde.

1315. Der Gegenkaiſer Friedrich hielt mit ſeiner verlobten Eliſabetha von Arragonien, und ſein Bruder Lupold mit einer Gräfin von Savoyen, beyde um Pfingſten ihr Beylager zu Baſel. Ritterſpiele erhöheten den

w) Tſchudi T. I. p. 259.

x) Albert. Argent. p. 119 ſagt: Adhæſerunt Ludovico civitates inferiores Rheni usque Selz; Friderico autem Selz & ſuperiores Regni civitates, exceptis Berna & Solodora, quæ neutrum curabant.

1317 nach Stephans Tag, bekannte er zwar, daß das Steuerdecret den kirchlichen Privilegien nachtheilig zu werden ſcheine *b*); dennoch ſchob er das Interdict auf, und verſprach die Sachen gütlich beyzulegen. Indeſſen wurde mit Entrichtung der neuen Auflage fortgefahren. Das Domkapitel ließ fernere Vorſtellungen und Drohungen eingeben *c*). Der Rath und die Stellvertreter der Zünfte appellirten aber an den Schutz des heiligen Stuhls. Die darüber verfertigte und an die Domherren gerichtete Schrift wurde im J. 1318 in ihrer Gegenwart und vor den Bürgern im Chor des Münſters öffentlich abgeleſen. Sie verdient wegen ihren Grundſätzen und Nachdruck hieher geſetzt zu werden.

Cum vos Domine Johannes Decane & Capitulum Eccleſiæ Baſilienſis, nos Magiſtrum Civium, Conſules, generalem Magiſtrum Societatum, & ſingulos Magiſtros earum ſocietatum Civitatis Baſilienſis, aſſerueritis, nuper generale ſtatutum feciſſe & foris publicaſſe, ut de ſingulis Verencellis ſiliginis molendis, emendis & vendendis quatuor denaria, de ſingulis nominatis Verencellis Speltæ & Avenæ duo denaria, & de ſingulis carratis vini duodecim denaria; item & de omnibus rebus & ſpeciebus aliis ſive in pannis, equis, animalibus, & aliis bonis & rebus quibuscunque ad uſum hominum ſpectantibus emendis & vendendis, tam per ementem quam vendentem duo denaria de ſingulis XX ſolidis prætii & eſtimationis, nobis, Univerſitatis nomine, exolvantur; &, licet hoc ſtatutum ſuper Civibus & Incolis Civitatis Baſi-

b) Vergere videatur in præjudicium eccleſiaſticæ libertatis.

c) Die Aufſchrift lautet alſo: Diſcretis & prudentibus viris Magiſtro Civium, Conſulibus, Generali Magiſtro ſocietatum, & ſingulis Magiſtris earundem ſocietatum.

lienſis & aliis in genere, nulla mentione facta Cleri, editum fuerit & publicatum, tamen effectum ejus ſine executione 1) tam in vos quam in perſonas alias eccleſiaſticas ..... retorquere, aſſerentes hoc ſtatutum propter Juris utriusque deteſtationem cedere in enormem læſionem eccleſiaſticæ libertatis; & ob hoc nos duxeritis requirendos, ut infra terminum arctum nimis, videlicet infra ſex dies expirantes in feſto beatorum innocentium, offenſam quam vobis per nos illatam aſſeritis, emendaremus, alioquin ex tunc ceſſaveritis à divinis, maximè cum aſſeratis nos nullum ſtatutum generale poſſe condere in civitate Baſilienſi. Nos tamen Magiſter Civium, Conſules, cæteri Magiſtri ſupradicti ſentimus, nos & univerſos cives Baſilienſes, per prædictam requiſitionem veſtram & gravamen illatum nobis & comminatum per ipſam, gravatos eſſe indebitè, & gravari prout per cauſas gravaminis & rationes efficaces declaravimus & declaramus. Narratio enim veſtræ aſſertionis præmiſſæ, quod ſalva honorabilitate veſtri dicimus, non continet veritatem. Primo in hoc, quod aſſeritis, nos *generale* ſtatutum edidiſſe, cum potius dici debeat *ſpeciale*, cum non ſit perpetuum, & ejus effectus duret ejus tantummodo durante cauſa, quæ namque fuit urgens & evidens neceſſitas ad relevandum nos & civitatem Baſilienſem ab oneribus debitorum contractorum, non ſolum ob utilitatem publicam civitatis Baſilienſis, verum etiam pro magna parte ob commodum & neceſſitatem veſtram; ex quo etiam ſi etiam contribuiſſetis & contribueritis, non eſſet alicujus juris deteſtationem redarguendum, ſed potius commendandum, cum jure ſit tantum neminem angariis 2) ..... pro communi

1) Sie wollten damit ſagen, daß obſchon das Geſätz nicht unmittelbar gegen ſie vollſtreckt wurde, ſie dennoch, durch die Erhöhung des Preiſes, die Abgaben bezahlen würden.

2) Angariæ, ein Wort des Mittel-Alters, welches Frohndienſte, Abgaben, Frohnfaſten u. ſ. w. bedeutete.

& publica utilitate ſeu neceſſitate impoſitis excuſari; licet non ſolum in impoſitione præfatæ contributionis, veſtri vel cleri mentionem non fecerimus, verum etiam executionem prædictæ contributionis in læſionem eccleſiaſticæ libertatis & juris offenſam contra vos & perſonas eccleſiaſticas, quoad aliquam extorſionem illicitam & a jure vetitam, non extenderimus..... ſi quam offenſam vobis indebite intulimus, quod non credimus, imo negamus, emendare illam parati eſſemus & erimus, ad arbitrium reverendi in Chriſto patris Domini Epiſcopi Baſilienſis. Dicimus etiam quod ob veſtram requiſitionem præmiſſam, etiamſi præmiſſa non obſtarent, non eſſet obſervanda ceſſatio divinorum, cum vobis non competat ulla jurisdictio eccleſiaſtica de conſuetudine vel de jure; præfato enim Domino Epiſcopo tanquam ordinario ſingulorum de jure, & Archidiacono Baſilienſi de conſuetudine competit jurisdictio in civitate Baſilienſi; & ſic..... uſurpando vobis jurisdictionem quam non habetis, ceſſationem prædictam....., ut nos pro emenda vobis facienda requirere non poteſtis, quaſi nolentes..... judices cauſæ veſtræ. Præterea adjicimus quod, ſi etiam jurisdictio aliqualis vobis competere videretur de conſuetudine vel de jure, certis exceptionibus & ..... vobis obſtantibus, quas..... ad deferendum Honorabilitati veſtræ, ad præſens non exprimimus, ſed declarationem earundem in proſecutione noſtræ appellationis ſpecificabimus, & probabimus, ſi neceſſe fuerit & oportunum. Inſuper dicimus, quod etiam ex hoc ceſſatio, quam obſervare intenditis, non eſſet aliqualiter obſervanda, quod formam in requirendo nos ſub pœna ceſſationis, quæ de jure obſervari debet, non obſervaſtis, in prætermittendo vocationem omnium quorum intereſt, cauſa habendi deliberationem cum ipſis ſuper..... ſuper quibus nos duxeritis requirendos. Cum igitur appellationis remedium ſit refugium indebitæ oppreſſionis, ex cauſis præmiſſis, vel aliqua ex cauſa ſufficienti, a prædicto gravamine a vobis nobis illato & comminato, pro

nobis & univerſis civibus Baſilienſibus, omnibusque nobis adhærentibus vel volentibus adhærere, appellamus ſeu provocamus ſedem apoſtolicam in his ſcriptis, & apoſtolos 3) inſtanter petimus, & nos petituros præſtamus a quo petendi, loco & tempore competenti, & ne noſtri proceſſus, per vos, vel per quemcunque ad inſtantiam veſtri, contra vos habiti vel habendi, injuſti..... ex cauſa..... videantur, videlicet ceſſationis a divinis, interdicti, vel excommunicationis, vel cujuscunque eccleſiaſticæ coercitionis de facto, cum de jure non poſſint, nos, & omnes pro quibus nunc appellamus, protectioni ſedis apoſtolicæ ſubituri, præſentium omnium teſtimonium invocando. Lecta eſt hæc appellatio ſeu provocatio in choro Baſilienſi, hora ſexta in die Sanct. Innocentium, Anno 1318, per Gottfridum de Andernako, ex mandato ſpeciali ſibi tradito per Magiſtrum Civium, Conſules, generalem Magiſtrum ſocietatum, & alios ſingulos Magiſtros earundem ſocietatum prædictos tunc præſentialiter aſtantes, præſente etiam multitudine aliorum Civium Civitatis Baſilienſis ..... 4).

Die Folgen und die Art, wie der Streit beygelegt wurde, finde ich nirgends; ſo viel ergiebt ſich nur aus den vorhandenen Schriften, daß der Cardinal Berengarius, Biſchof von Tusculanus, zum Schiedsrichter zwiſchen dem Domkapitel und den Klöſtern zu Predigern und zu Auguſtinern, von den Partheyen ernannt wurde. Die Acten des erſten Gerichtstages haben wir noch.

---

3) Apoſtoli. So nannte man in den canoniſchen Rechten, bey Appellationsfällen, die Urkunde, welche der untere Richter dem Appellanten gab.

4) Hier folgen die Namen des Officials, des Dom-Dechanten, und einiger Domherren.

ſchehen ſeyn, daß ſeiner, in den Handveſten, wie ich im erſten Bande beobachtet (pag. 366 & 367), nicht gedacht wurde, ſo wenig als ſeines Gegners, welchen die Nachfolger nicht für rechtmäßig halten konnten. Uebrigens hauste gedachter Pfleger mit ſeiner Verwaltung ziemlich übel. Johann Senn, der auf ihn folgte, klagte im J. 1337 (22 Febr.), es habe die Kirche nicht ſo viel Geld, daß ſie die durch weil. Johannem Lingonenſem Epiſcopum tunc dictæ Eccleſiæ Adminiſtratorem gemachten Schulden bezahlen könne, und verſetzte vom Biſtum für den Werth von tauſend Mark Goldes. Doch wird man an demſelben billig loben, daß er, nach erlangtem Beſitz unſers Biſtums, den Pabſt um die Begnadigung ſeiner bisherigen Gegner ſelbſt bath *k*).

k) Aus der päbſtlichen Antwort heben wir folgendes aus: Quamvis Apoſtolicæ ſedis auctoritas prælata divinis fidelibus univerſis, plerumque virga debitæ diſciplinæ percutiat delinquentes, in procedendo contra eos, digeſta maturitate ſervata, ſententias proferens, & poenas infligens, prout malitia temporis exigit, & meretur qualitas delictorum: ſedes tamen ipſa, ex benignitate ſanctæ Romanæ eccleſiæ copioſa, circa redeuntes humiliter ad ipſius Eccleſiæ gremium, oleum pietatis & miſerationis unguentum non denegat, ſed effundit, cum ſuorum obliviſci mater nequeat filiorum. Hierauf folgt die Geſchichte der Erwählung von Gerhard von Wippingen, und der ſich damals ereigneten Widerſetzlichkeit des Kapitels und der Lehenleute. Subſequenter autem, eodem prædeceſſore ſublato de medio, nobisque ad apicem ſummi Apoſtolatus aſſumptis, cum dicta eccleſia Baſilienſis, per ipſius Gerardi obitum, iterum vacaviſſet, nos de te tunc & adhuc Decano Eccleſiæ Lingonenſis eidem Eccleſiæ Baſilienſi duximus providendum, te ipſi præficiendo in Epiſcopum & Paſtorem. Alſo führt er keinen andern Titel ſeines ausgeübten Wahlrechts an, als daß er der erſte im Apoſtolat ſey, nobisque ad apicem Apoſtolatus aſſumptis. Wahr iſt es, daß man das Wahlrecht den Domkapiteln mit gleichem Rechte entziehen konnte, wie man ſolches ehemals den Gemeinden wegnahm. Sed quia Artungus Monachi, Clericus, hujus-

1325. Nach Tſchudi *l*) gieng der Krieg mit Graf Ludwigen von Neufchatel im Herbſt dieſes Jahres, und

modi proviſioni noſtræ præſumptuoſe obviare non metuens, in Baſilienſem Epiſcopatum ſe intruſit, & Epiſcopatum Baſilienſem nequiter occupavit, nos, exigente juſtitia & debita gravitate ſervata, contra dictum Artungum ac ſibi adhærentes ſuasque complices perſonas, videlicet tam de dicto Capitulo quam alias eccleſiaſticas religioſas & ſeculares, aliosque Clericos & Laicos, & ipſius Eccleſiæ Baſilienſis vaſallos, pro eo quod de intruſione hujusmodi dicti Artungi, ejusque occupatione, nec non de adhærentia & fautoria ejusdem Artungi, ſuper his erant notoriè culpabiles & rebelles, tibique reſiſtendo patenter, te in Prælatum eorum admittere pertinaciter recuſarunt, ad nos & dictam ſedem in hac parte reverentiam non habentes, noſtrumque de recipiendo te in eorum Paſtorem mandatum eis factum temere contemnentes. Nun erzählt er wie er ſie geſtraft, und was weiters vorgegangen. Tu igitur piè cupiens, ne prædicti, quos proceſſus hujusmodi comprehendunt & contingunt poenalitatis, diu in præmiſſorum ſuorum remaneant ſordibus delictorum, & prudenter conſiderans, quod per eorum reconciliationem ad te dictamque Eccleſiam, cum ipſa reconciliatio, actore Domino, ſequeretur, ipſi Eccleſiæ Baſilienſi optata proſperitas, & in eodem Epiſcopatu pacis amœnitas poterunt provenire, nobis humiliter ſupplicaſti, tibi, & illorum ſaluti, ac ſtatui ejusdem Eccleſiæ Baſilienſis, ſuper his de ipſius ſedis clementia & benignitate apoſtolica provideri. Quare nos votis tuis honeſtis & congruis ſuper prædictis annuere favorabiliter intendentes, hujusmodi tuis ſupplicationibus inclinati, diſcretioni tuæ, abſolvendi juxta formam Eccleſiæ authoritate apoſtolica ab excommunicationum & ſuſpenſionum ſententiis prælibatis, omnes & ſingulos qui, ad obedientiam tuam redeuntes, humiliter te in adminiſtratorem ejusdem Eccleſiæ Baſilienſis admiſerint, & aliis proceſſibus paruerint ſupradictis, & interdicta hujusmodi relaxandi, nec non illis, qui ſic ligati divina officia prophanaverint ſeque cum illis ingeſſerunt, ſuper irregularitate inde contracta, diſpenſandi, plenam atque liberam, tenore præſentium, concedimus facultatem. Datum Avinioni XII Kal. Octobris, Pontificatus noſtri Anno 13°.

l) T. II. p. 302 und 303. Andre ſetzen dieſen Zug ein Jahr früher, und alſo unter B. Gerhard.

unter dem Biſchof Johannes von Chalons, von neuem an. Dieſer zog mit ſeinen Völkern und unſrer Stadt Hülfe vor Landeron, und belagerte dieſen Ort auf einer Seite, indem ſolcher auf der andern Seite von den Bernern und Graf Eberhard von Kyburg, mit welchen der Biſchof ein Bündniß getroffen hatte, eingeſchloſſen wurde. Als aber Ludwig von Neufchatel vor Tage in aller Stille nächſt an des Biſchofs Lager angerückt war, ergriffen deſſen Leute mit ſolchem Schrecken die Flucht, daß ſie viele Harniſche und Silbergeſchirr im Stich ließen. Glücklicher Weiſe für ſie kamen die Berner und Graf von Kyburg auf dieſe Nachricht ins Lager, nahmen alles zu ihren Handen, und ſchickten es ihnen großmüthig nach.

1327. Die Stadt Baſel verband ſich mit verſchiedenen andern Reichsſtädten, als Maynz, Worms, Speyer, Straßburg, Zürich, Bern, Freyburg, Conſtanz, Lindau, Ueberlingen, und mit Graf Eberhard von Kyburg, bis auf St. Georgentag 1329. In dieſen Bund nahmen Zürich und Bern auch die Eidgenoſſen auf. Solche Schutzanſtalten waren bey dem vorgenommenen Römerzug des K. Ludwigs eine nöthige Vorſorge.

1328. Nach St. Martinstag ſchloſſen Luzern und Baſel eine Verkommniß über die gerichtlichen Anſprachen und Arreſten der beydſeitigen Angehörigen, welche die Speditionsverhältniſſe beyder Städte, wegen der Straße über den St. Gothard nach Italien, vermuthlich veranlaßten. Da aber ſeit dem Maymonat zwey Gegenpäbſte alles wider einander aufhetzten, ſo möchte jene Verkommniß auch wohl zugleich die Citationen vor geiſtliche Gerichte zum Augenmerk gehabt haben. Der Revers, ſo die Luzerner ausſtellten, war folgenden Inhalts:

„Allen denen ..... künden wir der Schultheiß, der Rath und die Bürger gemeinlich von Luzern, daß wir durch Friedſam und durch Güte übereinkommen ſind und geſetzt haben, mit den weiſen, frommen Leuten dem Bürgermeiſter, dem Rath, und den Bürgern gemeinlich von Baſel, daß keiner weder von uns noch von ihnen den andern mit Gerichte verbieten, noch behaben ſolle, noch in keinen Weg behaften, in unſrer noch in ihrer Stadt, noch auswärtig an keinem Orte, es ſey denn rechte Gelte *m*), oder Bürg *n*), und wäre einer rechtlos verlaſſen, und habe auch das kundlich gemacht, nach eines Raths Erkanntniß; wenn ferner einer von einer Stadt, einige Klage oder Anſprache zu der andern Stadt hätte, der ſoll da kommen und da klagen, und ſeiner Sache nachfolgen, als da gewöhnlich und recht iſt *o*). Dieß alles ſoll bis an die Stunde gehalten werden, da es widerrufen werde von einem Theile, dem es nicht mehr gefalle; und der Widerruf ſoll ein Monat zuvor geſchehen."

1329. Straßburg, Baſel und Freyburg im Breißgau ſchloſſen einen zweyjährigen Bund mit einander *p*). In gleichem Jahre erneuerten ſie den Bund von 1327 mit Conſtanz, Zürich, Bern, Lindau, Ueberlingen,

m) Kundlich ſchuldige Bezahlung, von Gelden oder Gelten, bezahlen.

n) Bürgſchaft.

o) Sie fanden alſo rathſamer, einen Richter, der doch zugleich Partheyy war, anzunehmen, als ſich an vermeynte unpartheyiſche fremde Richter zu wenden.

p) Alſat. ill. T. 2. p. 139; und Wenker de Ussburgeris p. 47.

Ravenſpurg und St. Gallen. Die Eidgenoſſen Uri, Schweiz und Unterwalden ſchlugen die Erneuerung aus. Weder den Graf von Kyburg noch die Städte Maynz, Worms und Speyer wollte man dießmal in den Bund aufnehmen *q*). Baſel behielt ſich ihren Biſchof vor, in ſo fern er Niemanden wider eine der verbündeten Städte helfen würde. Straßburg, Baſel und Freyburg erhielten auch das Recht Herren und Städte zu Bundsgenoſſen zu erklären, nachdem ſie in ihren Rathsverſammlungen, bey ihren Eiden und durch Mehrheit der Stimmen, es für nützlich und gut würden erkannt haben.

1330. Da Graf Wernli von Homberg, der letzte ſeines Namens und Stammes, mit Tode abgegangen, fielen die drey Schlöſſer Wartenberg unweit Baſel dem Grafen Hans von Habsburg, Lauffenburger Linie, erblich zu *r*). Vermuthlich waren Mönchenſtein, Muttenz und die Hard darunter verſtanden. Von den Grafen von Habsburg kamen ſolche an die Herzoge von Oeſterreich. Dennoch waren ſie nicht Oberherren darüber, denn jene Schlöſſer und Dörfer lagen in dem Bezirk der Landgrafſchaft Sißgau, ſo dem Biſtum zuſtändig war, und nur Lehensweiſe beſeſſen wurde.

Nach Stettler ſoll ſich Biſchof Johannes zu Langres, und Adminiſtrator zu Baſel, auf ſechs Jahre mit Bern verbunden haben *s*). In dieſem Jahre huldigten die Basler dem K. Ludwig, der ſich mit den Herzogen von Oeſterreich im Augſt ausgeſöhnt hatte. Da er ihnen aber in

q) Tſchudi, T. II. p. 310.

r) Tſchudi, T. II. p. 314.

s) Stettlers Nuitl. Geſch. T. I. p. 47.

Folge des Friedensvertrags die Reichsstädte Breysach, Schafhausen, Rheinfelden und Neuenburg am Rhein überließ, hieng das Schicksal der Basler von den Oesterreichern noch mehr ab, als wie vorher.

Siebentes Kapitel.

1331. 1332. 1333.

Einige Kriegszüge.

Den Bernern zu Hülfe im Jahr 1331 schickte der Bischof 60 Helmen, und die Stadt eben so viele vor Gumminen. Nach einem ersten fehlgeschlagenen Sturm wurde das Schloß erobert und abgebrochen. Nachgehends zerstörten die Sieger Landshut, Herzogenbuchs und Asche, die dem Grafen von Kyburg zugehörten, um die Sollothurner wegen erlittenem Verlust zu rächen.

Um diese Zeit hatte der Marggraf einen von unsern Bürgermeistern todtgestochen. *t*) Die Basler zogen vor das Schloß Röteln, und belagerten solches. Allein der Adel war dem Marggrafen günstig. Herren, Ritter und Knechte schlugen sich in das Mittel, und die Sache wurde beygelegt.

Im folgenden Jahre, 1333, kam es zu einem andern Zug. Walther von Geroldseck war damals der Schrecken beyder Ufer des Rheins; er hatte diesseits die Festung Schwanau nebst dem Städtlein Erstein, und jenseits he-

t) Beinheims Chronick.

ſaß er Schutter. Von dieſen drey Oertern aus plagte er die vorbeygehenden Kaufleute und übrigen Reiſenden mit Raub und andern Gewaltthätigkeiten u). Straßburg, Baſel, Zürich, Bern, Luzern, Freyburg im Breißgau, und noch einige Städte brachen auf, um den Landfrieden wieder herzuſtellen. Straßburg gewann Erſtein mit Sturm. Schwanau eroberten die Bundsgenoſſen nach einem hartnäckigen Widerſtand; und drey und fünfzig von den Gefangenen ließen ſie durch das Schwerdt hinrichten. Vermittelſt einer Schiffbrücke ſetzten ſie dann über den Rhein, und Schuttern nebſt andern Flecken wurden beraubt und verbrannt.

Im Heumonat dieſes Jahres errichteten, auf fünf Jahre lang, die Herzoge Albrecht und Otto von Oeſterreich, wegen ihren obern Ländern in der Schweiz, in Schwaben und im Elſaß, einen Hülfsbund mit Baſel, Zürich, Conſtanz, St. Gallen, Bern, Sollothurn u. ſ. w. Der Bundsbrief wurde zu Baden ausgeſtellt. Glarus, ſo es mit den Eidgenoſſen hielt, weigerte ſich in den Bund zu treten.

u) Die Leute ließ er in Gefängniſſen verhungern, alſo daß ſie das ſtinkende Stroh der Kerker aſſen.

Achtes Kapitel.

Biſchof Johannes Senn.

Ungef. 1334.

Johann von Chalons bekam zum Nachfolger im Biſtum den Freyherrn Johann Senn, Domherrn zu Mainz und Probſt zu St. Victor. Sein Oheim mütterlicher Seits, Matthias von Bucheck, war Churfürſt zu Mainz, und ein anderer, Berchtold von Bucheck, war Biſchof zu Straßburg, der vorher als Commenthur des deutſchen Ordens zu Baſel gewohnt hatte.

Ueber ſeinen Namen läßt ſich folgendes bemerken. In den Urkunden ſtehet nur wie gewöhnlich der Taufname Johann; an ſeiner Grabſchrift lieſet man: Johannes de Senn; Wurſteiſen nennt ihn Johannes Senn de Münſingen, Baro, und anderswo, Johann Senn, Sohn des Burkhards Senn von Münſingen; Gerung ſagt, J. Senn de Münſingen dictus de Buchegk ex genealogia matris; und Tſchudi ſchreibt, Senn von Münſingen und Buchegk. In einer Urkunde dieſes Biſchofs von 1363 (ſiehe das große weiſſe Buch p. 178) nennt er unter den Zeugen ſeinen Bruder alſo: „Senn von Buchegg, unſer Bruder". In einer andern Urkunde von 1361, welche zu Baſel ausgeſtellt wurde (ſiehe Alſat. diplom. P. II. p. 237) findet man unter den Zeugen Burkart Senne von Munſingen Herre zu Buchegge. Die Berichtigung dieſes Anſtandes würde zwey zweifelhafte Fragen auflöſen. 1°. Wäre

Neuntes Kapitel. b)

Beysitz der Zünfte im Rath, oder von den Zunft-Rathsherren. 1337.

Im Rath sitzen von Seiten der Zünfte Rathsherren und Meister, oder besser Zunftmeister, wie sie vor Zeiten mehrentheils genannt wurden. Die Zunftmeister sind älter, als die Rathsherren von Zünften; denn bey Errichtung einer Zunft bekam sie einen Meister, der das Haupt der Zunft abgab. Hingegen ist der Beysitz der Zunftrathsherren im Rath älter als der Beysitz der Meister, welche nur in gewissen Fällen, als würkliche Stellvertreter der Zunftangehörigen, berufen, oder um ihre Einwilligung angesucht wurden. Zwischen den Zunftrathsherren und den Zunftmeistern war einer der wesentlichen Unterschiede, daß jene von den acht Kiesern, im Namen des Raths, und diese von ihren Zünften erwählt wurden.

In welchem Jahre geschah die Zuziehung aller c) vorhandenen ganzen Zünfte in den gewöhnlichen Rath, der die vollstreckende Gewalt ausübte? Diese Hauptfrage in unsrer Geschichte und Verfassung müßen wir nun beantworten.

b) Im J. 1336 wurde zwischen den Herzogen von Oesterreich und den Eidgenossen von Luzern, Uri, Schweiz und Unterwalden der Friede auf dritthalb Jahre verlängert. Es geschah durch Vermittlung der Schiedsleute von den Städten Basel, Zürich und Bern.

c) Aller, denn wegen den 4 ersten haben wir schon im 3ten Kapitel dieser Periode unsere Muthmaßungen eröffnet.

Die Stiftungsurkunden von einigen Zünften, welche wir in der vorhergehenden Periode mittheilten, zeigten uns, daß man damals an einen Beysitz im Rath nicht dachte. Hingegen beweisen die Rathsbesatzungen der nächstfolgenden Periode, daß von allen Zünften um die Zeiten des großen Erdbebens schon Rathsherren im gewöhnlichen Rath saßen. Wir sind also berechtiget in dieser Periode den Zeitpunct zu suchen, wo jene Vermehrung der Rathsherren eingeführt wurde.

Zwey Urkunden von diesem Zeitraume erleichtern schon um ein vieles diese Nachsuchung. Die erste ist vom J. 1323. Vermöge derselben bestätiget Bischof Gerhard, ohne die geringste Abänderung, die Urkunde, welche Bischof Berchthold von Pfirt im J. 1256, dem Vitzthum, dem Brodmeister, und den Brodbecken ertheilte. Die andre ist vom J. 1354, und besteht in dem Stiftungsbrief der Fischer- und Schiffleute-Zunft, woraus deutlich erhellet *d*), daß die Zünfte schon Rathsherren im Rath hatten. Folglich geschah die gedachte Vermehrung der Rathsglieder nach 1323, und vor 1354.

Nun lasset uns die Geschichte einiger Reichsstädte zu Rathe ziehen. Im J. 1324 kamen zu Hagenau die Zünfte in den Rath; im J. 1330 geschah ein gleiches zu Speyer *e*); im J. 1332 bekam auch zu Maynz der Rath einen Zuwachs von Zünften, gleichwie zu Straßburg *f*). In gleichem Jahre erlaubte K. Ludwig der

d) Siehe das 15te Kapitel dieser Periode.

e) Lehmanns Chron. p. 605; davon hatten sie schon Anno 1304 den Versuch gemacht.

f) Königshofs Chr. p. 305.

werker, und die ſchworen dem Rath, und der Rath ſchwor auch ihnen..... So kam der Gewalt aus der Herren (Edeln) Hand an die Handwerker, welches doch den Handwerkern eine große Nothdurft war. Denn die Herren begiengen große Gewalt an ihnen. Wenn ein Schneider oder ein Schuſter, oder welches Handwerks einer war, einem Herrn hieſch, was er um ihn verdient hatte, oder was der Herr ihm für Tuch, oder für Gewürze, oder für anderes ſchuldig war, wollte der Herr, ſo bezahlte er ihm die Schuld, wollte er ſie nicht abführen, ſo getrauete ſich der Arme nicht, ihn vor Gericht zu belangen *l*), und hieſche er ihm die Schuld zu oft, ſo ſchlug der Herr ihn, und keine Beſſerung (Strafe, Geldbuße,) folgte darauf..... Es konnte Niemand wohl bezahlt werden, er machte ſich dann an einen Edelmann, dem er des Jahres diente, wie ein Bauer ſeinem Herrn dient; dieſer alsdann ſchirmte den Handwerksmann, und half ihm, daß man ihn bezahlen mußte. Alſo waren etliche unter den Rittern, die drey bis vierhundert Viertel Haber in Geld von den Handwerksleuten bezogen, die ſich an ihnen hielten, und von ihnen wider der Edeln Gewalt und Muthwillen Hülfe bekamen..... Doch gab es auch mancher unter ihnen, der die Leute gar tugendlich bezahlte, und Niemanden keine Gewalt anthat". Schlechte Verwaltung des öffentlichen Schatzes war eine andre

l) Siehe auch im erſten Bande dieſer Geſchichte pag. 321. die Note 9. Damit der Handwerksmann zur Bezahlung gelangen mochte, mußte man ſeinen Berufsgenoſſen verbieten, für den Schuldner zu arbeiten. Eine Verfügung die vieles verräth.

andre Urſache, welche die Städte zu dieſen vermeynten Empörungen bewog *m*). Wir ſagen vermeynt; denn ungerechte, treuloſe, übermüthige Regenten ſind die erſten Empörer. Dazu kam der unglückſelige Factionengeiſt, der Niemanden nachgeben will, lieber fremde Hülfe anflehet, lieber das Vaterland preis giebt, als daß er ſich der Mehrheit unterwerfe. Endlich machte grober Stolz das Joch noch unerträglicher: ein Ritter Schaler darf in geſeſſenem Rath zu Baſel die Bürgerſchaft mit einer Saumutter vergleichen; eine Freyfrau von Ramſtein ſchilt die Bürger ein Kothvolk.

Zehentes Kapitel.

1337.

Die Domherren ſchließen den Bürgerſtand von dem Capitel aus.

Ueber dieſen Ausſchluß ſagt folgende Urkunde alles, was wir davon wiſſen:

Ad perpetuam rei geſtæ memoriam, nos Præpoſitus, Decanus & Capitulum Eccleſiæ Baſilienſis notum facimus omni-

m) Die Züricher in ihrem ſogenannten geſchwornen Brief von 1336 führen als Urſachen der Revolution an, die großen Gepreſten, ſo man lange Zeit von der Gewalt der Räthe hatte, die nicht den Leuten richteten, die mit harten und Schmachworten die armen Leute empfiengen, und auch das Bürger-Umgeld und der Stadt Guth alſo verzehrten, daß ſie Niemanden Rechnung darum gaben.

bus quorum intereſt ad præſens, ſeu etiam intereſſe poterit in futurum, quod, ſub anno Domini MCCCXXXVII, Sabbato ante Dominicam qua cantatur Oculi, in curia habitationis Domini Decani prædicti, indicto ad infra ſcripta ſpecialiter Capitulo, & etiam ſuper aliis neceſſitatibus ac utilitatibus Eccleſiæ noſtræ ordinandis, nec non & ejus deformitatibus reformandis, aciem noſtræ mentis inter alia dirigentes ad decorem Domus Dei, quæ in perſonis nobilibus *n*), moribus & circumſpectione præpollentibus, non immerito decoratur, in quibus hactenus noſtrum Capitulum & Eccleſia multipliciter extitit redimita, carens macula gentis plebeiæ exceptionem patientis, ſeu etiam populari Civitatis Baſilienſis *o*), per cujus ingreſſum noſtrum Capitulum & Eccleſia pati poſſet veriſimiliter non modica damna, pericula & jacturas in rebus, honore pariter & perſonis, ſicut didicimus & videmus experimento nobis in foribus manifeſto *p*). Quæ pericula & damna quantum in nobis fuit in futurum providere volumus, providentia qua potuimus ampliori, de conſenſu, auctoritate & voluntate reverendi in Chriſto Patris ac Domini, Domini Johannis Dei gratia Epiſ-

---

n) Das Haus Gottes werde durch Edelleute geziert. Warum aber nahm der Stifter der Religion keine Edelleute zu ſeinen Schülern?

o) Sie rühmen es, daß das Kapitel mit Bürgervolk nicht beſlecket war, weder von Seiten der bürgerlichen Geſchlechter, die eine Ausnahme leiden dürften, (macula gentis plebeiæ exceptionem patientis, das ſind die Achtbürger, oder Bürger von der hohen Stube), noch von Seiten der gemeinen Bürger (macula populari).

p) Was ihnen Edelleuten im Rath und Gericht widerfahre, beweiſe ihnen, daß wenn ſie Bürger von Baſel in ihr Kapitel aufnehmen ſollten, dieſes Kapitel und die Kirche wahrſcheinlich keinen geringen Schaden, Gefahr und Verluſt in Sachen, Ehre und Perſonen erleiden würden.

copi Baſilienſis *q*), atque noſtrum omnium, ſtatuimus & ordinavimus, ſtatuto perpetuo & irrefragabili, per nos jurejurando confirmato *r*) : quod nullus Burgenſis *s*) civitatis Baſilienſis, ſeu Burgenſis ibidem filius, de militari ſtirpe ex parte patris *t*) non trahens originem, receptus vel recipiendus in Canonicum Eccleſiæ noſtræ memoratæ, virtute gratiæ ſedis Apoſtolicæ *u*) vel alias modo qualicunque, ad Canonicatum vel ad poſſeſſionem præbendæ canonicalis, per nos noſtrosque

q) Mit Wiſſen und Willen des Biſchofs geſchah dieſe Verordnung, durch welche er gewiß das ihm gegebene Lob eines Freundes des Volks nicht verdiente. Wahr iſt es aber, daß das große Erdbeben, wodurch die Zierde des Biſtums, aller Ritterahnen ungeachtet, um ein merkliches verdunkelt wurde, ihn nachher auf andre Gedanken brachte, indem er die Bodenzinſe herunter ſetzte.

r) Die Domherren verbinden ſich eidlich zur Handhabung dieſes Statuts.

s) Daß kein Bürger der Stadt Baſel, oder Sohn eines Bürgers von da, der nicht von Seiten des Vaters von ritterlichem Stamme entſproſſen, zu einigem Kanonikat oder Beſitz einer Stiftspfründe gelaſſen werden ſolle. Uebrigens mag das Wort Burgenſis anſtatt Civis ſo viel andeuten, daß ſie inſonderheit auf die Geſchlechter, oder ſogenannten Bürger von der hohen Stube, ihr Augenmerk richteten; denn, aus vielen Umſtänden läßt ſich ſchließen, daß dieſe Bürger es ſehr lange noch mit den Zünften hielten.

t) Alſo erſtreckte ſich damals die Ahnenprobe des Ritter- oder niedern Adels noch nicht auf die Mütter.

u) Wider die Begünſtigungen und Ausnahmen des Pabſtes, war die Verabredung auch gerichtet. Denn die Vornehmen haben zu allen Zeiten den Gehorſam gegen den päbſtlichen Stuhl, nach Maßgabe ihrer Abſichten, einzuſchränken, oder auszudehnen gewußt.

ſucceſſores ullatenus admittantur, quamdiu Capitulum, ſeu illi quorum intereſt, contra receptos vel recipiendos, ut præmittitur, legitimis exceptionibus, defenſionibus, defectibus, criminibus & objectionibus, jure ſuffragante, poterint ſe tueri, impugnando ipſorum receptiones, proviſiones, gratias & perſonas: quibus ſiquidem exceptionibus, objectionibus & defenſionibus antedictis utemur de Jurisperitorum Conſilio, ſaltem duorum, quos, tunc & quoties hoc contigerit, præſentes pro tunc Canonici præbendati, vel major pars ipſorum, aut ſi diſcordando pares numero fuerint, ea pars elegerit in qua dignior Prælatus exſtiterit, juxta æſtimationem Prælaturarum Baſilienſis Eccleſiæ antedictæ, contra perſonas prælibatas, ſi iidem electi, ut præmittitur, ſeu eligendi easdem objectiones, exceptiones & defenſiones per juramentum ipſorum tales judicaverint, quod receptos vel receptum, ſeu recipiendos aut recipiendum excludant a jure quæſito vel etiam acquirendo.

Nos igitur Johannes Epiſcopus ſupradictus in ſignum noſtri conſenſus, auctoritatis & voluntatis, ſigillum noſtrum duximus præſentibus appendendum, ipſum præſens ſtatutum auctoritate ordinaria confirmando: & nos Præpoſitus, Decanus & Capitulum antedicti in præmiſſorum evidentiam ſigillum noſtri Capituli fecimus his litteris coappendi. Actum & datum anno, die & loco prænotatis.

Eilftes Kapitel.

1338 — 1346.

Krieg. Stadtfrieden. Bünde.

1338.

Die ſtreitige Wahl eines Domprobſtes zu Straßburg im J. 1337 veranlaßte einen Krieg, der im Elſaß einige Jahre lang viele Verheerungen nach ſich

zog w). Gleich nach dem Ausbruch deſſelben wurde der Biſchof von Straßburg gefangen, und unſer Biſchof Johannes Senn durch den Pabſt zum Pfleger des Biſtums Straßburg ernannt. Jenen aber ſetzten ſeine Feinde nach einer Gefangenſchaft von 16 Wochen auf freyen Fuß. Da nun K. Ludwig IV nach Colmar gekommen war, um die ſtreitenden Partheyen anzuhören, verſuchte er es zugleich, beyde Biſchöfe auf ſeine Seite zu bringen. Allein der von Straßburg weigerte ſich, ihm zu huldigen, und Ludwig befahl den Städten, ihn anzugreifen. Schletſtadt gehorchte zuerſt; daher auch der Biſchof von Straßburg und ſeine Helfer dieſe Stadt ſogleich belagerten. Für ihn fochten die Oeſterreicher und unſer Biſchof mit 4000 zu Fuß und 200 Helmen. Es ſcheint aber nicht, daß ſie Schletſtadt gewannen; und der Biſchof von Straßburg entließ ſelber die Oeſterreicher und Basler, ob er ſchon den Krieg mit gleicher Heftigkeit fortſetzte.

1339. Vermuthlich machten es die geheimen Anſchläge wider Bern, daß die Oeſterreicher entlaſſen wurden, oder wahrſcheinlicher ihren Abſchied begehrten. Was die Basler betrift, ſo herrſchten bey ihnen innerliche Unruhen, welche man den 7 Jenner 1339 durch eine ſogenannte Einung auf fünf Jahre lang beyzulegen trachtete. Die Geiſtlichkeit war der Gegenſtand derſelben. Es wird in gedachter Einung beſtimmt, wie man Geiſtliche wegen Todſchlag und Verwundungen innert den Kreuzen ſtrafen ſolle; es wird ihnen verboten, verdächtige Harniſche zu tragen; ſie ſollen Niemanden feindlich beherbergen; da-

w) Häberlin A°. 1338 und 1340. Albert. Arg. p. 131.

gegen erkannten die Basler das Domkapitel und die Pfaffheit für ihre Mitbürger. Der Biſchof beſtätigte oder vermittelte die Einung, auf Bitte des Bürgermeiſters, des Raths, der Gottshausdienſtmannen, und der Zunftmeiſter x) zu Baſel.

Den 21 Junii gewannen die Berner die Schlacht bey Laupen. Unter ihren Feinden zählt man nicht die Stadt Baſel; betreffend den Biſchof aber iſt man getheilt. Tſchudi y) nennt ihn nicht; der Hofrath Müller z) hingegen glaubt, daß er auch vor Laupen focht. Uebrigens iſt wohl kein Zweifel, daß verſchiedene Basler, beſonders Lehenleute der Herrſchaft Oeſterreich, auch wider die Berner zogen. Von einem derſelben hat man wenigſtens aus folgender Erzählung ſichern Bericht. Sieben Jahre nachher, den 26 Augſt 1346, in der Schlacht bey Creci, welche Philipp de Valois, König von Frankreich, wider Eduard III, König in Engelland, verlohr, war Johannes, Graf von Luxemburg und König in Böhmen, obſchon alt und blind, dem Philipp zu Hülfe geeilet. Wegen Mangel des Geſichtes hatte er jemanden, der ihm ſein Pferd führte, und eben damals wurde ihm der Ritter Heinrich Mönch von Baſel zum Begleiter gegeben, der mit andern vor Laupen auch hatte weichen müßen. Nun fragte König Johannes ſeine Diener, und ſagte: „Wer iſt der, der uns führen ſoll?" Die Antwort war: „Es iſt der Mönch von Baſel." Da ſprach der König zu ihm:

x) Die Zunftmeiſter machten noch ein vom Rath abgeſönderes Collegium aus, und ſtellten die Zünfte vor, wie die Gottshausdienſtmannen die Ritterſchaft hier bedeuten.

y) T. I. p. 357. z) Geſch. ſchweizer. Eidg. 2 Th. p. 156.

„Bist du der, der zu Laupen im Streit floh? so möch„test du auch jetzt von uns fliehen, dem will ich zuvor „kommen." Hierauf befahl er, daß man ihn und Mönch, wie auch ihre Pferde, mit einer eisernen Kette zusammen binden sollte. Während der Schlacht, als man schon den unglücklichen Ausgang derselben vorsahe, fragte der König den Ritter: „Wie gehet es um den Streit?" Der Ritter antwortete: „Herr, es gehet übel, ihr solltet da„von ziehen." Es wiedersetzte aber der König: „Nein, „das thue ich nicht. Luxemburg soll nicht in seinem Bette „sterben." Nun mußte ihn der Ritter mitten in den Streit führen, wo beyde auch erschlagen wurden.

1345. Im Herbstmonat verbanden sich der Bischof und die Stadt Basel auf zwey Jahre mit Zürich, einander wider männiglich zu helfen und zu rathen *a*); welches 1347 auf ein Jahr weiter verlängert wurde.

Vorher schon den 3ten März hatten die Basler, zur Handhabung des Landfriedens im Elsaß, einen fünfjährigen Bund mit den Städten Straßburg, Freyburg, Hagenau, Colmar, Breysach, Neuenburg, Müllhausen, Kaisersberg, Türkheim und Münster, wie auch mit dem Bischof von Straßburg und andern Herrschaften im Elsaß geschlossen *b*).

a) Episcop. — Tschudi, T. I. p. 372.

b) Alsat. diplom. T. II. p. 180.

Zwölftes Kapitel.

1347 und 1348.

Karl IV. Reichsvogtey.

Pabſt Clemens VI hatte die Bannflüche wider K. Ludwig IV (1343) erneuert, und den 10 Julii 1346 erwählten fünf Churfürſten den Karl IV, König in Böhmen, zum Kaiſer. Bald darauf wurde auf einer Verſammlung zu Speyer, welche Reichsſtädte auch beſuchten, die Wahl für nichtig erklärt. Zu Baſel war man getheilt, indem der Biſchof und das mächtige Geſchlecht der Mönchen dem Karl beygefallen waren. Doch behielt dieſer in kurzer Zeit, durch ſeines Gegners Abſterben (11 October 1347), und den mißlungenen Verſuch, ihm einen andern Nachfolger entgegen zu ſtellen, die Oberhand. Seine Regierung währte ein und dreyßig Jahre, und von ihm haben unſre Vorfahren manches Gutes und Widriges erlebt.

Noch vor Ende des Jahres (20 December 1347) kam er von Straßburg nach Baſel c), und es war vor allem um die Losſprechung vom Bann zu thun, womit der Pabſt Ludwigs Anhänger belegt hatte. Am gleichen Abend überbrachte ihm der Domprobſt von Bamberg, der vom päbſtlichen Hofe herkam, eine Bulle, nebſt dem Auftrage an den Biſchof von Bamberg, der den Kaiſer

c) Albertus Argent. p. 142 . . . Deinde per civitates imperii Elſatiæ, quæ & ſingulæ eum receperant, Baſileam aſcendit. Tſchudi aber, T. I. p. 376, läßt ihn über Bern und Sollothurn nach Baſel kommen.

begleitete, die Aufhebung des Bannes unter gewiſſen Bedingniſſen zu ertheilen. Dieſe Bedingniſſe waren hauptſächlich folgende: erſtens mußte man gleichſam bekennen, daß Ludwig ein Ketzer geweſen, und daß man ſich der Ketzerey ſchuldig gemacht habe, als man ihm beygefallen; zweytens mußte man eidlich verſprechen, keinen, ohne Begnehmigung des apoſtoliſchen Stuhls, zum Kaiſer anzunehmen, wie auch es für eine verfluchte Ketzerey zu halten, daß der Kaiſer einen Pabſt entſetzen, und einen andern erwählen könne.

Die Eröfnung einer ſolchen Abſolutionsformel ſetzte den Kaiſer in nicht geringe Verlegenheit, indem ſie allen ſeinen Räthen mißfiel und hart vorkam. Einige riethen ihm, ſelbige nicht anzunehmen, ſondern zurück zu halten, und um eine gelindere nach Avignon zu ſchreiben. Weil man aber in Sorgen ſtand, es dürften wohl die Basler die Huldigung ausſchlagen, wenn nicht der Gottesdienſt gehörig wieder hergeſtellt würde, ſo mußte der Kaiſer mit der päbſtlichen Bulle herausrucken. Das war ein entſcheidender Augenblick, und aus der Entſchließung der Basler, die hier das erſte Beyſpiel zu geben hatten, hieng vielleicht das Schickſal eines Theils des Reichs ab. Die Bürger gaben ſogleich zu verſtehen, daß ſie weder Irrthümer oder Ketzerey bekennen, noch die eingekommene Formel beſchwören wollten. Die Geiſtlichkeit bereuete es, daß ſie den Gottesdienſt einſtellte, und war nicht geſonnen, dergleichen Mandaten anzunehmen. Da erſchienen die Häupter und Räthe der Stadt vor dem König, den Biſchöfen die ihn begleiteten, und vielen von dem Domkapitel, vor welchen Conrad von Bärenfels, Ritter und Bürgermeiſter, im Namen der Stadt, folgende Erklä-

rung einem Schreiber dictirte *d*): „Herr von Bamberg, wiſſet daß wir weder bekennen noch glauben wollen, daß weiland unſer Herr Ludwig Römiſcher Kaiſer, je ein Ketzer geweſen ſey. Wiſſet auch, daß wir jeden für Kaiſer erkennen werden, welchen uns die Churfürſten, oder der mehrere Theil unter ihnen, für römiſchen König oder Kaiſer geben *e*), wenn er auch nie den Pabſt um ſeine Beſtätigung anhielte; und daß wir niemals etwas thun werden, ſo auf einige Weiſe den Rechten des Reichs zuwider liefe. Habt ihr aber von unſerm Herrn dem Pabſt Gewalt, uns alle unſre Sünden zu vergeben, ſo mögen wir es wohl leiden" *f*). Nach dieſem wendete er ſich zum Volk, und ſagte: „Wollet ihr mir und Cunrad Mönchen (einem Ritter, vermuthlich von den Räthen, der neben ihm ſtand) Vollmacht geben, die Abſolution von euren Sünden zu begehren?" Das Volk antwortete: Ja (placet nobis). Da ſchworen beyde Ritter, jeder beſonders vor dem päbſtlichen Secretair Johannes von Piſcario, nach der Formel des Mandats. Das Interdict wurde aufgehoben, und der Gottesdienſt öffentlich wieder gehalten *g*). Die Bürger leiſteten nun dem Kaiſer den gewöhnlichen Eid, daß ſie nämlich das Recht ſei-

d) Coram Tabellione vulgariter propoſuit. Albert. Argent. p. 143.

e) Dieſe Erklärung mußte übrigens dem anweſenden Karl nicht unbeliebig ſeyn, da er nur durch die Mehrheit der Stimmen erwählt, und noch ohne päbſtliche Krönung war.

f) Beinheim, p. 245. Etwas höflicher berichtet Albertus Argentinenſis: Sed ſi habetis poteſtatem a Domino Papa quod vultis nobis remittere peccata noſtra, placet.

g) Divina *publicè* ſunt reaſſumpta.

ner Vogtey erhalten wollten *h*); und der Kaiſer belehnte den Biſchof Johannes Senn, wie auch den Abt von Murbach mit den Reichsregalien.

Die Weihnachten feyerte Karl zu Baſel. Mit heller Stimme, und mit dem bloßen Schwerdte in der Hand, ſang er ſelber unter der Meße das Evangelium: Exiit edictum a Cæſare Auguſto. Deſſen ungeachtet ſoll er ſich auf Bällen mit unſern Weibern ziemlich unanſtändig aufgeführt haben *i*), und eine Folge davon mag wohl die geweſen ſeyn, daß er ſich heimlich davon machte.

Hier müſſen wir den Leſer vor einem faſt allgemeinen Irrthum über die Reichsvogtey warnen. Man behauptet nämlich, es habe damals der Kaiſer den Baslern bewilliget, die Reichsvogtey bey ihren Handen zu behalten. Ein ſolcher Satz, der mit unſern Rathsbüchern und Urkunden durchaus nicht beſtehen kann, beweist wie ſorgfältig, wie ängſtlich, ſo zu ſagen, man zu Werke gehen muß, wenn man in der Geſchichte wahren Unterricht ſucht. Der Urſprung dieſes Irrthums iſt zweifelsohne die Baslerchronick, welche Wurſteiſen im J. 1580 her-

h) Civesque regi ſolitum præſtiterunt juramentum, ſcilicet quod jus ſuæ Advocatiæ ſervarent. Dieſer Bericht des Albert. Argent. muß aber durch unſre Rathsbücher näher beſtimmt und erläutert werden. Siehe den I Band dieſer Geſchichte, p. 495, oder 13 Kap. der VII Periode.

i) Rex quoque cum mulieribus Baſilienſibus in choreis ſatis fatuos geſtus habebat . . . . . In die Stephani autem a Baſilea recedens, cum crederetur cum ſua gente iturus, clam ingreſſus naviculam, cum paucis in Rheno deſcendens, in caſtro Burkheim pernoctans, craſtino tranſiens verſus Ehenheim quaſi latenter.

ausgab, und in welcher er, p. 168, jene Behauptung anbringt, und am Rande noch mit den Worten Reichsvogtey bleibt den Baslern, beſtätiget *k*). Da er nun ſeine Quelle nicht angab, ſo war die Vermuthung zu ſeinen Gunſten. Zufälliger Weiſe hat er uns aber ſelbſt auf die Spuren geführt. Vor der Herausgabe ſeiner Chronick, im J. 1577, ließ er eine kleine Beſchreibung der Stadt Baſel, unter dem Titel, Epitome Hiſtoriæ Baſilienſis, durch den Druck befördern, worinn er ſchon den gleichen Satz über die Reichsvogtey bekannt machte, zugleich aber ſeinen Autor Albertum Argentinenſem anführte *l*). Die Chronick dieſes Autors war dazumal noch nicht gedruckt. Acht Jahre ſpäter (1585) kam ſie zum Vorſchein, durch Veranſtaltung des nämlichen Wurſteiſens; vergeblich aber würde man darinn ſuchen, daß Karl IV uns die Reichsvogtey überließ, daß man ihm ſchwören mußte ſie zu behalten, und daß der

k) In der neuen Auflage von 1765 iſt dieſe Stelle ausgelaſſen worden. Billig hätte man den Leſer auf dieſe Auslaſſung anfmerkſam machen ſollen, wie auch zugleich bemerken, wenn dann die Reichsvogtey an die Stadt gekommen ſey, welches in der Folge nirgends anzutreffen iſt. Ueberdieß wird der Eid wegen der Abſolution mit dem Eide gegen den Kaiſer verwechſelt, und beyde für einerley gehalten.

l) Epit. Hiſt. Baſ. Cap. XVII. Auctoritate Imperiali, poteſtas Advocatus ad Cives legitime pervenit, ut apparet ex hiſtoria Caroli IV, cui Baſilienſes Anno 1348 (referente Alberto Argentoratenſi) advocatiæ Jus conſervandi juramentum præſtitere, ita ut ultra CCL abhinc annos, Advocatum deſignare Senatus fuerit.

Rath ſeit 1348 den Vogt erwählte. Laßt uns nun die Vorrede zu Rathe ziehen, welche Wurſteiſen gedachter Chronick des Albertus vorausſchickte, und wir werden die Auflöſung des Räthſels finden. Da erzählt er uns, daß er vor der Herausgabe ſeiner Geſchichtsbücher kein vollſtändiges und lesbares Manuſcript des Albertus, ſondern nur fehlerhafte und vermoderte Fragmenten gehabt habe, welchen er irgend einigen Irrthum ſeiner Geſchichte zuſchreiben müſſe *m*). Doch genug von dieſem Gegenſtande; das weitere über die Reichsvogtey wird uns das Jahr 1386 an die Hand geben.

Dreyzehntes Kapitel.

1348. 1349.

Erdbeben. Peſt. Geißler. Juden.

Den 25 Jenner 1348 verſpürte man ein ſtarkes und allgemeines Erdbeben, welches an verſchiedenen Orten viele Tage dauerte, und inſonderheit in Kärnthen, Krain und Steyermark, Städte, Bürge und Schlöſſer umſtürzte. Davon ſollen Leute, vermuthlich vor Schrecken, das fal-

m) Ac ſane fateri debeo, me illius ductu, in hiſtoria Baſilienſi alicubi (quamquam in re non uſque adeò magni momenti) impegiſſe. Daß er übrigens nur auf den Irrthum deutete, und ſolchen von keiner großen Erheblichkeit nannte, konnte zu der Zeit, wo er lebte, ſeine guten politiſchen Gründe haben.

lende Wehe bekommen haben. In vielen Gegenden entstanden daraus ungläubliche Sachen *n*).

Zugleich ereignete sich eine Pest, die in der Geschichte ihres Gleichen nicht hat, und fast die halbe Welt durchwanderte. Sie kam gegen Ende des Jahres 1347 aus dem Orient nach Italien *o*). An vielen Orten fraß sie den größten Theil der Einwohner weg. Bloß in Lübeck starben daran in einem Jahre neunzig tausend Menschen. Paris wurde fast ganz entvölkert. Die Krankheit brach mit einer Eiterbäule unter den Achseln oder an den Weichen aus, welche den Siechen in zwey oder drey Tagen hinriß. So ansteckend war das Gift, daß die bloße Berührung der Kleider eines Kranken, oder der Athem und die Ausdünstungen desselben den sichern Tod gaben. Zu Basel zählte man vierzehen tausend Todte, und vom Aeschemerbis zum Rheinthor blieben nur drey Ehen ganz. Ein allgemeiner Stillstand in den Geschäften folgte darauf. Der Pabst in seiner Stube verschlossen unterhielt beständig ein großes Feuer, und erlaubte Niemanden den Zutritt. Die Philosophen konnten nichts gewisses über die Ursachen dieser Plage angeben, als daß es der Wille Gottes wäre *p*). Sie herrschte bald hier bald dort noch mehrere Jahre minder oder mehr fort. Uebrigens be-

n) Alb. Arg. p. 147. Ex quo homines pati syncopam putabantur. . . . . & in multis locis ex hoc incredibilia evenerunt.

o) Häberlins Reichsgeschichte. Wursteis. p. 169. Tschudi, I Th. p. 377. Verschiedene Auszüge.

p) Alb. Arg. p. 147. Nec poterant philosophantes, quamvis multa dicerent, certam de his rationem dicere, nisi quod Dei esset voluntas.

merkt man, daß der ungewohnte Reichthum, zu welchem mancher durch unerwartete Erbschaft kam, der Einfalt der Sitten sehr schädlich ausfiel, und nur Ueppigkeit und Wollust nach sich zog q). Einen traurigen Widerspruch begehen gewöhnlich die Menschen bey einem allgemeinen Unglück. Weil die Gottheit straft, so wollen sie auch strafen; eben zu der Zeit, wo Gott seine Gewalt am nachdrücklichsten zeigt, wollen sie der göttlichen Allmacht mit ihrer Zwergenkraft zu Hülfe kommen; eben zu der Zeit wo Gott das Schwerdt der Strafgerechtigkeit sinken läßt, und sagt, es ist genug, heben sie, die Thoren, dieses Schwerdt wieder auf, und sagen, es ist nicht genug. Weil aber ein jeder alsdann den vermeynten Wink Gottes nach seiner Gemüthsart auslegen will, ereignen sich Auftritte, über welche die Menschheit bittere Thränen vergießt.

Aus einer solchen Verschiedenheit der Auslegung entstanden damals die Secte der Geißler, und die Verfolgung der Juden r). Jene aber legte doch nur Gewissensvorwürfe über eigene Fehler, übelverstandene Mittel der wahren Buße, Schwachheit, oder höchstens Heucheley und Betrug an den Tag, diese hingegen verrieth höllische Wuth.

Die Geißler, Büßer oder Flagellanten waren Leute von allerley Stande, die mit vierstrickigen Peitschen ihre halbnackenden Leiber auf öffentlichen Plätzen zerpeitschten, und mit Singen und Beten schaarenweise von einer

q) Olenschlagers Geschichte, p. 422.

r) Königshofen, p. 361. — „Kam ein großer gemeiner Sterbot durch alle die Welt; und desselben Sterbottes wegen wurdent die Juden gebrannt durch alle die Welt.“

Stadt zur andern liefen und Buße predigten. Zu Basel vereinigten sich auch bey hundert von den angesehensten, die sich also selbst marterten und aus Frömmigkeit nach Avignon zogen. Anfangs wollte der Pabst sie einstecken lassen; doch entschuldigten sie einige Cardinäle damit, daß sie darinn keine bösen Absichten hegten *s*). Endlich wurde die Vertilgung dieser Schwärmer der ganzen Christenheit anbefohlen. Der Pabst verordnete sehr weislich, daß wer büßen wolle, der möchte allein in seiner Stube sich nur geißeln *t*). Man hat beobachtet, daß sie Engelland nach wenigen Tagen ohne Geräusch wieder verlassen, weil der kluge Eduard sie keiner Aufmerksamkeit würdigte *u*).

So glücklich legte sich der Verfolgungsgeist wider die Juden nicht. Man beschuldigte sie, daß sie die Brünnen vergiftet hätten, um die Christen auszurotten. Dieser falsche Wahn hatte den gemeinen Mann dergestalt eingenommen, daß er über dieses bedrängte Volk mit unbeschreiblicher Grausamkeit herfiel. Er gab nicht darauf Acht, wie Häberlin *w*) sehr gründlich bemerkt, daß die Plage der Pest die Juden so gut wie die Christen wegraste. Tschudi berichtet *x*), man hätte wahrgenommen, daß sie kein Brunnen- Cisternen- noch Sodwasser mehr tran-

s) Albert. Arg. p. 150.

t) Pœnitens solus in camera posset carnem suam sic flagellare.

u) Olenschlagers Geschichte u. s. w. p. 414.

w) Deutsche Geschichte ad annum 1349.

x) T. I. p. 377.

tranken, oder brauchten, woher der Verdacht einiger Vergiftung auf ſie, inſonderheit auf die rothen Juden, die roth bekleidet waren, fiel. Ebenderſelbe berichtet aber weiters y): „Es meynten auch viele weiſe Leute, die „Juden wären nicht ſchuldig, ſie hätten aus großem „Marter der Folter die Vergiftung bekannt. Gedachte „weiſe Leute ſchrieben ſolche Vergiftung des Waſſers dem „Erdbeben zu, welches ſchädliche Dünſte aus der Erde „in die Luft und durch die Luft in die Brünnen ergoß, „das hätten die Juden, worunter viele Aerzte und Na„turkündiger waren, aus ihrer Kunſt erlernet, und „deswegen ſich alles Brunnenwaſſers enthalten, auch „andre Leute an vielen Orten davor gewarnet, denn es „wäre unmöglich geweſen, daß ſie in der ganzen Chri„ſtenheit einsmals alle Brünnen hätten vergiften können." Albertus Argentinenſis z) meldet zwar, man habe zu Zofingen Gift gefunden; Beinheim ſagt ſogar: das Gerücht ſey geweſen, daß die Juden Gift heimlich übers Meer gebracht hätten, man habe manche Säcklein im Waſſer und in Brünnen gefunden, die vergiftet waren, die Meiſter (Doctoren oder Aerzte) hätten verjachet, daß ſie Gut von den Juden genommen hätten, um die Chriſten zu tilgen. Allein, wer wird durch Foltergeſtändniſſe eine ſo abſcheuliche That beweiſen wollen? Wie verdächtig wird nicht die Anklage, durch den lächerlichen Umſtand des übers Meer gebrachten Gifts? Wer wird uns Bürge ſtehen, daß ſchwärmeriſche Pfaffen, oder Schuldner, die ihre Schulden gerne tilgten, jene Säcklein mit Gift nicht ſelber in die Brünnen warfen?

y) Pag. 378 (b). z) Pag. 146.

Aus einem Schreiben der Stadt Cölln an Straßburg erhellet *a*), daß von Seiten des Raths zu Bern die erste Anklage an die Reichsstädte am Rhein ergangen war. Bern hatte den Straßburgern einen gefangenen Juden überschickt. Cölln bath nun um einen Bericht, apud nos multiplex fama laborat, de quo tamen diversis diversa famantibus veritatem nescimus. Damit stimmt Albertus ziemlich übereins, wenn er uns den Anfang der Verfolgung in den Gegenden des Rheins also erzählt *b*): „Nachdem, sagt er, man verschiedene Juden in Bern, in Freyburg (im Uchtland) und anderswo auf die Folter geschlagen, und man in Zofingen Gift gefunden, und die Juden an verschiedenen Orten vertilgt hatte, wurde

a) Schilter ad Königshofen, p. 1021 bis 1060, hat eine Sammlung von Briefen über diese Begebenheit herausgegeben, welche vieles zu beweisen scheinen; und an welche wir also jeden Leser weisen, der die Juden gerne schuldig hätte. Er wird auch finden, daß man viele Christen sogar, wegen gleicher Anklage, hingerichtet, gevierttheilt, geschunden, aufgehenkt, ihnen die Haut abgezogen, u. s. w. Nur vergesse man nie, was Folter, Furcht vor derselben, Drohungen, lange Gefangenschaft, verrätherisches Versprechen der Begnadigung, oder einer Milderung der Strafe, um Bekenntnisse herauszubringen, pressen oder locken, vermögen. Endlich ist wohl zu bemerken, daß Pabst Clemens VI zu Avignon die Juden vor der Verfolgung schützte, ohne daß er und die Seinigen von beygebrachtem Gifte etwas verspürten. Wenn sie die Vertilgung der Christenheit vorgehabt, was konnten sie doch zweckmäßiger vornehmen, als die Vergiftung des Oberhaupts derselben?

b) Post hæc tortis quibusdam in Berna, u. s. w.

darüber an die Räthe von Basel, Freyburg (im Breißgau) und Straßburg geschrieben."

Dem sey aber wie ihm wolle, so entstand zu Basel ein Auflauf wegen den Juden. Es waren eben zu der Zeit einige Edelleute, aus Ursache ihres ungerechten Betragens gegen dieselben c), für lange von der Stadt verwiesen worden. Als nun auf die eingegangenen Zeitungen, es ruchtbar wurde, daß die Vornehmsten im Rath gesonnen wären, die Juden zu vertheidigen, lief plötzlich das Volk zusammen, und erschien mit den Banieren der Zünfte vor dem Rathhause. Die Räthe erschracken hierüber, und der Bürgermeister fragte die Bürger: Was sie wollten? Worauf die Antwort erfolgte: „Wir werden nicht weichen, die Verwiesenen seyen dann zurückgekommen." Da nun die Räthe sich nicht getrauten, vor ihrer Rückkunft aus einander zu gehen, wurde nach denselben sogleich geschickt. Indessen begehrte das Volk, es sollten keine Juden mehr zu Basel bleiben; und die Räthe schworen mit ihm, daß innert zweyhundert Jahren kein Jude sich zu Basel haushäblich niederlassen sollte. Von den drey Städten Straßburg, Basel und Freyburg, kamen zwar nachgehends verschiedene angesehene Deputirten zusammen, welchen die Duldung der Juden am Herzen lag; sie fürchteten aber die Wuth des Volks; und es wurden also die Juden in diesen Gegenden aller Orten gefangen gesetzt. So endigte sich, wie es scheint, der erste Auflauf. Hafner d) behauptet zwar, es sey der Aufruhr so groß gewesen, daß die Bürger die Räthe ent-

c) Ob quandam injuriam Judæis illatam.

d) Solothurnische Chronick, p. 347.

Juden, so man sie um das Vergiften verderben wollte, als sie auch verjaheten daß sie schuldig damit wären, heissen öffentlich gebeten unsre Bürger, denen sie ihre Kinder mit dem Vergiften ertödet hatten, daß sie es ihnen durch Gott vergeben, indem sie es gethan hätten, und daran schuldig wären *m*). Wir hatten auch unsre guten Bothen von unsern Räthen zu Hasenburg, da man von den Juden richtete, und da verderbt wurden, die uns auch sagten, daß drey Juden von da verjehen hätten, daß sie das Gift selber könnten machen, und daß alle Juden, von einem gewissen Alter, sie wären getauft oder nicht getauft, von dem Gift wüßten. Das haben auch ihrer etliche gesagt, die bey uns verderbt sind. Und daß wir dieß alles gehört haben, und uns auch unsre Bothen, die wir darum von unsern Räthen geschickt hatten, es uns auch gesagt haben, als vor geschrieben stehet, das sprechen und schreiben wir bey unserm Eide. Und senden euch deswegen diesen Brief offen mit unsrer Stadt heimlichem Insiegel zurück besiegelt, der geben ward an dem nächsten Samstag nach St. Margrethen Tag, da man von Gottes Geburt zählte 1349 Jahr."

Nach diesen schauervollen Auftritten, eigneten die Städte die bey den Juden gefundenen Schätze dem öffentlichen Schatz zu; und mit den Steinen ihrer niedergerissenen Häuser und ihrer Grabstätten, wurden die Mauern

---

bar ist. Nun stelle man sich geängstete Kinder in einem Kerker vor, welchen man die Greuelthaten ihrer Eltern vorhält, Antworten durch schlaue Fragen auf die Zunge legt, u. s. w.

m) Juden, die in der Hoffnung begnadiget zu werden, sich taufen ließen, und alles bekannten, was man wollte, mußte es für den Geistlichen, der sie zum Tode begleitete, ein leichtes seyn, zu überreden, sie sollten sich noch mit der Gemeine aussöhnen, und öffentlich dieselbe für dasjenige um Verzeihung bitten, was sie im Kerker auf der Folter bekannten.

verbeſſert, und neue Thürme aufgeführt *n*). Bey uns finden ſich noch auf der Mauer des innern Stadtgrabens unweit des botaniſchen Gartens Steine mit hebräiſchen Epitaphien.

Mit der Theilung der Judenbeute gieng es doch nicht ſo geſchliffen her. Folgende Stelle aus der Beinheimiſchen Handſchrift *o*) verdient angeführt zu werden. „Die Herren und die Städte, ſagt er, wurden ſtößig um der Juden Gut. Seit dieſer Irrigkeit und Ludwigs Tode ward weder Friede noch Ruhe nimmermehr in den Reichsſtädten *p*): denn das Volk lernte zuſammenlaufen, daß es ſeither nicht mehr davon laſſen konnte *q*). Der Mehrſte war der Minſte *r*), der Minſte war der Mehrſte *s*). Dieß geſchah alles unter Karl dem IV. Er war ein ſinnreich liſtiger Mann. Er erkannte es wohl, daß dieſe Gebräuche in den Städten dem Reich zu großem Schaden kommen möchten. Denn, wo die, ſo Ehre und Gut hatten zu verlieren, nicht Gewalt genug beſaſſen, daß alles in Ordnung gehalten wurde, ſo ſtrafte er ſie mit Gelde, deßwegen daß ſie die Dinge hatten verderben laſſen.“

n) Albert. Argent. p. 149.

o) Pag. 73.

p) Lange vorher hatten Zwiſchenreiche, ſtreitige Wahlen der Kaiſer, Päbſte und Biſchöfe, Faktionen unter dem Adel, Fauſtrecht und Unſicherheit der Landſtraßen dieſe Ruhe geſtört.

q) Weil die gleichen Urſachen immer fortwährten.

r) Weil der Mehrſte den Bogen zu hoch ſpannte.

s) Weil der Minſte unter dem Druck ſeufzte.

Vierzehentes Kapitel.

1350 — 1354.

Kriegszüge besonders wider Zürich.

Im J. 1350 zogen die Basler vor die Burg Blamont; wovon aber Ursachen und Folgen unbekannt sind.

Aus Anlaß eines fremden Processes geriethen sie in Streit mit Zürich. Die Waldner von Sulz im Elsaß hatten in einem gewissen Rechtshandel die Gerichtsbarkeit der Stadt Zürich ausgeschlagen, und ihre Kaufleute auf der Straße nach Basel und Straßburg angegriffen, und beraubt. Die Züricher beschuldigten uns der Partheylichkeit, weil man ihre angehaltenen Leute durch unsre Stadt ohne Widerstand führen ließ, und den Waldnern freyen Zutritt in dieselbe ferner gestattete *t*). Als nun eines Tages hundert angesehene Basler und siebzig Straßburger auf einer Wahlfahrt nach Einsiedlen, ihr Gebiet betraten, wurden sie überfallen, und nach Zürich in Gefangenschaft geführt. Man setzte sie zwar nachher auf freyen Fuß, allein nur auf eine bestimmte Zeit, und gegen geleistete Bürgschaft, daß der Zürcher Ansprachen bezahlt werden sollten. Diese Ansprachen wurden aber auf einer besondern Zusammenkunft übertrieben gefunden, und, gleich dem Regulus des alten Roms, kehrten die hundert siebzig als Gefangene nach Zürich wieder zurück.

t) Der Hofrath Müller T. 2. p. 198, sagt: die von Straßburg und Basel hätten die weggenommene Waare gekauft.

Hierauf verbanden ſich auf fünf Jahre die Herzoge von Oeſterreich mit den Städten Straßburg, Baſel, und Freyburg im Breißgau, nebſt den Biſchöfen von Straßburg und von Baſel. Schon waren die Verbündeten mit ihren Völkern aufgebrochen, als die verwittibte Königin Agnes *u*) ſich in das Mittel ſchlug, und die gegenſeitige Auslieferung der Gefangenen auswirkte (Dienſtag nach Ulrici 1350). *w*)

Als in dem folgenden Jahre 1351 *x*), die Züricher in den eidgenößiſchen Bund getreten waren, nahm daraus Albrecht von Oeſterreich Anlaß, ihre Stadt zu belagern. Basler waren auch in ſeinem Heere. Doch verſuchten noch einige, unter welchen, im Namen unſerer Stadt, der Bürgermeiſter und Ritter Conrad von Bärenfels ſich befand, eine Vermittelung zuwege zu bringen. Die kriegführenden Partheyen erwählten Schiedsrichter und nahmen zum Obmann die Königin Agnes. Die Richter aber theilten ſich, und Agnes gab den Ausſchlag zu Gunſten ihres Bruders. Im December griffen ſchon beyde Theile zu den Waffen; und zu des Herzogs Völkern ſtoßte ein Fähnlein von Baſel. Allein bey Dätweil, unweit Baden, ſiegten die Züricher. In dieſer Schlacht blieben von den Unſrigen viele namhafte Leute, und unſer Fähnlein wurde zum Siegeszeichen nach Zürich ge-

u) Sie war eine Schweſter des Herzogs Albrecht von Oeſterreich, und die Wittwe des Königs in Böhmen Johannis. Sie wohnte zu Königshofen im Argau.

w) Albert. Arg. p. 155. Königshof, p. 325.

x) Tſchudi, T. I p. 395 — 406.

bracht y). So ließen sich unsre Vorfahren wider die aufkeimende Freyheit gebrauchen; anders dachten Zug und Glaris, die gleich das folgende Jahr 1352 den Schweizerbund durch ihren Beytritt verstärkten. Nun fieng der Krieg von neuem an; und die Basler erschienen wieder, gleichwie ihr Bischof im österreichischen Lager vor Zürich (Augst und September). Mangel an Lebensmitteln und ausgebrochener Widerwille unter den Helfern des Herzogs nöthigten ihn aber, den Frieden einzugehen. Indessen erschöpften solche Züge unsre Kräfte, und nutzten höchstens nur den Edelleuten, welche die Herrschaft Oesterreich mit Lehen belohnte, aber auch an sich desto enger anschloß.

Im März des folgenden Jahres 1353 wurde Bern ein eidgenössischer Ort. Da entstanden zwischen ihm und Straßburg große Mishelligkeiten, die einen förmlichen Krieg androheten. Zum Glücke wurden Friedensmittel angenommen. Bern nannte acht Schiedsrichter von Zürich und Luzern, und Straßburg eben so viele von Basel und Freyburg. Diese versammelten sich zu Basel, und brachten einen Vergleich zu Stande. Sie sahen ein, daß man nur Zwietracht unter den Städten zu stiften suchte.

Zu Ausgang des Maymonats 1354 verbrannten die Basler Tirmenach, ein Dorf und Schloß im Sundgau;

---

y) Albertus Argent. p. 159 erzählt die Sache also: Equites Thuricenses dixerunt eis (ex parte Ducis): Vah, vos non audetis. Alii vero dixerunt; Vah, vos fugitis. Et ecce sub Banerio Basilienſi, qui hoc illa vice forte obtinuerunt, in crepusculo iniere conflictum, & cecidere de parte Ducis centum & ultra, ex parte Thuricensium ceciderunt CCCC, & præ nocte ab invicem discesserunt.

von welchem Zug aber nichts weiters gemeldet wird. Einige Monate nachher trug ſich die bekannte Belagerung der Stadt Zürich zu; wider welche der Herzog Albrecht und der Kaiſer Carl IV, alle Herren und Städte gemahnt hatten. Vergebens lag ſieben Wochen lang ein zahlreiches Heer vor Zürich *z*). Der Kaiſer war einer von den erſten, der die Belagerung verließ; und die Hülfsvölker zergiengen bald auseinander. Unter denſelben waren auch die Basler nebſt ihrem Biſchof erſchienen. Ob ſie aber, als Bundsgenoſſen des Herzogs, oder als Bürger einer aufgebothenen Reichsſtadt ſich einſtellten, können wir nicht beſtimmen. So viel bemerkt man übrigens aus Albertus Erzählung, daß die Reichsſtädte der Unternehmung wider Zürich nichts weniger als günſtig waren *a*), welches Tſchudi auch beſtätiget. In eben dieſem Jahre ereignete ſich in der kleinen Stadt eine Feuersbrunſt, welche viele Häuſer verzehrte, und dreyßig Menſchen ums Leben brachte.

Im J. 1355 zogen die Basler vor Ilzich oder Ilfurt im Sundgau; bey welchem Anlaß ſie neue Bürger annahmen *b*). Ein mehreres findet man über dieſe Kriegsfehde nicht.

---

z) Tſchudi, T. 1. p. 433 und 434.

a) Albertus Argent. pag. 162. Grave autem erat civitatibus imperialibus obſidere Thuregum imperiale, niſi &c. &c.

b) Rothes Buch p. 318. „ Cunrad Fritag von Waltpach hat kundlich gemacht, daß er Burger ward zer Ile, und da in ſinem Köſten was ".

Fünfzehentes Kapitel.

1354 ungefähr c).

Siebneramt u. s. w. Stadtfrieden. Stiftung der Fischer- und Schiffleute Zunft.

Drey Urkunden zeigen uns, daß um diese Zeiten Abänderungen in der Verfassung vorgenommen wurden, und daß man innerliche Unruhen durch eine sogenannte Einung beyzulegen suchte. Die erste betrift die Errichtung des Siebneramts, die bessere Verwahrung des Stadtsiegels, und überhaupt die Verwaltung des gemeinen Guts. Die lezte ist der Stiftungsbrief der Fischer- und Schiffleute Zunft. Und die zweyte bestimmt die Bestrafung der Friedensstörer.

Stiftungsbrief des Siebneramts d) u. s. w.

Wir Conrad von Bärenfels Ritter Bürgermeister, der

c) Die zwey ersten Urkunden dieses Kapitels sind ohne Jahrzahl. Daß sie aber in diese Zeiten gehören, beweisen folgende Umstände: 1°. Der Name des Bürgermeisters. 2°. Der Ort wo sie geschrieben stehen, nämlich unmittelbar vor dem Stiftungsbrief der Zunft zu Fischeren und Schiffleuten vom Jahre 1354. Zudem sind alle drey Briefe von der gleichen Hand.

d) Das Siebneramt, so wir noch haben, hat von den ursprünglichen Pflichten nur eine behalten, daß es das Weinumgeld und gewisse Zölle zählen helfe. Hingegen hat es die Obliegenheit bekommen, daß dessen Glieder die Verbre-

Rath, und die Zunftmeiſter (jezt Meiſter) von Baſel *e*), thun kund allen denen die dieſen Brief anſehen, oder hören leſen, daß wir mit neuem und altem Rath und Zunftmeiſtern einhellig übereingekommen ſind und beſamenet *f*) haben, dieſe nachgeſchriebenen Dinge bey dem Eyde ſtets zu halten, das iſt:

Des erſten, daß man das rechte Weinumgeld, und das neue Umgeld *g*), oder wenn man einiges neues Umgeld geben wür-

---

cher, und andere Uebertreter gewiſſer Geſätze beſprechen und abhören. Wenn ihnen dieſe Obliegenheit auferlegt wurde, finde ich nirgends. Spuhren davon habe ich erſt um das Jahr 1520 angetroffen. Daß aber die Einzieher und Verwalter des gemeinen Guts zu Examinatoren geworden, läßt ſich nur dadurch erklären, daß, da Geldſtrafen und Confiſcationen vor Zeiten üblicher waren, als izt, man mehr auf Zufluß für den Fiscum, als auf Unſchuld der Angeklagten Rückſicht nahm.

e) Es iſt leicht einzuſehen, warum das Collegium der Meiſter der Zünfte zum gewöhnlichen Rath gezogen wurde, da es um Verfaſſung und Finanzen zu thun war. Intereſſant wäre es aber zu wiſſen, ob die Meiſter das Recht hatten, Abänderungen vorzuſchlagen, und ob der Rath befugt war, den Vorſchlag zu verwerfen?

f) Beſamenen, ein übliches Wort für feſtſetzen und verordnen, deſſen Urſprung in dem Begriff zu liegen ſcheint, daß man durch das Beyſammenſitzen eine Verordnung hervorgebracht habe; gleichwie z. B. das Wort beſtebenen, den Begriff zur Grundlage hat, daß man durch eine Verſammlung von ſieben Perſonen, die Ausſagen eines Gefangenen herausbringt.

g) Umgeld bedeutete urſprünglich nur eine Abgabe vom Wein; nachgehends iſt es zu einem allgemeinen Ausdruck geworden, für Abgabe, Auflage, Contribution, inſonderheit aber von Lebensmitteln, wie Mählumgeld, Metzgerumgeld. Uebrigens zeigt dieſe Stelle, daß man eine neue Abgabe aufgelegt hatte. Es ſcheint, daß es in dieſer Periode zu wiederholten malen geſchehen ſey.

de, zuſammen und zueinander thun ſolle; und ſoll ein jeglicher Rath, der je dann iſt *h*), dazu ſetzen und wählen, einen Ritter, zween von den Bürgern, zween von den Handwerken ſo des Jahres im Rathe ſind, und zween von den Zunftmeiſtern ſo des Jahres dann Zunftmeiſter ſind *i*). Die Sieben ſollen zu den Heiligen ſchwören, die Umgelder beyde, oder das eine *k*), zu ſammeln und zu verhüten eine Frohnfaſten des beſten; und auch ganz *l*) Rechnung von der Frohnfaſten als ſie dann geſeſſen ſind, zu geben, um alles das ſo ſie empfangen, oder ausgegeben *m*) haben ohne alle Gefährden. Soll auch ein jeder Rath der je dann iſt, die Sieben alle Frohnfaſten ändern und wandeln.

---

h) Alſo war es der neue Rath, und zwar ohne Zuthun der Meiſter, der dieſe Aemter beſtellte.

i) Dieſe alte Canzleyſprache müſſen wir überſetzen. Es wird da verordnet, daß die Sieben aus folgenden Claſſen genommen werden ſollen: 1 Rathsherr von den vier Rittern; 2 Rathsherren von den acht ſogenannten Bürgern der hohen Stube; 2 Rathsherren von den Zünften, die alle ohne Unterſchied damals Handwerker genannt wurden; und 2 Meiſter. Ich habe vor mir eine Verzeichnis vom Siebneramt, welche die Sache deutlicher vorſtellen wird: Sie lautet alſo: „Sub Dominis ſeptem, Burkhard ze Rhin, Huglin zer Sunnen, Dietrich Sürlin, Johannes Wiler, Claus Murer, Otman Ermin, und Biſchof zur Blumen". Nun war ze Rhin Rathsherr von den 4 Rittern des neuen Raths; H. zer Sunnen Rathsherr von der Stube zum Brunnen; D. Sürlin Rathsherr von der Stube zum Seufzen; Joh. Wiler Rathsherr von der Zunft zu Kaufleuten; Cl. Murer Rathsherr von der Zunft zu Hausgenoſſen; Otm. Ermin Meiſter von der Zunft zu Weinleuten; und Biſchof zur Blumen Meiſter von der Zunft zu Gärtnern.

k) Falls, vermuthlich, eines derſelben abgeſchaft werden ſollte.

l) Hätten etwan die vorigen Verwalter des gemeinen Guts nur halb, nur obenhin Rechnung gegeben.

m) Sie beſorgten alſo nicht nur die Einnahme, ſondern auch die Ausgabe.

Auch ſollen die Sieben, ſo zu jeder Frohnfaſten geſetzt werden, verhüten, der Stadt Bücher, Tabellen, Panzer, Armbrüſte, und allen den Gezüg ſo der Stadt zugehört *n*).

Es ſollen auch drey unter den Siebenern *o*), ſo zu jeder Frohnfaſten geſetzt werden, einer von den acht Bürgern, einer von den Handwerken, und einer von den Zunftmeiſtern *p*), drey Schlüſſel haben zu dem Troge und zu der Kiſte, darin der Stadt Gut liegt, die es eine Frohnfaſten des Beſten behalten und beſchließen ſollen.

Auch ſoll der Stadt großes Inſiegel in einem beſondern Lädelin *q*), und ſoll daſſelbe Lädeli in dem Troge oder in der Kiſte, dazu die drey Schlüſſel gehören, ſtehen; und ſoll ein jeder Bürgermeiſter, der je dann iſt, einen Schlüſſel haben zu demſelben Lädelin, darin das große Inſiegel liegt. Und ſoll man auch das Inſiegel nicht heraus nehmen, einigen Brief damit zu beſiegeln, auſſer vor offenem Rath und den Zunftmeiſtern, und wenn die Briefe beſiegelt worden, ſo mag ſie ein Bürgermeiſter nehmen, und damit thun und ſchaffen was ihm fugt, und wenet (meinet) recht thun. Und welcher je unter den Zunftmeiſtern den Schlüſſel hat zu der Kiſte, oder zu dem Troge darin man der Stadt Gut legt, der ſoll auch den Schlüſſel haben zu der Lade, darin dieſer Brief liegt *r*).

---

n) Sie hatten alſo das Archiv, und das Zeughaus unter ihrer Aufſicht.

o) Urſprung des Dreyeramts, mit dem Unterſchiede, daß dieſe Dreyerherren aus der Zahl der Siebnern genommen, und frohnfaſtentlich abgewechſelt wurden.

p) Die Ritter wurden folglich vom Dreyeramt ausgeſchloſſen.

q) Die Dreyerherren und der Bürgermeiſter waren die Siegelbewahrer. Die behutſamen Vorkehrungen dieſes Artikels ſcheinen vorhergegangenen Mißbrauch zu verrathen.

r) Dieſe Stiftungsurkunde wurde in einer beſondern Lade aufbewahrt. Nur einer der Meiſter der Zünfte hatte den Schlüſſel dazu. Wie wichtig war ſie folglich nicht in den Augen der Zünfte.

Auch ſollen zween ehrbare Männer auswendig Raths ſchwören, über der Stadt Bau *s*); und nichts anders zu bauen als was der Stadt wohl kommt. Die Baumeiſter ſollen den Siebnern, ſo am Umgeld ſitzen, alle Wochen Rechnung geben, um das ſo ſie verbauen haben, und ſoll man auch die Baumeiſter ändern, je zum Jahre.

Auch ſoll man Niemanden einiges Gut *t*) geben, Rath und Meiſter *u*) die heißen es dann.

Man ſoll auch Niemanden kein Rock, noch Gewand geben, auſſer des Rathes Schreiber, ſeinem Schüler, und den vier Rathes Knechten *w*). Man

s) Errichtung des Lohnamts. Nützliche Vorſorge, daß die Mitglieder deſſelben nicht aus des Raths Mittel genommen, jährlich abgewechſelt, und frohnfaſtentlich andre Aufſeher oder Rechnungsnehmer bekamen.

t) Dieſer Artikel iſt dunkel wegen der Unbeſtimmtheit des Ausdrucks Gut geben. Das Wort Gut kann ſich auf Geld, Bücher, Panzer, Kriegszeug, Werkzeuge des Bauamts beziehen; und geben kann ſchenken, leihen, ausgeben bedeuten.

u) Meiſter iſt hier für Bürgermeiſter oder Häupter. Dieſe Canzleyformel iſt ziemlich lange üblich geweſen. Vermuthlich nach dem Beyſpiel anderer Städte im Elſaß, oder weil die Häupter die Erkanntniſſe des Raths anzeigten, und vollſtrecken ließen. In der Formel der Beurkundung, wo der Rath durch das Wort Wir redend vorgeſtellt wird, ſtehet der Bürgermeiſter obenan; in der Formel der Sprüche, wo die Schreiber ehender das Wort führen, als der Rath ſelber, wird entweder der Häupter nicht gedacht, oder ſie kommen erſt nach dem Rath, unter der allgemeinen Benennung Meiſter vor. Dieſe Benennung war um deſto bequemer, da ſie die jeweiligen Häupter, je nachdem die Verfaſſung war, Bürgermeiſter allein, oder Bürgermeiſter und Oberſtzunftmeiſter, oder endlich Bürgermeiſter, Ammeiſter und Oberſtzunftmeiſter bezeichnen konnte.

w) Hätten etwan die bisherigen Verwalter des gemeinen Scha-

tzes

Man ſoll auch denen, ſo an den Unzüchten ſitzen *x*), in den Eyd geben, daß ſie Niemanden einige Unzucht fahren laſſen, Rath und Meiſter heißen es dann *y*); man ſoll auch denen, die an den Unzüchten ſitzen, in den Eid geben, daß ſie die Unzüchten dem Rath richten und geben, in dem nächſten Monat, nachdem ſie davon gegangen ſind.

Alle dieſe vorgeſchriebenen Dinge, als ſie an dieſem Briefe geordnet und geſchrieben ſind, ſollen niemals geändert, noch gewandelt werden, es wäre dann, daß Rath und Meiſter erkannten, daß etwas daran zu beſſern wäre *z*); und nicht daran zu kränken noch zu ergeren *a*).

---

tzes ihre Knechte, oder andere Angehörige, oder ſich ſelber mit Kanzleytuch kleiden laſſen?

x) Die Gerichtsbarkeit dieſes Collegiums erſtreckte ſich in vorigen Zeiten viel weiters als in neuern Zeiten, wo die Errichtung neuer Collegien, als der Reformation, des Ehegerichts, der Quartieren u. ſ. w. deſſen Gewalt ſehr eingeſchränkt haben; der mildern Beſchaffenheit der Sitten nicht zu gedenken.

y) Ein heilſamer Grundſatz für die Handhabung der Geſetze, daß die untergeordneten Stellen weder begnadigen, noch nachlaſſen ſollen.

z) Hier bemerken wir ein Beyſpiel der verneinenden Gewalt des Raths. Es konnte zwar der Rath dieſe Verfaſſungsgeſetze nicht einſeitig abändern, ſolches konnten aber eben ſo wenig die Zunftmeiſter, und dieſe durften nicht einmal an einige Abänderung denken, ſo lange der Rath nicht erkennen würde, daß etwas zu beſſern wäre.

a) Der Schreiber begieng da einen Fehler der Verſetzung: das Verboth zu kränken und zu ergeren hätte gleich auf das Verboth zu ändern und zu wandeln, folgen ſollen. Die Urſache dieſer Verſetzung iſt aber leicht einzuſehen. Die Worte ändern und wandeln beziehen ſich auf die Geſetzgebung, die Worte kränken und ergern aber auf die Vollſtreckung. So muß die Stelle geleſen werden:

Wenn der alte Rath und die alten Zunftmeister abgehen *b*), so sollen sie dem neuen Rath und den neuen Zunftmeistern in den Eid geben, alle diese vorgeschriebenen Dinge stäts zu halten, und zu vollführen, welches auch der neue Rath und die neuen Zunftmeister zu den Heiligen schwören sollen, ohne alle Gefährden.

Zu einer Urkunde, daß dieses stäts und fest bleibe, so ist dieser Brief mit unsrer Stadt Insiegel besiegelt, der geben ward ꝛc.

Einungsbrief.

Einung oder Stadtfrieden bedeutete in Städten, was Landfrieden in ganzen Gegenden des Reichs unter verschiedenen Ständen war; nämlich, eine Vereinbarung, eine Aussöhnung, eine wechselseitige Verpflichtung zur Handhabung der Ruhe und Bestrafung der Friedensstörer. Daher sind solche Einungen wahre Kriminalgesätze über innerliche Sicherheit. Die Ursache, warum man sie Einungen nannte, rührte, meines Orts, daher: daß, weil in einer und derselben Stadt verschiedene privilegirte Klassen, Gerichte, Gesätze und Uebungen sogar, eingeführt waren, eine vorhergehende Vereinbarung erforderlich seyn mußte, damit alle Verletzungen der öffent-

„ Diese Dinge sollen niemals geändert noch gewandelt werden, es wäre dann, daß Rath und Meister erkannten, daß etwas daran zu bessern wäre. Indessen wird verbothen, etwas daran zu kränken oder zu ergern. Uebrigens scheint ergeren so viel bedeutet zu haben, als arg machen; da man es nie einer Verordnung ärger macht, als wenn man derselben nicht nachlebt ".

b) Richtiger, der altwerdende Rath und die altwerdenden Zunftmeister.

lichen Ruhe von einem Richter, und nach einer Regel gerechtfertiget wurden. Dieß erklärt uns, warum so nützliche Vorkehrungen doch nur auf eine gewisse Zeit, wie die gegenwärtige auf fünf Jahre, gerichtet waren.

„Wir Konrad von Bärenfels Ritter Bürgermeister und der Rath *c*) von Basel, thun kund allmänniglichem, daß wir mit Willen, Wissen und Gunst des ehrwürdigen unsers gnädigen Herrn Bischof Johannes von Gottes Gnaden zu Basel, unserer Herren der Domherren, der Gotteshausdienstmannen, und der Bürger gemeinlich *d*), durch unserer Stadt Nutzen und Ehre, um Gut und Friedens willen, und damit Unzüchte und Unfuge vermieden werden, haben gesetzt und gemacht diese Einung, inwendig in den Kreuzen *e*) mit geschwornem Eide fest zu halten von dieß hin bis zu St. Margrethen Tag, so nun nächst kommt, und dannant fünf ganze Jahre, die nächsten so nach einander künftig sind.

Der Bürger der einen andern zu tode schlägt inwendig den Kreuzen, der soll in fünf Jahren nicht mehr für die Kreuze hinein kommen *f*). Verwundet er ihn aber, oder

c) Hier nannte sich der Rath allein, und ohne die Zunftmeister, weil ihm die Gerichtsbarkeit gebührte, und er die Vollstreckung beurkundete.

d) Mit Willen, Wissen und Gunst der Bürger gemeinlich, weil sie Mitbesitzer der gesätzgebenden Gewalt waren. Hier liesse sich aber fragen, ob nur die Meister und Sechser der Zünfte, oder auch die Zunftbrüder darunter verstanden wurden.

e) Die Gränzen der Gerichtsbarkeit des Raths ausser der Stadt waren mit aufgesteckten Kreuzen bezeichnet.

f) So entkam die Bestrafung des Mordes dem Blutvogtsgericht.

ſucht er ihn übellich *g*) zu Hauſe, oder hinter ſeinem Zinsbank darauf er feil hat, ſo ſoll er ein Jahr vor den Kreuzen ſeyn. Wenn ein Gaſt (Fremder) dieſer Dinge eines einem Bürger thut, ſo ſoll er zwiefalt leiſten *h*).

Verwunden heißt was mit Meſſern, Spieſſen, Schwertern, Speeren, Axen, Kolben, Gabeln, Hauen, Knütteln, und womit es feindlich oder argwöhnlich geſchieht.

Wäre aber, daß dieſer Dinge eines geſchehe in einem Gottshauſe, oder in eines Domherrn, Pfaffen, Ritters oder Bürgers Hauſe oder Hofe, darüber iſt geſetzt ein Jahr mehr, als ob es geſchehe an offener Straße *i*). Geſchehe es aber bey offenem Weine *k*), ſo ſoll man es richten, als ob es an der Straße geſchehe.

Thäte aber dieſer Dinge eines ein Bürger inwendig den Kreuzen in ſeinem Hauſe oder Hofe ſeinen Leib wehrend, der verſchuldet keine Einung.

Wenn auch ein Bürger Harniſch trüge oder führte, inwendig den Kreuzen, oder ein Schwert trüge, ohne eines Raths Urlaub, und der Rath erkannte, daß es feindlich und argwöhnlich geſchehen, der ſoll ein Jahr vor den Kreuzen ſeyn. Wollte aber ein Bürger für die Stadt reiten oder gehen, und führte, oder trüge er Harniſch ohne Gefährde, der verſchuldet damit keine Einung. Und zählt man zu Harniſch, Halsperg, Currit, Panzer, Platten, Bechihuben in Hü-

---

g) Uebellich ſuchen, verfolgen, nachſtellen.

h) Da die Landesverweiſung keine eigentliche Strafe für Fremde iſt, ſo war dieſe Verdoppelung eine ſchwache Verſchärfung der Strafe.

i) Die ſtufenmäßige Erhöhung der Strafen iſt freilich eine Haupterforderniß der Kriminalgeſätze. Sie muß aber nicht blos in Zahlen beſtehen, ſondern auf einen ſtufenmäßigen Zweck abzielen. Wer wird glauben, daß dieſes Jahr mehr der Verweiſung einen bewegen konnte, ſeinen Feind ehender auf der Straße, als in deſſen Hauſe anzugreifen?

k) Bey offenem Wein, in Wirthshäuſern und Weinſchenken.

ten und ohne Hut, Eisenhüte, oder welcherley Bereitschaft oder Harnisch den Rath feindlich oder argwöhnlich dünkte.

Wer auch einem Bürgermeister *l*), und Rath nicht gehorsam will seyn, es sey um Wundthaten oder andern Zorn zu stellen, oder um welcherley Sache man von ihm Gehorsami *m*) oder Frieden fordert, so oft er das verzögert und es nicht thut, so viel mal (ausser um Todschlag) soll er ein halbes Jahr vor den Kreuzen seyn, nebst der Einung und Besserung, so er ohne das leisten solle, und verschuldet hat. Und soll man ihn dazu nach dem dritten Gebothe zwingen, mit Gefängnisse seines Leibes, und Angreifen alles seines Guts, daß er dem Bürgermeister und dem Rath gehorsam werde. Würde auch Friede oder Versöhnung um einige That gemacht, darum sollen sie doch nicht innerhalb den Kreuzen kommen, ehe sie geleistet *n*) und gebessert *o*), was sie verschuldet haben, wie es in dieser Einung stehet.

l) In der Folge ist sogar jedem Stadtknecht das Recht gegeben worden, einem den Stadtfrieden zu bieten, und einen anzuhalten.

m) Das Wort **Gehorsami** bedeutet oft Gehorsam, aber auch oft etwas anders, so ich nicht genau bestimmen kann. Ich schließe aus einigen Stellen, daß es soviel sagen solle, als sich in die Gewahrsame begeben.

n) **Leisten** bedeutet nicht, was man heutzutage meynen sollte, sondern soviel als **verwiesen seyn und bleiben, die gesetzte Zeit der Verweisung aushalten.** Die Leistung war zweyerley, durch die eine war man lediglich verwiesen, durch die andre muste man an einem gewissen vorbeschriebenen Orte die Verbannungszeit ausharren, und dieser Ort war oft in der Stadt selbst, oder in einer Vorstadt u. s. w.

o) **Bessern** bedeutet eine **Geldstrafe erlegen**, welches oft doppelt geschehen muste, nämlich gegen die beleidigte Person, und gegen den Richter.

Lauft auch ein Uſmann über (wider) einen Bürger, und will ihn enteren *p*), wer dazu lauft das zu wehren und zu wenden mit Harniſch oder ohne, der ſoll keine Einung darum leiſten. Kriegt auch einer mit dem andern, und werden die von einander geſchieden, wer darnach über den andern lauft oder gehet feindlich oder argwöhnlich, oder ſeiner wartet, der ſoll ein Jahr vor den Kreuzen ſeyn, er und alle die ihm dazu helfen. Wer auch . . . . . überlauffen, oder argwöhnlich, mit Harniſch oder ohne, reitet, oder gehet, inwendig den Kreuzen, oder jemanden heimſuchet, der ſoll ein Jahr vor den Kreuzen ſeyn. Wäre auch, daß jemand einiges Geſchrey inwendig den Kreuzen machte, oder lauffen (Auflauf), davon Uebel möchte entſtehen, oder Noth, oder Arbeit, und ſolches ein Rath vernehmen würde, der ſoll inzehen Jahren nimmermehr in einer Meile ſich der Stadt nähern, ohne alle Gnade. Wäre auch, daß jemand inwendig den Kreuzen heimlich oder verſtohlen oder öffentlich, Leute in ſein Haus oder ſeinen Hof führte oder behielte, Nachts oder Tages, ſo daß der Rath erkennen würde, daß es feindlich oder argwöhnlich wäre geſchehen, der ſoll fünf Jahre, er und alle die ſo ihm . . . . . vor den Kreuzen ſeyn. Liefen aber die Leute aus, und verwundeten jemanden, die ſollen zehen Jahre vor den Kreuzen ſeyn. Schlügen ſie aber jemanden zu Tode, oder fiengen ſie jemanden und führten ihn hin, die ſollen fünfzehen Jahre vor den Kreuzen ſeyn, ohne alle Gnade. Geſchieht auch dieſer Dinge eines einem achtigen Manne *q*) ohne Todſchlag, das ſoll, auſſer der Einung, an den Rath ſtehen, daß er es heiſſe beſſern, darnach ſo der Mann iſt, der es thut, und der dem es geſchieht. Wollte auch jemand zu ſtrenge ſeyn an der Beſſerung zu nehmen, darnach ſo dem Rath und der Stadt gebeſſert wäre, das ſoll an einen

p) **Enteren** ſcheint dem Laut nach mit entehren einerley zu ſeyn. Der Sinn erfordert aber ein mehreres.

q) **Achtiger Mann**, ein Aechter, ein in die Acht erklärter Mann.

Rath ſtehen, was er darum erkennen und beſſern heiſſen werde, auſſer um Todſchlag.

Auch ſoll man wiſſen: wer dieſe Einung verſchuldet, iſt es ein Todſchlag, ſo ſoll der, der den Todſchlag gethan hat, zehen Pfund Baslerpfenninge geben an unſrer Stadt Bau, darnach ſo er geleiſtet hat, und verſöhnt iſt, ehe er je in die Kreuze komme. Iſt aber, daß jemand ohne das die Einung verſchuldet, es ſey von Wundthaten oder von andern Sachen, ſo viel Jahre ihm dann urtheilt und erkannt wird von der Stadt zu ſeyn, ſo viel Pfunde ſoll er auch an unſrer Stadt Bau geben, darnach ſo er geleiſtet hat und verſöhnt iſt, und ehe er in die Kreuze komme. Würde aber jemand ein halbes Jahr von der Stadt erkannt und urtheilt, der ſoll zehen Pfund geben an unſrer Stadt Bau, ehe er in die Kreuze kommt, und darnach ſo er geleiſtet hat nnd verſöhnt iſt.

Soll man auch die Pfenninge, die alſo gegeben und genommen worden, und die man bey dem Eyde von allen denen nehmen ſoll, die es verſchuldet, auch bey demſelben Eyde legen (verwenden) an unſrer Rheinbrücke, Ringmauer r), und an anderm der Stadt Bau, da es dann am aller nützlichſt und nothdürftigſt iſt.

Wenn auch die Einung verſchuldet wird, da ſoll der, der ſie verſchuldet hat, nach ergangener Erkanntniß des Raths, am gleichen Tage ſchwören, die Einung zu leiſten, und dann ausfahren; es ſey dann, daß der Rath erkannte, daß man ihm wegen Krankheit ſeines Leibes, oder andern redlichen Sachen, fürbas Tag geben ſolle; und wenn er geſchworen, ſo fängt das Ziel der Leiſtung an, und nicht eher, wäre er auch vorher ſchon weggezogen.

Wenn ein Bürgermeiſter, ein Oberſtzunftmeiſter, oder einer des Rathes, oder einer der Zunftmeiſter, ſonderlich eini-

r) Der Gedanke war nicht ſo übel, die Strafe derjenigen, die die allgemeine Sicherheit verletzten, auf die Mittel zu verwenden, dieſe allgemeine Sicherheit zu beſchützen.

„Wir Johannes von Gottes Gnaden Biſchof zu Baſel thun kund allen denen die dieſen Brief ſehen oder hören leſen, immer ewiglich, daß vor Uns gegenwärtig kamen unſre lieben Bürger die Schiffleute und Fiſcher gemeinlich zu Baſel, und baten uns demütiglich, daß wir ihnen eine Zunft geben, und gönnten zu haben; und da wir ſie, als ſolche die wir in unſern und unſers Gottshauſes Sachen getreu befinden, in ihren gerechten Bitten billig erhören ſollen, ſo haben wir mit Willen und gutem Rathe unſrer Brüder, Thüringen von Ramſtein des Domprobſtes, Walthers von Clingen des Decants und des Capitels, der Gottshausdienſtmannen, des Rathes, der Zunftmeiſter, und der Bürger gemeinlich von Baſel, unſerm Stift und der Stadt zu Nutzen und zu Ehren, der vorgenannten unſrer Bürger der Fiſcher und Schiffleute Bitte erhöret, und haben dieſen zween Handwerkern Fiſchern und Schiffleuten eine Zunft gegeben c), erlaubt und gegönnt eine Zunft zu haben; die beyden Handwerker ſollen eine Zunft ſeyn, die wir ihnen nach der Ordnung dieſer gegenwärtigen Schrift beſtätigen, und beſtätiget haben.

Man ſoll alle Jahre von beyden Geſellſchaften und Handwerkern einen wählen und kieſen; und welches Jahres einer von den Schiffleuten in den Rath erkoſen und genommen wird, ſo ſoll einer von den Fiſchern deſſelben Jahres Meiſter ſeyn, und welches Jahres einer von den Fiſchern in den Rath erkoſen und genommen wird, ſo ſoll einer von den Schiffleuten deſſelben Jahres Meiſter ſeyn, und das ſoll man von Jahr zu Jahr immer alſo halten und vollführen.

---

c) In Rückſicht der Regierung, und des Krieges waren ſie nur eine Zunft; in Rückſicht ihres Handwerks wurden oder blieben ſie zwey abgeſönderte Geſellſchaften, Handwerker, Zünfte. Dieſe Art Zünfte hat man in vorigen Zeiten geſpaltene Zünfte genannt; heutzutage bedient man ſich der Ausdrücke halbe Zunft, ganze Zunft, welche Ausdrücke aber doppelſinnig ſind, indem das halbe Zunftrecht auf einer nichtgeſpaltenen Zunft auch die halbe Zunft heißt.

bösen Weibern w); sie mögen aber wohl die Einung verschulden. Kinder die unter zwölf Jahren sind, mögen auch diese Einung nicht verschulden, man mag sie aber wohl an ihnen verschulden. Wonde (denn oder sondern) mit dieser Einung ist kein Recht abgethan noch abgelassen, das von altem Herkommen ist, und unsers Herrn des Bischofs oder der Richter Recht ist x).

Wäre auch, daß ein Gotteshausdienstmann oder Bürger von Basel einige Ansprache oder Forderung zu jemanden hätte, und ihm nicht fügte Recht zu nehmen, sondern darum kriegen und angreifen wollte, der soll sein Bürgerrecht aufgeben, und von unstrer Stadt fahren, er und seine Helfer und Diener die ihm dazu helfen, und ausserhalb den Kreuzen seyn einen ganzen Monat, ehe er etwas angreife; und soll dazu schwören, daß weder er, noch seine Helfer und Diener in der Bannmeile nicht angreifen werden; und soll er auch mit Weib und Kindern und seinem Gesinde und seinen Dienern die ihm dazu helfen, nicht in die Bannmeile kommen, bis an die Stunde, wo das versöhnt wird, worum der Krieg

w) Deutlich ist diese Stelle, aber deßwegen auch unbegreiflich. Nach derselben konnte man nicht nur böse Weiber, Spielleute und Buben, sondern auch Knechte und Mägde und Fremde verwunden und zu Tode schlagen, ohne die Strafe dieser Einung verwirket zu haben. Da fragt sich, ob man dann ungestraft blieb? oder ob man durch gelindere Strafgesätze gerichtet wurde? — Allein was kann man sich gelinderes für einen Todschlag vorstellen, als eine fünfjährige Verweisung und zehen Pfund?

x) Unter diesen Richtern werden der Reichsvogt, der Schuldheiß, und der Official verstanden. Die eigentliche Beschaffenheit des Vorbehalts ist aber nicht deutlich zu bestimmen. Bezieht sich der Vorbehalt nur auf die Fälle, die in dieser Einung nicht enthalten sind? oder auf einen gebührenden Antheil an den Strafgeldern? oder auf die Zeit, da die fünf Jahre der Einung verstrichen? u. s. w.

„ Wir Johannes von Gottes Gnaden Biſchof zu Baſel thun kund allen denen die dieſen Brief ſehen oder hören leſen, immer ewiglich, daß vor Uns gegenwärtig kamen unſre lieben Bürger die Schiffleute und Fiſcher gemeinlich zu Baſel, und baten uns demütiglich, daß wir ihnen eine Zunft geben, und gönnten zu haben; und da wir ſie, als ſolche die wir in unſern und unſers Gottshauſes Sachen getreu befinden, in ihren gerechten Bitten billig erhören ſollen, ſo haben wir mit Willen und gutem Rathe unſrer Brüder, Thüringen von Ramſtein des Domprobſtes, Walthers von Clingen des Decants und des Capitels, der Gottshausdienſtmannen, des Rathes, der Zunftmeiſter, und der Bürger gemeinlich von Baſel, unſerm Stift und der Stadt zu Nutzen und zu Ehren, der vorgenannten unſrer Bürger der Fiſcher und Schiffleute Bitte erhöret, und haben dieſen zween Handwerkern Fiſchern und Schiffleuten eine Zunft gegeben c), erlaubt und gegönnt eine Zunft zu haben; die beyden Handwerker ſollen eine Zunft ſeyn, die wir ihnen nach der Ordnung dieſer gegenwärtigen Schrift beſtätigen, und beſtätiget haben.

Man ſoll alle Jahre von beyden Geſellſchaften und Handwerkern einen wählen und kieſen; und welches Jahres einer von den Schiffleuten in den Rath erkoſen und genommen wird, ſo ſoll einer von den Fiſchern deſſelben Jahres Meiſter ſeyn, und welches Jahres einer von den Fiſchern in den Rath erkoſen und genommen wird, ſo ſoll einer von den Schiffleuten deſſelben Jahres Meiſter ſeyn, und das ſoll man von Jahr zu Jahr immer alſo halten und vollführen.

---

c) In Rückſicht der Regierung, und des Krieges waren ſie nur eine Zunft; in Rückſicht ihres Handwerks wurden oder blieben ſie zwey abgeſönderte Geſellſchaften, Handwerker, Zünfte. Dieſe Art Zünfte hat man in vorigen Zeiten geſpaltene Zünfte genannt; heutzutage bedient man ſich der Ausdrücke halbe Zunft, ganze Zunft, welche Ausdrücke aber doppelſinnig ſind, indem das halbe Zunftrecht auf einer nichtgeſpaltenen Zunft auch die halbe Zunft heißt.

Die neuen und alten Sechſe beyder Handwerker der Fiſcher und Schiffleute, und die zwey, ſo des Jahres Rath und Meiſter unter ihnen geweſen ſind, und der, ſo des (angetretenen Regierungs-) Jahres in den Rath genommen iſt, die fünfzehen *d*) ſollen jährlich einen Meiſter wählen und kieſen *e*). Wäre aber, daß ſie mishellig und ſtößig würden, an welchen dann die mehrere Zahl fällt, das ſoll auch vor ſich gehen, und ſtet ſeyn.

Und ſoll der alte Meiſter und die alten Sechſe, oder der mehrere Theil unter ihnen alle Jahre neue Sechſe, von jedem Handwerk drey, wählen und kieſen. Und ſollen der neue Meiſter und die neuen Sechſe richten alles was in der Zunft des Jahres zu richten und zu thun iſt *f*).

Auch iſt zu wiſſen, wer ihre Zunft empfangen will, daß ihm ſolche der Meiſter und die Sechſe leyhen ſollen, falls ſie, oder der mehrere Theil unter ihnen erkennt, daß man ſie ihm billig leyhen ſolle *g*). Und ſoll man die Zunft nicht höher

---

d) Alſo haben die Zunftbrüder den Zunftmeiſter oder Meiſter nicht ernannt. Wer erwählte aber die erſten Sechſer?

e) Denn der Rathsherr oder Rath, wie er da genannt wird, wurde nicht von der Zunft, ſondern von den 8 Kieſern gewählt.

f) Folglich haben die Zunftbrüder auch nicht einmal ihre Sechſer erwählt. Uebrigens weiß man lange nichts mehr von dieſem Unterſchiede zwiſchen alten und neuen Sechſern, noch viel weniger von dieſer jährlichen Abwechslung. Die jährlichen Sechſer ſind zu beſtändigen und lebenslänglichen Zwölfern geworden.

g) Mißlich war es allerdings, ihrer Billigkeit die Aufnahme in die Zunft zu überlaſſen; denn dadurch wurde jeder Bürger, der ſich ihrem Beruf widmete, dem ausſchließenden Eigennutz einiger Sechſer preisgeben, wenn er nicht ihr Sohn, Verwandter, oder Freund war. Daher war aber auch die jährliche Abwechslung der Sechſer um ſo viel nöthiger. Zudem iſt noch die Frage, ob nicht dieſer Artikel

geschrieben stehet, so oft als es geschiehet. Auch soll kein Fischer mehr Gemeinder haben als einen zu den Seen, der ihm die Fische gen Basel sende, und so die Fische gen Basel kommen, so soll sie Niemand verkauffen als er, und soll er auch die Fische mit einander zu Markte tragen. Was auch Salmen gen Basel kommen, die soll man mit einander an den Markt tragen; und soll man den Salmen, die nicht verkaufft sind, die Schweife abschlagen, so man sie von dem Markt wegträgt. Grüne Fische aber die von den Seen samenthaft gen Basel kommen, mögen die Fischer da wohl in Gemeinde kauffen, aber in Gemeinde soll sie niemand verkauffen. Denn, keiner soll mit dem andern Gemein haben an keinen Fischen, sie seyen grün oder gesalzen, die man auf dem Markt verkaufft und da feil hat.

Wer auch in den vorgenannten Zielen Fische kaufft, um sie fürbasser zu verkauffen, das mögen die Fischer wehren, in der Bescheidenheit, als andre Zünfte thun, denen man in ihre Zunft greiffet, und soll das diese vorgenannten Einungen nicht angehen.

Was auch Einungen und Gesätze die Fischer und Schiffleute bisher unter sich gesezt und gemacht haben, die sollen gänzlich abe seyn, und sollen auch künftigshin keine Einungen noch Gesätze mehr unter sich machen, ohne des Raths und der Zunftmeister Willen und Wissen. Es ist aber zu wissen, daß der Rath und die Zunftmeister über diese Einung und Gesätze, so vorgeschrieben stehen, noch denne fürer allewent, vollen, steten Gewalt haben sollen Einungen zu setzen über die Schiffleute, es sey von Kornes, Schiffe, Holzes und andrer Dinge wegen, den Rhein zu versorgen und zu verhüten, und auch über die Fischer von Fischen wegen, und daß sie diese Einung mögen bessern, mehren, oder mindern, als sie dann je erkennen, das den Bürgern und der Stadt nutz sey, und wohl komme *l*).

Was

l) Nach dieser wichtigen Stelle, wird niemand die Rechte des kleinen Raths in Zweifel ziehen. Bischof, Kapitel, Ritter-

Was auch Einungen und Beſſerungen von den Fiſchern und den Schiffleuten fallen, die ſollen den Räthen, ſo dann zu Baſel ſind, werden; die ſie auch legen ſollen, an die Rheinbrücke und anderen der Stadt Bau, wo es dann je allernothdürftigſt iſt.

Zu einer Urkunde, daß dieß ſtette bleibe, ſo iſt dieſer Brief mit unſerm, des Capitels, und der Stadt zu Baſel Inſiegeln beſiegelt, der gegeben wurde zu Baſel, des Jahres da man zählte von Gottes Geburt 1354 Jahr, an dem erſten Samſtag nach St. Valentins Tag."

Sechzehentes Kapitel.

Das groſſe Erdbeben von 1356.

Im Jahre 1356 am 18ten des Weinmonats entſtand ein Erdbeben, welches den gröſten Theil unſrer Stadt in Trümmern verwandelte. Zehen Jahre vorher waren auch durch eine Erderſchütterung etliche Gebäude des Münſters und der Pfalz in den Rhein hinab geſtürzt *m*). Jetzt aber wurde das Unglück allgemeiner. Von Erdſpalten und Klüften findet man zwar nichts aufgezeichnet, das Feuer aber, welches gemeiniglich bey dergleichen Unfällen ausbricht, richtete mehr oder eben ſo viel Schaden an, als vielleicht das Erdbeben ſelber.

Das Rathsbuch von 1357 enthält die älteſte einheimiſche Nachricht davon *n*), und hebt alſo an:

Ritterſchaft, Rath und Bürgerſchaft erſcheinen da als Gewährleiſter und Zeugen.

m) Tſchudi, p. 372.

n) Eine andre, faſt eben ſo alte Nachricht, fand ſich in einer abgeſchmackten Steinſchrift am Kaufhaus, welche das

„Dieß Buch iſt angefangen A°. Domini 1357 um St. Martins Tag, als der Ertbidem davor eyn Jahre, auf St. Lucas Tag, geweſen, und die Stadt Baſel verfallen, verbrannt, und um alle ir Buche und Briefe kommen was.“ Weiters im gleichen Buche o) ſtehet umſtändlicher: „Man ſol wiſſen daß dieſe Stat von dem Erdpidem zerſtöret und zerbrochen wart, und beleib enhein Kilche, Turne, noch ſteinin Huß, weder in der Stat noch in den Vorſtetten ganz, und wurdent gröſſelich zerſtöret p). Ouch viel der Burggrabe an vil Stetten in q). Und fieng der Ertpidem an, an dem Einſtag nach St. Gallen Tag, das was an St. Lucas Tag des Evangeliſten, des Jares do man zahlte von Gottes Geburte 1356 Jar, und werte dur das Jar hin dan, und kam underwilen gros, und unterwilen klein r). Und deſſelben Einſtags, als er an-

---

Jahr 1356 mit römiſchen Zahlen angab, die aber ſo gebildet waren, daß das M eine Schuhſchnalle (Rink, im Basler Dialekt), die CCC drey Hufeiſen, das L ein Beil, und die ſechs I ſechs kleine Krüge vorſtellten; woraus dann die vier folgenden Reimen herausgepreßt wurden:

Ein Rink mit ſeinem Dorn,
Drey Hufeiſen auserkorn,
Ein Beihel, der ſechs Krügen Zal,
Da verfiel Baſel überal.

o) Pag. 251.

p) Nach Aeneas Sylvius blieben nicht über hundert Häuſer ganz und aufrecht.

q) Nach einigen ſoll der eine Kirchthurm des Münſters, nach andern nur ein Theil des Chors ſamt dem Frohnaltar in den Rhein gefallen ſeyn.

r) Königshofen, p. 361, erzählt die Sache alſo: Um Veſperzeit kam ein großer Erdbeben. Noch vor Nacht folgten einige mindere Erſchütterungen. Um die dritte Wachtglocke kam gar ein ungefuger Ertbidem. Der warf viele Camine und Wupfele (Wipfel) ab den Häuſern, und Ziborien und Knöpfe ab dem Münſter, und in derſelben Nacht

vieng, do gieng Für an, in der Nacht, und werte das wohl acht Tage, daß ſich Niema getorſte (getrauete), noch möchte vor dem Ertpidem widerſtan, und verbran die Stat inrent der Ringmuren vilnahe allenſament. Und ze St. Alban in der Vorſtatt verbrunnen ouch etwie viel Hüſere. Von demſelben Ertpidem wurdent ouch bi allen Kilchen, Burgen und Veſtinen, die um dieſe Statt bi vier milen gelegen waren *s*), zerſtöret, und zervielen, und beleib wenig dehein ganz *t*)."

Ueber die Anzahl derjenigen, die bey dieſem unglücklichen Vorfall das Leben einbüßten, findet man verſchiedene Angaben, 100 bey Tſchudi, 300 bey Wurſteiſen, und 1000 bey Schodeler. Das Todtengäßlein ſoll davon den Namen bekommen haben. Auch wird eines von Bärenfels gedacht, der auf der Petersbrücke durch eine herabfallende Zinne der alten Stadtmauer todtgeſchlagen wurde.

Die Leute welche dem Feuer und dem Einſturz der Häuſer entkamen, lagerten ſich in den Gärten und auf offenem Felde. Königshofen bemerkt, daß ſie groſſen Mangel an Lebensmitteln litten. Woraus zu ſchließen, daß die Benachbarten eine geraume Zeit vorbey gehen lieſſen, ehe ſie den Baslern zu Hülfe kamen.

kamen wohl zehen Erderſchütterungen. Gleichfalls meldet Albertus Argent. p. 164. Terræ motus venit circa veſperas, & in ſequenti nocte fiebant plusquam decem — per plures etiam dies ſequentes fiebant plures terræ motus.

s) Sogar zu Bern verſpührte man das Erdbeben, da das Gewölb nebſt dem Thurn einer Kirche dort einſtürzte.

t) Ein gleichzeitiger Mönch ſchrieb von 34 derſelben, Albertus von 40, Königshofen von 60, Tſchudi von 84, 46 dieſſeits und 38 jenſeits. Lieſidt verſtel ganz.

Ist denn der Mensch zum Bösen unerschrockener als zum Guten! — Wer sollte es glauben? In jener schauervollen Nacht, mitten unter dem fürchterlichen Getöse der Erdstöße, der einstürzenden Gebäude, der wüthenden Flammen, und der fliehenden und jammernden Einwohner, gab es ruchlose, die sich des Raubes schuldig machten. Der Zufall hat uns Strafregister der folgenden Jahren aufbehalten, aus welchen ich dieses vernehme. In einem derselben werden drey Dieben auf fünf Jahre verwiesen, weil sie den Leuten ihr Eisen in dem Erdbeben abbrachen, und solches verkauften. Ein anderer wird für ein Jahr verwiesen, weil er in dem Erdbeben einen Laden aufgebrochen hatte.

Siebenzehentes Kapitel.

Von den Stuben.

Vorzeiten saßen im Rath vor den Zünften die sogenannten Stuben, aus welchen die Ritter und Achtbürger *u*) gezogen wurden. Insgesammt nannte man sie, wenigstens im Laufe des 15ten und des 16ten Jahrhunderts, lediglich die Stube, oder auch bisweilen die hohe Stube, vermuthlich aus der Ursache, weil die Zünfte, oder einige derselben, auch Stuben hiessen, wie es von der Zunft zu Kaufleuten, und von jener zu Haußgenossen außer allem Zweifel ist. In der ersten Hälfte des 13ten Jahrh. war, wie es scheint, nur eine Stube. Aus Anlaß der Trennung der Ritterschaft entstand eine zweyte.

u) Siehe den 1sten Band, p. 476.

Im 14ten und 15ten Jahrhunderte findet man drey derſelben. Ein Geſätz von 1413 iſt hierüber ganz deutlich, und nennet ausdrücklich die zur Muckhen, die zum Brunnen w), und die zum Siffzen x). In der Folge gieng die erſte ein. Die zwey übrigen vereinigten ſich auch bald darauf in eine einzige Geſellſchaft, welche nach Verlauf einiger Zeit das Haus zum Brunnen verkaufte. Um dieſe Zeit hatte ſie nur ein Wapen, welches das Thor einer Stadt ſamt Thurn und Brücke in einem blauen Felde vorſtellte. Ob aber, und wie lange, jede Stube vorher ein beſonderes Wapen gehabt haben möge, ſind Fragen die wir aus den Rathsſchriften nicht beantworten können.

Stube zur Mucke.

Sie ſoll zur Zeit der Factionen des 13ten Jahrh. die Trinkſtube der Papageyen geweſen ſeyn. Wenigſtens hat es der Landvogt Brand, der um die Zeiten der Reformation lebte, alſo aufgezeichnet. Die älteren Chronicken, welche die Geſchichte jener Factionen erzählen, geben nur die Namen der Factionen an, ohne die Verſammlungshäuſer derſelben zu nennen.

Die Stube zur Mucke ſtand am Schlüſſelberg, wo ſich jetzt die öffentliche Bibliotheck befindet. Sie war zuverläßig im 14ten und 15ten Jahrhunderte das eigentliche Geſellſchaftshaus des Adels, deſſen Luſtbarkeiten und Bällen keiner vom Bürgerſtande, zur Zeit des Aeneas Syl-

w) Auf dem Fiſchmarkt.

x) Das ehemalige Ehegerichtshaus, an der Schneidergaſſe, dem Poſthaus gegenüber.

vius, beywohnte, wenn er nicht eines von den angesehensten Aemteren bekleidete, oder für sehr reich gehalten wurde.

Es scheint daß, nachdem die Rittergeschlechter sich mit einander ausgesöhnt, und hingegen im Laufe des 14ten Jahrhunderts in Zerwürfniß mit den Achtbürgergeschlechtern und den Zünften geriethen, sie sich in eine sogenannte Stube vereinigten, und sich von den Achtbürgergeschlechtern absonderten, also daß sie entweder die Stube zur Mucke erst alsdann errichteten, oder daß jene Achtbürgergeschlechter, die vorher dahin gehörten, sich auf eine besondere Stube, die zum Brunnen, begaben. Die Trennung war aber von keiner langen Dauer. Beyderley Geschlechter, wenn auch ihr Ursprung verschieden war, hatten doch in Rücksicht der Regierungsvorzüge, der Lehensbesitzungen, der Lebensweise, und der ehelichen Verbindungen ein gemeinschaftliches Interesse. Ueberdieß saßen die Ritter in einer zu kleinen Anzahl im Rath, daß sie, ohne den Beystand der Achtbürger, etwas auswirken konnten. Sie suchten demnach bald wieder sich mit ihnen zu vereinigen, und zwar dadurch, daß sie das Stubenrecht auf den Achtbürgerstuben erwarben, um mit ihnen gemeinschaftlichen Umgang zu pflegen, oder, wie die Ausdrücke damals lauteten, zu zehren und zu trinken.

Gegen Ende des 15ten Jahrhunderts, wie wir es schon bemerkt haben, gieng diese Stube ein. Der Rath soll dazumal schon das Haus an sich gekauft haben. Die wenigen Edelleute, die in der Stadt blieben, begnügten sich mit den andern Stuben.

Stube zum Brunnen.

Sie ſtand auf dem Fiſchmarkt. Sie wurde die Obere genannt. Dieſe Benennung muß befremdend vorkommen, da die Stube zur Mucke, wegen dem Rang ihrer Angehörigen, ehender die Obere hätte genannt werden ſollen. Vielleicht war die Stube zum Brunnen älter als dieſe, und behielt daher, in Bezug auf die zweyte Stube der Achtbürger, die einmal eingeführte Benennung. Uebrigens war hohe Stube mit obere Stube nicht einerley. Unter jenem Ausdruck verſtand man die Stuben überhaupt im Gegenſatz der Zünfte; unter letzterm Ausdruck aber nur die Stube zum Brunnen im Gegenſatz der Stube zum Seufzen.

Auf dieſelbe gehörte ein Theil der Achtbürgergeſchlechter. Wir haben im erſten Bande p. 476 ein Verzeichniß derſelben vom J. 1456 angeführt. Ein älteres Verzeichniß von 1413 enthält, außer den zwey letzten, die gleiche Anzahl und die nämlichen Namen, und hebt alſo an: „Diß ſindt die Herren und acht Bürger von der obern „Stuben nach den Geſchlechten und Geſellſchafften zu „Baſel. Die zer Sunnen, Fröuwler, Sefogel, Sinz „u. ſ. w.“ Kurz vorher hatte man Hemman Offenburg auch in dieſelbe aufgenommen, der vorher Rathsherr zu Krämern war. Als dieſer nachher im J. 1433 zum Kaiſer Sigismund nach Rom geſandt, und von demſelben zum Ritter geſchlagen wurde, gab man ihm einen andern Achtbürger zum Nachfolger im Rath, und er nahm die Stelle eines der vier Ritter ein.

Was die Zeit betrift, wo dieſe Stube aufgehoben wurde, ſo zeigen verſchiedene Umſtände, daß es in der

letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts geschahe. Die wenigen Mitglieder derselben hatten an der Stube zum Seufzen genug, deren Unterhaltungskosten sie schon zu Geldaufbrüchen genöthiget hatten.

Stube zum Seufzen.

Sie wurde die niedere genannt, und war wahrscheinlich im 13ten Jahrh. die Trinkstube der Sternenträger.

Auf dieselbe gehörte ein Theil der Achtbürgergeschlechter, deren Verzeichniß vom J. 1456 schon im ersten Bande stehet. Diese Abtheilung der Achtbürgergeschlechter hörte gegen Ende des 15ten Jahrhunderts gänzlich auf. Die verminderte Anzahl derselben wird die Aufhebung alles Unterschiedes veranlasset haben. Daraus entstand aber ein Rangstreit, der, wegen der Art, wie er entschieden wurde, angeführt zu werden verdient. Im J. 1495 erwählten die Kieser einen Offenburg und einen Schönkind zu Rathsherren von der hohen Stube. Offenburg war von der vorigen Abtheilung zum Brunnen, und Schönkind von der zum Seufzen. Bey der öffentlichen Verkündung ihrer Namen auf dem Münsterplatz oder Stiftshofe, wurde dem einen, nach seiner Behauptung, nicht der gebührende Rang gegeben, und seine Klage erwuchs vor den Rath, der folgenden Spruch darüber ergehen ließ: „Der Mißhäle „halb, so dann zwischen den Geschlechten Offenburg „und Schönkind, oder Schönkind und Offenburg, ent„sprossen sind, bede, des Vorgangs und Sitzes halb, „ist erkannt: wie die Geschlecht uff dem Hoff gele„sen sindt, dabey lasse ein Rath das bleiben; und „daß bede Theile sich des Sitzes halb güetlich mit ein-

„ ander vereinigen mögen; wo sie sich aber des Sitzes „ in dem Rath nit mögen vertragen, oder sich sonst „ nicht vertragen, mögen sie demnach, ob ihnen das „ geliebt, ihr Herkommen erläutern, welches Geschlecht „ unter ihnen, das ältere sey. "

Nachdem die Achtbürgergeschlechter nach und nach im 16ten Jahrh. theils ausgestorben, theils weggezogen, blieb diese Stube der kleinen Anzahl Edelleute zu Theil, welche das Stubenrecht unterhalten hatten, und sonst noch Häuser in der Stadt besassen, oder sich hier als Fremde aufhielten. Bald nahmen sie noch andre in ihre Gesellschaft auf, die zwar ehemals das hiesige Bürgerrecht genossen, selbiges aber weder unterhalten, noch erneuert, noch dessen Pflichten erfüllet hatten. Dennoch fiel es ihnen ein, im Laufe des 17ten Jahrhunderts, andre Rechte anzusprechen; der Erfolg entsprach aber ihren Wünschen nicht, und da die Schulden sich indessen häuften, mußten sie das Haus verkaufen.

Schließlich bemerken wir folgende Formel, deren sie sich bey Unterschriften bedienten. Sie nannten sich: gemeine Stubengesellen zum Seufzgen.

Ueber die Achtbürger.

Ehe wir zu den Zünften schreiten, muß ich, versprochenermassen y), die Frage erörtern, ob die Klaßifikation der Achtbürgergeschlechter im 13ten Jahrh. eben dasjenige gewesen, was sie nach dem Erdbeben von 1356 zuverläßig war. Verschiedene Umstände scheinen die Ver-

y) 1 Band, p. 495.

neinung dieser Frage zu rechtfertigen. Den ersten bietet uns die Urkunde vom J. 1258 dar, welche wir im ersten Theile p. 337 und 339 angeführt haben, indem man in derselben gleich nach den Namen der Ritter Spuhren der Zunftberufe antrift. Entscheidend wäre der Beweis, wenn man nicht einwenden könnte, daß vielleicht das Wort Institor, **Kaufmann**, ein Geschlechtsname und keine Berufsbenennung war; welche Einwendung von den Namen **Münzmeister** und **Schenk** um so ehender gelten möchte, da man wirklich Familien von diesen Namen bey uns gehabt habe. Der zweyte Umstand findet sich in dem Rechte, so die Bürger von den Zünften behielten, eine von den zwey Achtbürgerstuben anzunehmen, so bald sie aus ihren Zinsen lebten, und ihre Zunft verließen; dieses Recht, welches das Patriziat der Stuben sehr mäßigte, kann als ein Ueberbleibsel des ursprünglichen Zustandes der Sachen angesehen werden. Endlich dünkt es mich unwahrscheinlich, daß zu der Zeit, wo Kaiser und Bischof den Baslern erlaubten, einen Rath von Rittern und von Bürgern zu haben, sie den allgemeinen Ausdruck **Bürger** auf gewisse von den übrigen Bürgern abgesonderte Geschlechter einzuschränken gedacht haben sollten. Das Wort Bürger, im Gegensatz der Ritter, scheint die Absicht zu entdecken, daß man Aristokratie durch Demokratie mildern wollte. Nun streiten erbliche Vorzüge der Gewalt, sie mögen durch den Ritterschlag oder durch den Ankauf eines Stubenrechts erworben werden, wider eine solche Absicht: denn, wo erbliches Glück ist, findet sich nothwendig unweit davon auch erbliches Unglück. Doch wollen wir darauf nicht zu sehr dringen, da wir die geheimen Be-

weggründe der erſten Stifter des Raths nicht kennen. So viel bemerken wir nur noch, daß, unter dem Biſchof Peter Reich, (1286), das Recht der Stuben (welches Recht vermuthlich damals ſchon Herkommens war), aus ihrem Mittel die acht auf die Ritter folgenden Rathsherren von Bürgern erwählen zu laſſen, durch eine förmliche Verordnung, die geſätzliche Kraft bekommen zu haben ſcheine.

Achtzehntes Kapitel.

Von den Zünften überhaupt.

Die Zünfte ſind nicht auf einmal eingeführt worden. Unbekannt iſt es, wenn die erſten zu Stande kamen. Die älteſte bekannte Stiftung einiger derſelben geſchah im J. 1248 unter Biſchof Lütold von Arberg; und die letzte Zunft wurde erſt im J. 1354 errichtet.

Anfangs hatten ſie (auſſer der letzten) keinen Stellvertreter im Rath, weil vermuthlich die acht Bürger, welche nebſt den acht Rittern den Rath ausmachten, für ihre Platzhalter gehalten wurden, und im Namen des ganzen Bürgerſtandes in demſelben ſaßen. Nachgehends bekam jede Zunft aus ihrem Mittel einen Stellvertreter im neuen Rath: das iſt der Rathsherr der Zunft z). Die acht Kieſer erwählten ihn. Aus einigen Stellen alter

z) Im J. 1360 wurden ſie Ammeiſter genannt. Erſt im J. 1382 finden ſich alle ihre Namen unter der allgemeinen Benennung Conſules, d. i. Rathsherren.

Erkanntnisse könnte man schliessen, daß sehr lange die Wahl des Rathsherrn erst nach eingegebenem Vorschlag der Zunft vor sich gieng *a*). Ausgemacht scheint es übrigens zu seyn, daß man bey diesen Wahlen an die Sechser nicht gebunden war.

Die Pflichten der Rathsherren bestanden auf der Zunft insonderheit darinn, daß sie die obrigkeitlichen Rechte des Raths beschützen mußten. Schon im J. 1370 finde ich das Beyspiel eines Rathsherrn von Brodtbecken, der abgesezt und für ein halbes Jahr verwiesen wurde, weil er eine Verabredung seiner Zunftgenossen über das Brodt verschwiegen, und den Räthen nicht geoffenbaret hatte.

---

a) In einer Erkanntniß, deren Jahrzahl ich aufzuzeichnen vergessen habe, stehet ausdrücklich: Soll die Zunft keinen den Kiesern angeben der u. s. w. In einer andern von 1504 wegen der Weberzunft, finde ich: „Als die Meister von der Weberzunft Meister Heinrich Herlin den Kiesern in die Cur angeben. Endlich in einer alten Rathsordnung, unter dem Artickel betreffend die Wahl der Rathsherren, wird gesagt: „Falls einige „Zünfte Mangel hätten, oder jemanden zu Rathsherrn „anzugeben, und zu begehren vermeynten, daß sie derselben Nahmen dem Stadtschreiber schriftlich angeben, „und dieser alsdann solche Nahmen in der Chur entdecken, und nicht verhalten solle, damit die Kieser sich „darnach haben zu richten." Doch können diese Stellen eben so wohl auf ein bloßes Verzeichniß der wahlfähigen der Zunft als auf einen ausschließlichen Vorschlag gedeutet werden.

Anfangs erwählten die Zunftangehörigen ihre Zunftmeister und Sechser, so viel es wenigstens aus einigen Stiftungsurkunden abzunehmen ist. Im J. 1354 scheinen sie aber dieses Recht nicht mehr gehabt zu haben, wie der Stiftungsbrief der Schiffleute- und Fischer-Zunft des mehrern zeigt.

Die Hintersäßen, Gesellen, Arbeiter und Knechte waren auf die Zünfte vertheilt, insofern sie Berufe trieben, oder bey Zunftgenossen in Diensten standen. Die übrigen gehörten theils zu den Stuben, theils zu der Geistlichkeit. Edelleute, die nur das Hintersäßenrecht hatten, schworen jährlich auf dem Rathhause den Eid des Gehorsams.

Die Zünfte sind im 14ten und noch lange im Laufe des 15ten Jahrhunderts, Handwerker und Zünfte ohne Unterschied genannt worden; und die Kanzleysprache hat die Benennung Handwerker für Zünfte, noch bis auf den heutigen Tag, einmal im Jahre beybehalten, das ist, bey der öffentlichen Verkündung der antretenden Rathsherren, welche am Sonntag vor Johannis Baptistä auf dem Petersplatz geschieht. Daher war eine der ältesten lateinischen Benennungen des Oberstzunftmeisters Supremus Magister Artificum. Im 15ten Jahrhunderte kam der Name Supremus Magister Zunftarum auf, und hundert Jahre später, führten unsre Gelehrten den Titel Tribunus ein. Die Ursache warum man eine Zeit lang die Worte Handwerk und Zunft ohne Unterschied für einander gebraucht habe, kann verschieden gewesen seyn. Vielleicht geschah es, weil die weit größere Anzahl der Zunftangehörigen wirkliche Handwerker waren: so nennt man heut zu Ta-

ge die Landleute, Bauern, obgleich viele derselben kein Bauerngewerb treiben. Vielleicht auch nannten die Edelleute und Geschlechter aus Verachtung alle Zünfte ohne Unterschied Handwerker. Wahrscheinlicher dünkt mich aber die Ursache, daß das Wort Handwerker damals eine allgemeinere Bedeutung hatte als wie in neuern Zeiten, und so viel sagen wollte als bürgerliche Berufe oder Künste. Ueberbleibsel davon haben wir noch in den Worten Handkauf für Krämerey, und Handtierungen für bürgerliche Berufe überhaupt. In der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts bemerkt man schon eine Abänderung in dem Sprachgebrauche. Damals wurden die Handelsleute unter dem Ausdruck werbende Hand, im Gegensatze der werkenden Hand begriffen; und aus dem Ausdrucke werbende Hand ist nachher bey uns, insonderheit auf den vermischten Zünften, die Benennung Gewerbe für Handel im Gegensatze der Handwerker entstanden. So ist aber der Gang der Sprachen beschaffen, daß heutzutage das Wort Gewerbe von allen Berufsarten, wodurch man sein Auskommen erwirbt, gebraucht werden kann.

Eine andre Frage kommt nun zu erörtern vor: warum werden nämlich die vier ersten Zünfte Herrenzünfte genannt? Diese Frage kann verschieden beantwortet werden, keine Beantwortung derselben aber hat zuverläßige Kennzeichen der Gewißheit, und folgende Bemerkungen werden zeigen, daß es vielleicht nicht anderst möglich ist.

1°. Der Name Herrenzünfte ist keine Kanzleybenennung, und findet sich in keiner Urkunde noch altem Protokoll. Er ist in dem gemeinen Umgange vermuth-

Meynung, daß das Wort Herr einen Bezug auf den Beruf gehabt habe. So wahrscheinlich es auch noch immer vorkommen mag, so müssen wir doch bemerken, daß der Beweis unvollkommen ist. Die Gegeneinanderhaltung der Rathsbesatzungen läßt Schreibfehler vermuthen, indem die nämlichen Namen bald mit dem Vorworte Herr, bald mit dem Vorworte Meister darinn geschrieben stehen *b*). Es ist leicht zu begreifen, daß der Schreiber der siebzehn male *c*) das Wort Herr, bey Verfertigung der Rathsbesatzung, geschrieben hatte, es auch oft aus Versehen einmal mehr hinschreiben konnte.

9°. In der Verfassung von Zürich soll sich etwas ähnliches mit dem Gegenstande, den wir behandeln, vorfinden. Bey der Abwechslung des Raths, bekommt ein

b) Hier folgen die aus den Rathsbesatzungen gezogenen Namen der Rathsherren dieser Zunft vom Jahre 1361 bis 1371.

1361 Meister Cunrad von Wenzwiler.
1362 Meister Cunz von Bertinkon.
1363 Herr Cunrad von Wenzwiler.
1364 Meister Burkhard Stelli.
1365 Meister Cunrad von Wenzwiler.
1366 Meister Ludwig Sarraßi.
1367 Herr Cunrad von Wenzwiler.
1368 Herr Cunrad von Bertinkon.
1369 Meister Niclaus von Celle.
1370 Herr Niclaus Byschof.
1371 Meister Johannes von Waltikoven.

c) Nämlich vor den Namen des Bürgermeisters, der vier Ritter, der acht Bürger, und der vier Rathsherren von den vier ersten Zünften.

ein, was für Gründe zu einem Unterschiede in der Titulatur vor Zeiten berechtigen konnten: worinn, zum Beyspiel, der Tuchhändler weit vornehmer seyn sollte als der Eisenhändler, der Wechsler als der Leinhändler, der Weinschenk als der Chirurgus, und der Pulverkrämer als der Kunstmaler.

6°. Die Rathsglieder von den vier ersten Zünften haben in Ansehung ihrer Plätze im Rath die Rangordnung ihrer Zünfte; die eilf übrigen aber nicht. Diese sitzen auf eine so verschränkte, obschon bestimmte und hergebrachte Art, daß vermuthlich sie sich Anfangs die Plätze durch das Loos austheilten. Ein solches Ueberbleibsel der alten Zeiten scheint den Satz zu bestätigen, daß die vier ersten Zünfte eine Zeit lang vor den eilf übrigen in den Rath aufgenommen worden sind, und daß die Gemüther bey der letztern Aufnahme unruhiger gestimmt waren, als bey der Aufnahme der vier ersten.

7°. Man findet kein einziges Beyspiel, daß je einer aus den Rittergeschlechtern, von Seiten einer dieser vier Zünfte, so wenig als von Seiten der übrigen, die Rathsstelle bekleidet habe. Betreffend die Achtbürgergeschlechter, so wird uns die Geschichte von 1413 zeigen, daß man keinen Unterschied in Ansehung der Zünfte dabey machte.

8°. Die fünfte Zunft könnte einiges Licht über die vorliegende Frage verbreiten, wenn nicht wahrscheinliche Schreibfehler die Sache dunkel ließen. Wir haben im ersten Bande (p. 377) eine Rathsbesatzung vom Jahre 1370 angeführt, worinn der Rathsherr von der fünften Zunft Herr genannt wird. Daraus zogen wir den Schluß (p. 489), zur Bestätigung der herrschenden

Mey-

Meynung, daß das Wort Herr einen Bezug auf den Beruf gehabt habe. So wahrscheinlich es auch noch immer vorkommen mag, so müssen wir doch bemerken, daß der Beweis unvollkommen ist. Die Gegeneinanderhaltung der Rathsbesatzungen läßt Schreibfehler vermuthen, indem die nämlichen Namen bald mit dem Vorworte Herr, bald mit dem Vorworte Meister darinn geschrieben stehen *b*). Es ist leicht zu begreifen, daß der Schreiber der siebzehn male *c*) das Wort Herr, bey Verfertigung der Rathsbesatzung, geschrieben hatte, es auch oft aus Versehen einmal mehr hinschreiben konnte.

9°. In der Verfassung von Zürich soll sich etwas ähnliches mit dem Gegenstande, den wir behandeln, vorfinden. Bey der Abwechslung des Raths, bekommt ein

b) Hier folgen die aus den Rathsbesatzungen gezogenen Namen der Rathsherren dieser Zunft vom Jahre 1361 bis 1371.

1361 Meister Cunrad von Wenzwiler.
1362 Meister Cunz von Bertinkon.
1363 Herr Cunrad von Wenzwiler.
1364 Meister Burkhard Stelli.
1365 Meister Cunrad von Wenzwiler.
1366 Meister Ludwig Sarraßi.
1367 Herr Cunrad von Wenzwiler.
1368 Herr Cunrad von Bertinkon.
1369 Meister Niclaus von Celle.
1370 Herr Niclaus Byschof.
1371 Meister Johannes von Waltikoven.

c) Nämlich vor den Namen des Bürgermeisters, der vier Ritter, der acht Bürger, und der vier Rathsherren von den vier ersten Zünften.

„ sind die meisten der edlern Bürger, obschon auch die
„ übrigen Edeln ihre besondere Gesellschaft haben .....
„ daher werden dieselben Herrenzünfte genannt ".

Obschon diese Zeugnisse mit den ächten Quellen der Geschichte gar nicht übereinstimmen, so zeigen sie doch, wie man in der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts den Unterschied der Titulatur, wovon jetzt die Rede ist, auslegte *f*).

Die zweyte Meynung über die vorliegende Frage ist, so viel man weiß, erst im vorigen Jahrhunderte aufgekommen. Sie schreibt den mehrgedachten Unterschied der Titulatur nicht dem Unterschiede des Standes oder der Geburt, sondern dem Unterschiede der Berufe zu. Sie setzt zum voraus, daß man vor vier- bis fünfhundert Jahren, die Sachen, in Rücksicht der Worte Herr und Meister auf dem gleichen Fuße betrachtete, wie es in spätern Zeiten geschehen ist. Diese Meynung zerfällt aber in zwey Unterabtheilungen. Die einen sehen

f) Da durch ein Gesätz, welches wir in der ersten Abtheilung des 16ten Jahrhunderts anführen werden, der Uebergang von einer Zunft zu der hohen Stube mit einer Auflage von zehn vom Hundert vom Vermögen war erschwärt worden, so kann man leicht annehmen, daß jene Zunftbürger, die in der Folge geadelt wurden, oder nur Wapenbriefe erhielten oder kauften, oder endlich aus ihren Zinsen lebten, so viel möglich werden getrachtet haben, das Zunftrecht auf den ersten Zünften zu erhalten, theils wegen dem Vortheil des Präsidiums, theils aus Eitelkeit oder vermeynter Anständigkeit. Dieß wird nach Verlauf einiger Zeit, die irrige Auslegung veranlasset haben.

die Curialien, worüber wir nun eine Unterſuchung anſtellen, als ein Denkmal gewiſſer Stiftungsrechte an, die andern aber als ein bloßes Ueberbleibſel des urſprünglichen Zuſtandes der Zünfte, bey ihrer Aufnahme in den Rath. Beyde ſtimmen, zum Beyſpiel, darinn mit einander überein, daß das erſte mal, wo Rathsherren von Zünften erwählt wurden, ein Kaufmann, ein Wechsler, ein Weinmann und ein Krämer die vier erſten Zünfte, wie auch ferner ein Grautücher, ein Becker, ein Schmied u. ſ. w. die eilf übrigen Zünfte im Rath wirklich vorgeſtellt haben; und daß aus dieſer Urſache den vier erſten das Wort Herr, und den eilf übrigen das Wort Meiſter beygelegt worden ſey. Allein, darinn gehen ſie von einander ab, daß die einen glauben, man habe in der Folge die Beybehaltung der eingeführten Titulatur als ein Verwahrungsmittel wider alle Verjährung gut befunden; die andern hingegen dafür halten, man habe dieſen Theil der Curialien, wie die übrigen Theile derſelben, nach allgemeiner Sitte unſrer Vorfahren, nur deßwegen fortgeſetzt, weil er ſchon lange üblich war, und man an einer Abänderung keine Nothwendigkeit fand.

Eine dritte mögliche Meynung werden wir nun anführen, welche wenigſtens dieſen Vorzug hat, daß ſie mit den bekannten Umſtänden, die einigen Bezug auf die vorliegende Frage haben dürften, in keinem Widerſpruch ſtehet.

Als die Anzahl der acht Rathsherren von Rittern auf vier herunter geſetzt wurde, wird man die bisherige Zahl von ſechzehn Rathsherren, aus den Zünften, nach üblicher Wahlart der acht Kieſer, ergänzt, und den

vier letzten, gleich wie den acht Bürgern von der Stube, den Titel Herr, beygelegt haben, entweder in Rücksicht der ähnlichen Erwählungsform, oder zum Andenken des vorigen Zustandes des Raths. Dieß blieb nun eine Zeit lang also, und wurde Herkommen, Recht, hergebrachte Feyerlichkeit. Hierauf begehrten die eilf übrigen Zünfte auch den Beysitz in dem gewöhnlichen Rath. Anfangs werden sie solchen für ihre Meister, das ist, für die durch sie selbst erwählten Stellvertreter, nach dem Beyspiel andrer Städte, erhalten oder erzwungen haben. Daher vielleicht, in Fällen wo ein Mißverstand zu besorgen war, die Benennung Ammeister, zum Unterschied des eigentlichen Zunftmeisters. So mag es mehrere Jahre hindurch fortgewährt haben, bis diese eilf Zünfte das Recht, gedachte neue Beysitzer des Raths zu ernennen, den acht Kiesern überließen, und dagegen endlich die gewöhnliche Zuziehung der Zunftmeister in den täglichen Rath erhielten. Indessen aber waren gewisse Curialien, bey der feyerlichen Handlung der Rathserneuerung und Verkündung, eingeführt worden. Sie wurden beybehalten: das erste mal, wegen der Ungewißheit, ob die im Laufe des Jahres vorgefallene Neuerung stand haben würde; nachgehends, weil man keinen bestimmenden Grund hatte, eine Abänderung der Curialien, ehender in diesem als in jenem Jahre, vorzunehmen; endlich weil die urspüngliche Bedeutung derselben ganz in Vergessenheit gerathen war.

Eine fernere Frage über die Zünfte überhaupt, giebt uns die ungleiche Anzahl ihrer Angehörigen an. Diese Ungleichheit ist höchst auffallend. Sie ist schädlich und unbillig, weil sie, ohne Rücksicht auf Verdienst,

Nutzen des Staats, muthmaßliche Tauglichkeit, oder wenigstens Eigenthum, einer kleinen Anzahl Bürger eben so viel Stellvertreter in der Regierung giebt, als weit größeren Abtheilungen der Bürgerschaft. Die Ursachen davon finden sich aber nirgends aufgezeichnet. Die vornehmste mag wohl die gewesen seyn, daß weil die Hauptleitung der Geschäfte Jahrhunderte lang bey den Stuben, und nicht bey den Zünften stand, man bey Vertheilung der Bürger auf Zünfte, mehr auf die Polizey und Bequemlichkeit der Berufe, als auf politische Verhältnisse Rücksicht nahm. Zu dem haben gewisse Profeßionen abgenommen, und andre sind in Aufnahme gekommen. Manche, wie es scheint, wurden auch anfänglich von Hintersäßen oder Fremden getrieben, welche daher die Zunft derjenigen haben mußten, für welche sie arbeiteten, und selbige auch in der Folge behielten, als sie das Bürgerrecht bekamen, und ihr Beruf ein Bürgerberuf also wurde. Ferner sind zusammengesetzte Berufe in besondre einzelne Gewerbsarten zerfallen, die bey einander auf der gleichen Zunft blieben, wie zu der Zeit, wo sie in einer Profeßion vereiniget waren. Endlich haben verschiedene Zünfte verschiedene Grundsätze hierüber gehabt, je nachdem ihnen die Vortheile der Profeßion, oder die Erleichterung der Zunftbeschwerden mehr am Herzen lag: in jenem Falle war Ausschließungsgeist ihr Grundsatz, im letztern aber suchten sie so viel möglich die Anzahl ihrer Zunftberufe zu vermehren. Was die Zunftgehörigkeit der Berufe betrift, so ist folgendes zu bemerken. Einige sind auf eine gewisse Zunft ausschließlich gewiesen, wie z. B. die Becker, die Metzger, die Schuhmacher u. s. w. Andre haben die Wahl

unter mehrere Zünfte, wie z. B. Kaufleute im Groſſen, Fabrikanten, Kapitaliſten, Gelehrte, Offiziers u. ſ. w. Andre müſſen nur das halbe Zunftrecht einer beſtimmten Zunft kaufen g), und mögen dann das ganze Zunftrecht auf einer andern Zunft erwerben, und von Seiten derſelben in die Regierung befördert werden. Andre ſind von einer ganz beſondern Beſchaffenheit, ſie haben keine angewieſene Zunft, ſie können ſich auf allen Zünften befinden, und können dennoch nicht alle Zünfte ohne Unterſchied annehmen. Ein Kerzenmacher z. B. hat keine angewieſene Zunft; weil es aber jedem Bürger frey ſtehet, Kerzen zu machen und ſolche zu verkaufen, ſo könnte es geſchehen, daß man Kerzenmacher auf allen Zünften fände; würde aber ein Kerzenmacher kein andres Handwerk erlernet, und noch keine Zunft haben, ſo würde er ſich bey ſechs Zünften vergebens um das Zunftrecht bewerben. Es giebt auch Berufe, die neben einander nicht beſtehen können: keiner wird Metzger und Brodtbecker zugleich ſeyn dürfen. Endlich hat man Berufe, die keiner befugt iſt zu treiben, er habe dann ſolche in ſeiner Jugend nach gewiſſen Vorſchriften, wirklich, oder dem Schein nach erlernet; andre hingegen auf welche man ſich zu allen Zeiten legen kann, entweder ohne einige Formalität, oder gegen Abſtattung eines halben Zunftrechts, oder nach erhaltener Erlaubniß von Seiten des Raths ſeine Zunft zu ändern. Eine ſchwere Unterſuchung wäre es, wenn man dem Urſprung ſo

g) Dieß hieß vor Zeiten nieder dienen, wie auch mit ſeinem Gelde dienen, im Gegenſatze des hoch und nieder dienen, oder mit ſeinem Leibe dienen.

vieler Unterſcheidungen nachſpühren wollte, eine noch ſchwerere aber, wenn man ſie rechtfertigen müßte.

Vier Zünfte heiſſen geſpaltene Zünfte. Es ſind Schuhmacher und Gerber, Schneider und Kürßner, Scheerer und Mahler, Fiſcher und Schiffleute, und eine Zeit lang auch Grautücher und Rebleute. Jede beſtehet aus zwey beſondern Zünften, die man halbe Zünfte nennet, weil ſie nur halb ſo viel Stellvertreter in den Rathsverſammlungen haben, als ganze Zünfte. Jede Abtheilung hat ihre eigene Verwaltung, Handwerksangelegenheiten, und Zunfthaus. Hingegen üben beyde Abtheilungen jeder geſpaltenen Zunft gemeinſchaftlich das Wahlrecht aus; wenn z. B. ein Meiſter oder Sechſer von den Schuhmachern zu erſetzen iſt, verſammeln ſich ſamtliche Rathsglieder und Sechſer von Schuhmachern und Gerbern auf der Schuhmacherzunft und erwählen aus der Schuhmacher Mittel den fehlenden Meiſter oder Sechſer. Es fragt ſich, ob ſolche Zünfte durch innerliche Trennung oder durch Zuſammenſtoßung alſo gebildet worden ſeyen? Die Grautücher und Rebleute wurden zu einander geſchlagen. Die Schneider und Kürßner wurden von einander abgeſondert. Die Fiſcher und Schiffleute waren beſondere Brüderſchaften, die man als halbe Zünfte in eine geſpaltene Zunft vereinigte. Von den übrigen habe ich hierüber nichts gefunden.

Verſchiedene Zünfte haben zwey Namen. Der ältere, der vorzüglich bey feyerlichen Anläſſen gebraucht wird, iſt eine Berufsbenennung. Er giebt den Beruf derjenigen an, die vermuthlich den erſten Grund zur Brüderſchaft oder Geſellſchaft legten, aus welcher in der Folge eine Zunft gebildet wurde. Die Beybehaltung ſolcher Namen

hat oft Streitigkeiten verursachet, weil die genannten Berufe ausschließliche Vorzüge behaupten wollten. Sie hat auch zur Dunkelheit des Styls in manchen Fällen beygetragen. In einer alten Erkanntniß lese ich zum Beyspiel diese Worte: „Die Gartner mahnen ihre Fische zu „versuchen." Wer wird gleich errathen, daß diese Stelle folgendes bedeutet? „Man soll die Vorgesetzten „der Zunft, zu **Gärtnern** genannt, mahnen, daß „sie die gesalzenen Fische besichtigen sollen, welche die „Krämper, die zu ihrer Zunft gehören, feil haben."

Heutzutage hat jede ganze Zunft sechzehn Vorgesetzte: zwey **Rathsherren**, zwey **Meister**, und zwölf **Sechser**. Vorzeiten waren sie in neue und alte abgetheilt, welche nur in gewissen Fällen zusammen traten. Die übrigen Mitglieder einer Zunft heissen **Zunftbrüder**, oder, wie vormals, die Gemeinde der Zunft. Wenn der Rath ein Geschäft vor die **Zunft** weiset, so werden unter dem Wort **Zunft** lediglich die 16 Vorgesetzten verstanden. Wenn hingegen der Rath ein Geschäft den **Vorgesetzten** einer Zunft überträgt, so werden nur die Rathsglieder, und nicht die Sechser, darunter gemeynt. In den ältern Zeiten findet man den Ausdruck **Vorgesetzte** nicht, hingegen oft den Ausdruck **die Meister der Zunft**, der aber verschieden ausgelegt werden kann. Man kann ihn nämlich auf die eigentlichen zwey Zunftmeister *h*), auf die Rathsglieder *i*), auf die Räthe und Sechser *k*), und auf das ganze Handwerk deuten.

h) Dieß ist, wegen der mehrern Zahl, nicht gläublich: weil der alte Meister auf der Zunft eigentlich nur Beysitzer war.

i) Manche Stellen scheinen diese Erklärung zu bestätigen.

Ein altes Verzeichniß der Mitglieder der Zunft zu Metz-

Ob wir schon seit Jahrhunderten unter einer Zunftverfassung leben, so sind dennoch manche Fragen die sich darauf bezögen, unerörtert geblieben. Wir werden sie im letzten Zeitraume behandeln.

Neunzehntes Kapitel.

Von den Zünften insbesondere. *l*)

Erste Zunft.

Zu den Kaufleuten.

Ihr Zeichen oder Wapen ist ein Schlüssel, daher wird sie gewöhnlich zum Schlüssel genannt. Auf derselben findet man Handelsleute, Fabrikanten, Rentenierer, Officiers und Studierte. Wer wollene Tücher bey der Elle ausmißt, muß das halbe Zunftrecht dort haben.

Die Tuchscheerer sind auf dieselbe ausschließlich gewiesen.

In einem Instrument dieser Zunft von 1404 liest man folgende Unterschrift: „.. Grieb, ... Weger.... Kraft.... von Ulm .... Hagenthal, Kouflüte, Bürger ze Basel, in Nahmen ihrer selbs und der Gesellschaft ge-

gern vom J. 1390 setzt das Wort Meister vor 16 Namen, vor den übrigen aber nicht. Von den 16 Namen waren zuverläßig vier die Namen der vier Rathsglieder. Die 12 andern waren vermuthlich Namen der 12 Sechser.

l) Wir können nur Bruchstücke vorlegen. Die meisten Zünfte machen ein Geheimniß aus ihren Schriften.

meinlich der Stuben zum Schlüssel und aller ihrer Nachkommen." Es wird behauptet, daß man unter Kaufleuten diejenigen verstand, die im Großen handelten *m*). Die Tuchkrämer hiessen bald Gewandschneider bald Tuchleute. Das Recht wollene Tücher beym Ausschnitt zu verkaufen, ist entweder durch die Aufnahme der Grautücher oder Wollweber, oder durch eine besondere Verkommniß mit der Zunft zu Krämern, erhalten worden. Letzteres mag aus einer alten Gewohnheit geschlossen werden, die noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts üblich war, und worüber uns Ryf folgenden Bericht ertheilt: „Die Zunft zum Schlüssel, sagt er, und die Zunft zum Saffran haben eine besondre Freund- und Verwandschaft zusammen, welches sonst andre nicht haben: denn, die Schlüssler müssen fast alle diese Zunft auch haben, und die Handelsleute von Saffran müssen auch die Schlüsselzunft haben. Auf dem neuen Jahrestage verehren diese beyden Zünfte einander. Die zum Schlüssel schicken denen zum Saffran einen Käs zum guten Jahre, und die vom Saffran schicken den Schlüsslern auch einen Käs hinwiederum. Bitten zu beyden Theilen die alte Freundschaft also zu continuiren."

---

m) Eine Stelle aus einer alten Kaufhausordnung scheint übrigens zu beweisen, daß der Unterschied zwischen Kaufleuten und Krämern nicht immer in der Art des Verkaufens allein bestanden habe, sondern auch in der Gattung der Waaren, mit welchen einer handelte. Es wird nämlich in gedachter Kaufhausordnung von dreyerley Waaren also Meldung gethan: Kouffmanschaft, Crämerye und Krämperye.

In dem allem sind aber so oft Abänderungen geschehen, daß man vergebens etwas systematisches suchen würde. Es ergiebt sich, zum Beyspiel, aus einer Rathserkanntniß von 1362, daß der Ausschnitt bey der Elle der Zunft zu Krämern zuverläßig gehörte, und ungefähr 260 Jahre spather finde ich in den Protokollen der Zunft zu Kaufleuten, daß Seidenhändler, so der Elle bedürftig, das Zunftrecht dort erhielten, und zwar mit dem Beysatz, daß sie sich des wollenen Gewands müßigen sollen, als welches der Zunft zu Kaufleuten allein zuständig sey. Heutzutage hingegen kann keiner Seidenzeug ausschneiden, der nicht wenigstens das halbe Zunftrecht zu Krämern hat.

Auf dieser Zunft sind die Grautücher eine Zeit lang zünftig gewesen: wovon ein mehrers weiter unten.

Tuchscheerer gab es schon in unsrer Stadt im J. 1358, und im J. 1400 waren sie zuverläßig auf dieser Zunft. Sie hatten aber das ganze Zunftrecht nicht. Es wird ein Unterschied gemacht zwischen Zunftrecht, und Saal- und Gesellschaftsrecht: jenes kostete 8 Gulden, dieses 4 Gulden. Nun bezahlten die Tuchscheerer nur 4 Gulden. Erst im J. 1659, den 10 December, finde ich, daß sie die ganze Zunftgerechtigkeit, gegen Abstattung der übrigen halben Gebühren, von den Vorgesetzten begehrten, welche ihnen solche auch, mit der Bedingniß, bewilligten, daß sie sich ihres Handwerks behelfen, und, wenn sie auch Tuch ausschneiden wollen, die Scheere niederlegen sollen.

Die Sechser dieser Zunft tragen die Rathskleidung im Großen Rath und auf der Zunft. Dieß ist im J. 1664,

auf Begehren der Häupter, eingeführt, oder erneuert worden *n*).

Ehe wir dieſe Zunft verlaſſen, wollen wir einige Betrachtungen über ihren Urſprung, wenigſtens als Geſellſchaft betrachtet, anſtellen. Ich bemerke zuerſt, daß ſie den Rang vor der Zunft der Hausgenoſſen hat, welches einen ältern Urſprung anzuzeigen ſcheint. Da nun die Hausgenoſſen vermuthlich zu der Zeit entſtanden, wo eine beſondere Münzſtatt zu Baſel errichtet wurde, welches ſchon im J. 1141 geſchehen war, ſo können wir die Entſtehung der Geſellſchaft der Kaufleute noch weiters als das J. 1141 zurückſetzen. Dazu kommt die Betrachtung, daß die Handlung im 11ten und 12ten Jahrhunderte ſehr ergiebig war, und daß im Kreuzzug von 1147 die Kaufleute der rheiniſchen und niederländiſchen Gegenden ſich inſonderheit hervorthaten. Bekannt iſt es überdieß, daß man inſonderheit in Frankreich den Urſprung der Stadtverfaſſungen den Handelsleuten zuſchreibt, und zu deſſen Beſtätigung den Umſtand anführt, daß das Haupt des Stadtweſens zu Paris noch Prévot des Marchands heiſſe *o*). Auch im deutſchen Reiche ſtimmt damit überein, was das ſogenannte Weichbild uns von Karl dem Großen erzählt *). Endlich möchte wohl das Wapen dieſer Zunft,

n) Zunftprotokoll von 1616—1710, p. 3, 25 u. f. w. wo ihres Mantels gedacht wird. Und Protokoll von 1663 bis 1727, A°. 1664, wo angezeigt wurde, daß die Hrn. Häupter gerne ſähen, daß die Sechſer dieſer E. Zunft bey den Eidgebotten, der Rathseinführung und ſonſten in den Röcken erſchienen.

o) Nämlich vor der Revolution, im J. 1786, wo dieſer Band geſchrieben wurde.

*) Bürgermeiſt. Corp. jur. publ. 1 Pars p. 168 „Nu ſagten auch die Kaufleute gegen dem König, da jedem Lande ſein

nämlich der Schlüssel auf den päbstlichen Schutz deuten, welchen die Kaiser im 9ten und 10ten Jahrhunderte den Kaufleuten auswirkten *p*).

Einige Umstände verdienen noch bemerkt zu werden, ob man schon keinen bestimmten Schluß daraus herleiten kann. Der erste besteht darinn, daß gleichwie die Zunft, welche zum Münzwesen gehörte, die zweyte im Rang ist, also auch auf der zweyten Stube der Achtbürger das Geschlecht der Münzmeister war. Der andre Umstand ist der, daß bey den alten Abtheilungen der Bürgermiliz, die Stuben eine einzige besondere Abtheilung mit den zwey ersten Zünften ausmachten.

Zweyte Zunft.

Zu den Hausgenossen.

Man nennt sie auch zum Bären, weil das Zeichen des Zunfthauses, welches sie im J. 1388 kaufte, einen Bär vorstellt. Ihr Wapen bestehet in einer Krone: vielleicht

---

Recht gesetzt wäre, daß sie auch gerne wissen wollten, an welchem Rechte sie bleiben sollten. Da wieß sie der König an die schiffreichen Wasser, daß sie allda feste Städte bauten, mit Mauern und Weichhäusern; und da gab ihnen der König mehr andere und solche Rechte, als er täglich in seinem Hofe selbst hatte, und bestätigte ihnen das, und both ihnen seine Hand dar; da begriff ihn ein Kaufmann, und zog ihm den rechten Handschuh ab."

p) F. C. J. Fischers Geschichte des deutschen Handels 1 Th. p. 147. . . . . K. Otto I verschafte der Stadt Magdeburg im J. 940 neben seinem Frieden, noch den Frieden des H. Peters von Pabst Martin.

ein Ueberbleibsel ihres hohen Alterthums, und ein redendes Denkmal der kaiserlichen Stiftung ihrer Gesellschaft.

Man findet auf derselben Handelsleute, Fabrikanten, Rentenierer, Officiers und Studierte. Ausschließlich sind auf dieselbe die Gold- und Silberschmiede, worunter auch die Jubelierer verstanden werden, die Zinngiesser und Hafengiesser gewiesen. Vor Zeiten war sie die eigentliche Zunft der Wechsler, des Gold- und Silberhandels. Im Mittelalter gehörten die Hausgenossen zu der königlichen Kammer; sie hatten besondre Freyheiten, sie konnten nicht leichter Dingen vor einem andern Richter als dem Münzmeister und der Gesellschaft, oder seinen Beysitzern, verklagt werden; auf der Schlag- oder Münzstube durfte man sie ohne Erlaubniß des Münzmeisters nicht anhalten; altes Gold, Silber und Münze durften nur sie erkaufen, die geprägten Münzen, wenn sie währschaft befunden worden, nur sie verkaufen, oder zum Wechsel sitzen; ihr Hausgenossenrecht fiel an ihre Erben, und der Münzmeister verliehe ihre Stöcke und ihre Sitze. Sie wurden Hausgenossen genannt, weil sie die Freyheiten der kaiserlichen Münzstatt, des Gesellschaftshauses genossen, welchem der Münzmeister, im Namen des Kaisers, vorstand. In manchen Städten machten sie die Gesellschaft oder Stube der Rathsfähigen Bürger oder Geschlechter aus *q*). Als sie nachgehends die Rathsstellen

q) Dieß wird nach und nach geschehen seyn, theils durch die Aufnahme der angesehensten Bürger in ihre Gesellschaft, theils durch die Ausdehnung der Rechte ihres Gerichts, und die endlich erlangte Erlaubniß den Rath des gemeinen Stadtwesens abzugeben.

ſtellen entweder mit den übrigen Bürgern oder mit den errichteten Zünften theilen mußten, wurden ihre Schickſale ſehr verſchieden. In der Stadt Speyer, findet man, zum Beyſpiel, daß ſie ſich zu einer Zunft herabſetzten r).

Bey uns waren, ſo weit man zurück gehen kann, die eigentlichen Hausgenoſſen, die Wechsler. Sie trieben den Gold- und Silberhandel, ſie wechſelten Münzen aus, ſie hatten vom Rath Wechſelbänke zu Lehen. Sie werden in den Verordnungen rechte Hausgenoſſen genannt. In einigen lateiniſchen Rathsbeſatzungen heiſſen ſie Campſores, und in einer andern lateiniſchen Schrift Banquieri.

Das älteſte Inſtrument, ſo man über die Hausgenoſſen hat, iſt vom J. 1300. Der Inhalt deſſelben iſt dunkel; wir vernehmen aber daraus, daß ein Biſchof eine betrügeriſche Urkunde ausgeſtellt, das Inſiegel der Stadt gemißbraucht, und Zeugen falſch angegeben hatte:

„Wir Johannes ze Rin ein Ritter Bürgermeiſter und der Rath von Baſel thun kund allermänniglichem, um die Mißhelle und den Breſten, ſo die Zunftmeiſter und die Bürger gemeiniglich haben, gegen den Haußgenoſſen von Baſel, wegen dem Stadt-Inſiegel, ſo an dem Brief hangt, den ihnen gab der ehrwürdige Herr ſeelig Biſchof Peter von Baſel; da haben wir erfahren an den Haußgenoſſen gemeinlich beym

r) Lehemann erzählt (p. 614 der Speyeriſchen Chronick), daß im J. 1349 die Hausgenoſſen zu Speyer ihre Privilegien dem Rath von Handen zuſtellten, und daß ihre Geſellſchaft die 15te Zunft wurde; ſie verbanden ſich dazu, daß ſie auch eine Zunft für daß heiſſen und mit den vorgenannten 14 Zünften ein Ding ſeyn ſollen .... ſie behielten ſich aber das Wechſeln, und den Wechſel und das Münzgericht vor.

Eyde, daß keiner von ihnen wiſſe, wer denſelben Brief beſiegelt, und daß keiner von ihnen nie da kam, da der Brief beſiegelt wurde, und wiſſen ſelbige anders nichts, als daß der vorgenannte Herr Biſchof Peter ſeelig ihnen denſelben Brief mit dem Stadt-Inſiegel beſiegelt gab. Auch haben wir beym Eyde erfahren an unſern Herren den Domherren, den Gotts-hausdienſtleuten und den Bürgern die zu Gezeugen in dem Brief ſtehen, daß ſich keiner von ihnen verſtahn kann, daß er je dabey geweſen wäre, da die vorgenannten Brief oder Inſiegel erlaubet wurden zu geben. Und wann wir dieß in offenem Rathe haben erfahren, ſo haben wir zu einem Urkunde dieſen Brief mit unſerm Stadtinſiegel beſiegelt, der geben ward des Jahres da man zählte von Gottes Geburt 1300 Jahre, an dem nächſten Donnerſtag nach der Lichtmeſſe."

Anno 1362 erkannten neue und alte Räthe einhellig: „daß Niemand wechſeln noch ein Brett auslegen ſolle, zu offenem Wechſel, durch Wechſels willen, er habe denn der Hausgenoſſen Zunft, und ſey mit den Hausgenoſſen übereinskommen."

Als im J. 1441 die Verordnung ergieng, „daß eine jede Zunft zu Baſel ihr Zunftrecht, mit ſamt dem Stubenrecht ſo dazu gehört, und gehören ſoll, einem jeden der ſolches begehrt, ohne Widerſprechen, um vier Gulden für die Zunft, 1 Schilling dem Meiſter, 1 Viertel Wein den Sechſern, und 6 Pfenning dem Knecht, und nicht theurer, leyhen ſolle", wurde eine Ausnahme für die Hausgenoſſen geſtattet: „Als der Wechſel, ſagt die Verordnung, in aller Welt einen Vortheil hat, als wir hören ſagen, wer da ein rechter Hausgenoß, und zu offenem Wechſel in der Stadt Baſel ſitzen will, und Hausgenoſſenrecht dazu zu haben begehrt, der ſoll auch darin ſechs Gulden geben, und nicht mehr, und ſoll das Haus-

genoſſenrecht dazu haben, und wer auch alſo Zunftrecht und Stubenrecht ſamt der Hausgenoſſen Recht, kauft, der ſoll auch alle die Rechte haben an Zunft- und Stubenrechten, ſo andre haben, die das alles vor dieſer Erkanntniß und Ordnung gekauft, oder gehabt haben."

Man findet in den J. 1423 und 1451 Beyſpiele, daß Biſchöfe dieſe Zunft verliehen haben. A°. 1423 gab Biſchof Johannes von Fleckenſtein dem Heinrich Schunde, genannt Regenbogen, einem Schreiber und Bürger zu Baſel, das Hausgenoſſenamt und die Geſellſchaft der Hausgenoſſenzunft. Wahr iſt aber auch, daß er anbey die ehrſamen Meiſter und Geſellen der Hausgenoſſen freundlich erſuchte, ihm ſolches zu gönnen. Allein ſein Nachfolger Arnold gab ohne anders einem Hafengieſſer Hans Peyer, die Zunft, um das Gewerbe und den Wechſel zu treiben. Vermuthlich waren es Verſuche die weltliche Herrſchaft auszudehnen. Das erſte Mal geſchah es als Empfehlung, das zweyte Mal war es verſuchter Befehl, und das dritte Mal wäre es Herkommen und Recht geworden. Vielleicht aber waren die Fälle, wegen dem Unterſchiede des Berufs, auch verſchieden.

Eine der Polizeypflichten dieſer Zunft war das Gefecht des Gold und Silbers, ſo die Gold- und Silberſchmiede verarbeiteten. Zwey Rathsglieder derſelben beſorgten es „im Namen und von wegen eines Raths, als des Oberherrn" der ſie auch dazu ernannte.

Dritte Zunft.

Zu den Weinleuten.

Sie heißt auch zur Gelten, vom Namen einer Art Weingeschirr, so auf ihrem Wapen stehet, und zum Zeichen ihres Zunfthauses dienet. Man findet auf derselben Handelsleute, Fabrikanten, Rentenierer, Officiers und Studierte.

Die Weinschenken gehören ausschließlich auf diese Zunft; die Wirthe und Weinzäpfer aber nicht. Hierinn herrschen übrigens zum Nachtheil der Weinschenken manche Mißbräuche.

Unter Weinleuten verstand man die Weinhändler *s*), und die Weinschenken *t*). Zu ihnen gehörten auch die Weinrüfer und Weinmesser: das waren Knechte die für die Weinschenken und Weinzäpfer, entweder den Wein auf der Gasse herumtrugen und feilriefen, oder in dem Keller ausmaßen. So weit hatte man es getrieben, damit jede Zunft bey Kräften bliebe. Die Rebleute waren, nur einige Monate des Jahres, von der Nothwendigkeit befreyet, sich derselben zu bedienen. Im J. 1389 wurde erwiesen und bestätiget „daß die Rebleute das Recht ihren Wein, so sie baueten und ihnen wuchs, mit ihren Knaben und Gesinde zu schenken, nur von angehendem Herbsten bis auf Martini, hätten, nachher aber nicht anders als mit Weinrüfern und Messern die der Weinleute Zunft haben, gleich wie andre zu Basel." *u*)

---

s) Welche auf die Fuhr verkauften, nach dem alten Ausdrucke.

t) Die bey der Maaß auszapften.

u) Leistungsbuch.

Dieſe Zunft hat das Gefecht des Weingeſchirrs. Im 15ten Jahrhunderte waren die Schreiber oder Notarien inſonderheit auf dieſer Zunft w), doch nicht ausſchließlich, wie es die Bürgerrödel des mehrern zeigen. Im 16ten Jahrhund. gehörten auch auf dieſelbe, wenigſtens nach Simlers Bericht, die Cloſteramtleute oder Schafner.

Sie kaufte im Jahr 1436 vom Biſchof Johannes von Fleckenſtein, aber auf Wiederkauf, den Fuhrwein, für die Summe von 600 Gulden. Vor langem war er ſchon einem hieſigen Bürger verpfändet worden. Der Fuhrwein, oder Fuorwein beſtand in einer Abgabe, worüber ich folgende Stelle finde: „Was Weines verkauft „wird zu Baſel in Häuſern oder in Kellern, das zween „bedenn hat, das giebt dem Biſchof ein halbviertel „Weins. Wer das verſagt, der beſſert drey Pfund. „Aber was Domherren, Pfaffen, Gotteshausdienſtmannen und Bürgern auf ihrem eigenen wachst, davon „giebt man nichts, ſie kaufen denn darinn einen Ohmen „oder mehr. Wenn auch jemand den Wein aufthut, „ſo iſt er den Fuhrwein ſchuldig. Verſchlagt er ihn „dann, und thut er ihn abermal auf, er ſoll abermal geben den Fuhrwein; Und ſoll der Schuldheiß „den Weinleuten zum Rechten helfen, da man ſie „nicht bereitet. Aber die Gäſte die Wein herführen, und am Kornmarkt, oder anderswo feyl haben, „die geben den Amtmannfuhrwein, jedem Amtmann „ein halbviertel.“

w) Rothes Buch.

Vierte Zunft.

Zu den Krämern.

Sie heißt auch zum Saffran. Ihr Wapen ist eine schwarze Lilie, oder wohl ehender eine Saffranblume. Sie ist seit langem die zahlreichste Zunft. Dort haben jetzt mehr als dreyhundert Bürger das ganze Zunftrecht.

Sie hat das Gefecht des Krämergewichts und des Ellenmaßes.

Man findet auf derselben Handelsleute, Fabrikanten, Rentenierer, Officiers und Studierte.

Verschiedene Handwerksleute, die auf keine bestimmte Zunft gewiesen sind, findet man auch dort, gleichwie auf einigen andern Zünften, die aus Liebe zur Ruhe und Eintracht, diejenigen Bürger, welche solche Handwerke treiben, einzeln aufnehmen. Im gleichen Falle befinden sich einige Künstler, wie z. B. Musici und Tanzmeister, wenn sie sich mit dem academischen Bürgerrechte, von welchem ein mehreres in der Folge, nicht begnügen wollen.

Verschiedene Krämer müssen wenigstens das halbe Zunftrecht haben, dergleichen sind die Seidenhändler, die bey der Elle verkaufen, die Specierer und Materialisten, wenn sie im Kleinen handeln, u. s. w.

Auf diese Zunft gehören ausschließlich die Apothecker, Hutmacher, Gürtler, Nadler, Spengler, Weißgerber, Lederausbreiter, Handschuhmacher, Säckler, Pergamenter, Buchbinder, Knöpfmacher, Nestler, Hosenließmer x), Kammacher, Bürstenbinder, und vielleicht noch mehrere.

x) Sie verfertigen wollene Strümpfe und Mützen, und verkaufen solche in offenen Läden und im Kleinen.

Denn in manchen Fällen ist die Regel unbestimmt. Die Stiftungsurkunde hat man nicht. Besondere Beyspiele, wie auch verschiedene Rathserkanntnisse geben keine gleichförmige Grundsätze an die Hand. Und eine noch vorhandene Verzeichniß der dortigen Berufe von den Jahren 1601 und 1632 ist darinn fehlerhaft, daß sie Berufe für die Zunft als ausschließlich anspricht, die es zuverläßig nicht waren.

Wir haben bereits der ehemaligen Vereinbarung dieser Zunft mit jener zum Schlüssel Erwehnung gethan.

Die Sechser tragen auch die Rathskleidung im Großen Rath und auf der Zunft.

Diese Zunft kaufte vom Rath, um das Jahr 1422, den alten Ballhof, oder Lagerplatz der Waaren, für fünf hundert Gulden, welcher, wie aus der Lage zu schliessen, der Platz ihres jetzigen Zunfthauses war.

Sie hat eine eigene Kapelle gehabt, zu St. Andreas genannt. Im J. 1376 stiftete solche Frau Melchtild von Sarburg mit 280 Gulden. Die Vorgesetzten der Zunft erwählten den Kaplan, der vom Stift St. Peter die Investitur bekam. Das Concilium bewilligte im J. 1439, hundert Tage Ablaß für diejenigen, die an gewissen Tagen die Kapelle besuchen, und zu ihrer Erhaltung opfern würden. Der Rath verbot im J. 1420 den Einwohnern der umliegenden Häuser, Unrath auf die Gasse zu werfen, bey 3 Schilling Buße, und gab den Vorgesetzten der Zunft Gewalt, bey verweigerter Erlegung der Buße, Pfänder durch einen Wachtmeister, aus dem Hause des Fehlbaren zu tragen.

Vierte Zunft.

Zu den Krämern.

Sie heißt auch zum Saffran. Ihr Wapen iſt eine ſchwarze Lilie, oder wohl ehender eine Saffranblume. Sie iſt ſeit langem die zahlreichſte Zunft. Dort haben jetzt mehr als dreyhundert Bürger das ganze Zunftrecht.

Sie hat das Gefecht des Krämergewichts und des Ellenmaßes.

Man findet auf derſelben Handelsleute, Fabrikanten, Rentenierer, Officiers und Studierte.

Verſchiedene Handwerksleute, die auf keine beſtimmte Zunft gewieſen ſind, findet man auch dort, gleichwie auf einigen andern Zünften, die aus Liebe zur Ruhe und Eintracht, diejenigen Bürger, welche ſolche Handwerke treiben, einzeln aufnehmen. Im gleichen Falle befinden ſich einige Künſtler, wie z. B. Muſici und Tanzmeiſter, wenn ſie ſich mit dem academiſchen Bürgerrechte, von welchem ein mehreres in der Folge, nicht begnügen wollen.

Verſchiedene Krämer müſſen wenigſtens das halbe Zunftrecht haben, dergleichen ſind die Seidenhändler, die bey der Elle verkaufen, die Specierer und Materialiſten, wenn ſie im Kleinen handeln, u. ſ. w.

Auf dieſe Zunft gehören ausſchließlich die Apothecker, Hutmacher, Gürtler, Nadler, Spengler, Weißgerber, Lederausbreiter, Handſchuhmacher, Säckler, Pergamenter, Buchbinder, Knöpfmacher, Neſtler, Hoſenließmer x), Kammacher, Bürſtenbinder, und vielleicht noch mehrere.

x) Sie verfertigen wollene Strümpfe und Mützen, und verkaufen ſolche in offenen Läden und im Kleinen.

Denn in manchen Fällen iſt die Regel unbeſtimmt. Die Stiftungsurkunde hat man nicht. Beſondere Beyſpiele, wie auch verſchiedene Rathserkanntniſſe geben keine gleichförmige Grundſätze an die Hand. Und eine noch vorhandene Verzeichniß der dortigen Berufe von den Jahren 1601 und 1632 iſt darinn fehlerhaft, daß ſie Berufe für die Zunft als ausſchließlich anſpricht, die es zuverläßig nicht waren.

Wir haben bereits der ehemaligen Vereinbarung dieſer Zunft mit jener zum Schlüſſel Erwehnung gethan.

Die Sechſer tragen auch die Rathskleidung im Großen Rath und auf der Zunft.

Dieſe Zunft kaufte vom Rath, um das Jahr 1422, den alten Ballhof, oder Lagerplatz der Waaren, für fünf hundert Gulden, welcher, wie aus der Lage zu ſchlieſſen, der Platz ihres jetzigen Zunfthauſes war.

Sie hat eine eigene Kapelle gehabt, zu St. Andreas genannt. Im J. 1376 ſtiftete ſolche Frau Melchtild von Sarburg mit 280 Gulden. Die Vorgeſetzten der Zunft erwählten den Kaplan, der vom Stift St. Peter die Inveſtitur bekam. Das Concilium bewilligte im J. 1439, hundert Tage Ablaß für diejenigen, die an gewiſſen Tagen die Kapelle beſuchen, und zu ihrer Erhaltung opfern würden. Der Rath verbot im J. 1420 den Einwohnern der umliegenden Häuſer, Unrath auf die Gaſſe zu werfen, bey 3 Schilling Buße, und gab den Vorgeſetzten der Zunft Gewalt, bey verweigerter Erlegung der Buße, Pfänder durch einen Wachtmeiſter, aus dem Hauſe des Fehlbaren zu tragen.

Fünfte Zunft.

Zu den Grautüchern; jetzt zu den Rebleuten.

Nach dem Erdbeben von 1356 hieß sie noch eine Zeit lang zu den Grautüchern. Ihr Zunfthaus oder Laube lag zwischen dem Hause zum Pfauen und den Fleischbänken *y*). In einem Instrument von 1375 werden ihre Vorgesetzten also genannt: Franz Werner der Goldschmidt Zunftmeister der Grautücher *z*), Dietschmann zer Sunnen, Weltin von Laufen, Claus von Zelle, Walter Raphe, Peterman von Heitwiler und Wernlin Schliengen. Die Grautücher waren die Wollweber. Dieß beweist nicht nur der lateinische Ausdruck Textores grisei panni, sondern auch Erkanntnisse von 1504 und 1506, wo die nämliche Person bald Grautücher bald Wollweber genannt wird. Die Ursache, warum sie anfangs Grautücher, und nicht lediglich Tücher hiessen, mag gewesen seyn, daß die ersten bey uns sich vermuthlich nur mit Verfertigung gemeiner grauer Waare abgaben. Nachgehends kamen sie auf die Zunft zum Schlüssel oder zu Kaufleuten. Hernach findet man sie theils auf dieser Zunft, theils auf jener zu Leinwettern und Webern, welches vielleicht von der Verfertigung der halb leinenen und halb wollenen Tücher herrührte *a*).

---

y) Die älteste Spuhr davon findet sich in einem Kaufbrief von 1306.

z) Im folgenden Jahrhunderte finde ich einen Färber auf dieser Zunft. Siehe Rothes Buch p. 367.... „Johannes „Sattler der Rebmañ Zunftmeister der Rebleute Zunft, und „Meister Heneggi ein Verwer Ratzherre der egenañten Zunft „mit andern von derselben Rebleute Zunft u. s. w."

a) Einen Spruch des Raths vom J. 1362 müssen wir hier an-

Die Zeit wo die Rebleute zu den Grautüchern vereiniget wurden, läßt ſich nur ungefähr beſtimmen *b*). Im J. 1378 machten ſie noch eine beſondre Geſellſchaft aus, die aber keine Stellvertreter im Rath hatte. Im J. 1382 aber gehörten ſie ſchon zu den Grautüchern; Rudolf von Röſchenz, der Rebmann, war Rathsherr von Seiten der Grautücher *c*).

führen, weil er über die wechſelſeitigen Verhältniſſe der Krämer und derjenigen welche die Gegenſtände der Krämerey ſelber verfertigten, einiges Licht geben kann. In gedachtem J. 1362 nun, bekamen die Grautücher mit den Krämern Streit über die Frage: Wer in der Stadt das Recht habe Grauwthuoche feil zu haben und zu ſchneiden. Und der Rath erkannte: „Daß die Krämer, und diejeni„gen ſo ihre Zunft haben, und ihnen in allen Dingen „und Dienſten dienen und gehorſam ſind, Grautuch feil „haben, ſchneiden, und bey der Elle verkaufen mögen. „Diejenigen aber ſo der Krämer Zunft zwar haben, aber „derſelben nicht in allen Dingen und Dienſten warten, „noch gehorſam ſind, kein Grauestuch feil haben, und „mit der Elle ausmeſſen und ſchneiden ſollen, ſie empfan„gen und haben denn der Grautücher Zunft.“

b) Was die Errichtung ihrer Geſellſchaft ſelbſt anbetrift, ſo gehört ſie vermuthlich in das J. 1364, wie aus der Abtheilung des Fußvolks von dieſem Jahre zu ſchlieſſen iſt, wie auch aus der am gehörigen Orte angebrachten kaiſerlichen Urkunde von 1366, in welcher die Basler beſchuldiget werden, daß ſie ohne des Biſchofs Willen Zünfte unter ſich geſetzt hätten.

c) Siehe das J. 1382 im 10ten Kapitel der folgenden Periode.

Nicht lange darauf klagten die Grautücher vor Rath die Rebleute an, und erzählten in ihrer Klagschrift: „Man „habe die Rebleute vor Zeiten zu der Grautücher Zunft „gefügt, indem sie keine Zunft hatten d); es hätten „aber die Rebleute, Meister, Sechser und Rathleute „für sich allein Gesätze gemacht, Banier und Waffen ge„nommen und geändert; die Strafgelder auch genom„men und verzehrt; und die Grautücher um nichts „gefragt. Doch wären sie vor Zeiten von den Räthen „mit Ordnungen und Unterscheidung als Halb-Zünfter „zu den Grautüchern gefügt worden." Auf diese Klage antworteten die Rebleute unter anderm, daß sie ihre Gegner gerne zu den Wahlen zulassen wollten, wenn der Grautücher so viel wären, daß die Räthe dunkte, daß die Grautücher das gethun möchtent. Nach angehörtem Vortrag der Partheyen ließ der Rath jene Rathsglieder vernehmen, welche schon zu der Zeit im Rathe saßen, wo die Vereinigung dieser Zünfte gut befunden wurde. Ihre Aussagen giengen dahin, daß wenn die eine oder andere Zunft, von merklichs Gebresten wegen, die gehörige Zahl der Achten nicht hatte, so nehme man den Meister oder den Rathsherrn auch von der andern Zunft, jedoch so, daß wenn, zum Beyspiel, einer von den Rebleuten anstatt eines Grautüchers erwählt worden, er dennoch von wegen der Grautücher, und in ihrem Namen, seinen Sitz einnahm, gleich als wenn die Wahl auf einen der ihrigen gefallen wäre. Eben so verhielte es sich auch mit der Erwählung der Sechser. Was das Banier betreffe, so hätte man befohlen, da die Rebleute keines gehabt, daß der Wolf, so die Grautücher in ihrem Wapen

d) Wand sie nüt Zunft hattent.

führten, ein Rebmeſſer in ſeinen Klauen haben ſollte. Dieſe Auſſagen beſtätigte nun der Rath im J. 1387 oder 1397, und fügte noch hinzu, daß jeder Rebknecht, der hier geſeſſen ſeyn wollte, und ihre Geſellſchaft zu haben begehrte, ſolche um fünf Schilling, und nicht höher bekommen ſollte; wie auch, daß alle übrige Klagen, ſo jeder Theil wider den andern, von ihrer Zunft wegen, anzubringen hätte, vor neue und alte Meiſter *e*) gebracht, und deren Erkanntniſſe angehört werden ſollten *f*).

Im Laufe des folgenden Jahrhunderts verließen die Grautücher ihre urſprüngliche Zunft. Auf was Art es aber geſchehen, finde ich nicht aufgezeichnet. Um das Jahr 1440 waren ſie noch beyſammen. Zu Anfang des 16ten Jahrhunderts trift man ſie vertheilt an, theils zum Schlüſſel, theils zu Leinwettern und Webern zünftig.

Zwiſchen den Rebleuten und Gärtnern entſtand im J. 1482 einiger Streit aus Anlaß der Ackersleute, worüber der Rath folgenden Spruch ergehen ließ: „Wer den Pflug bruchet, ſoll bey weler Zunft er wölle dienen *g*); und ſol-

---

e) Die Worte neue und alte Meiſter können zweyerley bedeuten. 1°. Das Gericht der Meiſter aller Zünfte, unter dem Vorſitz des Oberſtzunftmeiſters. 2°. Das Gericht der Meiſter, Rathsherren und Sechſer von der Zunft, welche jetzt gewöhnlich die Vorgeſetzten der Zunft heiſſen.

f) Die Worte des Spruchs ſelbſt lauten alſo: „unnd der erkanntniſſe harumb hören.“ Bey welchen der eigentliche Verſtand des Wortes hören unbeſtimmt bleibt. Mußten ſie ohne anders nachkommen? oder durften ſie noch an den Rath appellieren?

g) Dieſer erſte Theil des Spruchs iſt ziemlich deutlich, ob man ſchon fragen könnte, ob die freye Zunftwahl der

len die Rebzunft, wenn ſie vermeynen zu ihnen gehören, und wer ihnen mit gehorſam Weſen zuwider, ſoll ſie ein Rath gehorſam machen" *h*).

Dieſe Zunft hat das Recht, vier Bräter auf- und anzunehmen. Die Bräter ſind eigentlich Schweinmetzger. Sonſt darf ein jeder für ſich oder für Bürger um den Lohn Schweine ſchlachten, nur aber nicht Schweinsfleiſch verkaufen.

Sechste Zunft.

Zu den Pfiſtern; jetzt zu den Brodbeckern.

Ihr Wapen iſt ein rothes Feld mit Bröden von dreyerley Form.

Es ſcheint, daß ſie im Urſprung mit den Müllern vereiniget waren. Die im erſten Theil angeführte Urkunde des Biſchofs Berchtold vom J. 1256, die Beſtätigung derſelben von 1323, und eine Erkanntniß von 1362, wo ſie auch zuſammen vorkommen, ſollten es faſt beweiſen. Vielleicht machten ſie ſogar eine geſpaltene Zunft aus, wie es wenigſtens aus folgendem Spruch zu ſchlieſſen wäre: „was Stöſſen und Breſten auch die Brodbecken und die Müller, und der Müller Knechte unter einander gewinnent, von Miſſemalendes wegen, des ſol-

---

Ackersleute ſich auf die zwey Zünfte zu Rebleuten und zu Gärtnern einſchränkte, oder ob ſie auf alle übrige gemeynt war.

h) Dieſer zweyte Theil des Spruchs iſt unverſtändlich, weil einige Worte darinn fehlen.

len sie kommen ze beyden Theilen für ihr jetweder Sechse und für den Brodmeister, und für den, der an siner Statt ist, und wie es die richten, das solle man stette han (fest halten) .... Es soll auch jeweder Theil auf den andern kein neue Ding noch Gesätzede machen, es wäre dann, daß sie zu beyden Theilen ützit ze Rathe würden, das ihnen möchte nutz und gut seyn, das sollen sie einem Rathe vorlegen, und soll auch beschehen mit eines Raths Willen und Wissen".

Im 15ten Jahrhunderte aber waren die Müller schon zu Schmieden zünftig, wie es sich aus dem Verzeichniß eines Kriegszugs ergiebt.

Die Habermähler konnten auch die Zunft der Brodbecken annehmen. Eine Erkanntniß von 1335 sagt ausdrücklich: „Die Brodbecker, oder die Habermählier die ihre Zunft handt".

Da die Brodbecker die Erwerbung ihrer Zunft zu erschwären suchten, erklärten beyde Räthe im J. 1404 daß es wider Ordnung und Stiftung sey, es sey unzitlich und wider aller Zünfte zu Basel Gewohnheit und Gesatz, das bringe gemeiner Stadt Basel, Armen und Reichen, Schaden. Daher wurde festgesetzt, daß die Söhne eines Brodbeckers, nach des Vaters Absterben, das Zunftrecht nur mit einem Viertel Wein, und einem Pfund Wachs erneuern sollten; wenn sie aber zu des Vaters Lebzeiten die Zunft brauchen und das Handwerk treiben würden, so sollten sie die Zunft um zwey Pfund zehen Schilling kaufen. Ferner soll ein Fremder, der die Zunft begehrt, und fromm und unverlumpet ist, fünf Pfund bezahlen, dagegen ihm der Markt erlaubt, und alle Rechte zu Theile werden, am Zunfthause, Zelte,

Kerzen, Lichtern, und allen ihren Dingen, wie die genannt ſind, ohne Vorbehalt. Aus dieſen fünf Pfunden ſollen ſie geben an unſrer Frau Lichter, dem Vizthum, dem Brodmeiſter, dem Unterbrodmeiſter, ihrem Meiſter, ihrem Knechte, und ſich ſelber nach Weiſung des Briefes. Das übrige mögen ſie ſelbſt behalten, oder geben dahin ſie denken, daß es am billigſten ſey.

Die Becker waren in Feilbecker und Hausfeurer getheilt. Jene verkauften das Brod für ihre Rechnung; dieſe bucken für die Bürger, und ihr Lohn war im J. 1438 zwey Schilling von jeder Vierzel zu backen. Sehr lange haben die Feilbecker vor ihren Häuſern nicht feil haben, noch aus denſelben verkaufen dürfen, ſondern ſie mußten alle ihre Bröde an der Brodtlaube, am Rindermarkt, beym Spittal, und in angewieſenen Plätzen der Vorſtädte, zu offenem Markte tragen. Doch waren die Feilbecker der Vorſtädte und der kleinen Stadt, darinn begünſtiget, daß ſie Abends und Morgens Brod aus ihren Häuſern verkaufen konnten, mit der Bedingniß aber, daß ſie nichts deſto weniger mit den andern an den beſtimmten Orten feil haben ſollten. Die Feilbecker waren auch auf eine gewiſſe Anzahl Vierzel, von zehen oder von acht wöchentlich, eingeſchränkt. Der damalige Grundſatz war, den Verdienſt zu vertheilen. Allein im J. 1488 wurde jedem erlaubt, ſo viel zu backen, als er ſich getrauete zu verkaufen. Die Hausfeurer, welche urſprünglich nicht für ihre eigene Rechnung backen durften, hatten dieſe Ordnung übertreten; und in den J. 1486 und 1489 wurde ihnen verboten, mehr als anderthalb Vierzel Korn zu feilem Kauf zu backen, oder backen zu laſſen.

Die Gemüſe, die an offenem Markte zu Baſel mit des Biſchofs Maaße gemeſſen und verkauft wurden, bezahlten eine gewiſſe Abgabe. Man entrichtete, z. B., von einem Sack Gemüſe ein Küpflein voll, und von vier Seſtern ein halbes Küpflein. Ein oder zwey Seſter wurden nicht geachtet, es wäre dann, daß jemand mit Gefährden je untermalen alſo verkaufte. Dieſe Abgabe wurde von allen ohne Unterſchied, von Bürgern, Edeln, Kloſterleuten, und andern, wer ſie waren, auch von den Gärtnern zu Baſel, niemand ausgenommen, bezogen. Zum Brodmeiſteramt, welches der Biſchof verlieh, gehörte das Recht die Meſſer und Einzüger zu beſtellen, wie auch den Ertrag zu beziehen. Eine Zeit lang kam die Zunft der Brodbecker pfandsweiſe in Beſitz des Brodmeiſteramts, oder wenigſtens jenes Meſſrechtes, mit der Bedingniß, jährlich 55 Vierzel Roggen abzuführen, und Oehl zu einem ewigen Licht für die heilige Jungfrau anzuſchaffen. Im J. 1387 entſtanden Streitigkeiten zwiſchen den Beckern und den Gärtnern, die ſich weigerten die Gebühr zu entrichten; 26 Zeugen wurden abgehört, und vier Jahre hernach fiel der Spruch zu Gunſten der Brodbecken aus. Einer dieſer Zeugen hatte die hieſigen Gärtner durch ihre eigenen Worte verurtheilt. Er ſtellte ihnen vor, daß vor Zeiten, wenn fremde Gärtner ſich weigerten, das Meſſrecht abzuführen, ſie ſelbſt ſolche geſcholten, und ihnen geſagt hätten: „ warumb ſie nit das Meßrecht geben wöltent, ſie (Gärtner) müeßten es doch thun, von ihrem Gemüeße, und wärent Bürger ze Baſel ".

Siebente Zunft.

Zu den Schmieden.

Ihr Wapen beſtehet aus zwey Hämmern, einer Zange und einem feuerrothen Eiſen. Man findet auf derſelben Handelsleute, Fabrikanten, Offiziers und Studierte.

Der Eiſenhandel ſcheint ſeit langem ſchon in unſrer Stadt geblühet zu haben. In den 11, 12, und 13ten Jahrhunderten waren im Frickthal ſehr ergiebige Eiſengruben. Im 13ten ſtand am Wieſenteich, unweit der Holzſage, ein Hammerwerk. Die Eiſengaſſe, welche ſchon im 12ten Jahrhunderte dieſen Namen führte, war vermuthlich Anfangs von Eiſenhändlern und Beſitzern von Hammerwerkern angelegt, die ſich gern eine Lage am Rhein ausſuchten, wodurch die Ausladung minder koſtbar wurde. Auch ſtehen in den älteſten Verzeichniſſen der Angehörigen dieſer Zunft die Eiſenkrämer oben an der Spitze.

Zu dem Eiſenhandel wird auch der Handel mit Kupfer gezählt, vermuthlich weil die Keßler dort zünftig ſind. Die Eiſenkrämer ſind verpflichtet, das halbe Zunftrecht zu haben. Vorzeiten gehörten ſie, ſo viel es verſchiedene Umſtände anzugeben ſcheinen, ausſchließlich dahin.

Die Handwerker die das ganze Zunftrecht kaufen und unterhalten müſſen, ſind die Schloſſer, Waſen- Degen- Meſſer- Nagel- Huf- Kupferſchmiede, Windenmacher, Harniſcher, Armbruſter, Uhrmacher, Müller, Schleifer. Auch ſind Schriftgieſſer zu denſelben gekommen.

Die Schloſſer, Schmiede, Uhrmacher und Windenmacher nennen ſich die vier vereinigten Handwerker.

Daß

Daß Verfertiger von Taschen- und Wanduhren auf diese Zunft gewiesen, oder in dieselbe aufgenommen worden sind, läßt sich dadurch erklären, daß die ältesten bekannten Uhren Thurnuhren waren, welche gemeiniglich durch Schlosser verfertiget, oder ausgebessert werden.

Im fünfzehnten Jahrhunderte waren die Müller zuverläßig schon dort zünftig. Die Mühlenbesitzer, die nicht selber mahlen, müssen auch das Zunftrecht kaufen, sie können aber zugleich das ganze Zunftrecht einer andern Zunft haben.

Die Verzeichnisse der Kriegszüge vom 15ten Jahrhunderte zeigen, daß diese Zunft damals schon Bürger von andern Berufen annahm. Man findet in denselben Aerzte, Schreiber oder Notarien, Pferdärzte u. s. w.

Im J. 1490 wurde dieser Zunft das Gefecht des Gewichts, womit Stahl und Eisen ausgewogen werden, bestätiget oder aufgetragen, doch mit Ausnahme der Krämer die zum Saffran dienten. Diese Ausnahme bezog sich wahrscheinlich auf diejenigen, die mit sogenannter Nürenbergerwaare, oder Quincaillerie handelten.

Das Wasserrecht der Gewerbe, die durch das Wasser getrieben werden, ist ihrer Aufsicht empfohlen.

In neuern Zeiten haben die Nichthandwerker und die Handwerker dieser Zunft sich, in Ansehung der Regierungsstellen, dahin verglichen, daß jede Klasse acht von den Vorgesetzten aus ihrem Mittel haben solle. Dieser Vergleich wurde vom Rath bestätiget. Wir werden aber seiner Zeit ein mehreres davon anbringen.

Achte Zunft.

Zu den Gerbern und zu den Schuhmachern.

Sie führt zwey Löwen in ihrem Wapen.

Es ist eine gespaltene Zunft. Sie war es schon zur Zeit des großen Erdbebens. Von dieser Zeit ungefähr ist eine Erkanntniß beyder Räthe, von der Gerwern und Schuhmachern wegen ze unser Statt, vorhanden, welche also lautet: „ daß ihr Zunftmeistey „ (jetzt Meister) und die Drye der Sechs sines Antwerks, und der so im Rathe ist (jetzt Rathsherr) „ und die Drye der Sechs sines Antwerks, die Achtowe (Acht, 8) sollen jährlich schwören jetweder vier „ ihr Antwerke ze verhütende und ze versorgende, nach „ den Briefen so sie mit unserer Stadt Ingesiegel darüber versigelt hand, des besten so sie mögent, und was „ Besserungen und Bussen da verschuldet werdent, die „ söllent sie bi den Eyden nehmen, und sollen die ihr „ Zünfte werden und blieben, und damit thun was ihnen füget und wohl kömmt. Dieß soll nit lenger belieben, als so lange der Rath will ".

Unter Gerbern werden nur Rothgerber verstanden.

Neunte Zunft.

Zu den Schneidern und Neyern, jetzt zu den Schneidern und zu den Kürßnern.

Ihr Wapen stellt eine Scheere und etwas Pelzwerk vor.

Sie ist eine gespaltene Zunft. Die Schneider ha-

den die eine, und die Kürßner die andre halbe Zunft. Die Stiftungsurkunde haben wir im ersten Theil, unterm Jahre 1260, angeführt. Diejenigen, die nicht von ihrem Handwerk waren, hatten das Recht, sich zu ihrer Gesellschaft zu halten, und noch im vorigen Jahrhunderte erwählten sie Heinrich Petri, einen Rechtsgelehrten, zum Sechser. Sie haben sogar Priester auf ihrer Zunft gehabt, wie es eine Erkanntniß von 1416 zeigt, vermöge welcher den Priestern und andern freygestellt wurde, mit den Schneidern oder mit den Kürßnern, nach eines jeden Belieben, und ohne Einwendung der andern halben Zunft, zu dienen. Die Käufler oder Altgewänder musten die Schneiderzunft annehmen, hingegen war es den Schneidern verboten, mit alten Kleidern zu handeln; nachgehends aber wies man gedachte Käufler auf die Kürßnerzunft, vermuthlich um die Anzahl ihrer Angehörigen zu verstärken.

Daß Neyer und Kürßner einerley waren, ist erwiesen. Die Ursache aber, warum die Kürßner ehender Näher genannt wurden, als die Schneider, ist unbekannt. Doch lassen die Streitigkeiten zwischen den Kaufleuten und den Kürßnern wegen dem Pelzhandel vermuthen, daß die ersten Kürßner den Pelzhandel nicht trieben, und nur das Pelzwerk näheten, so die Kunden sich selbst von den Kaufleuten anschaften, gleichwie der Schneider den Zeug nur schneidet und nähet, so man ihm dazu hergiebt.

Beyde halbe Zünfte haben eine Zeit lang eine gemeinschaftliche Zunft ausgemacht. Folgender Spruch von 1362, wo sie schon von einander abgesondert waren, verdient angeführt zu werden.

„ Anno 1362. Als die Meister von den Schneidern und Neyern Mißhellung und Stösse hattent von eins Zunftmeisters wegen ze machende; und auch von dieser nachgeschriebenen Stücken wegen, die für neuwe und alte Räthe, und neuwe und alte Ammeistere *i*) und Zunftmeistere komen sindt und getragen von beyden Theilen: sind auch alte und neuwe Räthe, Ammeistere und Zunftmeistere mit Ir Weisheit obgesessen, an dem nechsten Freytage vor Sanct Johanstag ze Sungichten under Herr Heinrich Rychen, Ritter, Bürgermeister, und handt sich umb dieselben Sachen erkhennet einhelliglich das hinanthin; weles Jars ein Zunftmeister soll sein von den Schneidern, daß auch die Schneider mit Ir Gemeinde desselben Jares einen Zunftmeister under Inen kiesen sollent, da die Neyer nit beysein, noch sitzen sollent, und sollent auch denne (alsdann) demselben Meister die Neyer auch gehorsam sein als die Schneider, dasselbe Jar uß. Weles Jares auch einer von den Neyern Zunftmeister sein soll, so söllent auch die Neyer mit Ir Gemeinde, under In einen Meister kiesen und setzen, und sol dabey dhein Schneider sein noch sitzen, und sollent auch die Schneider demselben Meister das Jar uß gehorsam sein, als die Neyer. Und sollent sie jerlichen Sechser machen, von beiden Handtwerken gleich, das ist von den Schneidern drey, und von den Kürßnern auch drey, ohne Geverde. Was auch hinanthin Nutzes fallet den Schneidern von den Iren, es seye Pesserung oder ander nutze, die sollent auch Inen bleiben, umb iren Costen ze hande, in Reissen, oder anderwege, ohne Geverde. Desselben gleich auch die Neyern. Und in andern Iren Sachen sollent sie bleiben, als sie von alter herkommen sindt. "

---

i) Diese Ammeister muß man nicht mit den Ammameistern verwechseln, die in der Folge vorkommen werden, und mehr waren, als die Oberstzunftmeister. Die Ammeister, deren hier gedacht wird, waren, allem Vermuthen nach, die Rathsherren von den eilf letzten Zünften.

Dieſes Spruchs ungeachtet wurde die Ruhe dennoch nicht hergeſtellt, wie folgende Erkanntniß von 1387 des mehrern zeigt.

„ Anno 1387. Feria quarta poſt Udalrici Epiſcopi.

Schnider und Kürſterzunft.

Als die Meiſter der Snyderzunfte, vor alten und neuen Rähten fordretent und batent, Jnen zu erloubende, ein ſundigere Zunft ze habende, und ſich von den Neygern ze ſcheidende, wand ſie auch gut Briefe habent, daß ſie Meiſter und Zunft ſunderig under Jnen wohl haben mögent; dawider aber die Neyger ſprachent, daß ſie auch in ſöllicher Maſſe Briefe habent, aber ſie und die Snyder ſient jewelten und als lang, das niemand verdenken kann, in ſöllicher Maſſe harkommen, daß ſie ein Zunft ſint geweſen, und habent auch jewelten mit einander gedienet, und habent auch gethan was den Snydern lieb iſt geweſen und das noch allweg thun wöllent, als verre ſie könntent und mögent, und baten, ſie laſſen beliben als ſie harkomen warent, wond auch daß vormales von alten und neüwen Rähten erkennet wäre; und nach viel Reden wurdent beder Theilen Briefe verhöret und geleſen, und darumbe von alten und neüwen Rähten erkennet: daß die ehgenanten Snyder und Neyger by einander mit einer Zunft beliben ſöllent, und in der Maſſe als auch nüweling von alten und nüwen Rähten erkennet iſt, und daß ſie auch jährlichen ſo ſie einen Meiſter ſetzent mit der Gemeinde, Sechſer von jetweden Antwerk drie ſetzen und kieſen ſollent, auch mit der Gemeinde, ohne Gefehrde: und als die Snyder meynent, daß die Neyger den halben Teil des Koſten von der Kerzen wegen geben ſollent, hant auch alt und nüwe Rähte darumb erkennet, daß die Snyder haben ſollent ze erſten ſechs kurze Kerzen ſunderig, und zwo lange, und die Neyger auch ſo viel in ihr ſelbſt koſten, mit denen ſie ſöllent gan mit Krütze uff Burg, als gewohnlichen iſt, und anderswa in der Stadt ſo das dürfti wäre: und dannahin ſoll jedweder Antwerk mit

ſinen ſechs Kerzen den ihren dienen zu Baren und andern Sachen, als gewöhnlich iſt. Als auch die Snyder meindet, daß die Meiſter und die ſechs nemment zwen Schilling Pfenningen von jeglichen der ihr Zunft empfahet, und auch zwen Schilling Pfenningen ſo ſie Gebotte hant umbe Miſſewerch, oder andere Sachen die man ihnen klagewiſe für ſie bringet und dasſelbe Geld vertrunckent oder unter ſich teilent, das doch billicher jedwederm Handwerk ze ſinem Nutzen fallen ſollte und werden, hant auch nüwe und alte Rähte darumbe erkennet, daß dieſelbe vier Schilling als vorgeſchrieben ſint, billich werden ſollent und bliben dem Meiſter und ſechſen, wond ſie Arbeit darum haben müſſent, der Lüten warten und richten und auch das ſich ihr jeglicher darumb an ſinem Werke ſumen müſſen. "

Als nun im J. 1401, wie es der Leſer ſeiner Zeit umſtändlicher vernehmen wird, das Wahlrecht den Zunftbrüdern entzogen wurde, entſtanden von neuem Streitigkeiten zwiſchen den Schneidern und Kürßnern, welche man im J. 1416 alſo beylegte: „ weles Jares von den Snidern ein Zunftmeiſter genommen und gekoſen ſoll werden im Rate ze ſitzende, den ſollen nüwe und alte Sechſe jeder Antwerken deſſelben Jares kieſen und erwälen, nach der Ordnung eines Nottels (Notula) der allen Zünften vormols (1401) von Rate und Meiſter gegeben iſt, des eine jede Zunft inſunders einen hat; und nicht mit der Gemeinde, als vor Ziten beſchehen iſt. Demſelben Zunftmeiſter Schniderantwerks ſöllen die Kürßner, das ganze Jahr us, als wohl gehorſam und gehörig ſin als die Schnider .... (Ein gleiches wechſelſeitig das folgende Jahr) .... Jede Parthey ſoll ihre beſondere Kaſſe haben, und nichts theilen, weder ze Felde noch in der Stadt ..... Wenn auch hünanthin die Stadt gemeinlich oder zem Teile ußziehet; iſt

denn uf die Zit ein Zunftmeister vom Schniderantwerke, der soll der Banner gewaltig sin, und solche vor dem Gezelte, darinn er ist, stecken. (Ein gleiches wechselseitig wenn der Zunftmeister von der andern Zunft war)."

Ueber die Schneiderknechte ist eine Verordnung von 1399 vorhanden, welche nicht weniger als vier Folioseiten einnimmt, und welche beyde Räthe, zu einer ewigen Gedächtniß, und weil des Menschen Sinne blöde und krank sind, aufzeichnen ließen. Kraft derselben sollen die Schneiderknechte kein Gebott, Aufsatz, Ordnung, Erkanntniß, noch Besserung (Geldstrafen) unter einander machen *k*), aufsetzen, ordnen, noch erkennen, anderst als mit Willen, Rath, Gunst und Verhängniß der Schneidermeister und ihrer Sechser. Denn, sagt die Verordnung, hat ein Knecht einige Gebresten oder Stösse wider seinen oder einen andern Meister, das soll er bringen vor der Schneider Meister (Zunftmeister), und ihm dann ein Gebott (Zusammenberufung) mit seinen Sechsen heissen machen; und vor denselben seinen Gebresten erzählen, und sie lassen darum erkennen. Ist ihm aber nicht füglich seine Sache vor sie zu bringen, so mag er seine Sache vor Rath und Meister bringen, oder sein Recht vor dem Schuldheißengericht suchen und nehmen: wo es ihm am allerfüglichsten ist. Welches den Meistern gegen den

k) Eine dieser Ordnungen, welche die Knechte gemacht, war unter anderm, daß wenn sie etwas wider einen Meister hatten, sie ohne anders Gericht halten, und allen Knechten verbieten konnten, diesem Meister zu dienen, oder für ihn zu werken.

Knechten zu thun auch vorbehalten seyn soll *l*). Aus gedachter Verordnung vernehmen wir noch folgendes: Es wurde den Meistern verboten, einen Tax des Lohns für die Knechte und Knaben zu bestimmen; sie sollen einem jeden Knecht und Knaben lohnen, darnach er werken und verdienen kann, indem einer gar nützlicher sey, und besser werken könne, als der andere. Auch sollen sie einem jeden Meister so viel Knechte gönnen, und in seine Werkstatt setzen lassen, als er will und haben mag *m*).

Zehnte Zunft.

Zu den Gärtnern.

Ihr Wapen bestehet in einer Heu- oder Mistgabel. Sie wurde im J. 1260 von den Gärtnern, Obst-

---

l) Diese in der Gerechtigkeit gegründete Freyheit, das Gericht der Zunft abzulehnen, damit nicht Richter und Parthey in den gleichen Personen zusammentreffen, findet man auch in einer wegen den Kürßnern ergangenen Erkanntniß von 1421. Den Knechten wurde verboten, Versammlungen zu halten, ohne Erlaubniß des Zunftmeisters, der ihnen einen Sechser oder einen Meister von der Gemeine zuordnen würde. Dagegen wurde das Recht bestätiget, daß wenn die Knechte Klagen wider ihre Meister zu führen hätten, sie sich entweder an den Rath, oder an das Gericht, oder an die Zunft wenden sollten.

m) Hundert Jahre später (1491) machten die Schneider Vorstellungen wider diese Verordnung. Sie wurde aber bestätiget.

verkäufern und Grämpern n) gestiftet. Was Grämper eigentlich verkauften, muß man aus den Ordnungen abnehmen, die ihnen zuzeiten gegeben wurden: es war Wildprett, zahme und wilde Vögel, als Hüner, Gänse, Enten, Fasanen, Rebhüner u. s. w., Käse, Butter, Eyer, Haber, Rüben, Nüsse, Kastanien, Senf, Muß und dergleichen Dinge, welche man mit dem Sester misset, Oehl, Salz, Heringe, Stockfische, Kerzen, auch Gläser, und andere Glasarten.

Im J. 1412 wurde verordnet, daß wer Würste macht, die Gärtnerzunft haben solle, er wäre denn ein Metzger, der selber Schweine metzge.

Warum die Seiler dort zünftig sind, finde ich nicht aufgezeichnet o). Uebrigens waren sie es schon im Jahre 1500.

Die Ursache kann ich gleichfalls nicht angeben, warum die Fuhrleute und Postilionen auf diese Zunft gewiesen worden sind, so daß sie wenigstens das halbe Zunftrecht bezahlen müssen. Vielleicht sorgten vorzeiten die Wirthe dafür, daß die Reisenden und die Kaufleute mit Pferden und Fuhren versehen wurden.

n) Schon um das J. 1400 werden sie Grämper genannt.

o) Vermuthlich werden die Grämper anfänglich, nebst Hanfwerk, so sie noch verkaufen, auch Seile feilgehabt und haben verfertigen lassen, bis der Vertrieb beträchtlich genug wurde, daß ein besonderer Beruf sich daraus ernähren konnte; welcher Beruf alsdann auf der Zunft blieb, wo man seine Arbeit zu finden, und das Gewicht derselben zu fechten gewohnt war.

Die Paſtetenbecker ſind auch dahin pflichtig; ſie gehören billig zur Geſellſchaft der Wirthe und Köche.

Seit langem müſſen die Wirthe dieſe Zunft ausſchließlich haben. Allein vor 300 Jahren hatte es mit allen noch nicht ſeine Richtigkeit. Es gab dreyerley Wirthe: die Herrenwirthe, die Mittelwirthe, und die Köche, oder Kochwirthe. Die Herrenwirthe waren für die Herren und vornehmen Reiſenden. Auch bey ihnen hielten die Einwohner ihre Gaſtmähler. Sie mußten ihre Herberg ſauber und rein halten, wie es einem Herrenwirth gebührt. Sie durften das Mahl geben, das iſt, warme Speiſen und nach dem höhern Tax auftiſchen. Sie durften Wein einlegen, aber nur für die Gäſte und nicht zum ausſchenken. Die Mittelwirthe, oder Karrenwirthe waren für gemeinere Reiſende und Fuhrleute; ſie durften nur das Pfenwerth (Pfennings Werth) geben, das iſt, Speiſen um den geringern Tax; und den Wein mußten ſie bey den Weinſchenken am Zapfen holen. Ausnahmen wegen eigenem Gewächs, und durch Erkaufung des Weinrechts wurden in der Folge eingeführt. Die Kochwirthe mußten auch den Wein am Zapfen holen, und durften niemanden beherbergen, auſſer die herkommenden fremden üppigen Weiber, doch nur eine Nacht, und ſo, daß ſie ihre Büberey nicht treiben könnten *p*).

p) Wollten aber, erkannte der Rath (1501), dieſe Frauen länger hier bleiben, ſo ſollen ſie in die Vorſtädte in eigene Häuſer ziehen, und mögen die Köche ihnen eſſen geben, aber nach dem Eſſen ſollen ſie ſich wieder in ihre Häuſer begeben.

Im Jahr 1412 waren zuverläßig die Köche ſchon auf dieſer Zunft, vermuthlich weil ſie mit Gärtnern und Grämpern am meiſten zu thun hatten. Denn den Grämpern war das Wirthen und Kochen verbothen, wie hingegen den Köchen das Grämpen oder Treibung der Grämperey. Wegen den Herren-Wirthen geriethen aber die Zünfte zu Weinleuten und zu Gärtnern im Jahr 1504 mit einander in Streit. Die erſte klagte: „Daß die Wirthe mit den Gärtnern dienten, und nicht mit ihrer Zunft, welches ſie unbillig zu ſeyn vermeynten; vorzeiten wären nur vier Herren-Wirthe geweſen, die Wein in ihren Häuſern haben durften, jezt ſeyen derſelben achtzehen u. ſ. w.“ Hierauf antwortete die Zunft zu Gärtnern: „Die Wirthe ſollten keiner andern Zunft dienen als der ihrigen, ſie brauchen Dinge, ſo in die Grämperie gehören, ſie geben das Mahl, meſſen Haber aus, und dergleichen. Daß Wirthe Wein in ihren Häuſern hätten, ſey der Stadt Ruhm und Ehre; die Zahl derſelben ſey von Beyd-Räthen im Jahr 1476 auf 13 geſetzt worden, ſie hätten übrigens kein gefechtes Maaß, und verſchenkten keinen Wein zum Zapfen.“ Ueber dieſen Streit ertheilte der Rath folgenden Spruch: Es mögen die Herren-Wirthe bey den Zünften bleiben, ſo ſie jezund haben; doch ſollen ſie jährlich die Ordnung bey der Gärtner-Zunft alle gemeinlich ſchwören, ſie haben der Gärtner Zunft oder nicht, wozu dann auch denjenigen, ſo des Raths ſind, bey ihrem Rathseide gebothen werden ſoll. Die Gärtnerzunft ſoll über die Uebertretungen von den Ordnungen erkennen, und die Bußen einziehen; und wenn ein Wirth, der ihre Zunft hätte, ſie darum aufgeben würde, weil man ihn über den einen oder andern Punkt geſtraft, ſo ſoll er die Strafe vierfach bezahlen.

Diese Zunft hat das Oelmaaß, und sicht das Gewicht der Seiler und Grämper. Sie hat auch das Recht, vier Bräter anzunehmen.

Auf derselben finden sich Handelsleute, Fabrikanten, Rentenierer, Officiers und Studierte.

Eilfte Zunft.

Zu den Metzgern.

Ihr Wapen ist ein aufrecht stehender Hammel in einem rothen Felde.

Vorzeiten gehörten die Viehhändler auf dieselbe, aber nicht ausschließlich; ein gleiches gilt von den sogenannten Schäfern, die Zuchtvieh hielten, und theils zu Gärtnern, theils zu Metzgern dienten. Die Bräter sind auch dahin pflichtig, doch haben die Zünfte zu Rebleuten und zu Gärtnern jede das Recht, vier Bräter anzunehmen q).

Das Gebäude, in welchem die Fleischbänke beysammen stehen, hieß vorzeiten die Schalen, jetzt heißt es die Schol, und auch die Metzig. Das Domkapitel bezog eine jährliche Abgabe oder Bodenzins von demselben.

Die Fleischbänke sind und waren, so weit man zurückgehen kann, Lehen des Raths. Einst versuchten es die

---

q) Ob andre Bürger, die keine angewiesene Zünfte hatten, diese Zunft auch annehmen konnten, ist unbekannt. In einer Metzgerordnung von 1429 liest man: „Alles Vieht „so die Metzger und alle die so ihre Zunft haben kau„fen u. s. w." Welches sich auf die Viehhändler, Schäfer und Bräter vermuthlich bezog.

Metzger, solche als ihr Eigenthum zu behandeln, welches im J. 1402 folgenden Spruch veranlaßte:

„ Wondt (dieweil) die Eigenschaft der Schalen Rath und „ Meister von der Stadt wegen zugehört, die sie decken, und „ mit allen Beuwen versorgen und dahar inwendig und aus„ wendig versehen haben, welches doch die Metzger billiger „ thäten, und gethan haben sollten; und da sie und jeder von „ ihnen seinen Bank zu einem Erben empfangen zu haben mey„ nen, und sie aber das r) nicht meynen zu thun, wie es doch „ Meister und Rath an sie geordnet haben: Harumb, so „ haben Rath und Meister neue und alte, da Herr Gunter „ Marschalk Bürgermeister war, einhellig erkannt, daß kein „ Metzger seinen Fleischbank verkaufen, noch jemanden geben „ solle s). Denn, kann und mag er ihn fürbas nicht mehr „ verzinsen, so soll er ihn dem Zinsmeister aufgeben; derselbe „ Zinsmeister soll ihn dann leyhen, in der Räthe Nahmen, ei„ nem andern Metzger, der den Bank selber brauche, und „ keinem aber, der nicht Fleisch darauf hauen, noch ihn selber „ brauchen wollte."

Einen andern Mißbrauch hatten die Metzger vorher versucht. Verschiedene unter ihnen brachten Bestandsweise mehrere Bänke an sich, also daß in kurzem der Fleischmarkt in wenige Hände gerathen wäre. Allein der Rath befahl um das J. 1390: „ Wer mehr Bänke hat als einen, der soll einen auswählen und behalten; die übrigen soll der Zinsmeister andern, die keine Fleischbänke haben, leyhen." Auch wurde um diese Zeit die Erblichkeit der Fleischbänke auf die Söhne oder auf die Brüder bewilli-

r) Nämlich, die Bausachen zu bestreiten.

s) In den Lehenbriefen stand umständlich, was hier Geben bedeutete: Daß man nämlich, den Bank weder versetzen, verkaufen, verkümbern, verändern, noch keineswegs beschwären, sondern ihn nutzen und nießen würde.

get, insofern sie Bürger, Metzger, und zünftig seyn würden: widrigenfalls fiel das Lehen dem Rath, als dem rechten Lehenserben anheim. Bisweilen wurde die Erblichkeit auf die Töchter ausgedehnt, insofern sie unter dem Handwerk mannten, d. i. einen Metzger heyratheten; und diese Begünstigung ließ man dem Lehenbrief einverleiben. Bey jedem Erledigungsfalle, wurde der Lehenzins von neuem bestimmt; der höchste war im J. 1388 von drey Pfund, der niederste von einem Pfund zwey Schilling *t*).

Die Ausgaben eines Metzgersohns bey Erneuerung des Zunftrechts waren im J. 1391:

3 Schilling 4 Pfenning.
1 Viertel Wein.
3 Pfenning für den Meister.
2 Pfenning für den Knecht.
1 Schilling an die Krone, welche man dem neuen Meister der Zunft jährlich aufsetzt.
1 Schilling an das Tuch, und
1 Gulden an das Haus.

---

t) In diesem Jahre zählte man 44 Metzger. Verschiedene hatten mehrere Bänke zu gleicher Zeit in Bestand. Das Verzeichniß derselben zeigt, daß man in jener Zeit nur die Rathsglieder und Sechser Meister nannte, ohne Unterschied, ob es ein Rathsherr, oder ein Zunftmeister, oder ein Sechser war. Z. B. Meister J. von Berkheim (er war Zunftmeister), Meister Andreas Roub (er war Rathsherr). Aus diesem Verzeichniß, wie auch aus den Bürgerregistern, vernimmt man, daß das Wörtchen von damals noch kein Zeichen einiges Adels gewesen. Denn, indem [illegible]e ältesten Rittergeschlechter des Bistums, als Schaler,

Hingegen mußte ein angehender Metzger, dessen Vater kein Metzger war, siebzehen Gulden für das Zunftrecht entrichten. Außerdem mußte er sechs Monate bey seinem Meister unentgeltlich dienen, und sein Vieh hüten; nach diesem einige Monate lang sich um die Zunft bewerben, und während dieser Zeit müßig gehen; dann war es ihm verbothen, anderst als zwischen Pfingsten und St. Johannis das letzte Ansuchen zu thun; und, wenn er diese Zeit versessen hatte, so mußte er sich ein ganzes Jahr noch gedulden lassen. Allein beyde Räthe schaften diese Umtriebe ab, und setzten die Gebühren auf vier Gulden herunter, und zwar, wie sie sich ausdrückten, durch gemeines künftigen Nutzes willen, armer und richer Lüten.

Zwölfte Zunft.

Zu den Zimmerleuten und Mäurern, gewöhnlicher Zu Spinnwettern.

Sie führt im Wapen ein Zimmerbeil, einen Zirkel, und einen Hammer.

Vizthum, Mönch, Marschalk, Reich, und andre neuere, das von ihrem Namen nicht vorsetzten, so finden sich hier bey 12 Metzger, die von heissen, als Hemman von Baden, Zschopp von Meustorf, Cunz von Sept, Z. von Louffen, Peter von Burgdorf, Hanseman von Louffen, Claus von Viselis, Burklin von Sunderstorf u. s. w. — Im J. 1467 gab es 60 Metzgerbänke, die in vier Jyleten abgetheilt waren.

Sie wird noch nach dem erſten Namen in den Rathsbeſatzungen genannt. Die Bedeutung des zweyten iſt unbekannt. Im J. 1388 ſchrieb man Spichwürtershuß; im J. 1463 finde ich Spichwatter; hernach Spywetter, endlich Spinnwetter. Einige glauben man müſſe ſagen Spinnwidder, d. i. Hammelböcke, vielleicht das ehemalige Zeichen des Zunfthauſes. Andre wollen, daß dieſes Zeichen eine Spinne geweſen ſey. Eine dritte Meynung lieſt Spänwetter, und will, da wetten ſo viel bedeutete als eine Buße bezahlen, daß man damit eine Zunft bezeichnet habe, welche die armen Leute, die Späne ſtahlen, mit Geldbußen ſtrafte.

Die erſten Berufe der Zunft, zur Zeit ihrer Stiftung im J. 1248, ſind jene der Mäurer, Gypſer, Zimmerleute, Kübler und Wagner geweſen. Im J. 1271 waren noch dazu gekommen, die Wanner und Drechsler. Hundert Jahre ſpäter findet man dort Holzhändler, und einen derſelben im Rath. Im 15ten Jahrhunderte erſcheinen zuverläßig auf dieſer Zunft Bildſchnitzer oder Bildhauer, Steinmetzen, Tiſchmacher oder Schreiner, welche lange noch mit den Zimmerleuten für ein Handwerk geachtet wurden, Säger, Schindler, Decker, Ziegler, Hafner, Kaminfeger, Siebmacher, Küfer u. ſ. w.

Die Vereinigung ſo vieler Handwerker ſcheint einen doppelten Grund gehabt zu haben: den Zweck ihrer Arbeit, und die Gegenſtände oder den Stoff den ſie verarbeiten. Nach dem Zweck ihrer Arbeit wurden verſchiedene zuſammengeſellt, die zum Bauen erforderlich ſind, und nach den Gegenſtänden, welche ſie verarbeiten, vereinigte man die Berufe, die mit Holz und Steinen zu

thun

thun haben. Denn sonst hätten die Wagner zu den Sattlern, und die Küfer zu den Weinleuten gehört.

Man findet auf dieser Zunft Handelsleute, Fabrikanten, Rentenierer, Officiers und Studierte.

Vermög eines Vergleichs vom Anfang dieses Jahrhunderts, sind die Vorgesetzten, wie zu Schmieden, acht Handwerker, und acht Nicht-Handwerker.

Dreyzehente Zunft.

Zu den Scheerern, Mahlern und Sattlern.

Es ist eine gespaltene Zunft: die Scheerer machen die eine Hälfte aus, und aus den Mahlern und Sattlern besteht die andre Hälfte, welche, wegen dem Zeichen ihres Hauses, auch zum Himmel genannt wird. Die Scheerer haben einen goldenen Stern im Wapen. Unter Scheerern versteht man Wundärzte und Barbier. In Deutschland werden gemeiniglich beyde Berufe mit einander getrieben, da hingegen in Frankreich die Perrückenmacher zugleich Barbier sind. Wundärzte können übrigens, wie die alten Verzeichnisse zeigen, diese Zunft annehmen, ohne nöthig zu haben Barbier zu seyn. Die Bader gehören auch auf diese Zunft. Sie geben sich bey uns, wie an andern Orten, mit Schräpfen ab. Sie hatten vorzeiten das Recht, ihre Badgäste zu barbieren. Im J. 1360 wurde erkannt: „daß auch die Bader die in den Badstuben je Meister sind, sie scheeren selber, oder sie haben Knechte, die den Leuten in den Badstuben scheeren, Scheerer sollen heissen und Scheerer seyn, und auch alle die Rechte haben, so die Scheerer in der Zunft zu

unſrer Stadt haben." Bald entſtand ein neuer Streit, wegen dem Wapen und Zunftzeichen: jenes der Scheerer war ein Sack, und jenes der Bader ein Quaſt. Sie verglichen ſich alſo: „Auf allem, worauf die Scheerer ihr Zeichen haben, mögen die Bader auch ihr Zeichen haben und ſchlagen;" und der Rath beſtätigte den Vergleich.

Die andre halbe Zunft beſitzen die Mahler, die Sattler, die Glaſer, und andre Berufe, die mit der Zeichenkunſt, dieſer Grundlage der Mahlerey, in weſentlicher Verbindung ſtehen, als Kupferſtecher, Petſchaftſtecher u. ſ. w. Einſt gerieth dieſe Zunft mit den Zimmerleuten und Mäurern, wegen Aufnahme eines Bildhauers, in Streit. Der Rath gab folgenden Entſcheid (1463): „Soll der „Schnitzler der mit nit anders als mit rowen Holz ſchniden „will, die Zunft zu Spychwättershuß haben und kouffen, „wer aber faſſen, molen, vergulden will, die zum Himmel". Unter Mahlern verſtehet man nicht nur die wirklichen Mahler und Zeichner, ſondern auch die Anſtreicher, oder ſogenanten Flachmahler.

Die Sattler waren im J. 1486 ſchon in Reit- und Kommet-Sattler getheilt. Die Reitſattler durften nur Reitſättel und was zum Reitwerk gehört, machen; hingegen die Kommetſattler kein neues Reitwerk: doch konnten ſie den durchreiſenden Fremden wohl alte Sättel ausfüllen, und Reitwerk flicken, nicht aber den Einheimiſchen.

Woher es gekommen, daß die Sattler zu den Mahlern geſchlagen worden, läßt ſich vielleicht dadurch erklären, daß vorzeiten die Wapen und Livreefarben auf die Sättel gemahlt wurden. Was die Glaſer betrift, ſo

rührt ihre Vereinigung mit den Mahlern vermuthlich von den Zeiten der Glaßmahlerey her.

Uebrigens führt dieſe halbe Zunft drey übereinander ſtehende Schilde zum Wapen.

Vierzehente Zunft.

Zu den Leinwettern und Webern.

Ein rother Greif ſtehet in ihrem Wapen.

Auf dieſe Zunft gehören die Leinweber, die Wollweber, die Poſamentirer, die Färber, die Bleicher. Man findet auch auf derſelben Handelsleute, Fabrikanten, Rentenierer, Officiers und Studierte. Den Stiftungsbrief haben wir im erſten Theil (p. 393) mitgetheilt.

Die Leinhändler haben ſehr lange auf derſelben ausſchließlich ſeyn müſſen. Es war noch in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Grundſatz ihrer Vorgeſetzten. Sie erkannten den 8ten Aprill 1674: „Demnach die geſamten Herren Rathsherren, Meiſter und Sechſer dieſer E. Zunft in reifes Bedenken gezogen, was geſtalten ſich etwelche Bürger unterwinden wollen, von ihrer ordentlichen Zunft, alwo ſie bereits eine geraume Zeit bedient geweſen, abzutreten, und durch allerhand geſuchte Vorwände dieſer E. Zunft Gerechtigkeit ſuchen an ſich zu erkaufen, da ſie doch weder Leinwathändler oder Weber, noch von Aeltern Herkommens ſind *a*), ſo jemahlen

a) Von dieſem Grundſatz der ungeachtet des Berufs genoſſenen Erblichkeit des Zunftrechts, wovon man auf andern Zünften, ſo viel mir bekannt, nichts weiß, findet

berührte Zunftgerechtigkeit genoſſen . . . als haben vorwohlgedachte Rathsherren, Meiſter und Sechſer . . . . einhellig erkannt, daß hinfüro keiner, unerachtet ſeines Standes oder Herkommens, es ſey dann, daß ſeine Aeltern dieſe E. Zunft bedient, und ihm ſolche bis dato erhalten, oder handle mit Leinwat, oder ſey etwan eines Handwerks, ſo von den Zunftbrüdern getrieben wird, und zu der E. Zunft eigentlich gehörig iſt, mehr angenommen werden ſolle" *w*).

Ein förmliches Geſetz darüber findet man in der groſſen Reformationsordnung der Zünfte von 1526, unter dem Artikel der Zunft zu Kaufleuten, wo feſtgeſetzt wird: „Sollen die Gewandſchneider, ſo Gewand ausſchneiden „oder feil haben, hinfüro kein Lynwath, Sackzwilch,

---

ſich ein beſtimmtes Beyſpiel an einem Goldſchmidt, dem die Erneuerung der Zunftgerechtſame wegen ſeiner Voreltern und Vaters ſel. (1653 den 20 Februar) geſchenkt wurde.

w) Sie verabredeten auch, daß wenn einer oder der andere von den Vorgeſetzten dasjenige ſo geſchloſſen, oder erkannt worden, außerhalb das geringſte davon offenbaren würde, ein ſolcher bey Strafe eines Mark Silbers ohne alle Gnade angeſehen werden ſollte. Ihrer Erkanntniß folgten ſie übrigens in ſoweit, daß ſie nur Studierte, Aerzte, Officiers, Rentenierer, Drucker, Kaufleute die en gros handelten, oder ſich mit Commißionen abgaben, oder eine ſolche Handlung führten, die an keine Zunft gebunden war, ferner das Zunftrecht kaufen lieſſen. Von Tuchkrämern, Wechslern, Specierern, Materialiſten, Seidenhändlern, Eiſenkrämern u. ſ. w. findet man hingegen damals nicht, daß jene Vorgeſetzte ſolche in das Zunftrecht aufnahmen.

„ Zwillich, Drillich, Federreiten, Dischlachen, „ Zwechelin, Bildtücher, oder sonst wie die auch ge„ macht werden, feil haben noch verkaufen, sondern al„ lein (den Angehörigen) der Weberzunft zu verkaufen zu„ stehen, und gehören, die dann solches wohl machen, „ wissen, und kennen". Eine ältere Spur davon trift man vielleicht in der Bedeutung des Worts Linwatter an. Linwatt bedeutet Leinwand. Linwatter kann also sowohl einen Leinhändler als einen Leinweber bezeichnen. Ersteres scheint aber wahrscheinlicher zu seyn, weil der Name Weber in der Benennung der Zunft schon vorkommt x). Auch stimmen die ehevorigen bereits angeführten Grundsätze damit überein. Zudem erkennt man daran das alte System, daß so viel möglich die Berufsarten, die sich mit den gleichen Gegenständen abgaben, auf der gleichen Zunft vereiniget werden sollten. Ferner lesen wir im schwarzen Buch (p. 158. b.) eine Stelle, wo derjenigen gedacht wird, die der Lynwettern und Webern Gewerb und Handwerk zugethan sind; und diese Stelle ist von einer Zeit datirt, wo das Wort Gewerb für Handel und Handkauf gebraucht wurde. Endlich findet man in der Beschreibung der Zünfte zu Zürich vom J. 1336,

x) In der Stiftungsurkunde werden die Weber vor den Leinwettern genannt, in den Rathsbesatzungen aber stehen diese vor jenen. Die Weber wurden vielleicht in dem Stiftungsbrief vor den Leinwettern angeführt, weil sie vermuthlich zuerst eine Gesellschaft errichteten; hingegen wird man sie in den Rathsbesatzungen den Leinwettern nachgesetzt haben, weil diese für angesehener geachtet wurden.

die Leinwetter von den Leinwebern unterſchieden. „ Liniweber, Linwater und Bleicker ſöllent haben ein „ Zunft und ein Panner". (Tſchudi, I Th. p. 342.)

Die Wollweber oder Grautücher waren, nachdem ſie die fünfte Zunft verlaſſen, bey den Kaufleuten zünftig, die auch eine Walke und Rahmen beſaßen y). Nachgehends im J. 1490 findet man ſie bey ihnen und bey den Leinwettern und Webern vertheilt; woraus ein Streit entſtand, welchen der Rath alſo ſchlichtete: „Was von Wulwebern uff dieſen „ Tag bey den Kouflüten ſind, daß die bey ihnen blieben „ ſollen, und mit ihnen dienen. Deßgleichen was Wulwe„ ber, und die Wullen bruchen z), uff dieſen Tag bey den „ Webern ſindt, daß dieſelben, als auch ihre Kinder und „ Nachkommen, bey den Webern ſollen blieben, unver„ hindert der Kouflüte. Was aber Geſten von uſſenhar „ inkommen, und hinder uns ziehen, oder, ob yemand „ der unſern das Wulweberhandwerkh in künftig Tagen „ lernen, und das üben und trieben würde, daß die und „ dieſelben, der Kouflüte oder Weber Zunft kouffent mö-

y) Solche verkauften ſie aber im J. 1508 der Weberzunft um 60 ℔. Daran verehrten die Räthe 20 ℔, und bewilligten zur Bezahlung der übrigen 40 ℔ gewiſſe Termine; doch mit dem Vorbehalt, daß der Rath, gegen Wiederbezahlung dieſer 40 ℔, gedachte Walke und Rahmen jeweilen zu obrigkeitlichen Handen werde ziehen können.

z) Und die Wullen bruchen. Dieſe Worte mögen erklären, warum der Handel mit Wolle, eine Zeitlang, als ein eigentlicher Beruf dieſer Zunft angeſehen wurde. Bürger nahmen dieſe Zunft an, weil ſie den Wollenhandel treiben wollten, weil ſie zu Forttreibung ihrer Wollenhandlung die Zunftgerechtſame vonnöthen hatten u. ſ. w.

„ gen, welche Zunft ir einem geliebt, unverhindert der „ andern ".

Die Sammet- Seidenweber und Poſamentirer waren im 16ten Jahrhunderte zu Saffran zünftig. Zu Anfang des 17ten aber kamen ſie auf die Zunft zu Leinwettern und Webern. Daraus erfolgten Streitigkeiten, die der Rath alſo beylegte *a*): „ Sie ſollen die Zunft zu Webern haben, weil ſie ſich des Schiffleins und des Schämels bedienen, und wofern ſie ſonſt keine Krämerey treiben, ſollen ſie nicht ſchuldig ſeyn die Zunft zu Saffran zu empfangen; welche aber neben dem Weben, auch Krämerey treiben, offene Läden halten, bey der Elle und Gewicht ausmeſſen und verkaufen, Jahrmärkte und Meſſen beſuchen, die ſollen die Zunft zu Saffran gebührend erwerben, und in ſelbiger hoch und nieder zu dienen pflichtig ſeyn ".

Die Tuchfärber waren ſchon zu Anfang des 16ten Jahrh. auf dieſer Zunft. Dieß vernimmt man aus den Streitigkeiten, welche im J. 1505 vor Rath ſchwebten. Die Zunft behauptete: es ſolle niemand in der Stadt Baſel färben, er habe denn ihr Zunftrecht, und es ſollen die Zunftbrüder zum Schlüſſel nicht färben, blenden, und mit dem Stein glätten. Hingegen erwiederten die

a) Im J. 1610 den 10 März. Zwey Jahre nachher wurde der Handkauf des Poſaments von dem Handwerk ganz abgeſöndert: „ Demnach diejenigen Poſamenter, die offene Läden haben und Poſament verkauffen, in der Zunft zu Saffran dienen müßen, ſo ſollen ſie auch ganz und gar kein Poſamentweber-Geſellen noch Jungen halten. " 1612, den 7 Sept.

zum Schlüssel: Sie können nicht zugeben, oder für ausgemacht annehmen, daß nur die Wollweber in der Stadt Basel färben mögen, denn das wullin gehöre auch in ihre Zunft; was das plenden anbeträfe, dazu hätten sie auch Macht, und solches jeweilen auch gethan, zudem käme es den Tuchscheerern allenthalben und in allen Städten zu; betreffend den Glättstein, welchen sie zu dem Schwertzen brauchen, den hätten sie auch jeweilen ungehindert gebraucht. Beyde Theile verfochten ihre Sache, und wie bemerkt wird, mit vielen inzüglichen Worten. Der Rath erkannte hierauf *b*): „Das Färben und Mangen gehört der Weberzunft, sie allein soll inskünftig färben, was ingestoßen wird, und demnach alles was geblendet in Farben gedruckt und gestoßen wird, für Färben geachtet seyn, und dasselbe Blenden, aus demselben Grunde, den Webern auch zuständig, und von denen zum Schlüssel, die der Weber Zunft nicht haben, gemieden werden. Hingegen das Schwertzen mit dem Schwamm, oder bürsten auf dem Tisch, so nicht ingetunkt wird, desgleichen das Glätten mit dem Stein derselben geschwertzten Stücke, soll den Tuchscheerern gehören".

Die Seidenfärber waren zuverläßig in der letzten Hälfte des 16ten Jahrh. zu Krämern zünftig. Allein im J. 1652 findet man sie auf der Weber-Zunft; welches vermuthlich eine Folge der Verlegung der Sammet- Seidenweber und Posamentirer war. Auch bekamen sie alsdann eine Ordnung vom Rath.

Wegen den Druckern die unter der Zahl der Zunftgenossen gefunden werden, bleibt es ungewiß, ob Buch-

b) Die Aufschrift der Erkanntniß ist: Des Färbens der Tüchern halb.

drucker, oder ſolche Drucker damit gemeynt worden, welche Zeichnungen und Farben auf Leinwand oder anderm Zeuge etwann druckten. Denn, wenn vorzeiten die Buchdrucker auch lediglich Drucker genannt wurden, ſo erſcheinen auch unter den Angehörigen dieſer Zunft, außer den bereits erwähnten Druckern, noch beſonders Buchdrucker.

Die älteſten Bleicher, deren bey uns gedacht wird, finden ſich in den Steuerliſten vom 15ten Jahrhunderte, worinn einige, und zwar als wenig begüterte Leute vorkommen. Von ihrer Zunft ſteht nichts bemerkt. Gegen Ende des 16ten Jahrh. waren ſie auf dieſer Zunft, und ſind es bis dahin geweſen. Doch hat man in Zweifel gezogen, ob es ausſchließlich ſey; vielleicht aber wäre der Zweifel nicht entſtanden, wenn nicht begünſtigte Ausnahmen denſelben veranlaßet hätten.

Ueber den Streit, ob Bandfabrikanten auf dieſe Zunft gewieſen ſeyn ſollten, werden wir ſeiner Zeit das nöthige berichten. Auch werden wir in der Folge zeigen, wie ſie im J. 1584 zu einer Vorſtadt-Geſellſchaft errichtet worden ſey.

Schließlich bemerken wir, daß Kloſterleute auch dieſe Zunft gehabt haben. Es wurde nämlich im J. 1526 vom Groſſen Rath erkannt: „Mögen Nonnen oder Schweſtern vom Rothen Hauſe, von Iglingen, und von Engenthal wohl weben, und ſo einige von ihnen hieher ziehen, ſoll ihnen zu weben nicht mehr geſtattet werden, ſie haben dann die Weberzunft, oder wenigſtens die halbe Zunft gekauft; welche aber ſelbander oder ſelbdritte weben wollten, die ſollen die ganze Zunft kaufen".

Fünfzehente Zunft.

Zu den Fischern und Schiffleuten.

Ihr Wapen stellt einen Salm und einen Anker vor. Sie ist eine gespaltene Zunft: die Fischer haben ihr besonderes Zunfthaus, und die Schiffleute gleichfalls *c*). Den Stiftungsbrief haben wir in diesem Bande mitgetheilt. Aus Anlaß ihres Wapens und Baniers geriethen sie in den J. 1416 und 1422 mit einander in Streit, wie in der Note des mehrern zu ersehen ist *d*). Anfangs erhiel-

---

c) Im J. 1402 erlaubte ihnen solches der Rath am Ufer des Rheins zu vollführen. Wenn er aber in künftigen Zeiten, über kurz oder lang, fände, daß sie den Bau abthun sollen, so soll auch der Rath ihnen die Kosten ablegen, nach Bescheidenheit.

d) „Als daher, erkannte der Rath im J. 1416, Spenn und Stoße gewesen sind zwischen den Schiffleuten und Fischern bey uns, von ihrer gemeinen Zunft Panner wegen, und die Schiffleute meynten, derselben Zunft Panner sollte gezeichnet seyn mit einem Anker, und derselbe oben stehen, und darunter ein Fisch; und aber dawider die Fischer meynten, der Zunft Panner sollte gezeichnet seyn mit zwey geschrenketen Stahelen, als sie solche jeweilen gehabt und hergebracht hätten, und nicht mit dem Anker, und ständen auch die zwey Stachelen geschrenkt in Glasfenstern, Geschirr, Kerzen, und wo das je gezeichnet war, und nicht der Anker, dann daß bey kurzen Zeiten die Schiffleute ohne ihr Wissen und Willen den Anker aufgeworfen, und an ihr Panner gemacht hätten, welches sie unbillig beduchte sein, und getrauweten wohl, daß wir sie beym Zeichen sollten bleiben lassen: und wenn kundlich ist, daß die Schiffleute allent-

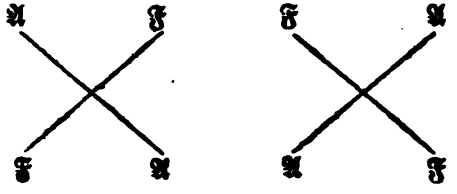
ten die Schiffleute den Sieg, nachgehends aber mußten sie doch in etwas nachgeben.

Man zählte im J. 1430 vier bis sechs und dreyßig Meister von Schiffleuten, welche Anzahl mit der heutigen verglichen, uns den Verfall dieses Berufs deutlich zeigt. Dieß muß man aber gröstentheils der Anlegung, Sicherheit, und Unterhaltung der Landstraßen zuschreiben.

In einem Verzeichniß von 1590 werden zur Fischerzunft gezählt, die Fischer und die Fischkäufer. Dieß mag

---

halben in fremden Landen und Städten, den Anker für ihr Zeichen halten und führen, darum so ist zu wissen, daß in dem J..... Räthe und Meister neue und alte erkannt und geordnet haben, daß die gemeine Zunft der Schiffleute und Fischern bey uns künftigs ewiglich den Anker an ihr Panner führen, und für ihr Zeichen haben sollen, und unter dem Anker einen Fisch." Allein im J. 1422 wurde um Frieden und Gemachs willen erkannt, „daß der Schiffleute und Fischer Zunft ihr Panner künftigs machen und haben sollen in Vierpassewise, das ist also, daß auf der einen Seite zuvorderst ein Anker, darneben ein Fischli, und unter dem Oberanker wiederum ein Fischlein, und unter dem Oberfischlein wiederum ein Anker; und dann auf der andern Seite zuvorderst ein Fischlein und darneben ein Anker, und unter dem vordern Fischlein wiederum ein Anker, und unter dem nachfolgenden Anker wiederum ein Fischlein seyn sollen."



durch folgende Erk. von 1616 (11 M.) erklärt werden: „Alle Fischkäufer und Verkäufer sollen treiben in der Woche, was sie den ersten Tag in der Woche angefangen, es sey Fische kaufen, oder Fische fangen, und nicht beydes zugleich in einer Woche, bey Strafe 10 ß. Wachses".

Gesalzene Fische, welche die Grämper seit langem feil haben, wurden auch vorzeiten von dieser Zunft Angehörigen verkauft. Die Ordnungen von 1420 und 1472 sagen: „Gesalzene Fische, die nach Basel gebracht werden e), sollen von den Fischern auf der Fahrt nicht gekauft werden, wenn sie aber herein in ihr Zunfthaus kommen, mögen sie solche in gemein oder besonders kauffen, aber nicht in gemein wieder verkauffen, sondern ein jeder seinen Theil. Wären sie aber nicht zu theilen, mögen sie solche verkauffen, nach Erkanntniß der dreyen, die darüber gesetzt sind, also daß sie nicht neben einander stehen sollen. So aber der Fremde einen Theil solcher gesalzenen Fische selber verkauffen und auszählen will, so soll ihn kein Fischer daran hindern, noch von diesen zurückgelassenen Fischen mehr kauffen, sondern die Fremden ganz und gar verkauffen lassen".

---

e) Vielleicht hatte es mit den Grämpern diese Bewandtniß, daß sie nur verschriebene, und auch von weit her bestellte Fische verkauften, als Stockfische, Heringe, u. s. w. Und in der That finden sich in den Tabellen über den Tax der gesalzenen Fische, die der Fischerzunft gegeben wurden, nur Luzerner und Sempacher Albelen oder Spitzlinge, Bundelen, Hasel, und Eglinge genannt.

Das Zunftrecht wurde im J. 1493 auf fünf Gulden gesetzt *f*).

Die Schiffleute und Fischer haben ausser ihren Zunftverbindungen, noch eine andre Gesellschaft, deren Versammlungshaus in der St. Johannesvorstadt liegt, und zur Mägd genannt wird. Die Vorgesetzten werden ohne Unterschied des Berufs, aus den Bürgern, die in der Vorstadt wohnen, genommen; und sie ergänzen sich selber. Von ihnen hangen nicht nur die hiesigen Fischer in gewissen Stücken ab, sondern auch jene von Neudorf, einem französischen Dorfe, wie auch von Kleinhüningen auf Baselboden. Die älteste Spuhr von dieser Einrichtung, so ich kenne, ist von 1620, wo eine Ordnung wegen dem Lohn vor Rath beschworen wurde. Sie scheint aber älter zu seyn, und könnte wohl von der Zeit herrühren, wo Großhüningen uns noch gehörte.

Es war eine Sage, als wenn die Basler im Mittel-Alter, Fischer des heil. römischen Reichs, oder Reichsfischer geheissen haben sollten *g*). Da ich aber eine solche Benennung weder in Schriften unsers Archivs noch in andern ächten Quellen gefunden habe, so begnüge ich mich lediglich mit dieser Anzeige *h*).

---

f) „Sollen die Fischer einem jeden, der ihre Zunft begehrt, solche um 5 fl. zu kauffen geben" . . . . . „Was Kinder in der Zunft gebohren werden, sollen die Zunft ihres Vaters erneuern können, und nicht schuldig seyn, selbige von neuem zu kauffen, als die so ausserhalb gebohren sind".

g) Freher behauptet, daß er diesen Titel Piscatores Sacri Romani Imperii in einer alten Urkunde gelesen habe.

h) Vielleicht war es eine lokale Unterscheidungsbenennung, um die Fischer des Bistums, von den Fischern der Stadt

Zwanzigstes Kapitel.

Vortheile und Nachtheile einer Zunftverfassung.

Im allgemeinen betrachtet, und in der Voraussetzung, daß die Vertheilung der Bürger zweckmäßig angeordnet sey, sind die Vortheile einer Zunftverfassung unläugbar. Schon die Vertheilung an sich selbst erleichtert eine unmittelbare nähere Aufsicht, wodurch, ohne ausserordentliche Zwangsmittel, noch grossen Aufwand, Ordnung, Ruhe und Eintracht erhalten werden. Auch sind die Aufläufe seltener, oder minder gefährlich, und die Friedensstörer erkennt man sogleich daran, daß sie sich ausser dem angewiesenen Zunfthaus zusammen thun, oder sich zu andern schlagen, die nicht zu ihrer Zunft gehören.

Zweytens bringt die ächte Zunftverfassung die Mischung verschiedener Stände bey der Besorgung des gemeinen Wesens, oder wenigstens bey der Ausübung des Wahlrechts mit sich, und aus dieser einzigen Quelle entspringen die schätzbarsten Vortheile.

Die allgemeine Mitwirkung erhöhet das Gefühl seiner selbst bey allen Klassen. Die Niederern fassen einen edlern Begriff von ihrem Stande, erröthen nicht mehr über denselben, warten ihren Beschäftigungen mit mehr Vergnügen und Muth ab, und sind also glücklicher. Ich will gerne zugeben, daß dieses erhöhete Gefühl biswei-

(Reichsstadt) zu unterscheiden. Vielleicht gehört sie wohl sogar in die entfernten Zeiten, wo die Grenzen des Deutschen und des Burgundischen Reichs in unsern Grenzen gewesen zu seyn scheinen.

len ausarten, und ſich in Aufgeblaſenheit verwandeln könne; allein der Mißbrauch iſt ſelten, und im Grunde ſchadet die Aufgeblaſenheit eines gemeinen Mannes unendlich viel weniger, als der verachtende Stolz, oder die verſtellte Herrſchſucht eines Mächtigen: über jenen darf man lachen, vor dieſem zittert man. Ferner entſtehet ein nützlicher Wetteifer. Wer will nicht gerne die Ehre ſeiner Klaſſe abgeben, und ſelbige durch ſich erheben helfen? Auch folgt ein glücklicher Wechſeltauſch von Eigenſchaften. Die Vornehmen können an Beſcheidenheit, Liebe zur Gleichheit, und Erinnerung an die urſprünglichen Rechte des Menſchen, manche heilſame Lehre annehmen; die Geringern können ſich an eine richtigere Denkungsart, ein höflicheres Betragen, und ſanftere Sitten gewöhnen. Ueberdieß, wie viele Talenten, welche ſonſt die Natur vergebens ausgetheilt, und in ſolchen Staaten, wo unüberſteigbare Scheidewände ihnen entgegen geſetzt werden, verborgen liegen, können nicht durch eine allmählige Entwickelung das Vaterland für Jahrhunderte lang beglückſeligen! Endlich iſt die Zuziehung verſchiedener Klaſſen, nach einem gutgetroffenen Verhältniſſe, das ſicherſte Mittel, am wenigſten Regierungsfehler zu begehen. Die Regierungskunſt beruhet auf vier Punkten. 1°. Kenntniß der Grundſätze. 2°. Kenntniß der Umſtände. 3°. Richtige Anwendung der Grundſätze auf die bekannten Umſtände. Und 4°. Ausführung des beſchloſſenen. Nun entſtehet aus der Zuziehung verſchiedener Klaſſen in die Regierung, eine reichhaltige Herbeyſchaffung von Grundſätzen, und eine genaue Kenntniß der Umſtände, die eine Klaſſe allein ſich unmöglich verſchaffen kann. Die richtige Anwendung wird auch

erleichtert: denn die abgezogenen Begriffe des einen, werden durch die individuellen Ideen des andern faßlicher und näher bestimmt; diese hingegen durch jene angeordnet, und auf einen Zweck geleitet. Und was die Ausführung des beschlossenen betrifft, so sind unverdiente und schreyende Ausnahmen nicht so leicht möglich.

Doch ist eine Zunftverfassung auch nicht ohne Nachtheile. Die gröste Anzahl derselben hat sie mit den übrigen demokratischen Verfassungen gemein. Sie mildert solche aber durch die Absonderungen, welche sie unter dem Volke anbringt, und zwar um so viel mehr, wenn das gemeine Wesen durch Stellvertreter besorgt wird.

Die übrigen Fehler sind mehr oder minder wichtig, je nachdem die Zunftabtheilungen beschaffen sind. Daher läßt sich auch im allgemeinen nichts bestimmtes sagen. So viel kann dennoch bemerkt werden, daß die Abtheilung nach den Berufen, in Rücksicht auf Verfassung, die fehlerhafteste sey. Denn, durch das engere Band des besondern Eigennutzes, wird der Kollegiengeist gestärkt, und zum beständigen Kampf mit dem gemeinen Besten gereizt; — durch die ungleiche Anzahl der Angehörigen verschiedener Berufe, wird theils Unbilligkeit gestiftet, theils die Auswahl vernichtet; — durch die unvermeidlichen Abwechslungen der Handlung, und des Kunstfleisses, bleibt nicht nur das wechselseitige Verhältniß vielen Abänderungen ausgesetzt, sondern es wird auch, wegen entstehenden neuen Berufen, oder neuen Zweigen derselben, der Weg zu Streitigkeiten für immer gebahnt; — durch die scheinbare Verknüpfung der Polizey der Berufe mit den Verfassungsrechten derselben, werden Verbesserungsanstalten über Kriegswesen, Wissenschaften,

Hand-

Handlung, Kunſtfleiß, Landbau, ungemein erſchwert; — endlich kann durch den übertriebenen Grundſatz der Abſonderung die Anzahl derjenigen zu gering ausfallen, die im Stande ſind, aus der Regierung und ihren beſondern Aeſten ihr Hauptgeſchäft zu machen.

So weſentlich haften dieſe Fehler auf Zunftverfaſſungen, daß man an allen Orten, wo ſie eingeführt waren, die Nothwendigkeit der Ausnahmen eingeſehen hat. Keine iſt vorhanden, von welcher geſagt werden kann, ſie ſey durchgängig ächt und ſyſtematiſch, und alle ſtehen in dem einen oder andern Theil, mit mehr oder minder Glück, in Widerſpruch mit ſich ſelbſt.

Bey uns haben ſo viele Abänderungen das Zunftweſen in ſeinen innerlichen und äuſſerlichen Verhältniſſen getroffen, daß man aus der bloßen Erfahrung nicht urtheilen kann, in wie weit jede Lage deſſelben weſentlich nützlich oder ſchädlich geweſen ſey. Die Zeiträume, wo ſie einförmig war, ſind zu kurz. Wer wird im Stande ſeyn, zu beſtimmen, ob die Fehler oder Vorzüge der einen Lage nicht Folgen der vorhergehenden waren? Zudem haben unſre Bünde mit den Eidgenoſſen, die in andern Staaten vorgefallenen Begebenheiten, die Fähigkeiten und der Einfluß einiger Standesglieder oft ſo viel auf uns gewirket, daß wir, auch ohne Zünfte, oder bey ganz andrer Einrichtung derſelben, die gleichen Schickſale mehrentheils erlebt hätten. Zudem giebt es Fehler der Zunftverfaſſungen, die keine Beziehung auf die Sicherheit, den Flor, und den Ruhm des Staats haben, und dennoch Fehler ſind, weil ſie einzelne Unbilligkeiten, Unterdrückungen, und andre Uebel nach ſich ziehen, von

welchen aber die Quellen der Geſchichte ſehr ſelten Meldung thun.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Kirchliche Sachen.

Die erſte Orgel wurde im J. 1303 *i*), am Pfingſttag, im Münſter aufgeſtellt.

Bey der Stiftung einer neuen Kapelle im Münſter *k*), vom J. 1306, bemerke ich aus dem Vergabungsbrief *l*) des Biſchofs Peter von Aſpelt, eine ſonderbare Schätzung des Heils. Die Stiftung geſchah zur Löſung der Seelen dreyer Perſonen, des Biſchofs oder Stifters ſelbſt, des verſtorbenen Königs in Böheim, Wenzels, und des Biſchofs Bruders, ehemaligen Schatzmeiſters des Kapitels. Nun wurden unter anderm folgende Gelder angewieſen: 6 ℔ für des Biſchofs, 5 ℔ für des Königs, und 4 ℔ für des Schatzmeiſters Anniverſarium. Suchte denn der Stifter dadurch eine höhere Stufe im Himmel zu erhalten, oder beſorgte er einen längern Aufenthalt im Fegfeuer?

Im J. 1348 bekam der Biſchof Johannes einige Reliquien des Kaiſers Heinrich des Heiligen, und ſeiner

i) Nach andern hundert Jahre ſpäter.

k) Es iſt die mittlere Kapelle an der Nordſeite.

l) Gleich im Eingang findet ſich der für die Geiſtlichen ſo ergiebige Satz: Animæ defunctorum . . . . oblationibus ſacerdotum vel præcibus ſanctorum a poenis miſericorditer abſolvuntur.

Gemahlin Kunigunda, von der Kirche zu Bamberg, wo ihre Gebeine liegen. Es waren zwey Stücke von den rechten Armen. Heinrichs Fest wurde seitdem zu Basel auch gefeyert, und St. Kunigundentag, zwar nicht gefeyert, aber mit Andacht begangen. Es geschah zum Andenken, daß Heinrich durch seine Vergabungen das Bistum wieder aufgerichtet. Vermuthlich hat man um diese Zeit jenes Siegel der Stadt eingeführt, welches Heinrich und Kunigunde vorstellt.

Im J. 1315 stiftete einer der Kaplanen des Münsters eine Pfrunde für die Kapelle zu St. Elsbethen, damit sie durch einen besondern Kaplan wohl besorgt werde. Die Erwählung desselben übertrug er dem Spitalmeister mit Rath seiner Brüder *m*), oder dem Probst zu St. Leonhard, wenn jener, bey einem Erledigungsfalle, nicht innert vierzehn Tagen einen Nachfolger bestellt hätte.

Aus einem schiedsrichterlichen Spruche von 1334 zwischen dem Grafen Walrav von Thierstein und der Probstey St. Leonhard, vernimmt man die Rechte, welche die Probstey auf das Gotteshaus Kleinlützel gehabt hat. Der Probst konnte die Domherren und Brüder zu Kleinlützel setzen, entsetzen, und züchtigen, als ihr nächster Oberprälat, welchem sie auch jährlich Rechnung geben mußten. Er konnte, wenn er bey ihnen war, ihre Vischenzen, Wunne und Weide nieſſen, und auf seine Kosten so viel Holz aus ihren Waldungen nach Basel führen lassen, als er zu St. Leonhard zum brennen und bauen nöthig hatte. Er konnte mit seinem Ku-

m) Cum consilio fratrum Hospitalis.

pitel, durch die Mehrheit der Stimmen, die Anzahl der Klosterleute mehren oder mindern. Er hatte den Zehenden und Kirchensatz zu Roggenburg, und das Heu zu Küsis, wie auch zehen Vierzel, welche die von Kleinlützel jährlich auf die Kornböden der Probstey lieferten. Hingegen war der Graf von Thierstein, als gerechter Kastvogt zu Kleinlützel, verpflichtet, das Kloster zu schirmen und zu fristen vor Gewalt und Unfug, nach seiner Macht, und wie es seiner Ehre wohl geziemte; und damit er es desto williger thäte, machte sich die Probstey anheischig, ihm das Fuder rotes Win Geltes und alles das Recht das darzu höret zu Gundoltingen frylich zu geben. — Da unsre Absicht nicht seyn kann, die Geschichte des Eigenthums der Stifter und Klöster zu entwerfen, so haben wir durch obige Erzählung nur den Leser auf die Beobachtung leiten wollen, daß wenn die geistlichen Stiftungen zur Aufnahme der Stadt nicht wenig beygetragen haben, so haben sie auch ihre weitere Aufnahme sehr verhindert. Die zerstückelten Gerechtsamen zwischen den geistlichen Stiftungen und dem benachbarten Adel zogen eine Menge Streitigkeiten nach sich, bey welchen man sich gemeiniglich an den Baslern vergriff, als an den Beschützern der Stifter und Klöster ihrer Stadt. Wenn alsdann die Basler den angethanen Schaden gerächt, und im Falle waren, sich des Eigenthums des Beleidigers zu bemächtigen, so schlugen sich die Geistlichen, aus Besorgniß eines übeln Ausgangs, und fernerer Entziehung ihrer Einkünfte, ins Mittel, mahnten von weiterm Angriff ab, und liessen ihre Vertheidiger mit leeren Händen zurückrufen.

Im J. 1340 wurde das Kloſter der Auguſtiner um ein merkliches vergröſſert, in Rückſicht derjenigen, die bey ihnen begraben ſeyn wollten, und der Menge Zuhörer, die ſich zu ihnen begaben *n*).

Der Biſchof verſprach im J. 1352 einen vierzigtägigen Ablaß denjenigen, welche den Rheinſprung, der zur St. Martinskirche führt, hinauf oder hinunter gehen würden *o*). Eine fromme Perſon hatte dieſen Weg, auf eigenen Koſten, verbeſſern laſſen.

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

Nachleſe.

Im J. 1296 verkaufte man 1 Vierzel Dinkel um 4 Schilling, 1 Vierzel Roggen um 3 Schilling, und 6 Maaß Wein um 1 Pfenning. Ehe aber ein Jahr ver-

n) Propter ſepulturam Chriſti fidelium, apud dictos fratres ſepeliri devotè cupientium, ac propter multitudinem populi fidelis confluentis ad locum dictorum fratrum, pro audiendo verbo Dei.

o) Nos omnibus vere pœnitentibus & confeſſis, quotiescunque cum devotione dictum Iter cum lapidibus ſolidatum aſcenderint vel deſcenderint, & pro omnibus fidelibus animabus orationem dominicam & ave-maria attente oraverint, eisdem, de omnipotentis Dei miſericordia & Sanctorum ſuorum Petri & Pauli Apoſtolorum gratia confiſi, quadraginta Dies indulgentiarum de injuncta ſibi pœnitentia in Dei nomine miſericorditer relaxamus.

flossen war, galt ein Sack Roggen drey Pfund. Im J. 1317 bezahlte man für einen Sack Kernen 5 Pfund, und für einen Vierzel Haber zwey Pfund. Allein im J. 1328 galt ein Vierzel Dinkel nur 4 Schilling, ein Vierzel Haber zwey Schilling, und sechs Maaß Wein einen Pfenning. Diese auffallenden Abwechslungen der Preise zeigen, wie nothwendig öffentliche Kornböden sind.

Im J. 1338 am Allerheiligen-Fest, lief der Birsick Ellen hoch über dem Baarfüßer-Platz. Ein gleiches geschah vier Jahre nachher, wo der halbe Theil des Kirchhofes und viele Todte in den Rhein weggeschwemmt wurden.

Der Bischof hatte im J. 1342 münzen lassen. Die Städte Kolmar, Müllhausen und andre verrufften seine neue Münze. Sie klagten, daß fünf Schillinge und drey Pfund auf die Mark gehen, und zwey neue für fünf alte Pfenninge angenommen werden sollten *p*).

Im J. 1330 verkaufte der Bischof dem Rath auf 15 Jahre die Nutzung des Bannweines um 300 Mark Silber; und im J. 1350 verkaufte er demselben solchen Bannwein, auf Wiederkauf hin, um 1700 Florenzer Gulden. Der **Bannwein**, der auch **Weinbann** genannt wird, muß nicht mit dem **Fuhrwein** verwechselt werden, dessen wir in dem Artickel von der Zunft zu Weinleuten Meldung gethan haben. Eine gewisse Zeit

p) Der Brief stehet in der Alsatia diplomatica T. 2. p. 175.

im Jahre hatte der Biſchof das Recht ausſchließlich, Wein am Zapfen verkaufen zu laſſen. Dieſer Wein hieß vermuthlich daher Bannwein, weil inzwiſchen das Weinausſchenken für jeden andern verbannt war *q*). Der Biſchof konnte die Jahreszeit beſtimmen, und gemeiniglich geſchah es zwiſchen Oſtern und Pfingſten. Uebrigens iſt zu vermuthen, daß jenes Recht ſich nur auf den Wein ſeiner Gefälle, und ſeiner Reben erſtreckte.

Von jedem Hauſe in der Stadt gebührte dem Biſchof am St. Martinstag ein gewiſſer Bodenzins. Im Jahr 1355 wurden am Schuldheißengericht 37 Häuſer *r*) öffentlich vergantet, deren Eigenthümer den gedachten Bodenzins nicht abgeführt hatten, ſo wenig als die unverhältnißmäßige Strafe von einem Helbling und drey Pfund, in welche ſie für jedes Haus waren verfällt worden. Der Biſchof kaufte ſie alle, und zwar jedes um drey Pfund, indem Niemand mehr darum geben wollte *s*). Auf dieſe Art

q) Eine andre Erklärung vom Bannwein habe ich irgendwo geleſen. Es ſoll eine kleine Abgabe geweſen ſeyn, welche die Weinſchenken, ſechs Wochen lang im Jahre, dem Biſchof von dem ausgezäpften Wein abführen mußten. Beyde Erklärungen widerſprechen vielleicht einander nicht. Es kann ſeyn, daß die Weinſchenken, um nicht in ihrem Berufe ſtill zu ſtehen, ſich gegen eine gewiſſe Abgabe mit den Biſchöfen abgefunden hatten.

r) Vier waren von Holz. Die übrigen waren zum Beyſpiel, zum Leopard, zum rothen Hauſe, zum Haſen, u. ſ. w.

s) . . . . quod . . . . . illas Domos . . . . Dominus . . . bene emere poſſet, pro cenſu quem infra ſcriptæ Domus

konnte der Biſchof nach und nach Eigenthumsherr von der ganzen Stadt werden.

---

dare debuiſſent, & etiam pro emendis, quas propterea inciderint, pro qualibet Domo unum obolum & tres libras . . . . & ſic dedi illas . . . . ad emendum unamquamque Domum pro tribus libris denariorum Baſilienſium, cum nemo plus pro eis dare vellet.

Ende der achten Periode.

Geſchichte

der

Stadt und Landſchaft Baſel.

Neunte Periode.

Neunte Periode.

Wiederherſtellung der Stadt — Erſte Spuhren des Großen Raths — Doppelter Beyſitz der Zünfte im Rath.

Oder

Geſchichte der andern Hälfte des vierzehenten Jahrhunderts.

Von 1356 bis 1400.

Einleitung.

1. Kapitel. Wiedererbauung der Stadt. 1356.
2. Kap. Kaiſerliche Freyheitsbriefe. 1357.
3. Kap. 1359 — 1366.
4. Kap. 1365 — 1370.
5. Kap. 1372 und 1373. Zölle und Münzrecht.
6. Kap. Biſchöfl. und öſterreichiſcher Krieg. 1374.
7. Kap. 1375.
8. Kap. Die Faßnacht von 1376.
9. Kap. 1376 — 1380. Löwenbund.
10. Kap. Die Meiſter gelangen in den Rath. 1382.
11. Kap. 1382 — 1385.
12. Kap. Die Zeiten des erſten Ammeiſterthums. 1385 — 1390.
13. Kap. 1390 — 1400.
14. Kap. Bund mit Bern und Sollothurn. Baſel kommt in Beſitz von Waldenburg, Homburg und Lieſtal. 1400.
15. Kap. Verfaſſung, Geſätzgebung, u. ſ. w.
16. Kap. Kriegsweſen.
17. Kap. Finanzweſen u. ſ. w.
18. Kap. Bürgerrecht.
19. Kap. Die Juden.
20. Kap. Nachleſe.

Neunte Periode.

Wiederherſtellung der Stadt. — Erſte Spuhren des Gr. Raths. — Doppelter Beyſitz der Zünfte im Rath.

Oder

Geſchichte der andern Hälfte des 14ten Jahrhunderts.

Von 1356 bis 1400.

Einleitung.

Wir hatten im Jahr 1356 eine eigene Regierungsform, aber, außer dem diſſeitigen Banne, kein Gebiet, ja keine Stadt mehr. Auf Trümmern und Aſche, nicht in einer Rathsſtube, ſaßen Regenten aus unſerm Mittel. Und doch aus dieſen Trümmern, welche noch der benachbarte Adel beneidete, ſtieg bald eine neue Stadt empor, welche vor Verfluß von fünf und vierzig Jahren zum Beſitz der kleinen Stadt, des Städtleins Lieſtal, der Herrſchaften Homburg und Wallenburg, der Reichsvogtey, des Schuldheißenamts, des Münzrechts, und andrer beträchtlicher Rechte und Privilegien gelangte.

Erſtes Kapitel.

Wiedererbauung der Stadt.

1356. 1357.

Da die Stadt durch Erdbeben und Feuer in einen Schutthaufen verwandelt war, faßten die Basler den Entſchluß, nach Schodelers Bericht, die Lage ihrer Stadt gegen St. Margrethen hinaus zu rücken, welches ihnen aber von den Straßburgern und andern mißrathen wurde. Die Benachbarten kamen ihnen mit Speiſen und Arbeitern zu Hülfe, und die weiter gelegenen Orte ſchickten ihnen Steuern, und Bothſchaften, das Bedauern zu bezeugen. Herzog Albrecht von Oeſterreich ließ 400 Bauern aus dem Schwarzwald auch hinſenden, und da der Adel ihn anfriſchte, ſich dieſer Gelegenheit zu bedienen, gab er zur Antwort: Wenn Gott mit den Baslern geſtritten, ſo wollen wir die Geſchlagenen nicht tödten *a*). Die Wiederherſtellung der Stadt gieng aber langſam vor ſich. Viele Hofſtätte blieben leer, und auf andern wurden in der Eile nur ſchlechte und hölzerne Wohnungen, deren Wände aus Hürden beſtanden, aufgeführt. Eine wichtige Verordnung verſchafte einige Erleichterung den armen Einwohnern. Die Zinſe der verpfändeten, oder mit Bodenzinſen beladenen Häuſer, wurden um die Hälfte heruntergeſetzt, und auf dieſem Fuße ablößlich erkannt.

a) Felix Faber (Hiſtoria Suevorum l. 1. c. 14) der dieß erzählt, irret ſich aber, wenn er ſagt, daß Albrecht die kleine Stadt dazumal beſeſſen habe.

Ueber Holzvorrath *b*), Taglohn, Mäurer- und Zimmerarbeit *c*), und Polizey der Straßen *d*), wurde manches

b) Wer Zimmerholz den Rhein hinabführte, ohne Willen der dazu Verordneten, dem wurde mit der Strafe gedrohet, daß er einen Monat in der Spahlenvorstadt leisten, oder für diesen Monat ein Pfund Stebler ohne Gnade geben solle. Es wurde verboten, einiges Holz, so zum Bauen gehört, und hieher geführt worden, durch Mehrschatzes willen zu kaufen. Niemand soll es erhandeln, als wer es ausbauen will, bey Strafe eines Mark Silbers. Nur wird dem Bürger erlaubt, in den Wäldern und oben im Lande Holz zu kaufen, und solches hier zu verkaufen. 1356 und 1357.

c) Man soll einem Meister von Zimmerleuten, Mäurern und Deckern für Speise und Lohn 20 neue Pfenninge geben, oder einen Schilling und zu essen; den Knechten die das Handwerk wohl können, eben so viel; den Knechten die solches nicht wohl können, gleichwie auch den Lehrknechten, nur 9 Pfenning. In dem Ziel von zwey Jahren soll die Zunft keinen fremden Werkmann zwingen, ihre Zunft anzunehmen. Wollte aber ein fremder Werkmann ihre Zunft freywillig empfangen „ das gat dis Gesezde nüt an ". Kein Zimmermann, Mäurer noch Decker soll mehr als ein Werk zugleich verdingen, noch trachten, daß ihm eines aufbehalten werde, indem er das erste noch nicht vollbracht habe. Den Mäurern wird erlaubt, drey zu sich zu nehmen, die ihnen helfen, doch keinen mehr. Die Steinmetzen aber mögen Knechte und Helfer haben, die ihnen Steine bilden, so viel sie wollen. Wer dieß bricht, soll einen Monat ohne Gnade in einer Vorstadt, die ihm dann die allerungelegenst sey, liegen, und 10 Schilling geben, ehe er daraus komme. 1356 und 1357.

d) Der Rath verbot die Fürschöpfe in den Gassen, und bestimmte die Breite der Bänke auf eine Elle, und jene

verfügt. Die Besoldungen der Rathsglieder schränkte der Rath auch ein *e*). Sittenmandaten ließ er gleichfalls ergehen. Er untersagte den Bürgern, ausgenommen den Rittern, Gold und Silber auf Kleidungen oder sonst zu tragen. Tänze und Spiele wurden abgestellt. Jährlich auf den St. Lukastag stellte man zum Andenken Kreuzgänge an, wobey den Armen Brod und graue Röcke (daher die Luxröcke) ausgetheilt wurden. Die drey ersten Jahre giengen die Räthe selber an diesem Tag in grauen Röcken oder Mänteln, baarfuß, und mit einer brennenden Kerze in der Hand, welche sie dann im Münster opferten. Bey dem allem veranlassen die Strafliſten jener Zeit einige Verwunderung. Wenn zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts, nach einer so fürchterlichen Heimsuchung Gottes, ein Gotteslästerer wäre ergriffen worden, so hätte man denselben gewiß enthauptet. Nun wurde

---

der Schöpfe darüber auf zwey Ellen, in rechter und guter Höhe.

e) Es sollen Bürgermeister, Oberstzunftmeister und alle des Raths, wie auch ihr Schreiber Wernher gleiche Besoldung genieſſen, nämlich drey Gulden um Johannis und drey Gulden um Weihnachten. Und was dem Rathe und der Stadt fällt, es sey von Unzüchten, von Bußen, von Einungen, vom Wein, vom Korn, vom Holz, oder in welchen Weg etwas fallen mag, das soll alles der Stadt zu Nutze fallen und werden. Aber denen so an den Unzüchten sitzen, soll ein Drittel von den Unzüchten voraus werden, als daher. Und soll dieß währen und stäts seyn zehen ganze Jahre, es wäre dann daß der Rath etwas anders zu Rathe würde. 1356. Die Jahrrechnung von 1362 zeigt aber, daß es nicht so lange währte.

ein ſolcher Gotteslästerer kurz nach dem Erdbeben dem Rath verzeigt, und der Spruch war: „Chunz Zweybrot ſoll ein halb Jahr vor den Crützen ſin, um daß er gar übel redte von Gott, und ſoll er nüt harkommen, er gebe dann zuvor 30 ß. Swergelter, und zwo Unzüchte, und 10 ß. vom halben Jahre". In wie weit übrigens die Denkungsart der Einwohner durch jene Gerichte der Vorſehung gezähmt worden, wäre eine der Geſchichte würdige Unterſuchung. Die Erkanntniſſe der zu den Unzüchten verordneten Räthe könnten uns hierinn hinlängliche Auskunft geben. In Ermanglung derſelben begnügen wir uns mit dem, was die Rathsbücher zeigen, aus welchen erhellet, daß vom großen Erdbeben an bis 1361, eine ſolche Menge Mordthaten, Wundthaten und Gotteslästerungen begangen wurden, daß, im Laufe des erſten Jahres allein, bey dreyßig Wund- und Mordthaten zum Vorſchein kommen. Die Strafurtheile fallen auch ſehr auf. Ein Schiffmann muß ein Jahr leiſten, weil er geſagt hatte: „Er gäbe um ſeinen Meiſter und die Sechſe einen Zwiſt, und es möchte mit gan als da gar". Ein gewiſſer Biſchof Börli wird für zwey Jahre verwieſen, weil er geſagt hatte: „Man ſolle Rath und Meiſter in die Buche ſtechen". Ein Jocki Heni der einen Schneiderknecht mit einem Hammer zu tode geſchlagen, ſoll fünf Jahre vor den Creutzen leiſten.

Indeß gab es auch Leute, die, wenigſtens in Rückſicht auf das äußerliche der Religion, ſich fromm und eifrig bezeigten. Durch ihre Gaben und Hülfe wurden Kirchen und Klöſter *f)* wieder hergeſtellt, und ſchon im

f) Gegen das Kloſter St. Alban erwies ſich der Biſchof beſonders freygebig. Er ſchenkte demſelben (1362) ſeine bi-

J. 1363 konnte das Münſter durch den Biſchof von neuem eingeweihet werden. Inſonderheit bewarb man ſich um Grabſtätte bey dieſer Hauptkirche. In Betrachtung deſſen ſchenkte der Biſchof zur Erweiterung des Kreuzganges einen Theil des biſchöflichen Gartens g), indem, wie er im Schenkungsbrief meldet, jenes Bewerben eine Folge göttlicher Eingebung war, ex inſpiratione divina.

Zweytes Kapitel.

Kaiſerliche Freyheitsbriefe.

1357.

Karl IV ertheilte den Baslern die drey folgenden Freyheitsbriefe; den erſten über das Recht Kriegs- und adeliche Lehen ferner zu beſitzen, den zweyten über Sicherſtellung vor denjenigen, welche die Basler wegen biſchöflichen Schulden bekümmern dürften, und den dritten über das Recht, vor ihrem natürlichen Richter in Baſel allein belanget zu werden.

Der

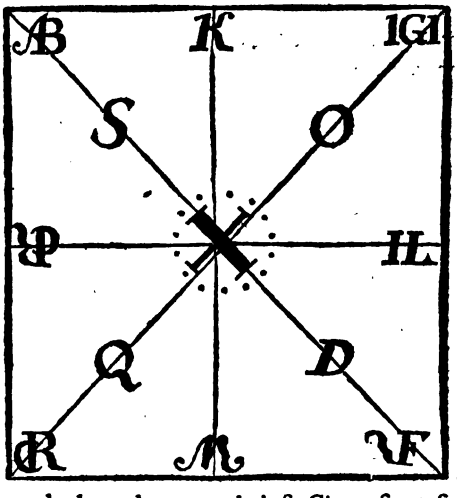
ſchöflichen Rechte auf die Kirche in Hüningen, und die Filialkirche St. Martin in Baſel. Aus dem Vergabungsbriefe vernimmt man, daß das Kloſter faſt gänzlich zerſtöhrt war, terræ motu & ruina pene deſtructum & miſerabiliter deſolatum.

g) Doch mit der Bedingniß, daß der Magiſter Fabricæ des Münſters, aus dem Vermögen der Fabrica, über dem abgetretenen Platz ein Gebäude, zum Behuf der Biſchöfen, mit einer Stube, zwey Kammern, einem Refectorium und andern nothwendigen Anhängen, aufführen würde.

Der erſte lautet alſo:

In nomine ſanctæ & individuæ Trinitatis feliciter Amen.

Carolus quartus, divina favente clementia, Romanorum Imperator, ſemper auguſtus, & Boemiæ Rex, ad perpetuam rei memoriam; notum facimus tenore preſentium Univerſis, quod conſideratis multiplicibus gratis & fidelibus obſequiis ſapientum Magiſtri Civium, Conſulum, ac Civium Civitatis Baſileenſis, noſtrorum & Imperii ſacri fidelium dilectorum, quibus ipſi, multo ſtudio & attenta diligentia, pro noſtris honoribus & ipſius Imperii incremento felici, retroactis temporibus fideliter ſervierunt & promptiori diligentia obſequi poterunt in futurum, ad devotas preces eorundem Civium, animo deliberato, non per errorem ſeu improvidi, ſed ex certa ſcientia, authoritate Ceſarea & de plenitudine imperialis Poteſta-



tis duximus declarandum quod ipſi Cives ſicut ſimplices milites & militaris conditionis homines *h*), feuda militaria dun-

h) Die Bürger von Baſel werden den ehevorigen Edelknechten,

taxat *i*) in perpetuum recipere, tenere, poſſidere valeant libere & habere, juxta omnem modum, conditionem & formam, prout hujusmodi libertatem apud nos & celebris memoriæ Divos Romanorum Imperatores & Reges anteceſſores noſtros rite habuerunt & pacifice poſſederunt *k*); & ſi dicti Cives pro ta-

und als wenn ſie vom Ritterſtande wären, gleichgeſetzt. Die Milites ſimplices waren die vom Ritter- oder Niederadel. Die Milites primi waren die vom hohen Adel, oder damaligen Freyherrnſtande. Siehe Ducange, vox Miles, p. 407: „Milites primi ſunt Barones vel Banneretti, qui educendi vexilla in præliis jus habebant . . . Milites ſimplices, vel gregarii, vel unius ſcuti erant illi, quibus in expeditiones belliças euntibus non alius Miles vaſallus aderat".

i) Nur Ritterlehen und nicht hohe Lehen oder Freyherrſchaften konnten die Basler empfangen. Sie konnten alſo zum Beyſpiel Pratteln, Mönchenſtein, Reichenſtein u. ſ. w. zu Lehen beſitzen, nicht aber Homburg, Wallenburg, Farnsburg.

k) Es war alſo kein neues Privilegium, wie man es irrig in ſo vielen Regiſtern und Auszügen aufgezeichnet findet, ſondern die Beſtätigung eines ſchon lange genoſſenen Rechts, welches vermuthlich nun von den Nachbarn ſtreitig gemacht wurde. Der Zufall hat einige ältere Lehensbriefe aufbewahrt, die die Sache auch noch bekräftigen. Der eine iſt vom J. 1338, worinn Graf Hans von Habsburg den halben Theil des Dorfes zu Bartenheim mit Leuten, Gütern, Gerichten u. ſ. w., als es Johannes ſelig von Usheim, ein Edelknecht, von dem Grafen und ſeinen Vordern hatte, dem beſtheidenen Manne Huge zer Sunnen, einem Bürger von Baſel, zu rechtem Mannlehen, mit Hand und Mund, nach des Landes Recht und Gewohnheit, und als man Lehen billig leyhen ſoll und mag, überträgt. Der zweyte Lehensbrief iſt vom J. 1351. In demſelben giebt Johannes, Herr zu Munſtol, ein frieger Herr (Freyherr)

libus eorum feudis impedirentur, quovis modo, volumus quod ipſi feuda ſua retinere, & pro eis juxta terræ conſuetudinem reſpondere poſſint, ſicuti alii ſimplices milites & militaris conditionis homines ipſorum feuda retinent & pro eisdem reſpondere licitè conſueverunt. Nulli ergo homini liceat hanc noſtræ Majeſtatis paginam infringere, vel ei quovis auſu temerario contraire, ſi quis autem hoc attentare præſumpſerit, indignationem noſtram & pœnam centum marcarum auri puri, quarum medietatem Cameræ noſtræ, reliquam verò partem paſſis injuriam applicari volumus, ſe noverit toties quoties contra factum fuerit, incurſurum. Signum ſereniſſimi Principis & Domini, Domini Caroli quarti, Romanorum Imperatoris inviſtiſſimi & glorioſiſſimi Boemiæ Regis. Teſtes hujus rei ſunt Vener. Arneſius Pragenſ. Archiepiſcop. Joannes Olomucenſis & Theodorus Mindenſis Epiſcopi; Illuſtres Wenceslaus Saxon. Bolko Falkembergens. Bolko Opuliens. Joh. Opaviens. Conradus Olſincens. & Przymislaus Teſſinens. Duces. Spectabiles Burkardus Magdenburgens. Magiſter Curiæ imperialis, Ludovicus de Etingen, Petrus de Arberg & Alderbertus de Anhalt Comites; & nobiles Burkardus Monachi de Landscron *l*), Svinco de Haſenburg, & alii quam plures noſtri & Imperii ſacri fideles preſentium ſub imperialis Majeſtatis noſtræ ſigillo teſtimonio . . .

Datum in Karliſtein, Anno Domini 1357 Indictione decima III Kal. Aprilis, regnorum noſtrorum anno undecimo, imperii verò ſecundo. — — —

P. D. Cancellarius
Rudolphus de Frideberg.

---

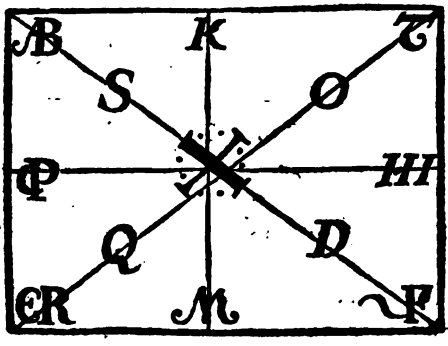
dem erbaren beſcheidenen Manne Johann dem Meiger (Meyer) von Hünigen, einem Bürger von Baſel und ſeinen Erben drey Dörfer zu Lehen. Beyde Inſtrumente ſtehen in Hertzogs Codice probationum T. III. p. 661 und 688.

l) Dieſer war vermuthlich der Basler Geſandte. Ein Ritter Burkhard Mönch von Landskron war im J. 1357 Bürgermeiſter.

Der zweyte Freyheitsbrief, daß die Basler wegen den biſchöflichen Schulden nicht bekümmert werden ſollen, iſt folgenden Inhalts:

In nomine ſanctæ & individuæ Trinitatis feliciter, Amen.

Carolus quartus, divina favente Clementia, Romanorum Imperator, ſemper Auguſtus & Boemiæ Rex, ad perpetuam rei memoriam; imperatoriæ Majeſtatis glorioſa ſublimitas, licet omnium generaliter ſaluti dignetur & tranquillitati proſpicere, eo quod ſolii imperatorialis decorem æquitas cuſtodita magnificat, & obſervata extollit juſtitia in ſubjectis, eorum tamen profectibus & commodis meritò intendit uberius, qui in ſacri Imperii fide pariter & devotione jugiter perſiſtentes propenſioribus virtutum ſtudiis & indefeſſis laboribus in ejus obſequio præ ceteris deſudarunt: Conſideratis igitur multiplicibus fidelibus obſequiis ſapientum Magiſtri Civium, Conſulum ac Civium Civitatis Baſilienſis, noſtrorum & Imperii ſacri fidelium dilectorum, quibus ipſi nobis & imperio multo ſtudio & operoſa ſolicitudine pro noſtris honoribus & incremento ipſius imperii felici fideliter ſervierunt, eisdem Civibus animo deliberato, non per errorem ſeu improvidi, ſed ex certa ſcientia, ſano Principum, Comitum, Baronum, Procerum, Nobilium, & aliorum virorum & Imperii fidelium accedente conſilio, autho-



ritate Ce-
de plenitu-
rialis po-
ſpeciali
nore pre-
duximus
dum: quod
nino Mar-
vel Comes,
milis ec-

eleſiaſtica ſecularisve perſona, ipſos occaſione venerabilis ejusdem loci Baſil. Epiſcopi noſtri & romani imperii Principis & devoti dilecti, vel ejus ſeu cujuslibet perſonæ alterius debitorum ſeu quæſtionum prætextu, vadimodiare, arreſtare ſeu pignorare præſumat; volentes nihilominus ac imperiali authoritate mandantes Officiatis Miniſtris Civitatum, Oppidorum Villarum & aliorum locorum ſub Romano Imperio conſtitutorum Defenſoribus, Rectoribus ſeu Magiſtris, nec non univerſis noſtris & Imperii fidelibus, ut prædictis Civibus Baſileenſ. contra temeratores & hujusmodi indulti noſtri calumniatores ac violatores, conſilium & auxilium exhibeant opportunum. Nulli ergo omnino homini liceat hanc noſtræ Majeſtatis paginam infringere, vel ei quovis auſu temerario contravenire; ſi quis autem contrarium attentare preſumpſerit, indignationem noſtram & poenam centum marcarum auri purì, quoad medietatem fiſci noſtri imperialis, reliquam vero partem læſorum uſibus applicari ſtatuimus, toties quoties contrafactum fuerit, ſe noverit ipſo facto irremiſſibiliter incurſurum. Die Zeugen waren, bis auf einige, die nämlichen wie in dem vorhergehenden Brief.

Der dritte Freyheitsbrief, daß die Basler nirgends belangt werden ſollen, als vor ihrem Schuldheißengerichte, iſt folgender maßen abgefaßt:

Wir Karl von Gottes Gnaden, römiſcher Kaiſer, zu allen zeiten mehrer des Reichs, und Kònig ze Bòhem, bekennen und thun kund allen Lùten, die diſen brief ſechent oder hòrent leſen: daß wir den wiſen Lùthen, den Burgeren gemeinlich der Statt ze Baſel, unſren und des H. Reichs Lieben getreùen, von beſondren Gnaden, gunſt und gutem willen, den wir zu in haben, von getreùer Dienſt wegen, den ſi uns und dem Rich gethan haben und noch thun mògen, von unſer kaiſerl. Gewalt die fryheit und gnad gethan habend

und tund mit disem gegenwertigen Brief, daz wir nie wollen, daß Jemand sie oder dehein ir Burger jenent laden sollent oder beklagen, und daz si niemand ze recht stan sollend um dehein sach denne vor ihrem Schuldheisse in der Stadt ze Basel, wurde aber dehein ir Burger darüber jenent geladen oder beklagt, oder zu Aechte getan, daz soll ihm kein schad sin; wene si aber rechtloß liessen, der mag wol anderswa klagen *m*). Ouch haben wir in bestätiget und bestätigen an disem brief, alle ihre recht fryheit und gut gewohnheit, als si die by Uns und andren kaisern und künigen unsren Vorfahren gehabt und gebracht haben; wer ouch dise vorgeschrieben unser gnad alle oder etlich die wir in werden bestätiget und verliehen haben, an deheinem Stuck ferventlich überführe oder breche, der sol in unser und des reichs ungnad sin und ist ouch darzu verfallen hundert pfund Goldes, die halbe in unser und des Richs Camer, und daz ander halb theil der obgenanten Statt Basel werden sollen: mit Urkund diß briefs, versiglet mit unser keiserlichen Mayenstet insigel, der geben ist, ze prage, nach Christus geburt drizehenhundert Jar, darnach in dem Siben und fünffzigsten Jar, an dem H. palmabend unser reich in dem eilften und des kaiserthums in dem andren.

Von Umständen übrigens, welche die Basler etwann bewogen, sich um jene Freyheitsbriefe zu bewerben, finde ich nur diesen, daß Graf Sigmund von Thierstein einen Basler angegriffen und weggeführt hatte.

---

m) Diese Ausnahme: „Wen sie (die Basler) rechtlos liessen, der mag wohl anderswo klagen" hat oft Anstände verursachet. Rechtlos gelassen werden, will so viel sagen, daß man einem den Richter versage, die Anklage verwerfe, die Führung des Processes abschlage. Die Fremden aber, die in dem Rechten unterlägen, oder vom Richter verurtheilt wurden, behaupteten, man liesse sie rechtlos; weil man ihnen nicht recht gab, oder nicht nach ihrem Sinne sprach.

Drittes Kapitel.

Bund mit Oesterreich. Privilegien. Einfall der Engländer.

1359 — 1366.

Im J. 1359 schlossen die Basler einen zweyjährigen Schutzbund mit Herzog Rudolf von Oesterreich in Rücksicht auf Argau, Thurgau, Elsaß und Sundgau. Beyde Theile versprachen einander schleunige und möglichste *n*) Hülfe, so bald der angegriffene oder beleidigte Theil bey dem Eide erklären würde, daß er des andern Hülfe nothdürftig bedürfe. Dieser Rudolf war seinem Vater Albrechten im vorhergehenden Jahre in der Regierung gefolgt. Er maßte sich des Titels eines Herzogs zu Schwaben und zu Elsaß an, mußte aber im J. 1360, auf Befehl des Kaisers, sich desselben zu begeben *o*) versprechen. Da er aber seinem Versprechen nicht nachkam, und diesen Titel in seinen Briefen und seinem Insiegel zu behalten, wie auch andre Neuerungen vorzunehmen fortfuhr, brachte der Kaiser dieses Unterfangen vor den Reichstag zu Nürenberg im J. 1361. In dem Ausschreiben an die Stadt Straßburg, daß sie Deputirte aus ihrem Rathe auch dahin senden sollte, bemerken wir folgendes: „Es möchte uns und dem Reiche davon großer Schaden und Schmach geschehen, wenn jemand in seinem Insiegel sich Herzog zu Schwaben und zu Elsaß nennen, und uns

n) „Des besten, als verr wir es erlangen, und gewaltigen mögen".

o) Alsatia diplomatica P. II. p. 235 und p. 238.

von den Landen bringen ſollte, die wir und unſre Vorfahren an dem Reiche von langen Zeiten in ruhiger Gewer hergebracht haben, als Euch insbeſondere um Elſaß kundlich iſt; zudem ſo wäre es Euch und denen von Baſel an eueren und ihren Freyheiten und Rechten auch ſchädlich, ſolltet ihr einen Herzog über euch haben, da ihr nie keinen gewunnet; denn im ganzen Elſaß ſind keine andre Fürſten, als die Biſchöfe von Straßburg und von Baſel, und der Abt von Murbach."

Graf Rudolf von Habsburg, Lauffenburger Linie, war in eine ſolche Armuth gerathen, daß er ſeine Stadt Lauffenburg verſetzen mußte. Der Rath von Baſel, der ſich vermuthlich vor einem zu mächtigen Pfandherrn fürchtete, kam im J. 1362 der Sache zuvor. Er nahm den Grafen und die Stadt Lauffenburg in das Bürgerrecht auf, mit beyderſeitigem Vorbehalte der Aufkündung, er liehe ihm 3400 Gulden florenzer Währung gegen 170 Gulden Zinſe, auf folgende Bedingniſſe *p*): Der Graf und die Lauffenburger werden das Kapital nie anderſt als mit ihrem eigenen Gute abzahlen, alſo daß Lauffen-

p) Bey dieſem Anlaſſe müſſen wir die Art der Darlehen, wie ſie damals üblich waren, erklären. Man liehe nicht ein Kapital, man kaufte aber eine jährliche Rente, auf Wiederkauf. Das Kapital war alſo Kaufſchilling, und die gekaufte Rente war die verabredeten ſchuldigen Zinſen. Die Benennungen waren auch ſonderbar. Die Zinſen hieſſen Geld oder Gelt, und das Kapital hieß Gut. Hätte ich, zum Beyſpiel, jemanden 100 Gulden à 5 pro Cent geliehen, ſo würde ich ſagen: Ich habe 5 Gulden Geltes um 100 Gulden Gut gekauft. Dieſe Umwege veranlaßte das päbſtliche Verboth Geld auf Zinſen zu leihen.

burg nicht anderswo weiters versetzt werden könne, und der Graf wird, während dieser Schuldverpflichtungen und noch ein Jahr darüber, den Baslern, nach Erkanntniß des Raths, beholfen und berathen seyn. Eine nicht geringe Gefälligkeit muß es indeß für den Grafen gewesen seyn, da der Rath selber sich in dem Schuldbriefe dahin erklärt, daß er ihm und den Lauffenburgern ein sunder Liebi und Gnade dadurch erwiesen habe.

In diesem Jahre (1362) veranlaßte die Furcht vor den sogenannten Engländern, oder Engelschen, verschiedene Vorkehrungen. Diese Engländer waren abgedankte Kriegsknechte, welche nach dem Frieden von Bretigni (1360) zwischen Engelland und Frankreich, sich zusammengethan hatten, Landstreicher und Verbannte aller Nationen in ihre Rotte aufnahmen, und von Raub lebten. Sie erwählten sich selbst ihre Anführer. Man nannte sie in Frankreich les grandes Compagnies, auch Belialssöhne. Unbeschreiblich ist der Schaden, den sie anrichteten; und von ihnen rühren die ersten Schulden her, unter deren Last unsre Stadt Jahrhunderte lang ihre besten Kräfte aufzehrte. Schon vor einem Jahre hatte der Pabst an den Kaiser geklagt, daß eine böse Gesellschaft verzweifelter Leute mit großer Macht sich bey Avignon gelegt, etliche Schlösser mit Gewalt genommen, und täglich unerhörte Bosheiten ausübte. Der Kaiser wies diesen Gegenstand vor den Reichstag in Nürenberg *q*), und im J. 1362 wurde zu Kolmar ein allgemeines Schutzbündniß unter den Ständen des Elsaßes errichtet *r*). Unsre

q) Alsat. diplom. P. II. p. 238.

r) Schilter ad Königshofen p. 887 hat den Bundsbrief mit.

Ausgaben dabey beliefen ſich auf ungefähr 1200 Pfund, und wurden ſchon auf Rechnung der Engelſchen angegeben.

Im Jahr 1365 befahl *s*) Kaiſer Karl IV den Baslern „die Juden, ſeine Kammerknechte, die damals inwendig Baſel ſaßen, und künftigs darinn ſeßhaft würden, getreulich zu ſchirmen und zu friſten, und ſie zu beſteuern und zu nießen, als es die Basler beſchsidenlich dünket; auch ſollen die ſeßhaften Juden niemand anderm weiters gebunden ſeyn zu dienen, oder etwas zu geben, wider ihren Willen. Dieß alles ſollte ſo lange, bis der Kaiſer oder ſeine Nachkommen es widerrufen würden, und noch das ganze nächſte Jahr darnach, fortwähren".

Im gleichen Jahre *t*) gab der Kaiſer, auf ernſtliche Bitte des Biſchofs, dem Schuldheiß, dem Rath und den Bürgern des mindern Baſels, ſeinen und des H. Reichs lieben getreuen, die Freyheit und Gnade, daß ſie Bürger annehmen mögen, in gleicher Weiſe als die von Colmar

---

getheilt. Die freyen Städte Straßburg und Baſel werden von den Reichsſtädten Hagenau, Kolmar u. ſ. w. unterſchieden. Dem Kaiſer wird vorbehalten, daß an ſeiner kaiſerlichen Gnade ſtehen ſolle, dieſen Satz und dieſe Beredunge ze widerrufende und abe ze tunde ob er will. — Freyburg im Breißgau ſtehet auch als freye Stadt unter der Zahl der Verbündeten.

s) Die Worte ſind eigentlich „Wir . . . bekennen . . . . daß wir . . . . von des Reichs wegen bevolhen haut". Bevolhen kann hier aber für empfohlen, aufgetragen, übergeben verſtanden werden.

t) Am St. Walpurgs-Abend, wie auch der vorige Freyheitsbrief.

es thun u); zweytens, daß Niemand ihre Bürger anderswo laden, noch beklagen solle, als vor ihrem Schuldheißen, wen sie aber rechtlos ließen, der mag wohl anderswo klagen; drittens daß Niemand einigen Grundruer w) auf dem Rhein von ihnen nehmen solle.

Im Heumonat dieses Jahres geschah der erste Einfall der Engelländer in das Elsaß, und zwar unterhalb Straßburg. Die Reichen hatten lange und kostbare Kleider und gute Harnische, die Armen giengen mehrentheils barfuß. Ihr Hauptmann, ein Ritter, hieß der Erzpriester von Springherz. Sie waren vierzigtausend Reuter und Fußknechte stark. Die jungen Knaben, die sie auffiengen, behielten sie zu Knechten und Läufern x). Da sie keinen Sturmzeug mit sich führten, durften sie sich zwar an die festen Städte nicht wagen, dagegen aber hatte das übrige Land um so viel mehr auszustehen. Die Straßburger mahnten die Baßler zu Hülfe, die sich anfangs, wegen erledigtem bischöflichem Stuhl, entschuldigten, nach einer zweyten Mahnung aber Zuzüger schickten, welche bey den

---

u) In diesem Artickel stehet ferner: „Und wollte auch jemand einen von ihren Bürgern oder Soldnern erzügen, „das soll man thun, jedermann mit seinem Genossen, „ein Bürger mit einem Bürger, und ein Soldner mit „einem Soldner, als Recht ist".

w) Grundruer, eine Art Wasserzoll, so von den Schiffern bezogen wurde.

x) Außer den Brandschatzungen und andern Gewaltthätigkeiten, welche sie ausübten, wird noch von ihnen gemeldet: „Die Frauen und Töchter alte oder junge die sie ergriffen, mit denen begiengen sie also ungewöhnliche Unkeuschheit, daß es schemeliche wäre zu sagen".

Straßburgern so lange blieben, bis die gröſte Gefahr vorüber zu seyn schien. Allein bald nach derselben Rückkunft stellte sie sich nicht nur im niedern Elsaß wieder ein, sondern auch in unsern Gegenden. Daher war auch auf die neu eingekommene Mahnung der Straßburger die Antwort unsers Raths y): „Nu ist dieselbe böse Gesellschaft, der man spricht die Engelländer, von euch herauf zu uns gezogen, und schädigen uns und unsre Bürger herlich und grösselich, und sind so nahe bey uns, daß wir nicht wissen, um welche Zeit sie auf uns rücken werden. Wir haben einhellig und auf den Eyd in unserm Rath erkannt, daß uns die ehegenannte Gesellschaft und das böse Volk als gar unrecht thun und gethan haben, darum wir euch billig mahnen sollen und mögen. Deßwegen mahnen wir euch eures Eydes und der Bündnisse, so ihr und wir miteinander haben, daß ihr förderlich und ohne allen Verzug mit eurer ganzen Macht zu Rosse und zu Fusse, uns zu Hülfe kommet, und bis an die Stunde bey uns bleibet, daß wir uns dieses Volkes erwähret. Wenn selbiges dann von uns weggezogen, also daß wir vor ihm sicher seyen, so sind wir, von eurer Mahnung wegen, gehorsam gegen euch zu thun, was wir billig sollen."

Es hatten aber die Basler auch die Schweizer um Beystand angerufen, denn ihre Stadt war seit dem Erdbeben an vielen Orten noch ohne Ringmauer, und die Stadtgräben waren noch nicht allenthalben von den eingefallenen Mauern geräumt. Die Berner und Sollothurner schickten 1500 Knechte hinab, von welchen die ersten weisse Röcke anhatten, die mit schwarzen Bären bezeichnet wa-

y) Den 22 Julii 1365.

ten. Da ſprach der Hauptmann von Bern: „Ihr Herren von Baſel, uns hand befohlen unſre Herren von Bern und von Sollothurn, daß wir üch behulfen und berathen ſyn ſöllen, und unſer Lib und Leben mit üch wagen, daß üwer Stadt, üwer Lib und Guth, Wib und Kind, geſchirmet werden; darum iſt unſer Meynung, wo und an welchen Enden ihr üwer Stadt am meiſten beſorget ſind, daß ihr uns daſelbſthin beſcheidet". Die von Baſel empfiengen ſie ſchön mit ernſtlicher Dankſagung, und wieſen ihnen die Steinen-Vorſtadt an. Den folgenden Tag kamen noch 3000 von Zürich, Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug und Glaris z). Da giengen manchem Basler, ſagt Tſchudi, jungen und alten, die Augen über, als ſie die Eidgenoſſen ſo wohl gerüſtet hineinziehen ſahen, da ſie doch damals mit ihnen nicht verbunden waren. Als aber die Engelländer ihre Ankunft vernahmen, rückten ſie nicht weiters hinauf, und da der Kaiſer nachher mit den Reichstruppen nach Colmar zu aufbrach, räumten ſie das Land, und nahmen ihren Rückweg über Befort. Die Urheber dieſes Einfalls ſind unbekannt. Die Schweizer haben den Herzog Leopold von Oeſterreich angeklagt; bey den Elſäſſern fiel der Kaiſer in Verdacht; und der Kaiſer wälzte die Schuld auf den König von Engelland, der die Herzoge von Oeſterreich nöthigen wollte, ſeinem Tochtermanne, Sire de Couci, deſſen Mutter eine Herzogin von Oeſterreich (Catharina) geweſen, die verſprochene Eheſteuer und das mütterliche Erbgut ausrichten zu laſſen. Einige haben auch dieſe Rotte für die factio lombardica gehalten,

z) Die von Bern hatten die Sollothurner, und die von Schweiz hatten die von Zug und Glaris mitzuziehen gemahnet.

die da dem Galeacio Viſconti zu Mayland, diente (Königshof, p. 136), welches viel wahrſcheinlicher iſt, da der Kaiſer kurz vorher in Avignon dem Pabſt verſprochen hatte, ihm wider den Viſconti zu helfen. Hierauf hatte ſich der Kaiſer nach Sels am Rhein begeben. Von dort konnte er durch das Elſaß und die Schweiz in das Mayländiſche. Folglich wehrte ihm jene Rotte im Elſaß den Durchzug, oder ſie ſpähete ſeine Abſichten aus, und verhinderte, durch Verheerung des Landes und verurſachten Schrecken, daß der Kaiſer, falls es ihm Ernſt ſeyn ſollte, nicht ſo leicht Hülfstruppen auftreiben möchte. Uebrigens geſchah von Seiten derſelben weniger Schaden noch, als von Seiten der Reichstruppen. Bey ſechs Jahre lang mußte man, wegen Theurung und eingeriſſenen Krankheiten, die Folgen davon verſpühren. Während dieſer kriegeriſchen Auftritte verdienten über 230 Fremde das Bürgerrecht *a*). Unſre Ausgaben beliefen ſich auf 3506 ℔ *b*). Im folgenden Jahre, den 17 Jenner, verbanden ſich die Biſchöfe, Fürſten, Herren und Städte im Elſaß nebſt Baſel mit Erlaubniß des Kaiſers zuſammen, und richteten

a) Als Burkard Keller, Heinzmann Grimm, Hannemann Gürtler von Zürich, Hannemann Götz von Rufach, Löwe der Bermenter von Straßburg, Johannes Brun von Zürich, Hennemann Schelli der Weber, Berchthold von Spir, Wilhelm Rot von Freyburg in Uchtland, Cunz Wild, Claus Fritzſchin von Werishuſen, Ulli Biſchof von St. Alban, Wernli Wolleb.

b) Zwey Reiſen nach Straßburg mit Gleſen und Schützen 1927 Pf. Soldnern von 70 Tagen zu Solde mit Aufrüſtung 10 ß. jedem *f.* und für die Hengſte, die man vergelten mußte, 1579 Pf. Siehe Ausgabbuch von 1365.

einen Landfrieden auf. Dreyzehen achtbare Männer wurden über denſelben zu Richtern geſetzt, für den Biſchof zu Straßburg zwey, den Biſchof zu Baſel einer, für Oeſterreich zwey, für die übrigen Herren zwey, für Straßburg zwey, für Baſel einen, und für die Reichsſtädte zwey. Von des Kaiſers und des Reichs wegen erwählte man den Ritter Lutzmann von Rotersdorf zu einem gemeinen dreyzehenten Manne. Viermal im Jahre kamen ſie in Colmar zuſammen, und richteten die Klagen aus, welche vor ihnen geſchahen. Aus dieſem auf drey Jahre geſchloſſenen Landfrieden erfolgten einige Sicherheitsanſtalten an den Gränzorten, wie zu Beford und Tattenried c).

Viertes Kapitel.

Biſchof Johannes von Vienne.

Verfaſſung. Freyburgerkrieg. Kriegszüge im Elſaß.

1365 — 1370.

Am letzten Brachmonat 1365 ſtarb Biſchof Johannes Senn von Münſingen und Bucheck, eben zu der Zeit, wo die Engelländer ſich im Elſaß zeigten. In einem Schreiben an Straßburg meldet unſer Rath: „So hat ſich leyder zugefügt, daß unſer gnädiger lieber Herr,

c) In den Ausgabbüchern von 1366, 1367 und 1368 findet man: Wegen dem Landfrieden Soldner zu Tattenried 400 Pf. . . . . wegen dem Landfrieden 45 Glenen gen Walchen, 13 Glenen zu Beford, und 16 andre Glenen Schützen und Wägen 654 Pfund.

der Biſchof von Baſel, todt und von dieſer Welt geſchieden iſt; davon wir in groſſem Kummer ſind, das Gotteshaus zu verſorgen, und die Veſtin zu beſetzen, inſonderheit wie es jetzt um das Land ſtehet, von der Engelländer und andrer groſſen Stöſſe wegen, ſo das Gotteshaus wider die welſchen Herren hat, wie wir dazu verpflichtet ſind."

Sein Nachfolger war Johannes von Vienne im Delphinat, ein Burgundiſcher Graf und Domherr zu Metz, welchen der Pabſt zur biſchöflichen Würde erhob. Sein kriegeriſcher Geiſt und die Begierde, des Biſtums ehemalige Rechte und Beſitzungen wieder zu erfechten, vertieften ihn in Schulden, welche auf mehr als ſechs mal hundert tauſend Goldsgulden geſchätzt wurden.

Er ertheilte den Kleinbaslern (den 13ten Jenner 1366) einen Freyheitsbrief, der zwey Begünſtigungen enthielt: 1°. daß ſie jährlich, auf Martini, nicht mehr als 40 ℔ zum Gewerf geben ſollen, damit ſie deſto mehr Luſt zum bauen, und den Flecken Minderbaſel zu befeſtigen haben möchten. 2°. Daß die Schuldheißen, die er ihnen geben wird, bey ihnen ſeßhaft ſeyn ſollen, damit ſie deſto bas in allen Dingen verrichtet werden, ſo ſie und ihre Stadt angehen. Zugleich aber erklärte er ſich, daß ſie durch Undankbarkeit und Ungehorſam dieſe Gnaden verwirken würden.

Mit der groſſen Stadt gerieth der Biſchof bald in Streit, wie folgende Urkunde des Kaiſers von 1366 des nähern zeigt:

Wir Carl von Gottes Gnaden, römiſcher Kaiſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reychs und König zu Beheim, entbiethen dem Burgermeiſter, dem Rathe und den Burgeren, gemeinlichen

chen der Statt Basel, unseren und des Reychs lieben Getreuen unsre Gnade und alles guts; liebe Getreue! uns hat fürgelegt und geklagt der ehrwürdig Johannes Bischof zu Basel, unser lieber Fürste, und Andächtiger: daß Ihr Ihn und sein Stift an Ihren Rechten, Gnaden und Freyheiten, die Sie von Uns und unsern Vorfahren römischen Kaiseren und Königen herbracht und behalten haben, und wider eurer selbs Brieffe, damit Ihr dem Bischof gelobt und geschworen habt, schwerlichen überfahret und schedlichen hinderet, sonderlichen, daß Ihr Meister und Rahtleuthe, und auch Zunftmeister und Zünfte unter euch setzet und auch neue Gesetze und Gelt zu Basel machet, und Ungelt und Zölle auch uff seine Leute und Guth, beide geistlich und weltliche, zu kleinen Basel und anderstwo setzet, und die von ihnen nemmet, und auch seine Leute von Liestel, wider euere Brieffe, ze Burgeren empfahet und einnemmet, und auch die Lichte, damit man zu Hochzeiten in der Stift zu Basel lichten solte, abbrechet, des sie Uns alles mit guter Kundschaft und Brieffen underwiset haben; und wenn des von alter nie gewessen ist, und wider Ihr Recht, Freiheit, Gnade und Brieffe geschechen ist, und geschicht, so meinen wir des nicht zu leiden, und mahnen euere Treue, damit Ihr Uns und dem Riche verbunden seyet, und gebiethen euch auch ernstlichen und vestiglichen bey unsren und des Reichs hulden, daß ihr einwendig einen Mandem (Monat) nach Angesicht dieses Briefs, alle Sachen, Schreiben, und Gebrechen widerrüffet, und gänzlichen abdeutet, und demselben Bischof, seinem Capitel und dem Stift Treu underhaltet, was Ihr Ihnen von Recht oder Gewohnheit schuldig seit ze thun, und auch genzlichen widerkehret, was ihr von dem Ungelt und Zöllen ufgenommen habt, ohn all Widerrede; wo ihr des nit thätet, so meinen und wollen wir, dem egenannten Bischoff und seiner Kirchen, mit Rate unser Getreuen helfen, das er by sinen Rechten, Freyheiten, Gnaden, Handvesten und Brieffen blibe.

Mit Urkund dieſes Briefs, verſieglet mit unſrer keiſerl. Maj. Inſiegel, der geben iſt zu Frankfurt nach Chriſtus Geburt 1300 Jar, darnach dem 66 Jar, an des heil. Creuzestag exalt. unſerer Reiche in dem 21. und des Kaiſerthums in dem 12 Jare.

In wie weit dieſe Klagen gegründet waren, und was auf des Kaiſers Befehle erfolgte, finde ich nicht aufgezeichnet. So viel bemerke ich nur, daß eine Abänderung bey der Feyerlichkeit des Bürger-Schwörtages, allem Vermuthen nach, in dieſem Jahre geſchehen ſey. Unmittelbar nach dem Erdbeben (1356) ſchwor noch die Gemeine, in einem Haufen auf dem Münſterplatz verſammelt, vor dem Biſchof und dem Rath, nicht aber auf den Zünften vertheilt, dem Oberſtzunftmeiſter zu Handen des Raths. Wir werden aber im folgenden Abſchnitt eine Stelle anführen, aus welcher ſich ergiebt, daß ſchon im J. 1367 der Oberſtzunftmeiſter den Jahreid von den Bürgern abnahm. Folglich geſchah die Abänderung zwiſchen 1357 und 1367; und da keines von dieſen zehen Jahren mehr darauf zu paſſen ſcheinet, als jenes, wo der Biſchof über gekränkte Rechte klagte, und ſolche durch kaiſerliches Anſehen zu ſchützen ſuchte, ſo glaube ich mich berechtiget, jene Abänderung in dieſe Zeiten zu ſetzen. Die Eidesablegung von vertheilten Abtheilungen der Gemeine wird man ſicherer für die Zukunft erachtet haben, indem alsdann einige hitzige Köpfe nicht ſo leicht das ganze Volk zum Aufſtand bringen können.

Die Stadt Freyburg im Breißgau ſtand zu dieſer Zeit in harter Fehde wider ihren Schirmsherrn, Graf Egg von Fürſtenberg und Freyburg, der verſchiedene Fürſten und Herren zu Helfern hatte. Die Basler, Breyſacher und Neuenburger am Rhein, hielten es mit

der Stadt, und gewannen die Burg, wo sie zwey Edelknechte gefangen nahmen und tödteten. Der Krieg nahm aber vor Endingen, so die Städte belagerten, einen unglücklichen Ausgang für sie; mehr als tausend von den ihrigen wurden zwischen Endingen und Breysach erlegt, etliche hundert gefangen, und bey vierhundert in den Rhein gesprengt. Kaum der Zehente von den Baslern kam wieder zurück. Und Freyburg wurde endlich genöthiget, sich in die Arme der Herzoge von Oesterreich zu werfen *d*).

d) Die Ausgaben in diesem Kriege waren: „Zu Brisach mit Schützen, Schiffen und Wägen 289 Pfund. Kosten wegen unsern Eidgenossen von Freyburg um Sold und Verlust 2239 Pfund. Reise gen Endingen 802 Pfund. Ferner bey der Fahrt gen Lare 804 Pfund". Auch schickte die Stadt, auf Rechnung der Freyburger, die 1644 fl. dafür bezahlten, 40 Glenen nach Kenzingen.

Zwey mal wurden neue Bürger angenommen. So lauten die Worte der Bürgerverzeichnisse. „Anno Domini 1366, sub Domino Ottemanno Scalarii Magistro Civium, da verdienten die so hienach verschrieben stehen, ihr Bürgerrecht, als unsre Eidgenossen von Freyburg uns gemahnt hatten gen Breisach auf des Grafen Eggen seine Helfer". Dann folgen die Namen von 108 Personen, als Heinz Bischof von Bern, Heinzmann Horner, Brenner, Heinzmann Kundiger von Knöringen, Merkli von Lünburg, Kunz Bischof, Ulrich Meyer von Reinendorf, Peter Dietrich, Petermann Iselin. — Ferner findet man: „Anno Domini 1367 sub Domino Ottemanno Scalarii Milite Magistro Civium, da verdienten die so hienach geschrieben stehen, ihr Bürgerrecht, als unsre Eidgenossen von Freyburg uns gemahnet hatten gen Endingen auf Graf Eggen

Aus dem Leiſtungsbuch von 1367, nach St. Gregorientag, vernehmen wir, daß der Zug vor Endingen einige Gährung veranlaßte. Wir wollen die Stellen ſelbſt anführen. „Erni Münch der Zimmermann, ſoll fünf Meilen und 10 Jahre vor den Kreuzen leiſten, wegen dem Gelaufe ſo er that, da man vor Endingen zog, und um dergleichen unredeliche und unendeliche Reden, die er vor und nach führte. Und hat auf ſich ſelbſt geſetzt, daß wenn er vor der Zeit hineinkäme, oder etwas wider uns, die unſrigen, oder unſre Eidgenoſſen thäte, daß man ihm, ohne Gericht und ohne alles Urtheil, das Haupt abſchlagen ſolle.“ Ferner wurden 9 verwieſen, und inſonderheit Walter von Wiſſenhorn der Meſſerſchmied, weil er, da man vor Endingen zog, manchem von den Zünften in Eid gab, daß ſie einander beholfen ſeyn, und falls einer wegen dem Auflauf kästiget werden ſollte, daß ſie ſich alle ſeiner annehmen würden, um ſolches abzuwenden. Fünf andre mußten ein Jahr leiſten, um daß ſie in des Meiſters Haus liefen, da man gen Endingen zog, und ſprachen, ſie wollten das Banier haben; und auch ſonſt mit dem Meiſter ungewohnlich redten. Klügli, der Schloſſer, nahm wirklich das Banier von dem Zunfthauſe heraus, und machte, daß die Leute in daſſelbe fielen. Klaus von Altkirch, der Schnei-

---

von Freyburg und ſeine Helfer.“ Worauf 84 Namen folgen, als Byſchof, Müller, Wollebe, u. ſ. w. Die Jahrzahl 1367 ſcheint den Chronicken zu widerſprechen, welche alle die Niederlage bey Endingen ſchon im October 1366 erzählen; doch mag ſie ſich auch nur auf die Zeit beziehen, wo die Namen der neuen Bürger aufgezeichnet wurden.

der, wurde auch verwieſen, weil er geſagt: „Er wäre dabi, und ſehe daß der Oberſtzunftmeiſter, Herr Wernher Ermann, die Stadt verrathen wölte han, und wölte ihn darum würgen in einem Ringe". Auch hatte er in der Reiſe nach Endingen geſagt: „Man ſollte Steinſulz und ſine Sechſe murden". Endlich wurde ein gewiſſer Meſſerſchmied für zehen Jahre verbannt, weil er dem Oberſtzunftmeiſter, der bey dem mehrgedachten Auflauf ihm den Bürgereid zu Gemüthe führte, erwiderte: „Ich han üch eins Hunz Giggenden Giggen geſworn".

Es ſcheint, daß an dem folgenden Schwörtage viele ſich weigerten, den Bürgereid zu leiſten, denn es wurde, den 5ten Augſt, folgendes erkannt:

Conſtitutio .... qui nolunt jurare & obedire conſulibus.

„Rate und Meiſter hant einhellecklich erkannt und beſamenet uff den Eyde: wer unſer Bürger iſt, oder der in unſrer Stadt ſeßhaft iſt, der nüt Gehorſami ſchwört inwendig den nächſten acht Tagen, daß deſſen Bürgerrecht ſoll ab ſin, und ſoll in fünf Jahren nimmer Bürger werden; und ſoll man ihm in den fünf Jahren unberaten und unbeholfen ſin, was ihn Kummers und Erbeit angat, und was ihn Krieges und Sachen anfallen und angant in den fünf Jahren, darzu ſoll man ihm niemer berathen noch beholfen ſin, weder in den 5 Jahren noch darnach. Und nach den 5 Jahren ſoll er nochdenne (dennoch) nüt Bürger ſin, Rate und Meiſter erkennent es denne. Und wer in unſer Stadt ſeſſehaft iſt, und die acht Tage überſitzt, und nüt Gehorſami ſwert, der ſoll gehorſam ſin, und ſoll man ihn gehorſam machen, und ſoll man ihm nochdenne (dennoch) weder beraten noch beholfen ſin. — Wer aber in Landes nüt enwere, oder von dieſem Gebotte nüt wüſte, noch vernomen hette, und das zu den Heiligen ſwure, dem ſoll diß Gebotte kein Schade ſin."

Noch im November dieſes Jahres entſtand, aus Anlaß der Stadt Biel, zwiſchen dem Biſchof und den Bernern Krieg. Unſre Stadt nahm aber keinen andern Antheil daran, als daß ſie in des Biſchofs Dienſten, die Stadt Olten mit Schützen beſetzte, und 328 ℔ dafür ausgab. Indeß mußte der Biſchof, zu Beſtreitung der Kriegskoſten, verſchiedene Herrſchaften verſetzen.

Im gleichen Jahre (1367) an dem Palmabend, erhielten die Basler vom Kaiſer das Recht, einen Tranſitzoll aufzuheben, wie folgender Freyheitsbrief des mehrern zeigt.

Wir Karl von Gottes Gnaden, römiſcher Kaiſer, zu allen Ziten Mehrer des Richs und König zu Beheim, bekennen und thun kund offentlichen mit dieſem Brief, allen den die in ſehent oder hörent leſen, daß wir durch mannigfalte Dienſte und ſtete Trüwe, die unſer liebe guten getrüwen, die Burger gemeinlich der Stadt zu Baſel uns und unſren Vorfahren an dem Riche, römiſchen Kaiſeren und Künigen often nützlichen und wilkeliſchen gethan haben, und noch thun ſollen und mögen in künftigen Ziten, denſelben Burgeren der Statt zu Baſel die beſundre Gnad gethan haben, und thun in die mit wohlbedachtem Muthe, rechten wiſſen, von kaiſerlicher Machte Vollkomheit, und mit Kraft dis Briefs, daß ſy von jedem Vardel, Ballen und Wohlſack die den Rin uf und nider gent, und durch ire Stat und Gebiete gefürt werden, einen halben Guldin ufheben und nemmen ſollent, und von allerley Kouffmanſchaft nach Marzal als das gewohnlich iſt, one irrung allermenglichs, und Widerrede; wäre ouch daz wir oder unſer nachkommen an dem Riche Kaiſer oder Künige den ehgenannten Zoll abthun und widerruffen wurden, daz ſol in keinen Schaden bringen, als lang daz wir oder unſer Nachkommen an dem Riche denſelben Zoll von den egenannten von Baſel erledigen und erlöſen um zweituſend Guldin guter und ſchwerer von Florenz one allen Abſchlag

der Nutzen den ſie vor und nach innemmen und genommen haben. Darum gebieten wir allen Fürſten, geiſtlichen und weltlichen, Grafen, Fryen, Dienſtleüthen, Rittern, Knechten, Burgegraven, Gemeinſchaften der Stetten, Märkten und Dörfer und allen anderen unſer und des Richs Amtleuthen, Underthanen und Getreuen die nun ſint oder ze Ziten werdent, daß ſi die egenanten Burger von Baſel an den vorgenanten Zollfryheit und Gnaden, die wir ihnen gethan haben, nicht irren oder hindern in khein wiß, ſondern ſie daby ſchützen und ſchirmen, und In dazu beſtändig und beholffen ſin, als oft und als dicke das nothdürftig were; wer auch daß Jemand, wer der were, der vorgenanten Gnad und Fryheit überfure und freventlich darwider thete, der ſoll in unſers und des Richs ſchwere Ungnade und darzu 50 Pfund lötigen Goldes verfallen ſin; mit Urkund dis Briefs verſiglet mit unſer keiſerl. Mayſt. Inſiegel, der geben iſt ze Prag nach Chriſtus Geburt 1300 Jar und darnach in dem 67 Jare an dem Palmabend, unſrer Riche in dem 22ſten *e*) und des Kaiſerthums in dem 13ten Jare.

In den J. 1369 und 1370 veranlaßten verſchiedene Kriegsanſtalten beträchtliche Ausgaben. Die Basler zogen vor Altkirch, Blotzheim, Watwiler, Hertenfels, Ericurt, und Blauenſtein *f*). Die Urſache davon finde

e) Das 22 Jahr, nämlich ſeit ſeiner erſten Wahl zu Renſe.

f) Ausgabbücher: „Erſter Zug für Altkirch, 40 Gleven, Schützen, und Wagenlüte 286 Pfund. Zweyte Fahrt gen Altkirch und Blotzheim, 50 Gleven, 500 Schützen, Speerknechte, und Wagenlüte 704 Pfund. Ufrüſtung für den Zug gen Watwiler 29 Pfund. Zug gen Hertenfels 177 Pfund 12 Schilling. Geſchenkt dem Bürgermeiſter und dem Oberſtzunftmeiſter um ihre Arbeit die ſie gehebt hant 60 Pfund. Hügli Vizthum und fünf andern von ihres

ich nirgends; folgende Umstände können wir aber bemerken. Der Kaiser trat im J. 1368 einen Römerzug an, von welchem er im Jenner 1369 wiederkam. Die von Zürich, Bern und andern Eidgenossen waren mit ihm gezogen. Die Basler weigerten sich, seiner Mahnung ungeachtet, ein gleiches zu thun. Der kaiserliche Landvogt im Elsaß von Weitenmühle bekam den Auftrag, sie darum zu strafen; und erst Samstag nach St. Catharinentag 1369 fanden sie sich mit ihm ab, und versprachen 2000 fl. zu bezahlen. In dem darüber verfertigten Schuldbriefe werden die Gründe der Weigerung nicht angegeben, es muß also erinnert werden, daß die Basler immer behaupteten, sie seyen, ausser wegen der Krönung, zu keinem Römerzug verpflichtet. Einen andern Umstand giebt uns ein Schreiben des Kaisers an die Reichsstädte im Elsaß vom 12ten May 1371 an, aus welchem zu ersehen ist, daß im Elsaß und in den daran stossenden Ländern grosser Unfrieden, Raub und Angriffe geschahen, und er ihnen also befahl zu Felde zu ziehen, um die schädlichen Leute zu vertreiben. Endlich ist zu bemerken, daß die Aussöhnung der Herzoge von Oester-

---

Dienstes und Soldes wegen 174 Pfund. Für Hengste die uns abgegangen sind und wir gekouft hand von Hr. Hannemann von Ratverg, Wernher Erimann und Hüglin Vizthum 161 Pfund. Zug für Ericurt ohne die Waffenröcke 2442 Pfund. Reise zu Blauenstein, ohne die Waffenröcke 236 Pfund. Hr. Rudolf von Bergheim und sinem Sohne von ihres Dienstes wegen so sie uns gelobt hant 86 Pfund." — Zusammen, 4355 Pfund, eine Summe, welche bereuen läßt, daß wir die Veranlassung solcher Kriegszüge nicht kennen.

reich erſt im J. 1370 durch die Vermählung des Herzogs Albrecht mit Eliſabeth, des Kaiſers Tochter, zu Stande kam.

Fünftes Kapitel.

Privilegien. Kriegszug für Straßburg. Biſchöfliche Zölle und Münzrecht.

1372 und 1373.

1372. Folgende Freyheitsbriefe erhielten die Basler von Carl IV zu Eltwil, Freytag vor St. Margreten Tag.

1°. Wegen Gebrauch des kleinen Siegels. Der Kaiſer ſagt in der Urkunde, es hätten die Basler ſich beſchwert, daß wenn ſie, oder einer der ihrigen, auf einiges benachbarte Landgericht oder andere Gericht geladen wurden, und ſie dieſelben ihrem Bürger, als gewöhnlich iſt, verſprechen ſollten, man ſie nöthigen wollte, es unter der Stadt groſſem Inſiegel zu thun, welches doch vorher nicht gewöhnlich geweſen. Er befahl alſo allen Richtern, daß in ſolchen Fällen das kleine Inſiegel ſo viel Macht haben ſolle, als das groſſe *g*).

g) Warum die Basler ſich des kleinen Siegels lieber bedienten als des größern, wird man nicht ſo leicht erklären können, um ſo viel mehr, da man vorher beſtimmen müßte, was man damals groſſes und kleines Siegel nannte. Uebrigens hatte man ſchon im J. 1363 von Rudolf, Herzog von Oeſterreich, in Anſehung ſeines Landgerichts im Elſaß, eine ähnliche Bewilligung ausgewirkt.

2°. Wegen der Gerichtsbarkeit auf dem Rhein. Der Kaiser bestätiget und erneuert das Recht zu richten auf dem Rhein bis in die mindere Stadt, und daß auch das Rheinufer bey der mindern Stadt zu dem grossen Basel gehöre, und die Bürger der grossen Stadt dasselbe Ufer besetzen mögen, wie von Alters her geschehen, oder geschehen sollen.

3°. Wegen ertheiltem Geleitsrecht. Der Kaiser erlaubt den Baslern, bis auf Widerruf, durch gemeinen Friedens und Gemachs willen der Straßen in des Reichs Landen, daß sie alle durchfahrende Leute und Gäste (Fremden), die Geleit fordern und miethen, geleiten sollen und mögen, bis an die Stette, da sie sicher seyn mögen. Zugleich befiehlt er den Fürsten und Reichsangehörigen, ihnen dazu beholfen zu seyn, wenn und wie dick sie dessen bedürfen.

4°. Wegen allgemeiner Bestätigung und Erneuerung der Rechte, Freyheiten, Gnaden und guten Gewohnheiten, welche die Basler von Alters gehabt und hergebracht, und von wem auch solche an sie gekommen waren, mit Befehl an die Fürsten u. s. w. sie dabey zu schützen und zu schirmen.

Um diese Zeit wurde ein Gesätz über die Beschenkungen der Rathsglieder errichtet, welches in manchen Rücksichten angeführt zu werden verdient.

Es ist ze wissende, daß des Jahrs da man zalt von Gottes Geburt dreyzehenhundert zwey und siebenzig Jahre, da Her Henneman von Ramstein, Ritter, Burgermeister war, daß da alte Rähte und neue Rähte, und die Zunftmeister, gemeinlich neue und alte, uff den Kayser Heinrichs Tag verschwurrent, Miete ze nemmende, zu den Heiligen untz zu sant Margreten Tag dem nächsten, und dannanthin sechse ganze

Jahre, die allernächste nach einander komment *h*); und kament auch überein und besamnetent gemeinlich und einhelliglich uff den Eyde, daß alljärglichs hinanthin nüwe Rähte und alte Rähte auch schwören zu den Heiligen, als auch sie gethan hant, keine Miete ze nemende, von niemanden der mit der Stette oder vor dem Rahte oder vor dem Gericht ütes ze thunde oder ze schaffende het, und söllent auch besorgen uff ihr Eyde, jeglicher in sunder, daß semlich Miete, sin Wibe noch Kinder noch sin Gesinde, noch niemanden, von siuen wegen, nemme; wol ist usgenommen, daß einer von einem mag nemmen eßige Dinge, unter fünf Schillinge Wert, und von dem noch von niemanden anders von deßwegen soll er des Jahres me nemmen, auch by dem Eide; wol mögent auch Rähte und Meister von den . . Herren *i*) Hengste, Pferde und Gute nemmen, also daß sie es sagen öffentlich die richti by dem Eyde; wer denne das Gut genommen het, oder dem das Gute gelobet ist, was den Herrn angaht, der das Gute geben hat oder gelobt, da soll der, dem das Gut geben und gelobet ist usgahn von dem Rahte, wenne und wie dick man von des Herrn wegen deheine frage oder Erkentnisse will thun, doch mag er wol den Herrn vorhin bescheidentlich verantwörten, ob er will, ohne Gefehrte *k*). Es ist auch behalten und usgenommen, daß die Metzier oder andre Zünfte, Klöster und Juden ungefahrlich einem Burgermeister, einem Zunftmeister oder den Räthen Geschenke geben mögent, als sie dahar von Alter har gewohnliche zu den Hochzyten *l*) gethan hant, doch daß semliche Gabe der Stadt nüt

---

h) Wenn man ein nützliches Gesätz nur für sechs Jahre errichtet, soll man nicht daraus schließen, daß Leidenschaften in einem hohen Grade sich demselben widersetzten?

i) Herren, das sind Fürsten, Grafen, Freyherren.

k) Solche Ausnahmen mußten nothwendig das Gesätz zu nichts machen.

l) Hohen Festtagen.

ſchedelich ſy, ungefahrlich *m*). Schankte, oder gebe auch dehein Kloſter ihrem . . Schaffner und Pfleger ütes, um ſin Arbeit, oder thate ihme dehein Dienſt, als dahar, das ſoll auch dehein Schade ſin. Beleite auch dehein Ritter, oder der ander deheiner von den Rähten, jemand (er ſie Chriſten oder Juden), und ſchenkt oder git der darumbe ütes, das ſoll auch dem an ſinem Eide dehein Schade ſin, alſo daß ſemlich Schenkin und Gabe auch der Stadt dehein Schade bringe ohne Gefehrde. Und wenn dieſer Dingen deheins jemand der Räthen verbreche, oder dehein Miete nemme, anders denne vorbeſcheiden iſt, in dem vorgeſchrieben Zile, der ſoll ein Jahr ohne Gnade vor den Kreuzen leiſten, und ſoll auch niemerme Rahte noch Meiſter werden, und wenne je der alte Rahte usgat, ſo ſoll er dem neuen Rahte in den Eide geben, dieſe Dinge ſtete ze habende und nüt abzelaſſende, eh ſich die vorgenannten ſechſe Jahre verlauffent.

Im Laufe dieſes Jahres wurden zwey Kriegszüge vorgenommen. Der eine gen Iſtein, einige Tage vor Pfingſten, bey welchem 154 das Bürgerrecht verdienten *n*). Die Veranlaſſung iſt mir unbekannt. Die Folgen waren aber, ſo viel es ſich aus den Einnahmbüchern ſchlieſſen läßt, daß die Basler die Herrſchaft Iſtein in Beſitz nahmen. In der Einnahme von Johann. Bapt. 1373, bis J. B. 1374 finde ich folgende Stelle: „Item, ſo haben wir empfangen von unſerm Veſti Iſtein und den Dörfern, ſo dazu gehören *o*)".

Der andre Zug war zu Gunſten der Straßburger wider den Ritter Hans Erbe, der, wie Königshof mel-

m) Dieſer ganze Vorbehalt bedarf keiner Anmerkungen.

n) Claus und Hannem. Gyger, Hs. Rapp von Rheinfelden, Ulrich Samſon, Hemman Oberli von Frybung, Wernlin Heſſe, Peter von Waldkirch u. ſ. w.

o) Siehe das folgende Jahr.

det *p*), alle die Herren, und Böſewichte und Straßenräuber geſammelt hatte, die auf die Stadt oder in dem Lande raubten und angriffen. Die Basler ſchickten 30 Glefen und einen Hauptmann, deren Sold ſich für zwey Monathe auf 1116 ℔ belief. Das Schloß Herlesheim, welches die Feinde erobert hatten, wurde ihnen wieder abgewonnen. Von der Beſatzung ließ man 3 rädern, 16 henken, 44 enthaupten, und drey zu geiſſeln gefangen nehmen. Ganz Elſaß gerieth in Unruhe. Mehr als 40 Ritter und andere, als die von Hohenſtein, von Kagenegge, von Oberkirch, Zorn, Zuckmantel, Knobloch, Vizthum, widerſagten den Baslern. In den folgenden Jahren ſchickten ihnen noch andere mehr ihre Abſagbriefe *q*). Indeſſen hatte man 37 neue Bürger angenommen *r*).

1373. Der Biſchof verſetzte und übergab uns ſeine Zölle, zu rechtem Pfande und Pfandsweiſe, mit Einwilligung des Kapitels, um die Veſti Iſtein wiederum zu erhalten *s*), und um zu verhüten, daß man ſeine Lande und Leute nicht angreife, wie auch um die Schulden des Stifts abzuzahlen. Er verſetzte nämlich, um die Summe von zwölftauſend fünfhundert Gulden guter und ſchwerer von Florenz, dem Bürgermeiſter, dem Rathe, den Bürgern

p) P. 328.

q) Leiſtungsbuch.

r) Hanneman Grieb von der mindern Stadt, Hanneman Keller von Lieſtal, Heinrich Schilling von Michlenbach, Heinrich Dietzſchi von Binningen, Wernli Löffler von Löſchdorf u. ſ. w.

s) Siehe die letzte Note über dieſes Jahr.

für sich und seine Nachkommen, daß er sich andre Münze zu schlagen und zu geben niemals unterwinden werde. Die Ursachen dieser Verpfändung giebt der Bischof also an: Der große Kummer, so ihm und dem Stift, von mancherley Sachen wegen, angefallen ist, die viele Schulden, so täglich durch Zinsen und Giselmalen x) größer werden, die Absicht Land und Leute in desto bessern Frieden zu setzen, und auch damit er seine und des Stifts Veste Istein, die ihm von etlichen seiner Widersacher genommen und entragen worden, zu seinen und des Stifts Handen wieder ziehen y) und sich mit denjenigen aussöhnen möchte, die das Bistum angegriffen, oder angreifen dürften.

Sechstes Kapitel.

Bischöflicher und österreichischer Krieg.

1374.

Dieses Jahr war ganz kriegerisch. Die Stadt wurde sogar von ihrem Bischof belagert, sie bekam den Herzog Leopold von Oesterreich zum Feinde, und fiel noch in des Kaisers Ungnade. Davon haben wir Beweise genug, unmög-

x) Die Zehrungsköſten der in Leiſtung ſtehenden Bürgen.

y) Wir haben im vorhergehenden Jahre gesehen, daß die Basler das Schloß Istein in Besitz genommen hatten. Da nun nicht zu vermuthen ist, daß der Bischof in diesem Pfandbriefe unter seinen Widersachern die Basler gemeynt habe, so werden sie wahrscheinlich gedachtes Schloß von einem erobert haben, der es vorher dem Bischof abgewonnen hatte.

unmöglich wäre es aber den Zusammenhang dieser Begebenheiten zuverläßig anzuführen. Deßwegen werde ich auch lediglich die Resultate der historischen Quellen mittheilen.

Die Ausgabbücher zeugen uns von folgenden Kriegszügen: Vor Falkenstein, Befort, Herlisheim, wieder vor Falkenstein, vor Hasenburg und Brunne *z*). Und die Chronick sagt, daß Pfirdt, Befort, Pruntrut, Hasenburg und Pfeffingen von den Baslern verbrannt wurden. Die Bürgerverzeichnisse melden: „Das Städtlein Hasenburg wurde verbrannt, und 62 Kriegsknechte verdienten dabey das Bürgerrecht *a*); ferner verdienten gleichfalls das Bürgerrecht 86 andere, als man für Brunne gezoget was und das gewann" *b*). Beyde Züge führen sie unter dem Bürgermeister Hartmann Rot, und folglich nach Johannis Baptistä, an. Die Jahrrechnungen zeigen, daß die Basler einige Zeit wieder im Besitz der Herrschaft Istein gewesen sind *c*); und aus dem

z) Zug vor die Vestin Valkenstein 1177 Pfund, ferner wegen diesem Zug 1375 Pfund, Kösten von Beforts wegen 679 Pf., Kösten von Herlisheims wegen 237 Pf., Kösten von Valkensteins wegen 1231 Pfund. Wegen der Fahrt (Varten) gen Hasenburg und Brunne 23 Pf. 8 Schilling.

a) Cunrad Egglin von Liestal Schuldheiß und Wirth, Burki Linder der Weber, Hans Brunner der Müller, Werner Kern von Thierstein der Gärtner u. s. w.

b) Hannemann Zörnlin, Albrecht Schuldheiß, Hannemann Hofmann, Johannes Blume von St. Ursitzien, Erni Huber, Peter Hug von niedern Ramspach.

c) Jahrrechnung von Johann. Bapt. 1373 bis dahin 1374: „So haben wir empfangen von unsrem Vesti Istein und

Friedensinstrument von 1375 zwischen Herzog Leopold und den Baslern vernehmen wir, daß er den Bischof unterstützte, weil die Basler ihm wider Recht und wider seinen Willen etwas genommen und entfremdet hätten. Ob dieses etwas sich auf Istein, oder etwas anders bezog, und ob die Basler wirklich widerrechtlich zu Werke gegangen wären, und nicht etwann zur Gegenwehre genöthiget wurden, die Waffen zu ergreifen, lassen wir dahin gestellt seyn. Im Rathe bemerken wir auch einige Vorfälle. Zum ersten wurde, wider die Handfeste, kein Ritter, sondern ein Achtbürger oder Geschlechter, Hartmann Rot *d*), zum Bürgermeister erwählt, und also der Ritter Hannemann von Ramstein, der nach der Ordnung wieder hätte antreten sollen, übergangen, welches Name auch sich unter denjenigen findet, die in diesem Jahre der Stadt widersagten. Zweytens wurde der Oberstzunft-

---

den Dörfern so dazu gehören". Jahrrechnung von Joh. Bapt. 1374 bis dahin 1375: „Empfangen von Isteins und der andern Dörfer wegen".

d) Er wird von Wursteisen aus Versehen Ritter betittelt. Damals hatte dieses Achtburgergeschlecht die Rittswürde noch nicht erhalten. Weder die Rathsbesatzung, noch das Bürgerbuch, wo er zweymal in diesem Jahre vorkommt, noch das Leistungsbuch, noch das Schreiben des Raths an die Stadt Straßburg von diesem Jahre nennen ihn Ritter. Auch erscheint er in den folgenden, wie in den vorhergehenden Jahren, unter den Rathsherren von Achtbürgern. Wursteisen führt ihn ferner im J. 1372 zum Bürgermeister an, welches auch ein Versehen ist. Im J. 1372 war der Ritter von Ramstein vor Johannis, und der Ritter von berg nach Johannis Bürgermeister.

meister Wernher Eriman abgesetzt. Wir haben schon im Freyburgerkrieg gesehen, daß einige Bürger ihn der Verrätherey angeklagt, und auch deßwegen verwiesen wurden. Nun aber traf ihn auch die Reihe; man entsetzte ihn von allen Rathsstellen, und verwies ihn für zehen Jahre. Wovon der Rathsspruch die Ursache also angiebt: „Von Sache wegen, daß er Gut wider unsre Stadt angebothen, und auch angenommen hat; wie auch, daß er zu der Gemeinde sprach, da man ausgezogen war, er gehülfe und geriete ihnen niemer, und um andre viele Unrede und Ungelimpfs, so er wider unsre Stadt, und Arme und Reiche gethan und geredt hat". Etwas Zeit hernach schickten der Stadt, von des Bischofs wegen, sagt das Leistungsbuch, ihre Absagsbriefe, die Grafen Joh. von Valisis (Valengin) *e*), und Sigmund von Thierstein älter und jünger *f*), ferner Hans Ulrich von Hasenburg, Burkhard Sporer, Heinrich von Eptingen, Hannemann von Ramstein, Götzmann von Baden, Heinzmann Zielemp der jünger, und noch 17 andre.

Die Veranlassung zu dem Zug vor Falkenstein war folgende *g*): Etliche Kaufleute, worunter auch Basler

e) Dieser Graf war (nach Tschudis Bericht, p. 484) den 16 Hornung 1375 zu Rheinfelden beym Herzog Leopold von Oesterreich, von welchem er die Grafschaft Willisau zu Pfande inne hatte.

f) In dem Bund mit dem Grafen von Nidau, wovon nachgehends, finden wir unter den Verbündeten einen Sigmund von Thierstein, Schwager des von Nidau. War es der nämliche? Geschah die Widersagung vor oder nach dem Bunde? Das kann ich nicht bestimmen.

g) Daß diese Begebenheit nicht in das Jahr 1371 oder 1372,

waren, als ſie von Lion allerley Waaren und beſonders acht Zentner Saffran durch die Schweiz nach Baſel führten, wurden, auf Grund und Boden und unter dem Geleit des Grafen Rudolf von Nidau, vom Freyherrn von Falkenſtein, oder deſſen Helfern, angegriffen, ausgeplündert, und gefänglich auf das Schloß Falkenſtein gebracht. Wobey zu bemerken iſt, daß der Biſchof von Baſel, mit eben dem Beſitzer dieſes Schloſſes, das Jahr vorher, 1373, wo er uns alle Münze verſetzte *h*), gegen Darlegung einer Summe von 5000 Gulden, den Frieden gemacht hatte *i*), wie auch daß er, der Biſchof, mit dem Grafen von Nidau, ſeit dem Bernerkrieg, in Mißverſtändniß ſtand. Als nun Graf von Nidau jene Gewaltthätlichkeiten nicht ungeſtraft laſſen konnte, mahnte er den Graf Hartmann von Kiburg und die Basler auf, das Schloß Falkenſtein mit vereinigter Macht zu bezwingen; und ſolches wurde auch zu beyden Theilen eingenommen. Graf Hans von Thierſtein *k*), Hemman von Bech-

---

ſondern in das Jahr 1374 gehöre, beweiſen unſre Rathsſchriften zur Genüge.

h) Folgende Bemerkung gehört hieher. In dem Uebergabsbriefe des Münzrechts verſprach der Biſchof keine andre Münze zu ſchlagen; in dem Uebergabsbriefe der Zölle aber verſpricht er nicht neue Zölle anzulegen. Hätte er vielleicht es verſucht, zu Iſtein, wo unſre Schiffleute vorbey mußten, ſich zu entſchädigen? Worauf dann die Einnahme von Iſtein, der Falkenſteiner Angriff, und der Krieg erfolgt wären.

i) Epiſcopalia, p. 120.

k) Nach Tſchudi war Hans von Thierſtein damals Herr von Falkenſtein. Nach Wurſteiſen war es H. von Bechburg.

burg, Burkh. von Bucheck, Cunrad von Eptingen, und andere nahm der Graf von Nidau, zu seinen und der Stadt Basel Handen, als Gefangene an, ihre Diener ließ man vor dem Schloß enthaupten, und, obschon die beraubten Kaufleute ihr Eigenthum zurück forderten, wurde solches unter die Verbündeten, als ein verfallenes Gut, vertheilt *l*), woran der Basler Antheil sich auf 128 ℔. belief *m*).

Im Septembermonat standen die Basler in Besorgniß vor dem Einfall einer Armee aus Frankreich. Sie schrieben an Straßburg den 6ten dieses Monats, wegen der Versammlung der **Walchen** (Wälschen) „es ist uns sichere gewährte Bothschaft gekommen, daß sie zu uns und zu unsrer Stadt ziehen wollen, und sind auch dessen von unsern guten Freunden heimlich gewarnet worden....

Letztere Meynung bestätiget der Bund mit dem Graf von Nidau.

l) Schodeler und Stettler mißbilligen es so sehr, daß sie es zur Ursache angeben, daß die Basler von Gott mit so vielen Unglücksfällen heimgesucht worden. Tschudi glaubt auch, daß zu Strafe dessen Graf von Nidau im J. 1375 erschossen worden, und die Grafen von Kiburg zu armen Tagen gekommen seyen. Wenn Gott jede ungerechte Kriegsbeute also strafte, wie blieben noch Abstämmlinge der Zwingherren des Mittelalters?

m) Jahrrechnung von Joh. Bapt. 1374 bis Joh. Bapt. 1375: „So hant wir empfangen von des Saffrans wegen von Valkenstein 128 Pfund". Man betrachte dagegen die beträchtlichen Ausgaben, welche die Eroberung von Falkenstein und folglich die Befreyung der Kaufleute verursachten.

Wir sind sicher, daß diese Samenung (Versammlung) über Niemand anders gehet, als über uns, und bemerken das sonderlich daran, daß drey Herren von Vianne (Vienne) *n*) die Samenung werben und treiben und selber dabey sind". Daher wurde Straßburg gemahnt mit dessen gerittenem Volk ohne Aufschub zu Hülfe zu kommen, und das Fußvolk indessen bereit zu halten. Die Straßburger schickten aber keine Hülfe. Die Wälschen kamen, und waren noch gegen Ende des Weinmonats im Lande, wie aus einem Schreiben des Herzogs Leopold von Oesterreich an Straßburg abzunehmen ist *o*).

In diese Zeit gehört vermuthlich die Belagerung der Stadt Basel, von welcher die Chronicken in diesem Jahre reden, ohne jedoch den Ausgang derselben, und andre Umstände anzuführen, als daß Leopold von Oesterreich dem Bischof Hülfe leistete, und nachgehends dreyßig tausend Gulden für die Kriegskosten forderte.

Indessen hatten sich die Basler, kurz nach begehrter Hülfe von Straßburg, mit dem Grafen von Nidau verbunden. Der Graf schloß den Bund für sich und seine Erben, wie auch für seine Schwäger, die Grafen Hartmann von Kiburg und Sigmund von Thierstein. Beyde Theile, nach vorangeschickter Erzählung des ungerechten Angriffs bey Falkenstein, und der Bestrafung desselben, versprechen einander eidlich Hülfe und Beystand wider den von Bechburg, alle seine Helfer und Diener, und wider

n) Der Bischof war auch einer von Vienne.

o) Schilter ad Königsh. p. 898: „geben zu Breysach vor Simonis und Judä 1374 . . . . . um das welsche Volk, das hier in dem Lande litt".

alle die ſich während des Krieges, von der vorgenannten Sache wegen, wider ſie ſetzen wollten. Zu dieſem Ende ſollen beyder Theile Städte und Schlöſſer einander offen ſeyn. Was für Schlöſſer erobert, oder Gefangene gemacht werden, ſollen gemeinſchaftlich beyden Theilen zugehören, es mögen die Basler dabey geweſen ſeyn, oder nicht. Nichts ſoll wieder gegeben, noch einiger Frieden errichtet werden, ohne Einwilligung des andern. Der Graf behält die Freyburger im Uchtland vor, und Baſel die Straßburger. Das Datum dieſes Bundes iſt, Samſtag nach Creuzerhöhung 1374.

Die Abgaben von den Juden unſrer Stadt, welche der Kaiſer dem Rath gegeben hatte, gab er nun dem Herzog Leopold von Oeſterreich. In einem Schreiben aus Frankfurt am Mayn vom 25 November dieſes Jahres, ergieng der Befehl an die Basler das Schatzungsrecht über die in ihrer Stadt wohnenden Juden dem Herzog unverzüglich abzutreten *p*). Alſo wurden ihre Einkünfte zu Gunſten ihres Feindes und zu einer Zeit geſchmälert, wo ſie des Geldes am meiſten benöthiget waren.

Gleich im folgenden Monat wurden dem Herzog Leopold, von Seiten des Biſchofs, Lieſtal, Waldenburg und Homburg für ſo lange eingeräumt, bis er ihm mindern Baſel, welches er ihm zu verſetzen verſprach, übergeben könne. Dadurch ſahen die Basler nicht nur alle Gemeinſchaft zwiſchen ihnen und dem Graf von Nidau, ihrem Bundsgenoſſen, abgeſchnitten, ſondern auch die Gefahr immer näher anrücken, unter öſterreichiſche Gewalt zu ge-

p) Alſat. diplom. P. II. p. 271.

rathen, und dieß mußte um so unvermeidlicher scheinen, da sie unter ihren Bürgern, und in ihrem Rath selbst so viele österreichische Vasallen zählten.

Siebentes Kapitel.

Klein Basel wird österreichisch, und Groß Basel verbindet sich mit Oesterreich. Zweyter Einfall der Engländer.

1375.

Auf was Weise der Krieg mit dem Bischof und seinen Helfern beendiget worden, und die Stadt auf einmal dem drohenden Untergang entkam, findet sich nirgends aufgezeichnet. Daß sie wenigstens den Frieden nicht abkaufte *q*), und nur Istein, samt den dazu gehörigen Dörfern, verlohr oder abtrat, beweisen zuverläßig ihre Jahrrechnungen *r*). Ob es aber dem Herzog Leopold Ernst war, dem Bischof zur Bezwingung der Stadt zu verhelfen, und ihm nicht viel mehr daran gelegen seyn mußte, beyde zu schwächen und zu trennen, läßt sich leicht ent-

q) In dem Vereinigungsbrief des Herzogs wird einer Richtung gedacht, und daß er die Basler dazu brachte dem Bischof völlig wieder zu geben, was sie ihm entfremdet hatten.

r) Die Rathsbesatzungen von 1375 und 1376 zeigen auch, daß die entsetzten Rathsglieder, Ritter Hannemann von Ramstein, und Wernher Münzmeister dem man sprach Erimann, wieder in den Rath aufgenommen wurden. Jener als Rathsherr von Rittern, und dieser als Rathsherr von Achtbürgern im alten Rath.

ſcheiden. Dem ſey aber wie ihm wolle, am gleichen Tage im J. 1375 bekam der Herzog pfandsweiſe die kleine Stadt, und die große Stadt errichtete ein Bündniß mit ihm. Hier folgen die darüber verfertigten Inſtrumente.

Verpfändung der kleinen Stadt. s)

Wir Johanns von Gottes Gnaden Biſchoff ze Baſel verjehen vnnd tund kunt offenlich mit diſem brieff, die in ſechent leſent oder hörent leſen, wannd der Hochgeboren Fürſt vnnſer lieber Herre Hertzog Lupolt Hertzoge ze Oſterrich ze Stir ze Kerendten ze Crayn Graff ze Habſpurg ze Tirol ze Pfird vnnd ze Kyburg Herre der Windiſchen march, vnnd ze Portnouw vnnd Lanndgraff ze Elſas, vnns yetzent in dem krieg den wir wider Burgere der merern Statt ze Baſel gehapt haben ernſtlich vnnd vaſt mit ſinenn Lannden vnnd Lwten getruwlich geholfen vnnd zugeleitt hatt vnnd vnns alles das vollfüret hatt des Er vnns gebunden was vnnd gelopt hatt, haben wir verheiſſen vnnd glopt dem Egenannten vnnſerm Herren dem Hertzogen ze ſtüre an ſin zerung vnnd coſten die er in demſelben krieg, durch vnns vnnd vnnſer Stifft willen, gehapt hatt dryßig Tuſend guldin gutter vnnd vollen Swerer, an golde vnnd

s) Der Pfandbrief gehet kürzlich dahin: „Da der Herzog dem Biſchof in dem Krieg, ſo dieſer wider die Bürger der mehrern Stadt Baſel gehabt hat, ernſtlich und getreulich geholfen, ſo habe der Biſchof ihm 30,000 Goldsgulden zum Beytrag zu den Kriegskoſten verſprochen; er könne dieſe Summe baar nicht aufbringen; daher verſetze er ihm die Stadt des mindern Baſels unter folgenden Bedingniſſen: 1°. Der Herzog wird die Stadt beſitzen, und die Einkünfte beziehen. 2°. Der Herzog wird, nach Entrichtung des Pfandſchillings, das Pfand wieder abtreten. 3°. Der Herzog kann verſetzte Rechte ablöſen, ſolche aber ſoll er dem Biſchof gegen das Löſegeld übergeben. 4°. Neue Einkünf-

ger der die vorgenannt mineren Statt von Iren wegen in pfanndes wiſe inn hatt vnns vnnd vnnſern nachkommen vnnd der Stifft ſweren ſol vnnd brieff geben mit der vorgenannten loſunge gehorſam ze ſinde, vnnd ze volfürende von der loſung wegen, was da vorgeſchrieben ſtatt one alle geuerde, Wir ſollen ouch an vnnſern Heiligen vatter den Babſt, vnnd an vnnſer Capitel getruwlich werben vnnd vnnſer beſtes tun daz dem egenannten vnnſerm Herren dem Hertzogen vnnd ſinen Erben diſer gegenwirtiger ſatz in pfandes wiſe beſtettiget vnnd geuertiget werde vntz vff die Loſung one geuerde vnnd daz diſe obgenannte dedinge alſo veſte vnnd vnuerbrochenlich blibe haben wir by vnnſern wirden gelopt, daz wir ſy wellen ſtette haben vnnd volfüren, vnnd heiſſen darumb vnnſer groß Jnngeſigel hencken an diſen brieff, der geben iſt ze Rinfelden am mentag vor vnnſers Herren fronlichamentag, nach Chriſts geburtt drüzehenhundert Jar, darnach in dem funff vnnd ſibentzigiſten Jare.

Vereinigungsbrief des Herzogs Leopold von Oeſterreich.

Wir Lüpolt von Gottes Gnaden Herzog zu Oeſterreich, verjehen und thun kund offentlich mit dieſem Brief, allen denen die ihn ſechen, leſen oder hören leſen; Umb die groſſen Krieg und Stöſſe, die ſich zwüſchen dem ehrwürdigen Fürſten, unſrem lieben Freund, Herr Johannßen Biſchof ze Baſel an einem Theil und zwüſchen den erbaren und weiſen dem Rahte und den Burgeren in der mehrern Stadt ze Baſel, an dem andern Theil; erhebt hatten und Wir von Mannſchaft und andrer tehdung wegen, des ehgenannten Biſchofs Helfer dorinne waren, und die ehgenannten Burger von der mehreren Statt ze Baſel des gewieſen und darzu gebracht haben, daß ſie dem ehgenannten Biſchof haben vollenklich wiedergeben, was ſie ihm by ſinen Ziten wider Recht und wider ſeinen Willen genommen und entfremdet hatten, und uns von der groſſen koſt und Zerung wegen, die wir in demſelben Krieg gehebt haben, der ehgenant Biſchof die Stadt mindern Baſel, uns um drei-

sig tausend Gulden zu einem rechten wärenden Pfande versetzt hat, als die Pfandbrief sagen, die wir darüber haben; Seyn wir von desselben Satzes wegen, mit den ehgenanten Burgeren von der mehrern Stadt ze Basel solcher Geding überein kommen, als hienach an disem Brief geschrieben steht:

Des Ersten, were daß zwüschen Uns oder unsren Erben und der mehrern Statt ze Basel, diewile wir die egenante Statt mindren Basel in pfandwise inheben, dhein Krieg oder Stösse aufsthunden, das Gott on wolle, so soll doch Jetweder Stadt dazwischen still sitzen, und da weder in demselben Krieg wider die andre syn noch thun, in khein weg, wir oder die ehgenanten Burger von der mehrern Statt zu Basel, sollen auch nit sein, desselben Kriegs Haubtleuthe oder Helfer ohn alles Gefehrde.

Darnach ist beredt von des Bauws wegen an der mindern Stadt ze Basel, das wir das wollen halten und bliben lassen, in solcher masse, als dieser gegenwertig Bischof und sin nechster Vorvorder haben hargebracht, one Gefehrde.

Auch gefellet uns wol, daß die Burger von der mehrern Statt ze Basel, durch die minder Statt daselbst zu Basel ziehen, Steg und Weg haben, also daß die Burger von der mindern Statt, auch dasselb thun durch die mehrer Statt, als es von Alter harkommen ist, bedenthalben one Geverde, uns und den unsrigen unschedlich:

Wenne auch die Burger von der minderen Statt, mit der mehreren Statt ziehen und reissen wolten, etwan ungevärlich, das geben wir zu, also daß es Uns und den unsren unschedlich sy, und ohn alles Geverde.

Ouch ist geredt, um das Unfur (Ufer), Gericht und Rheinbruck, daß die ouch bliben sollen, als sie von Alter harkommen sind: Also das die minder Statt ze Basel ouch by allen iren Rechten, Fryheiten und guten Gewohnheiten bliben soll, und das ouch wir, on alle Irrung und Hindernuß by dem rechten bliben, als der Bischof selb zu der minderen Stadt Basel gehept hat, und als es von Alter harkommen ist, on alles Geverd.

Ob ouch hienach zwüschen dem egenanten Bischof und den vorgenanten Burgeren von der mehrern Stadt zu Basel, wider die ehgenant Richtung dhein Krieg oder Stösse aufstunden, und dieselben Burger dem obgenanten Bischof darumbe für unsren heiligen Vater den Bapst von Rom, oder für uns Recht gebütten, und er das nicht nemmen wolte, so sollen wir Im gegen denselben Burgeren in den Sachen nichts gerathen noch geholfen sein; und des zu Urkund heissen wir henken unser Ingesiegel an diesen Brief, der geben ist, ze Rheinvelden, am Montag vor Gotts Leichnams Tag, nach Christi Geburt im dreyzehenhundert fünf und siebenzigsten Jar.

Der Herzog ließ es aber dabey nicht bewenden. Er gab noch einen Bekanntnußbrief von sich: „Ob Sache wäre, daß ein Bischof von Basel oder das Kapitel, wo das Bistum ansatz (erlediget) wäre, künftigs der mehrern Stadt vergönnte, die kleine Stadt einzulösen, so soll der Herzog, oder seine Erben und Nachkommen solche mindere Stadt der mehrern Stadt, um 22000 Gulden *t*), und nicht höher, auszulösen geben, und wenn das geschehen, so soll die mehrere Stadt den Satz (Unterpfand) um 30000 fl. innehaben, in aller Maße, wie der Herzog den Satz inne habe". Leopold machte also den Baslern Hoffnung zu einem Gewinn von 8000 fl. Diese, wenigstens dem Schein nach, so günstige Sinnesänderung läßt vermuthen, daß er schon sichere Nachricht von der vorhabenden Unternehmung des Coucy bekommen hatte.

Diese Unternehmung, welche man den zweyten Einfall der Engländer nennt, ob sie schon durch andere Völker und in andern Absichten, allem Anschein nach, vor

t) Also mit 8000 fl. Verlust für den Herzog.

sich gieng; fällt in die letzten Tage des Septembermonats dieses Jahres. Coucy kam um die Auszahlung der Ehesteuer seiner Mutter von den Herzogen von Oesterreich zu erfechten. Als der Herzog Leopold, sagt Tschudi, es vernommen, erschrack er der Sache gar vast, und fur eilends us Elsaß und Ergau die guten Plätze zu bevestigen, und sich zum Widerstand zu rüsten, und bewarb sich um Hülfe bey den Eidsgenossen, die sogar von der Sache nichts glauben wollten. Auch verwüstete er selber das Land, und ließ alle Dörfer verbrennen, um die ankommenden Feinde auszuhungern. Worauf er sich zu Breysach mit dem Herzog von Würtemberg und andern einsperrte, und freyen Leuten die Sorge überließ, dem Feinde die Stirne zu bieten. Der Vortrab des Coucy fiel in das untere Elsaß ein, und unbekannt war anfangs ihr eigentliches Vorhaben, doch wurden die Basler täglich gewarnet. Sie schrieben also an Straßburg *u*); allein diese Stadt, die selber der ersten Gefahr ausgesetzt war, konnte keine Hülfe schicken, und begehrte sogar die halbe Bezahlung der Kosten, so über ihre Soldner, welche bey uns in Besatzung einst gelegen *w*), ergangen waren, wie auch, daß wir uns zu Pferde und zu Fuße in Bereitschaft hielten, derselben beyzuspringen. An der Antwort bemerkt man es leicht, in welche Verlegenheit dieses doppelte Begehren unsern Rath versetzte, der es auch so gut möglich ablehnte *x*). Ueber fünf Wochen lang verheerte

u) Feria secunda post Michaelis und Dominica ante festum Sti Galli. Schilter ad Königshofen, p. 903 und 904.

w) Vermuthlich im letzten Kriege mit dem Bischof.

x) Feria quinta post festum S. Galli . . . . „ und sider wir von semlicher rede und sorge wegen zu dirre Zit swarlich

der Feind, was noch im Lande übrig blieb. Eine ängstigende Ungewißheit herrschte aller Orten über den Ausgang dieses Aufenthalts. Täglich kamen andere Berichte ein, bis endlich Coucy selber heranrückte, und mit dem ganzen Heer, welches auf wenigstens 40000 Mann geschätzt wurde, gegen Ende Novembris, das Land hinauf, und der Stadt Basel vorbey nach dem Argau zog, und das Städtlein Waldenburg unten am Hauenstein zerstörte. Drey Tage lang sollen die Basler von ihren Mauern diesem fürchterlichen Durchzug zugesehen haben. Als die Völker des Coucy sich auf beyden Ufern der Aare gelagert, stoßten zu ihnen Johannes von Vienne und andre aus Burgund. Die Basler bekamen Nachricht, als wenn sie einen Angriff wider ihre Stadt vorhätten, und begehrten sogleich von den Straßburgern zweyhundert Armbrustschützen. Da aber die Feinde zu drey verschiedenen malen in den letzten Wochen des Jahres von den Eidgenossen geschlagen wurden, kehrte Coucy über den Hauenstein wieder zurück, und nachdem er sich mit den Herzogen von Oesterreich abgefunden, verließ er im Jenner des folgenden Jahres für immer unsre Gegenden.

---

bekümbert, und mit vil kosten, den wir mit buwen und andern Sachen jetzt habent, vaste beladen sint, so bittent wir üch mit Fliß, in sunder Früntschaft, daz ir die Sache von des Kosten wegen lassent gestan, untz daz dis Unmus von den Gesellschaften und Samenung wegen verlouft . . . . . von der Manung wegen der Engelschen, ... da getrüwent wir üch wol, daz ir uns in diesen Löuffen Kumbers überhabent, und daz üch nit lieb were, daz wir oder unser Stat deheinen Schaden emphiengent".

den. Tschudi (p. 488) bemerkt: „der Bischof von Basel ward gar vast verdacht, daß er die Gugler (oder Engländer) haruf verschaft hätte denen von Bern zu leid". Diesen Verdacht unterstützen zwey Briefe unsers Raths, woraus wir weiter oben berichtet haben, daß ein Johannes von Vienne sich nebst andern mit dem Coucy vereinigte. Das Leistungsbuch zeigt auch, daß Coucy unter dem benachbarten Adel Anhänger und Helfer hatte, indem es der Mahnung gedenkt, welche der Rath ergehen ließ, und zwar „auf Marggraf Hessen von Hochberg, Jungher Hannemann von Bechburg, Her Burkhard Sporer, Hanneman von Howenstein, Hermann zer Nesseln, Hans von Raus, Graf Hartmann von Kyburg, die von Burgdorf, Heinrich von Swandegk, den Herrn von Cussin, und alle ihre Helfer, Diener, und die Ihren". Während dieses Einfalls waren die meisten Dorfleute mit Hab und Gut in die Städte geflüchtet. Dieser Zuwachs von Einwohnern hatte in den Hauptrubriken der Einnahme unsrer Stadt entgegengesetzte Folgen; das Weinumgeld z. B. nahm um fünf hundert ℔ zu, hingegen war der Ertrag des Mählumgeldes geringer als sonst, weil vermuthlich der Fruchtpreis gefallen war, indem die Bauern ihre mitgebrachten Früchte so bald möglich zu versilbern trachteten.

Achtes Kapitel.

Die Faßnacht von 1376.

Eine weitaussehende Begebenheit folgte gleich auf den Rückzug des Coucy. Der benachbarte Adel, der sich

nicht getrauete, wider den Feind das Feld zu halten, verſuchte nun ſeine Tapferkeit an den Bürgern einer durch viele Unfälle erſchöpften Stadt.

Die Faßnacht, oder vielmehr die böſe Faßnacht von 1376, wie ſie lange in den Rathsſchriften genannt wurde, war die zum vorhabenden Anſchlag beſtimmte Zeit. Herzog Leopold von Oeſterreich ſtellte in ſeiner Pfandſtadt Kleinbaſel, Thurnier- und Ritterſpiele, für eine zahlreiche Zuſammenkunft von Herren, Rittern und Edelknechten, an. So lange ſie ſolche in der kleinen Stadt feyerten, hinderte ſie niemand daran. Bald aber wählten ſie die groſſe Stadt, als wenn ſie auch dem Herzog zugehörte, zum Schauplatz ihrer Vergnügungen, und betrugen ſich alſo, daß es ehender einer feindlichen Ueberrumpelung gleich ſahe, als edeln Uebungen eines kriegeriſchen Heldenmuths. Ihre Waffen lieſſen ſie unter das Volk fallen, und die Leute wurden theils verletzt, theils von den Pferden zu tode getreten. Groſſer Hochmuth und Hoffarth gegen die Männer, und unzüchtiges Anſinnen gegen ihre Weiber und Töchter bekrönten ihre Aufführung. Allein die Bürger, welche das Beyſpiel ſo vieler Städte, wo der Adel verrätheriſche Anſchläge angeſponnen, aufmerkſam machte, geriethen plötzlich in einen gerechten Zorn, ſchrien laut zu den Waffen, lieſſen ſtürmen, zogen mit ihrem Banier auf den Münſterplatz, und griffen die Fürſten, Herren und Edeln an. Dieſe ſuchten ihre Rettung in der Flucht. Herzog Leopold entrann noch zu rechter Zeit über den Rhein. Viele retteten ſich mit einigen Frauen in eines Domherrn Haus. Die Bürger aber haueten die Thüren auf, erſtachen drey vom Adel im Schooße einiger Frauen, und ſchlugen etliche

Knechte todt. Kaum entwich ihnen Graf Egg von Freyburg, deſſen Verfahren gegen die verbündeten Freyburger noch in friſchem Andenken lag; und Freyherr Ulrich von Haſenburg, deſſen Schloß noch von der Basler Zug rauchte, wurde in das heimliche Gemach getrieben. Indeſſen bemühete ſich der Oberſtzunftmeiſter, Jacob Eiboll, den Tumult zu ſtillen. Er ſtieg auf den Brunnen des Münſterplatzes, und gebot bey Leib und Gut niemanden zu ſchädigen, noch umzubringen, ſondern jedermann gefänglich einzuziehen. Dieſer Befehl, der den Bürgern Sicherheit ankündigte, beſänftigte die Gemüther. Alſo wurden gefänglich eingeſetzt, Graf Ludwig von Habsburg, Marggraf Rudolf von Hochberg und Röteln, Graf Heinrich von Montfort, ein Graf von Zollern, Freyherr Engelhard von Weinſperg, und ſonſt viele Edelleute. Allein die Räthe lieſſen die Gefangenen unentgeldlich y) auf freyen Fuß ſtellen, und ſtraften nun die Bürger über ihren Widerſtand. Dreyzehen wurden vor dem Rathhauſe enthauptet, und viele theils verwieſen, theils in Geldſtrafen verfällt, worunter die Namen einiger Achtbürger, als Murnhart, Rot, Eyboll, vorkommen.

y) Aus dem Verſöhnungsbrief des Herzogs, den er im Heumonat ausſtellte, ſollte man doch ſchlieſſen, daß einige ſchriftliche Verſprechungen erhalten wurden, indem darinn folgendes enthalten iſt: „Sollen ſie die Basler uns unverzüglich alle die Briefe, die wir, unſere Herren, Ritter und Knechte ihnen von des Aufkaufs wegen gegeben haben, wiedergeben; wie auch die Briefe, die wir ihnen zu derſelben Zeit von der Zölle und Geleits wegen gaben".

Nichts deſto weniger verklagte Herzog Leopold die Stadt vor dem K. Carl IV, der eben dazumal die römiſche Königswahl ſeines Sohns Wenzels betrieb, und auch nachgehends am 10ten Junii glücklich zu Stande brachte. Der Kaiſer, welchem es an der Stimme eines churfürſtlichen Hauſes gelegen war, gab Leopolden und ſeinen Mitklägern geneigtes Gehör, und erklärte die Stadt in die Reichsacht und Bann. Von dieſer Zeit an bis in den Heumonat lief der umliegende Adel auf unſre Bürger wie im offenen Kriege los, und Proceſſe wider ſie wurden an verſchiedenen Landgerichten anhängiſch gemacht. Die Stadt ſchickte einen Kloſterprovinzial und ihren Stadtſchreiber nach dem kaiſerlichen Hofe, und, nebſt Junkern Burkhard Mönch, Herrn Walther von der Dicki, und Herrn Ulmann von Pfirdt, zum Herzog Leopold. Endlich wurde der Frieden vermittelt, aber unter den ſchwerſten Bedingniſſen. Mit den Grafen, Herren und Edeln mußten die Basler ſich um ein beträchtliches Geld abfinden, und um ſolches aufzubringen, nicht nur um hohe Zinſen fünf tauſend Pfund entlehnen, ſondern noch die Bürger mit einer Schatzung belegen, welche 8334 ℔ 10 ß betrug. Ferner mußten die Basler ſich gegen die Herzoge Leopold und Albrecht von Oeſterreich um zehen tauſend Gulden verſchreiben, und, was am bedenklichſten war, folgende Bedingniſſe eingehen z): „ Sollen ſie (die Basler) uns, dieweil wir beyde, oder „ einer von uns lebt, dienen und warten in unſern „ Landen zu Argau, Thurgau, Burgund, Breißgau, „ Elſaß und Sundgau, als andre unſre Städte,

z) Zu Halle, Mitwoch vor St. Margrethentag 1376.

„ auſſer allein mit Steuern und Gewerfen nicht *a*).
„ Sollen ſie das thun wider männiglich, ausgenommen
„ wider unſern Herrn Vater den Pabſt, unſern Herrn
„ den Kaiſer, den Biſchof und das Stift zu Baſel und
„ ihre Eidgenoſſen von Straßburg. Falls ſie künftigs
„ mit Herren, Städten u. ſ. w. ſich verbinden wollten,
„ ſollen ſie unſern Bruder und uns vorbehalten ".

Dagegen verſprach der Herzog ſein Beſtes zu thun, daß die Reichsacht aufgehoben, und die Kriegsfehden, in welchen die Basler ſich wegen des Auflaufs an der Faßnacht befanden, beygelegt würden.

Ein ſolcher Ausgang der böſen Faßnacht veranlaßte bey vielen ein Mißvergnügen, welches man, wie es ſcheint, deutlich zu erkennen gab. Ungewonliche herte Reden, Flüche, Verwundungen kommen häufig vor. Inſonderheit verdient folgendes bemerkt zu werden. Hendelmann, ein Gärtner, wurde für fünf Jahre verwieſen, „ darumb, ſagte der Spruch, daß er zu der Zit, als unſer Herr von Oeſterrich nüwelingen, nach dem Uſlouff ſo ihm und andern by uns beſchah, zu uns in unſre Stadt kam, hertlich redte und ſprach: Der Herzog

a) Dieſe Ausnahme war von keiner Erheblichkeit, da ſie unentgeldlich die öſterreichiſchen Lande beſchützen mußten, und ſich um eine ſtarke Summe verſchrieben hatten, deren Zinſe einer jährlichen Beſteurung gleich kamen. Zudem wäre bey Ausſchreibung einer Steuer nur um Einholung ihrer Einwilligung zu thun geweſen, und wie leicht mußte die Erhaltung derſelben den mächtigen Herzogen nicht vorkommen.

verſucht mine Rephüner *b*) niemer ſo ich habe, der mir ioch (auch) ein Guldin um eins gebe. Und ouch ſuſte, um andre ungewonlich Rede". So ſehr wurde folglich Leopold gefürchtet, daß ein armer Gärtner in die Strafe der Mörder verfällt wurde, weil er ihm ſeine Rephüner um keinen Preis verkaufen wollte.

Neuntes Kapitel.

Privilegien. Frieden mit dem Adel. Krieg mit dem Biſchof. Löwenbund.

1376 — 1380.

Kurz nach ſeiner Erwählung beſtätigte der römiſche König Wenzel alle unſere Handveſten, Freyheiten, Briefe und gute Gewohnheiten. Weil er aber dieſen Beſtätigungsbrief nur mit ſeinem kleinen römiſchen königlichen Inſiegel bekräftigte, ſo ertheilte uns ſein Vater, Kaiſer Carl IV, im Felde vor Ulm, am Freytag nach St. Michelstag eine Urkunde, in welcher er verſprach, daß ſein Sohn, ohne alle Widerrede und Verzug, gedachten Beſtätigungsbrief, von Wort zu Worte, verſiegelt mit ſeinem groſſen römiſchen königlichen Majeſtäts-Inſiegel geben ſolle.

Am Lorenzabend des folgenden Jahres erlaubte Kaiſer Carl IV, zu Drachenburg, den Baslern, den Tran-

b) Daß die verſuchten Rephüner, deren hier gedacht wird, nichts anders waren als die Töchter des ehrlichen Gärtners, iſt ziemlich wahrſcheinlich.

ſitzoll, ſo er ihnen im J. 1367 übergab, um einen halben Gulden zu erhöhen, welches Recht er aber den Kaiſern, gegen Erlegung tauſend guter kleiner Gulden, zu widerrufen vorbehielt. Zum Beweggrunde dieſer Begünſtigung giebt der Kaiſer die getreuen Dienſte an, welche die Basler dem römiſchen König Wenzeslaus, ſeinem lieben Sohne, erwieſen hätten.

Einige Tage vorher hatte er ihnen auch erlaubt, diejenigen Aechter zu beherbergen c), ſo an den Landgerichten verrufen wurden d). Sollte aber ein offen verſchriebener Aechter mit dem Rechten in der Stadt Baſel angefallen werden, darum ſollen die Basler dem Kläger Recht thun und laſſen folgen. Die Strafe wider die Uebertreter dieſes Freyheitsbriefes, und alle die, welche die Basler darum bekümmern oder beſchweren dürften, beſtimmt der Kaiſer alſo: Reichsacht, kaiſerliche Ungnade, hundert Pfund Gold, halb für die Reichskammer und halb für die Stadt, wie auch das Recht der Basler, ſolche Uebertreter für offene Aechter zu verrufen, zu beklagen, anzufallen, zu behalten, und über dieſelben richten zu laſſen.

c) In ihrer Stadt zu Baſel enthalten, heimen, huſen und hofen, und ihnen eſſen und trinken geben, und andre Gemeinſami mit ihnen haben und thun.

d) Von der Wichtigkeit dieſes Privilegiums liefert die Alſatia diplomatica (p. 280) einen auffallenden Beweis. Die Stadt Straßburg verlohr einige Zeit alle ihre Rechte und Freyheiten, weil ſie einen geächteten Basler, Namens Hartmann Reden, öffentlich gehalten, oder ihm den Aufenthalt geſtattet hatte.

Die Uneinigkeit zwiſchen den Rittergeſchlechtern der Stadt, und den Achtbürgern und Zünften wurde in dieſem Jahre beygelegt. Am Montag nach St. Martinstag vertrugen ſie ſich dahin: „Wenn ſie an ihren von Kaiſern und Königen erworbenen Freyheiten e) und Gnaden bekümmert würden, ſo wollen ſie einander, bey geſchwornen Eiden, mit Leib und Gut beholfen und berathen ſeyn, indem ſie, und beſonders die von Baſel, bey dieſen Freyheiten bleiben wollen. Wegen den eigenen L[illegible]ten, die zu Bürgern angenommen, und von den Edelleuten angeſprochen wurden, ſollen diejenigen, welche mit der Stadt einen Kriegszug gethan, der Stadt verbleiben. Es ſoll ein Gericht von 21 Schiedsrichtern, mit Inbegriff des Obmannes, errichtet, 10 von den Räthen von Baſel, und 10 von der Edlen Geſellſchaft dazu ausgeſchoſſen werden, und abwechslungsweiſe ein halbes Jahr lang der Bürgermeiſter und der Oberſtzunftmeiſter als Obmann, oder gemeiner Mann, bey ihnen ſitzen. Dieſes Gericht wird die Klagen anhören und unterſuchen, und allein Gewalt haben, Krieg und Frieden zu erkennen. Wer endlich dieſen Vertrag nicht beſiegelt noch beſchwört, der ſoll keinen Antheil daran haben". König Wenzel beſtätigte dieſen Bund zu Nürenberg mündlich, und Baſel verband ſich auch, ihn bey ſeiner Königswahl zu ſchützen.

Die Edelleute, welche dieſe Vereinigung eingiengen, und ſich bekannten, daß ſie zu der Stadt Baſel gehörten, und von jeher zuſammen gehört hätten, waren aus

e) Sie bekennen in dem Vertragsbrief, daß ſie ſolche Freyheiten beyderſeits unterfahren, und ſie daher in Mißhellung gerathen wären.

den Rittergeschlechtern Schaler, Mönch, von Eptingen, von Bärenfels, von Rotberg, Reich, von Frick, Vizthum, von Ramstein, ze Rhin, von Biederthan, Vorgassen, von Lörach, von Hertenberg, und zer Kinden. Die ersten Richter, die man erwählte, waren: 1°. von Seiten der Edelleute: Wernher Schaler Erzpriester und Domherr, Götzmann Mönch, Wernher von Bärenfels, Hemman von Rotberg, Heinrich Reich, Lütold von Frick, Burkhard Mönch, Gunther von Eptingen, Ulrich von Ramstein, und Fritzman ze Rhin; 2°. von Seiten der Achtbürger und Zünfte: Conrad zer Sunnen, Wernher Erimann, Petermann von Lauffen (drey Achtbürger), Hans zum Tagstern *f*), Petermann Agstein *g*), Hemman zum Wind *h*), Heinrich Roseck *i*), Hans Wigman *k*), Ulrich zum Luft *l*), und Albrecht von Wallenburg *m*). Der erste Obmann war der Ritter und Bürgermeister Johann Puliant von Eptingen.

Wer übrigens diese Vereinigung zuwege brachte, und was für Absichten die Antreiber derselben eigentlich dabey suchten, finden wir zwar nicht aufgezeichnet, aber verschiedene Umstände zeigen, daß es dabey nichts weniger als auf die Freyheit der Bürger gemeynt war. Die

f) Von der Zunft zu Kaufleuten.

g) Von Hausgenossen.

h) Zu Krämern.

i) Zu Weinleuten.

k) Der Faßbinder.

l) Der Sattler.

m) Der Gerber.

ihnen auch Briefe geſandt hatte, das argwohnlich und wider uns und unſre Stadt iſt (1378 Catharinentag). Allein bald ſchickten, von Hartmann Roten wegen, die Grafen Hannemann und Friedrich von Zweybrück, Freyherr Ulrich von Vinſtingen Landvogt des Reichs im Elſaß, Freyherr Joh. von Ochſenſtein der junge, Keller des Stifts zu Straßburg, Niclaus von Salmen und eine Menge andere ihre Abſagsbriefe; alſo daß die Basler im J. 1379 genöthiget wurden Kriegsknechte gen Straßburg ausrücken zu laſſen.

Im gleichen Jahre vereinigte ſich Herzog Leopold von Oeſterreich mit den Baslern wider den Biſchof und ſeine Helfer, ob ſie ihn ſchon in dem Vertrag von 1376 ausdrücklich vorbehalten hatten. Sie verſprachen nun, einander ſo lange berathen und beholfen zu ſeyn, bis ſie ihn und ſeine Helfer zu Abtrag und Entſchädigung des zugefügten Schadens würden gebracht haben. Was ſie auch für Städte oder Schlöſſer gewönnen, die wollen ſie bis zu Erwählung eines künftigen Biſchofs behalten, und alsdann zuſehen, ob er den Krieg fortzuſetzen, oder die verlangte Entſchädigung abzutragen Sinnes ſey. Geſchähe kein Abtrag, ſo wollten ſie wider ihn auf gleichem Fuße zu Werke gehen. Dieſe weitausſehende Verbündung lieferte die Stadt immer mehr in die Hände des Herzogs, der an den Biſchöfen allein einen rechtlichen Widerſtand in ſeinen Anſchlägen auf die Stadt zu befürchten hatte, und ſich nun in Faſſung fand, allen Widerſtand zu vereiteln. So wenig ſahe der Rath das ein, daß er ſogar den Herzogen von Oeſterreich ein beträchtliches Geſchenk überbringen ließ.

Bald darauf, im Brachmonat des 1380ſten Jahres, traten die Basler in die Geſellſchaft des Löwens. Um dieſe Zeiten, wie auch in der Folge, kamen unter den Reichsgliedern verſchiedene Verbindungen auf, deren Abſicht, oder wenigſtens Vorwand, die Beybehaltung des Landfriedens und ihrer wechſelſeitigen Rechte war. Auch berechtigten dazu mehr als jemals die damaligen Umſtände, als die Gemüthsart des Kaiſ. Wenzels und die im vorigen Jahre, wo zwey Päbſte erwählt wurden, ausgebrochene Kirchentrennung. Allein bey dieſen Verbindungen ſahe mancher weniger auf wechſelſeitige Beſchützung, als auf die Mittel die allgemeine Verwirrung deſto ſicherer in ſeinen Nutzen zu lenken. Jene Geſellſchaften führten beſondre Namen: Die des Löwens, oder der Grimmen Löwen Bund, die mit den Hörnern, die von St. Wilhelm, vom heiligen Geiſt, vom Panthier u. ſ. w. Die Verbündeten trugen an ihren Kleidern das Zeichen oder Wapen der Geſellſchaft mit Gold oder Silber geſtickt. Der Ritter trug eines von Gold, und der Edelknecht, oder, einer ſo dafür tauget *p*), eines von Silber *q*).

p) Wie, zum Beyſpiel, die Achtbürger oder Geſchlechter bey uns, die zwar nicht von Rittern abſtammten, aber lehensgenöſſiſch waren, und beſondre Regierungsvorzüge genoſſen.

q) Ob der Oberſtzunftmeiſter bey uns, da er kein Ritter war, eines von Silber, oder, wegen ſeiner Würde, eines von Gold anhatte, können wir nicht beſtimmen. Unſre Jahrrechnungen zeigen nur, daß man hierüber einige Ausgaben für die Häupter beſtritt. Jahrrechn. von Joh. Bapt. 1380 bis dahin 1381: „So koſten die zween Löwen, die unſern Bürgermeiſter und Oberſtzunftmeiſter gekauft wurden, 22 Pfund". Ferner Jahrrechn. von J. B. 1381 bis J. B. 1382: „So koſten die zween Löwen 31 Pfund".

Wer das Zeichen an ſich nicht hatte, bezahlte jeden Tag einen Turnes r) für die Armen. Hier folgen die Urkunden, die unſre Aufnahme in den Löwenbund betreffen. Aus der zweyten vernehmen wir, daß Graf Ulrich von Würtemberg, dieſer abgeſagte Feind der Reichsſtädte in Schwaben, einer der Hauptleute des Bundes war, welcher Umſtand die geheimen Triebräder unſers damaligen gemeinen Weſens deutlich genug verräth.

Wir Lütold von Berenvels Ritter Bürgermeiſter und der Rat ze Baſel tun kunt allen denen die dieſen Brief anſehent oder hörent leſen, daß wir uns, für uns und alle die Unſern, Riche und Arme, zu Baſel, verbunden und verpflichtet haben zu den Herren, Rittern, und Knechten, die da halten die Geſellſchaft mit dem Löwen; doch ſo behaben (behalten) wir in dem Bunde vor, den Stul von Roma, unſern Herrn den Römiſchen Künig, das heilig Römiſche Rich, unſere Herrſchaft von Oeſterreich, und unſern Herrn den Biſchof von Baſel, darzu unſerer Stadt Fryheit, Recht, und gute Gewohnheit, als wir die har haben bracht, und als unſere Briefe wiſent. Es iſt ouch ze wiſſende, daß wir zu der kleinen Summe dienen und warten ſullent mit Sechs Glefen, wenn wir, nach des Bundes Sage, darum gemahnt werden; Aber zu einem gemeinen Zug, und zu der großen Summe, ſüllent wir nit me gebunden ſin ze dienen, denne mit Zwenzig Glefen. Und mit der egenannten kleinen oder großen Summe, ſind wir alſo gebunden ze dienen, ſo es zu Schulden kömmt als vorbeſcheiden iſt, in den Biſtumen Straßburg und Baſel, und ouch in der Herrſchaft von Wirtemberg, ſo verre und wite die drye Herſchaften Begriffen hant, und uſſerhalb nit, wir tunt es denn gerne. Doch ſoll uns die egenannte unſere Geſellſchaft gebunden ſin ze helfen, ſo verre und wite der Bund derſelben unſerer Geſellſchaft mit dem Löwen begriffen hat,

r) Vermuthlich Livre tournois.

ohne alle Gefährde. Wir süllen ouch zu den zwein Capiteln, die unsere Gesellschaft järlichs hät, und haben soll als die Bündnisse wiset, zu jedem Capitel senden fünfzehn Gulden. Wurden wir ouch deheinen Züge der egenannten Gesellschaft liehen, den soll man uns ohne unsern Schaden wiedergeben. Falls ouch unser Herr der Bischof von Basel, und wir, in der Verbuntnisse Zit, Stöße und Mißhelle wider einander würden haben, des wir nüt getwent, des soll sich die obgenannte unsere Gesellschaft nüt annehmen, Sider doch der egenannte unser Hr. der Bischof, und wir, beidesit einander, in der Verbundnüsse, usse haben behebt. Wir süllent und wellent ouch diesen Bund, und ouch alle andere Punkten und Artikel, die nüt in diesem gegenwärtigen Brief usgenommen und gelütert sind, stete und veste haben, ungefahrlich, als der Hauptbrief wiset, unser Gesellschaft mit dem Löwen, bi den Eyden, die wir harum geschworen hant, mit ufgehebten Handen, und gelehrten Worten, und binden ouch harzu unsere Nachkommen, die Bürgermeistere und Räte ze Basel. Also daß uns die obgenannte unsere Gesellschaft ouch berathen und beholfen sye, als der Hauptbrief derselben wiset, ohne alle Gefährde. Als wir ouch vormals der obgenannten unsern Herrschaft von Oesterreich, und unserm Herrn dem Bischof von Basel, mit unsern Eyden und Briefen verbunden und verpflichtet sind, da soll uns noch unserer Stadt die vorgeschriebenen Verbündnisse mit dem Löwen daran nüt irren, noch letzen in deheinen Weg. Und des zu Urkunde und Sicherheit, so ist dirre Brief, mit unsterer Stette von Basel Ingesiegel besigelt.

Datum vigilia festi sanctorum Petri & Pauli Apostolorum 1380.

Wir Graf Heinrich von Montfort, Herr ze Tettnang, Ulrich Graf ze Wirtemberg, Bömund von Ettendorf Herr ze Hohenfels, und Martin Malterer, Ritter, Houptlüte der Gesellschaft mit dem Löwen, zu Schwaben, zu Lutringen,

zu Elsaß, zu Franken ꝛc. bekennen öffentlich mit diesem Brief für Uns und für die, die hiernach zu Houptlüten der Gesellschaft mit dem Löwen erwehlt werden; Als die Erbaren Lüte und unsere besunder gute Fründe, der Bürgermeister, der Rath und gemeinlich Riche und Arme, der Stadt ze Basel, in unsere Gesellschaft mit dem Löwen komen sind, daß wir, und die Gesellschaft gemeinlich mit dem Löwen, ihnen helfen süllen, als Herren, Rittern und Knechten, und als unser Houptbrief seit. Und des ze Urkunde, so geben wir ihnen diesen Brief besiegelt, mit unserer Gesellschaft anhangendem Ingesiegel; der geben ist ze Richenwiler, an Donnerstags vor St. Johans Tag, zu Sunnewenden, 1380.

Der Hauptbrief, auf welchen sich der Rath in der ersten Urkunde bezieht, stehet in Herzogs Elsaßer Chronick p. 70 gedruckt. Die Mitglieder der Gesellschaft nannten sich Gesellen; was bey uns Tag oder Tagsatzung heißt, hieß unter ihnen Kapitel; Verschwiegenheit war beym Eide befohlen; sie hatten drey erwählte Häupter oder Hauptleute; vor denselben geschah die Ablegung der Rechnungen; jeder Graf bezahlte 6 Gulden, jeder Herr 3 Gulden, jeder Ritter und Knecht 1 Gulden, wir schickten jährlich 30 Gulden; zum Kriege mußte jeder Graf mit vier Glenen, jeder Herr mit zwey Glenen, jeder Ritter oder Knecht selber, und einer so dafür tauget mit einer Glenen schicken und legen. Alle Zwistigkeiten unter den Verbündeten sollen sie vor die drey Richter bringen, die vor allem die Güte versuchen werden, und erst nach vergeblichem Versuche soll man ihrem Urtheil nachkommen, oder sich in ein Schloß verfügen und da leisten, bis dem Urtheil nachgelebt werde, wo nicht, so soll Gewalt gebraucht werden. Von einigem wegen dieser Gesellschaft, unternommenen Zuge findet man anders nichts,

als

als daß im folgenden Jahr ein ſolcher angeſtellt wurde, der aber, wie es ſcheint, nicht vor ſich gieng s).

Zweifelsohne wurde, aus Anlaß dieſer Geſellſchaft, der Löwe zum Schildhalter des Stadtwapens angenommen, auf das Secret-Jnſiegel geſtochen, und auf verſchiedene obrigkeitliche Gebäude, damals und in der Folge, wie die hintere Hofmauer der Rathſtube, das Salzhaus, das Kaufhaus und ſonſt noch, angebracht.

Zehentes Kapitel.

Die Meiſter gelangen in den Rath.

1382.

Unbekannt iſt es bis dahin geweſen, wenn die Meiſter (d. i. Zunftmeiſter) den gewöhnlichen Beyſitz im Rath erhielten t). Wurſteiſen hatte das Jahr 1210 angegeben, und bey 200 Jahren lang Glauben gefunden. Seit dem aber die noch vorhandenen Stiftungsurkunden einiger Zünfte den Jrrthum deutlich bewieſen, und unter anderm gezeigt, daß im J. 1354 jede ganze Zunft nur einen Stellvertreter im neuen Rathe zählte, ſo entſtand die Frage, wenn dann die Zünfte zum zweyten Stellvertre-

s) „So hant wir geben Adelberg von Berenfels, Cuntzli von Rotperg ꝛc. von Soldes wegen, da ſie geweren ſollent ſin, von unſrer Geſellſchaft wegen mit dem Löwen.“

t) Wir ſagen, zum gewöhnlichen Beyſitz. Denn daß ſie bey hundert Jahren vorher ſchon in gewiſſen Angelegenheiten ihre Einwilligung ertheilten, iſt erwieſen.

ter gelangten? Zwey Meynungen hat man hierüber in neuern Zeiten eröfnet. Die eine findet ſich im Dictionaire de la Suiſſe vom J. 1775, welches (p. 42) jene Einführung des zweyten Stellvertreters ledig und allein der Kirchenreformation zuſchreibt: Cette victoire (1529) acheva de fixer l'eſprit populaire dans le gouvernement. Le nombre des deux membres *u*) pour le petit Conſeil que fourniſſoit chaque tribu a été doublé. Die andre Meynung ſtehet in der Diſſertation des Appellationsherrn Fatio über den Urſprung der Zünfte: „Veriſimile mihi admodum videtur, ea tempeſtate, qua Civitas noſtra perpetuo foederi Helvetiorum ſeſe junxerat, Magiſtros etiam aditum in Senatum minorem impetraſſe, & quidem auſcultando & vetando magis quam voto deciſivo. Donec illi ſequenti tempore (nam certum aliquod determinare non poſſum) vocem definitivam adepti eſſent, ut ita pari jam cum Senatoribus jure fruantur". *w*)

Zufälliger Weiſe aber hat die Zeit uns unter dem Wuſt alter vermodernder Rathsſchriften Beweisthümer zur Genüge aufbewahrt, die uns zeigen, daß lange vor dem Eidsgenößiſchen Bunde die Meiſter der Zünfte weſentliche Theile des neuen Raths ſchon waren.

u) Unter den zwey Mitgliedern werden hier der neue und der alte Rathsherr gemeint; ſonſt wäre die Stelle ganz unverſtändlich, indem die Zünfte zu keiner Zeit vier Stellvertreter im neuen Rath gehabt haben.

w) Dieſer gelehrte Schriftſteller giebt ſeine Meynung nur als eine Muthmaßung an. Er vermuthet, daß erſt zur Zeit des eidsgenößiſchen Bundes die Meiſter zu den Rathsverſammlungen zugelaſſen wurden, und zwar anfangs ohne entſcheidende Stimme.

Zum erſten ſind noch Rathsbeſatzungen vom 15ten Jahrhunderte vorhanden, die alle nach folgendem Plane eingerichtet ſind:

Diß ſind unſre Herren ſo diß Jar einen Rath beſitzen ſollent.

Von Rittern.
Herr u. ſ. w.
Von den Bürgern.
Herr u. ſ. w.
Von den Hanndtwerken.
Ratzherren. Meiſtere.
Von den Kouffluten.
u. ſ. w.

Die Verzeichniſſe der Rathsglieder der letzten Hälfte des vierzehenten Jahrhunderts ſind von Joh. Bapt. 1357 bis 1383, einige ausgenommen, auch vorhanden. Die von 1357 thut der Meiſter keine Meldung. Die von 1358 nennt ſie zwar alle fünfzehen; allein ihre Namen ſind in den folgenden, von 1359 an bis 1382, ununterbrochen ausgelaſſen worden, und ſelbſt in der Rathsbeſatzung von 1358 bemerkt man aus den Worten derſelben, daß die Meiſter nicht als Mitglieder des Raths aufgezeichnet wurden. So lautet dieſe Rathsbeſatzung: 1358 ſub Domino . . . Magiſtro Civium, wurden geſetzet und in den Rath gekoſen: (Hier folgen dann die Namen der 4 Ritter, der 8 ſogenannten Bürger, und der 15 Zünftner). Worauf beygefügt wird: deſſelben Jahres wurden ze Zunftmeiſtern geſezt, (und folgen dann fünfzehen Namen). Es ſcheint alſo, daß es ein Einfall des Schreibers war, der die Namen der Meiſter niederzuſchreiben nützlich glaubte, weil ſie auch in gewiſſen Fällen zuſammenberufen wurden.

Im J. 1382 erſcheinen die Meiſter zum erſtenmal als wirkliche Mitglieder des Raths. Ob nun ſchon dieſe Rathsbeſatzung auf lateiniſch abgefaßt iſt, ſo wird es doch nicht undienlich ſeyn, ſolche ganz anzuführen:

1382 ſub Domino Wernhero de Berenvels, Milite, Magiſtro civium fuerunt Conſules ſuſcripti: Dom. Hennemannus de Ratperg, Henricus Divitis *x*), Johannes Puliandi de Eptingen, & Rudolfus Vicedom. *Item* Zunftmeiſter Peter von Louffen *y*). *Item* Wernherus Ereman, Hemmannus zer Sunnen, Hemmannus Murnhardi, Henricus Fröwelarii, Hemmannus zem Angen, Petrus de Stetten, Jacobus Zibolle, Wernherus Schilling. *Item* a Mercatoribus, Conradus Erbo. A Campſoribus, Hermannus Zſcheggaburlin. A Cauponibus, Ulricus Brockni. Ab Inſtitoribus, Hemmannus zem Winde. A Textoribus griſei panni, Rud. de Roeſchentz. A Paſtoribus, Nicolaus de Siſſach. A Fabris, Johannes Harrer. A Cerdonibus, Nicolaus Schoenknecht. A Sartoribus, Johannes Irregang. Ab Ortolanis, Hemmannus Rehmann. A Carnificibus, Andreas Roublie. A Carpentariis, Hemmannus Puer. A Raſoribus, Pictoribus & Sellatoribus, Hemmannus Oeſtricher. A Textoribus, Hemmannus Rephun. A Nautis & Piſcatoribus, Dietricus Zeringer. *Item* Magiſt. Jacobus Waltpach Mercatorum. Rutſcho Stralenberg Campſorum. Jacobus Blanſinger Cauponum. Waltherus de Louffen Inſtitorum.

x) Dieſe ſonderbare Gewohnheit, die Geſchlechtsnamen im Genitiv zu gebrauchen, welcher man die italiäniſchen Namen in *i* vielleicht zuzuſchreiben hat, iſt ſogar im Teutſchen üblich geweſen.

y) Sonſt war es nicht gebräuchlich, daß man den Namen des Oberſtzunftmeiſters in die Rathsbeſatzungen einrückte. Uebrigens wird er hier nur nach den vier erſten Rathsherren genannt, weil er kein Ritter war, und zu den Achtbürgern gehörte.

Conradus de Bertlikon Textorum griſei panni. Menthlinus Piſtorum. Memnus Cerdonum. Albanus Sartorum, Hanſtengel Ortolanorum. Berghem Carnificum. Zofinger Carpentariorum. Goebel Pictorum. Dietricus Meyger Textorum. Steger Piſcatorum.

Die Rathsbeſatzung von 1383 iſt gleichfalls auf lateiniſch, und zählt auch die Magiſtri zu den Conſuln, oder Räthen z). Die folgenden Rathsbeſatzungen fehlen. Wir wollen aber zerſtreute Stellen anführen, die dieſen Man-

z) 1383. Sub Domino Johanne Puliant Milite Magiſtro Civium, fuerunt Conſules ſubſcripti. Videlicet: Domin. Wernherus de Berenvels, Johannes Monch de Munchenſtein, Hannemann de Ramſtein & Johannes Scalarius Milites. *Item*, Zunftmeiſter Herr Wernherus Ereman. *Item*, Conradus ad Solem, Dietricus Monetarii, Petrus de Louffen, Jacobus Schoenkind, Hartmann Froewelarii, Conradus Iſenlin, Petrus Sevogel, Wernherus Roto. *Item*, à Mercatoribus, Henricus Murer; à Campſoribus, Nicolaus Schilling; à Cauponibus, Petrus zer neuen Mühle; ab Inſtitoribus, Conradus de Leymen; à Textoribus griſei panni, Wernherus Etter; à Piſtoribus, Nicolaus de Hegenheim; à Fabris, Andreas Tribler; à Cerdonibus, Conradus Gresgner; à Sartoribus, Nicolaus Meſſerer; ab Ortulanis, Jacobus Angeler; à Carnificibus, Rudman Halbiſen; à Carpentariis, Wigmann; à Sellatoribus, Ulntz zem Luft; à Textoribus, Conradus Ugellin; à Piſcatoribus, Henricus Boetwiler. *Item*, Magiſt. Johannes Tagſtern, Mercatorum; Johannes Hornberg, Campſorum; Henricus Roſegg, Cauponum; Muller, Inſtitorum; Wernherus Kempf, Vineatorum; Gn.., Piſtorum; Nicolaus Meiger, Fabrorum; Ebinus de Waldenburg, Cerdonum; H. de Richem, Sartorum; Hemmann Hugo, Ortulanorum; Nicolaus de Viſelis, Carni-

gel erſetzen, und theils auch beweiſen, daß die Meiſter, lange vor dem Eidsgenoßiſchen Bunde, nicht nur Sitz, ſondern auch Stimme hatten.

In einer Verzeichniß der Oſterlämmer, die im Jahr 1386 ausgetheilt wurden, findet ſich folgendes: „Einem jeclichen Bürgermeiſter 2 Lember, einem alten Bürgermeiſter 2 Lember, einem Zunftmeiſter *a*) 2 Lember, einem alten Zunftmeiſter 2 Lember, einem jeclichen Ritter 1 Lamb, einem jeclichen Achtburger 1 Lamb, einem jeclichen Ratzherrn und ouch einem jeclichen Zunftmeiſter *b*), die der nüwen Räthen und alten Räthen ſind, 1 Lamb". Folglich waren die Meiſter auch Rathsglieder.

In einer Rathsordnung von 1405 findet ſich folgende Stelle: „Und darumb ſoll weder Bürgermeiſter noch Zunftmeiſter keinem Rateherrn noch Meyſter nit geſtatten einige Sache weder von ſich ſelbs, noch von ſins Zunftbruders wegen ze offenen, noch ütt ze redende in kein Wiſe".

---

ficum; Conradus Voltoltzberg, Carpentariorum; Hugo Schutz, Raſorum; Hemygmus, Textorum; & Conradus Sprunglin, Piſcatorum. Dieſe Rathsbeſatzung zeigt uns auch, daß die Rebleute im J. 1383 mit den Grautüchern vereiniget waren. Sie waren es auch ſchon zuverläßig im J. 1382. Siehe das 19te Kapitel der vorhergehenden Periode.

a) Oberſtzunftmeiſter.

b) Jetzt Meiſter. Wir haben da einen kleinen Beweis der Nachläßigkeit der damaligen Schreiber. Oberſtzunftmeiſter und Meiſter werden hier durch den gleichen Namen angegeben, und nur durch die Rangordnung und die Anzahl der Lämmer unterſchieden. Alſo verhält es ſich in hundert andern Fällen.

In einem Spruch von 1416 über die Meiſterwahl der geſpaltenen Zunft zu Kürßnern und Schneidern lieſt man folgende Worte: „Weles Jares von den Snidern ein Zunftmeiſter genommen und gekoſen ſoll werden im Rate ze ſitzende, den ſollent nüwe und alte Sechſe jeder Antwerken, deſſelben Jares kieſen und erwählen, nach der Ordnung eines Rottels der allen Zünften vormols geben iſt".

Endlich in einer Ordnung von 1457 treffen wir eine Stelle an, die, ſo zu ſagen, heller iſt als das Licht ſelber. Sie lautet alſo: „Als dahar Gewohnheit geweſen iſt, daß der Zünfte Ratsherren und Meiſtere zu Iren Zunftbrüdern vor Rate geſtanden ſind, und dann wieder niederſitzen, und umb Ir Sachen rathen, iſt geordnet, daß u. ſ. w.". Alſo ſchon im J. 1457 ſaßen die Meiſter, gleichwie die Rathsherren, von dahar im Rathe, und ratheten.

Sonderbar iſt es, daß auch eben in dieſem Jahre 1382 die Stelle des Rathſchreibers oder zweyten Schreibers des Raths zum erſtenmal zum Vorſchein kommt. Zum erſtenmal wird in den Ausgabbüchern ſeiner Beſoldung gedacht. Es iſt zu vermuthen, daß die Meiſter, welche ein beſonderes Collegium ausmachten, ihren beſondern Schreiber werden gehabt haben, und daß, als ſie nun beſtändige Mitglieder des Raths wurden, ſie ihren Schreiber auch mitführten. Gleichwie man zwey Häupter des Standes hatte, die auf einander wechſelſeitig ſehen mußten, ſo wollte man in gleicher Abſicht zwey Kanzler haben. Der erſte war für den Adel und die Geſchlechter; der andre war für die Zünfte, und gleichſam der Mann des Volkes. Dieſes dürfte manchen alten Gebrauch erklären:

warum z. B. der Rathschreiber und nicht der Stadtschreiber mit dem Oberstzunftmeister auf den Zünften umgehet, um den Jahreid abzunehmen; warum er gleichfalls mit dem Oberstzunftmeister den Huldigungen der Landleute beywohnet; warum er, bey Malesizgerichten, das Bekanntniß der Verurtheilten der versammelten Bürgerschaft öffentlich ablesen muß, u. s. w.

Daß dieser neue Gast und Aufseher dem Stadtschreiber mißfällig gewesen, sollte man aus einer traurigen Begebenheit fast schließen. Kaum waren drey oder vier Monate verflossen, als der Stadtschreiber Johannes von Altdorf den Rathschreiber Johannes Varnower entleibte. Wie unruhig übrigens dieses Jahr gewesen, beweisen die vielen Mordthaten, die im Laufe desselben begangen wurden.

In wie weit diese merkwürdige Revolution in der Verfassung vom Kaiser gebilliget, oder mißbilliget wurde, können wir, aus Mangel bestimmter Nachrichten, nicht entscheiden. So viel vernehme ich nur, aus den Ausgaben dieses Jahres, daß man zwey Gesandtschaften an den Kaiser abordnete. Die erste geschah vor Johannis, und bestand aus dem Bürgermeister Puliant von Eptingen, und den zwey (alt und neuem) Oberstzunftmeistern; jener vielleicht, um die Rechte des Adels zu verfechten, und dieser um das Vorhaben der Zünfte zu rechtfertigen. Die zweyte Gesandtschaft versah einer der Schreiber allein, der nach Nürenberg, wo der Kaiser sich im Augstmonate befand, abgeschickt wurde.

Nun fragt sich billig, was die Bürger zu einer so wichtigen Abänderung der Verfassung möge bewogen haben. In Antwort auf diese Frage kann ich dem Leser

nur folgende Zusammenstellung damaliger Umstände und Begebenheiten mittheilen.

1.) Der Herzog Leopold von Oesterreich hatte solche Gewalt und Einfluß in unserer Stadt, daß sie, ohne eine außerordentliche Begebenheit und mächtigen Widerstand, seiner Herrschaft nicht entkommen konnte. Die Rittergeschlechter, die im Rathe saßen, waren alle seine Lehenleute. Ich finde unter den Strafurtheilen vor Joh. Bapt. 1382 ein Beyspiel, welches sich darauf beziehet. Es wurde einer für einen Monat eingethürmt und dann für zwey Jahre verwiesen, weil er gesagt hatte: „Was bedürfen wir des Herzogs? wir bedürfen sin Recht ein Luß!" und da ihn eine Jungfrau darum strafte, er dieselbe schalt und mißhandelte.

2.) Im vorhergehenden Jahre 1381 hatte der Herzog sich der Stadt Liestal bemächtiget, und ihre Bürger sich huldigen lassen.

3.) Im gleichen 1381sten Jahr *c*) geschah von Seiten des Grafen von Kiburg, und mit Einverständniß der österreichischen Räthe *d*), der bekannte österreichische Anschlag auf Sollothurn.

4.) In eben dem Jahre belagerte der Herzog die Reichsstadt Colmar, also daß der Kaiser den Straßburgern befahl, derselben beyzuspringen *e*). Und in Schwaben mußten die Reichsstädte, zu Beschützung ihrer Freyheiten, sich besonders verbinden *f*).

c) Nach Lauffers Berechnung, T. IV. p. 191.

d) Tschudi T. I. p. 506.

e) Alsatia diplom. p. 281.

f) Großes Weißes Buch p. 18.

5.) Es mag auch der Zustand der Finanzen zu der Revolution beygetragen haben; denn unter den ersten Verrichtungen des neuvermehrten Raths findet sich die Abschaffung einiger überflüßigen Ausgaben, bis uf die Zite daß wir gänzlich vergoltent die Schulden, so wir schuldig sind.

Endlich ist zu vermuthen, daß man das nahe bevorstehende Ende des Bischofs, der einige Monate nachher mit Tode abgieng, vorher sahe, und die unglücklichen Folgen einer zwistigen Bischofswahl, bey der damaligen Kirchentrennung, schon besorgte.

Eilftes Kapitel.

Zwistige Bischofswahl. Bischof Immer von Ramstein. Gerichtsbarkeit zu St. Alban. Städte Bund. Schuldheissenamt dieß- und jenseits.

1382 — 1385.

Nach einer Regierung von ungefehr 17 Jahren, starb Bischof Johannes von Vienne, im Herbstmonat des 1382ten Jahrs, zu Pruntrut, wo er begraben liegt.

Der Name seines nächsten Nachfolgers bietet eine chronologische Schwierigkeit dar, welche die Erläuterung einer Stelle der Handveste erschwert. Stumpf g), Wurst-

g) Stumpf, T. II. p. 664, schreibt: „Er regieret nit mer dann bey eim Jar. Etlich setzend in nit under die Bischoff von Kürze wegen seiner Regierung, der Meynung, daß er

eiſen *h*); und andre *i*), nennen einen Johann Freyherrn von Bucheck, der, nach ihrem Bericht, ungefähr ein Jahr lang regierte. Ich verließ mich, bey Verfertigung des erſten Theils, auf ſolche Zeugniſſe, und bemerkte in meinen Anmerkungen über die Handveſte (p. 367), 1°. daß Johann von Bucheck vor Joh. von Vienne, ob er ſchon ſein Nachfolger geweſen, darinn genannt war. 2°. Daß die Namen der Biſchöfe Johannes von Chalons und Johannes Senn, ganz fehlten. In dieſem Theile habe ich die Urſache angegeben, warum Joh. von Chalons vermuthlich mit Stillſchweigen übergangen worden. Ferner habe ich zu beweiſen verſucht, daß der Johannes von Bucheck, welchen die Handveſte erwähnt, allem Anſchein nach eben der Johannes Senn war, welchen ſie zu übergehen ſcheine, indem der Senn ſich auch von Bucheck nannte, und der unmittelbare Vorfahr des Joh. v. Vienne geweſen ſey. Dieß wird um ſo wahrſcheinlicher, wenn man die Gründe erwägt, welche wir ſogleich wider die Behauptung mittheilen werden, als wenn im J. 1382, nach dem Herbſtmonat, ein Johannes von Bucheck ungefähr ein Jahr das Biſtum regiert hätte:

---

nit beſtätiget geweſen, jedoch iſt er zum Biſchoff erwelt geweſen, wird auch in etlichen Büchern und beſonder in dem Gmäl zu St. Alban, under anderen Prälaten in ſeiner Ordnung verzeichnet funden".

h) Wurſteiſen, p. 192: „Nach ſeinem (Joh. von Vienne) Abgang berüret die Wahl Johanſen von Bücheck ein Freyherren, regieret aber nicht über ein Jar: deßhalb er von etlichen in der Biſchoffen Zal ausgelaſſen wirt".

i) Als Sudanus in ſeiner Baſilea ſacra, Leu in ſeinem Lexicon, u. ſ. w.

1°. Niel. Gerung, genannt Blauenſtein, thut deſſelben keine Meldung *k*), und dieſer Schriftſteller verdient in allen Rückſichten mehr Glauben, als Stumpf und Wurſteiſen. Er lebte ſchon zu Anfang des folgenden Jahrhunderts, er war geheimer Sekretair des Biſchofs von Fleckenſtein *l*), und er ſagt ſelber (p. 325), de geſtis præſcriptorum (ante 1356) Epiſcoporum Baſilienſium nihil reperi ſcriptum, niſi nomina ut prænotantur, & annos aliquorum quibus præſederunt. De ſubſcriptis vero latius ex lectis, viſis, & auditis ſcribam, ut patebit intuenti. Da er nun ſo viele Biſchöfe ſorgfältig nannte, von welchen er faſt nichts anders als ihre Namen anzubringen hatte, warum würde er Johann von Bucheck übergangen haben, wenn dieſer wirklich Biſchof geweſen wäre? 2°. Finden ſich von ihm weder Grabſchrift, noch Grabſtätte, noch Urkunden oder ſonſt andre Spuhren ſeines Daſeyns. 3°. Iſt die Handveſte von Immer von Ramſtein vorhanden, welche er vor St. Johannistag 1383 ausſtellte. Folglich blieben ſehr wenige Monate für die Regierung des vermeynten Joh. von Bucheck übrig. Und dieß macht ſchon die Erzählung des Stumpfs und ſeiner Nachfolger verdächtig, die ihm faſt ein Jahr einräumten. Es iſt alſo gläublich, daß einer durch die verſchiedenen Namen, welche Johannes Senn führte, veranlaßt wurde, einen Biſchof mehr zu erdichten, und ihm, ſo gut er konnte, einen Platz in der Zeitfolge ausfindig zu machen.

---

k) Scriptores minores rerum Baſilienſium, p. 329.

l) A°. 1423 — 1437.

Wir schreiten zur wirklichen Besetzung des bischöflichen Stuhls. Die Domherren theilten sich. Die kleinere Anzahl erwählte Wernher Schaler, den Erzpriester, und führte ihn sogleich in das Münster, wo man ihn in Gegenwart des Bürgermeisters Wernher von Bärenfels *m*), auf den Altar setzte. Bald darauf trat der mehrere Theil des Kapitels mit Immer, Freyherrn von Ramstein, hervor, setzte ihn gleichfalls auf den Altar, und zeigte dem Volk an, daß er der rechtmäßige Bischof wäre. Der Rath verhielt sich Anfangs neutral, und schenkte beyden Bischöfen den Ehrenwein. Jeder aber nahm zu seinen Handen, was er vom Bistum an Schlössern, Städten und Leuten sich zueignen konnte: woraus, wie leicht zu denken, ein nicht geringer Schaden für das prarmte Bistum von neuem entstand. Allein, das gröste Uebel verursachten ihre Beschützer. Herzog Leopold nahm sich des Schalers an, und verschafte ihm die Bestätigung des einen Pabstes, Clemens des VII. zu Avignon. Der andere Pabst hingegen, Urbanus VI., den der Kaiser Wenzel anerkannte, bestätigte Immer von Ramstein. Zu Nürenberg *n*), im J. 1383, ertheilte Wenzel dem Immer die Investitur der Regalien, aber nur auf ein Jahr lang *o*). Vielleicht wollte er abwarten, auf welche Seite der Sieg sich lenken würde *p*). Zugleich ließ er einen Befehl an

m) Er war Bürgermeister von Joh. Bapt. 1382 bis Joh. Bapt. 1383. Ein neuer Beweis des obgemeldten Irrthums.

n) Im Merzmonat wie auch im October 1383 war Wenzel in Nürenberg. Häberlin, T. IV. p. 94.

o) Episcopalia p. 132.

p) Das folgende Jahr bestätigte er zu Mayn; dem B. von Ramstein alle Privilegien und Freyheiten des Bistums.

Vorher aber müssen wir von der erlangten Gerichtsbarkeit zu St. Alban Meldung thun. Wir haben in dem ersten Theil (p. 237) gezeigt, daß bey Stiftung des Klosters zu St. Alban, der Bischof Burkhard von Hasenburg, demselben die Civil-Gerichtsbarkeit, in dem ganzen Distrikt von der alten Stadtmauer an bis an den Birsfluß, d. i. in der St. Albanvorstadt und den Lehen, übergeben hatte. In Folge dessen erwählte das Kloster einen Schuldheissen, und die Bewohner dieses Distrikts suchten das Recht vor ihm und seinen Beysitzern s). Nun schenkte das Kloster, im J. 1383, Dienstag vor Simon Judä, dieses weltliche Gericht den Baslern. Der Probst nennt sich in dem Schenkungsbrief „Wir Bruder Stephan Tegenlin von Freyburg, von Gottes Verhängniß Probst". Der Beweggrund dieser Schenkung wird also angegeben: „Die Vorfahren hätten oft im Sinne gehabt, dieses Gericht an fremde Leute zu bringen . . . . . Ein jeder sey von Gottes Ordnung gebunden dem zu danken, der ihm gutes gethan hat. . . . . Die Basler hätten viele Gutthaten, treue nützliche Dienste, Schirmung, Freundschaft und Liebe willigklich und gerne erzeigt;

s) Die zwölf Meister oder Lehenmüller sprachen Urtheil am Schuldheissengericht. Der Amtmann des Gerichts mußte sie unentgeldlich zusammenberufen. Dagegen gab ihm jedes Lehen um Faßnacht einen Rüemen Fleisches, oder einen Wecken Brodes. Dieß mußte er in des Spittahls Mühle tragen. Der Müller gab einen Kessel mit Erbsen, worinn das Brod gesotten wurde. Darauf aßen sie bey einander davon, und was dann an Fleisch oder an Brod übrig blieb, das konnte der Amtmann heimtragen.

zeigt; sie seyen den Klosterleuten beyständig, beholfen, und berathen gewesen; sie hätten mit grossen Kosten das Kloster mit guten Mauern versehen und versichert, und thäten es noch täglich ohne des Klosters Beytrag und Schaden". Die Bedingnisse waren das Bürgerrecht für Probst, Superior, die Brüder und ihre Nachfolger, und dann, daß sie kein anderes Mehlumgeld bezahlen sollten, als was die Kaplanen des Stifts auf Burg bezahlen würden *t*).

Sehr willkommen mußte diese Uebergabe den Baslern seyn *u*), da es sonst dem Herzog Leopold leicht hätte einfallen können, diese Gerichtsbarkeit an sich zu bringen, um so ehender, weil er schon in der gleichen St. Alban-

---

t) Sie behielten sich auch die bey diesem Gericht bisher übliche Vollstreckungsart vor, mit welcher man wider die unter desselben Gerichtszwang stehenden Censiten und Schuldner des Klosters verfuhr: „Es sey, melden sie in dem Kauf„brief, mit Thüren ab den Hüsern ze nehmen, oder Schif„fer- und Müller-Räder ze stellen, Win und Korn uf dem „Velde ze verbietende u. s. w.".

u) Der Rath fuhr auch fort, dieses Schuldheissenamt zu besetzen. In den letzten Jahren dieses Jahrhunderts finde ich: „der erbar Man Conradt Taurucks, Schuldheiß in der Vorstadt ze St. Alban, im Namen und an Statt miner Herren des Bürgermeisters und des Rahtes der Statt Basel". Wenn aber sein Gericht aufgehoben, und zu jenem der mehrern Stadt geschlagen worden, finde ich nirgends aufgezeichnet. — Dieser Schuldheiß oder sein Gericht hatte über die Müller und Brodbecker seiner Vorstadt eine ausgedehntere Gerichtsbarkeit, als der Schuldheiß der Stadt selbst über die Müller und Brodbecker derselben. Denn er richtete um Frevel und Unzucht von und ab den Müllern und Brodbeckern seiner Vorstadt, da der Brodmeister nur von Mißmahlendes wegen zu richten hatte. Vergleiche 1 Thl. p. 340, Jahr 1256.

Vorſtadt einen eigenen Amtmann, von welchem ſogleich ein mehreres, beſtellte.

Auſſer dem Kloſterſchuldheiſſen war noch in der St. Albanvorſtadt ein öſterreichiſcher Vogt *v*). So fängt eine von ihm ausgeſtellte Urkunde von 1398 an: „Ich Friedrich Stange, Edelknecht, Vogt und Richter in der Vorſtadt ze St. Alban der Stadt Baſel, an der Edlen, Hochgebohrnen, Durchlauchtigen Fürſten und Herren, miner gnädigen Herren Herzogen ze Oeſterrich ſtatt". Gegen Ende dieſes Jahrhunderts entſtanden Streitigkeiten wegen den Gerechtſamen eines ſolchen Vogts. Weitläufige Unterſuchungen und Abhörungen von den älteſten Zeugen, die man aufbringen konnte, wurden aufgenommen. Die Reſultate davon ſind theils ſo dunkel, daß ſie uns hier zu weit führen würden *w*). So viel bemerken wir nur, daß dieſe Vogtey ein Zweig der Reichsvogtey in der Stadt geweſen zu ſeyn ſcheinet; alſo, daß ſie dem Rath von dem Augenblick an gebührte, als er in Beſitz der letztern kam, gleichwie ſie vermuthlich den Herzogen von Oeſterreich nur aus der Urſache zugeſtanden, weil ſie eine zeitlang die Reichsvogtey in der Stadt beſaßen. Dieſes wird auch durch folgende Stelle aus einem Spruch des Raths von 1401 beſtätiget: „daß

v) Er nannte ſich Vogd. Der Rath nannte ihn aber Schuldheiß des Herzogs zu St. Alban.

w) Z. B. Wer in der Vorſtadt eine Wundthat oder Mordthat begieng, und dem Rath Gehorſami that, der wurde vom Rath gerichtet. — Der Schuldheiß der Vorſtadt hatte das Recht, Strafen nachzulaſſen; das hatte aber des Herzogs Schuldheiß (oder Vogt) nit Gewalt ze tunde, u. ſ. w.

nämlich die hohen Gerichte ze St. Alban ein Vogt beſeſſen, und nu die Stat beſitzen ſol, ſider die Vogtye ze ihren Handen komen iſt". Dieß iſt aber nicht ganz ohne Schwierigkeit. Die Stadt gelangte zur Reichsvogtey ſchon im J. 1386, und doch ſtellte der öſterreichiſche Vogt oder Schuldheiß zu St. Alban, noch im J. 1398, wie weiter oben angeführt worden, eine Urkunde aus x).

1384.

Dienſtag vor dem Palmentag verſprach der Biſchof unſerm Rath, ohne der Stadt Baſel Willen das Biſtum nicht zu entfremden, verſetzen, aufgeben, noch um ein anderes zu vertauſchen, ſondern dabey zu bleiben ſein Lebenlang. Dieſes Verſprechen wurde zu Baſel ſchriftlich gegeben. Es läßt vermuthen, daß ein für die Basler gefährlicher Herr, ſich um das Biſtum beworben hatte. Ein mehreres finde ich darüber nicht; nur zeigen die Ausgabbücher, daß man dem Kaiſer tauſend Gulden wegen dem Biſchof bezahlte y). Ob

x) Herrgott (T. III. p. 822) führt einen Lehensbrief von 1440 an, in welchem Wilhelm, Marggraf von Hochberg, im Namen der Herrſchaft von Oeſterreich dem Franz Wider und Cunrad Fröweler von Baſel, folgende Lehen für ſie und ihre Erben erneuert, als: das Fahr ze Pertlikon, die Rechtung in der Vorſtadt zu St. Alban ze Baſel, den halben Zoll an der Brücke zu Oegſt (Augſt), und was er hatte in dem Kirchſpiel zu Pfeffingen, und in dem Banne zu Muttenz. Worinn nun jene Rechtung zu St. Alban beſtanden, und ob ſie einigen Bezug auf die Vogtey hatte, kann ich nicht beantworten.

y) „Sind geben dem Kaiſer 1000 fl. oder 950 Pf. von unſers Herrn wegen von Baſel".

er vielleicht dieſe Summe dem Kaiſer für ſeine Beſtätigung verſprochen hatte, und da er auſſer Stande war, ſolche abzuführen, ſich mit einem mächtigen Herrn abfinden wollte, können wir nicht entſcheiden.

Mitwoch nach Pfingſten trat die Stadt Baſel, wie auch ihr Biſchof, in den Bund, welchen die ſchwäbiſchen Städte drey Jahre vorher unter ſich errichteten, und an deren Spitze Regenſpurg ſtand. Ein anderer Bund war jener der Städte am Rhein, als Maynz, Straßburg u. ſ. w. K. Wenzel brachte es zu Heidelberg dahin, daß die bundsverwandten Städte mit den Fürſten und Herren eine beſondere Vereinigung eingiengen *z*). Seine Abſicht war, ein gutes Vernehmen zwiſchen ihnen zu ſtiften; allein ſeine Hoffnung ſchlug fehl, und das heimliche Mißtrauen nahm wechſelſeitig eher zu, als ab *a*). Auch hatten die ſchwäbiſchen Städte Urſache, gegen die Unterdrückung des Herzogs Leopold von Oeſterreich auf ihrer Hut zu ſtehen, der von K. Wenzel, ſeit 1379, die Landvogtey in Ober- und Niederſchwaben pfandsweiſe erhalten hatte.

Aus folgendem Urtheile vernehmen wir, wie die wärmſten Anhänger des Herzogs, und des von ihm anfangs unterſtützten Gegenbiſchofs Schaler, vom Rath ausgeſchloſſen wurden.

1384. Sub Hemmann von Ramſtein, Milite & Magiſtro Civium. Am Fritag nach St. Peter und Paulus Tag, alte und nuwe Rete hant erkennet uff ir Eyde: daß Her Werlin und Her Lütold von Berenvels Ritter, hünant-

---

z) Dienſtag nach St. Jacob des Apoſtelstag.

a) Häberlin, B. IV. p. 102.

hin nüt me Rat noch Meyster *b*) werden sönt, und dazu zehen Jar vor unsern Crützen leisten. Item, Jungher Ernin und Jungher Adelberg von Berenvels, Her Hemmann und Her Wernlin von Ratperg Ritter, Jungher Hartman von Erenfels und Heinman sin Sun söllent ouch hinnantfür nüt me Rat noch Meyster werden, umb daß sie alle wider uns und unsre Stat, von des Erzpriesters *c*) und des Bystums wegen geritten, gangen, geraten, und gethan hant, darüber das es Inen von uns verbotten wart, und es ouch an das (ohne dieß) nüt soltent getan han: des unser Stat in grossen Schaden und Kosten komen ist. Darzu ist erkennet von den vorgenanten alten und nüwen Reten, daß die vorgenanten von Berenvels, von Ratperg und von Erenfels ihr Bürgerrecht söllent verloren han, und nüt me Bürger werden sönt, och umb die egenanten Sachen *d*). Darzu an dem nechsten Mentag nach der alten Vasnacht hant alte und nüwe Räte geswoorn liplich zu den Heiligen, die vorgenanten Erkantnisse ze haltende zehen Jar us die nechsten; und daß deweder Rat dehein Macht haben sol, dis ze endernde, noch darin ze brechende in dehein wise; und wenne je ein Rat usgat, so soll er dem nüwen Rat in den Eyd geben, und dis heissen sweren das ze haltende.

Nachher vor Martini wurde noch Jungher Götzschin von Eptingen, verwiesen: „wand er zu disen Ziten argwönig ist in unsrer Stat ze sinde, von viel Sachen we-

b) D. i. Bürgermeister.

c) Nämlich Schaler, den die österreichische Parthey anfangs zum Bistum beförderte.

d) Die meisten von ihnen blieben zwey Jahre hernach in der Sempacherschlacht, welche die Schweizer wider den Herzog Leopold und den Adel so rühmlich gewannen. Man sieht also, daß, wenn man aus ihren Namen habe schliessen wollen, die Basler hätten es mit dem Herzog gehalten, man einen übereilten Schluß gemacht habe.

gen, und sunderlich als sin Söne sich jetz wider uns gesetzet hant".

Die Basler führten damals einen Krieg, von welchem aber nur bekannt ist, daß die von Breysach e), eine österreichische Stadt, sich als erklärte Feinde derselben betrugen; und dann, daß das Schloß und Dorf Prattelen, wo einer von Eptingen saß, durch die Basler verbrannt wurde. Auch war die Ausgabe an neu geworbenen Soldnern beträchtlich; sie belief sich auf 1343 fl. oder 1275 ℔ 8 ß.

In einigen Städten, die den Bund in Schwaben mit einander hielten, und zu welchen Basel gehörte, waren Aufläufe wider die Räthe ausgebrochen. Es scheint, daß fremder Einfluß solche anstiftete. Sie traten durch Abgeordnete in Nürenberg, Montag vor Kreuztag, zusammen, und verbanden sich einhellig dahin: „Wenn einiger Auflauf anfangen würde, sollen die Räthe, auch alle Bürger gemeinsamlich, zur Stunde die Anfänger aufzucken, von Leibe thun und auf ein Rad setzen. Ist der Rath und ein Theil der Bürger zu schwach, so soll die nächstgelegene Stadt die übrigen zusammen mahnen, damit sie sogleich dahin ziehen, greiffen, und schaffen mögen, daß solche Leute mit dem Rad gerichtet werden. Sollten endlich dergleichen Aufwiegler in eine andere Stadt des Bundes ausweichen, so soll sie solche aufheben und rädern lassen, als wenn der Auflauf in derselben wäre angefangen worden".

---

e) Leistungsbuch, p. 108. „Die von Brisach, die uff dise Zit unsre offene Fiende sind".

1385 bis Johanni.

Gegen Anfang des 1385ten Jahres *f*) übergab uns pfandsweise der Bischof das Schuldheissenamt der mehrern Stadt, und erlaubte zugleich das Schuldheissenamt der mindern Stadt, von den Conrad Bärenfelsischen Erben *g*) um hundert Mark Silber abzulösen. Die Widerlösung behielt er sich vor, gegen Abstattung dieser 100 Mark und der tausend Gulden von Florenz, die er den Baslern schuldig war. Nach angeführter Unmöglichkeit diese Summe zu bezahlen, welche auf den kundlichen Nutzen und Nothdurft des Bistums verwendet worden, drückt sich der Bischof in dem Pfandbriefe also aus: „daß wir ..... unsern Lieben dem Bürgermeister, dem Rathe, den Bürgern und der Gemeinde unsrer Stadt Basel, um die ehegenannten tausend Gulden, in pfandsweise und zu rechtem Pfande zu ihren Handen gegeben und versetzet haben, ... das Schuldheissenthum und Amt unsers weltlichen Gerichts zu meren Basel, mit dem Gerichte und allen ihren Rechten, Eigenschaften,

f) Geben da man zählte von Gottes Geburt dreyzehenhundert fünf und achtzig Jahre, an dem nächsten Dienstag vor dem zwölften Tag des heiligen Hochzits Wienächt.

g) Der Bischof Gerhard hatte dem Johansen von Bärenfels das Schuldheissenamt im mindern Basel für 100 Mark Silber versetzt. Sein Nachfolger, Bischof Joh. Senn, bestätigte es dem Sohne Cunrad von Bärenfels im J. 1342, und übergab ihm überdieß für 50 Mark Silber pfandsweise den 8ten Theil des ganzen Zehenten im mindern Basel, für so lange bis der Bischof oder seine Nachfolger diesen Zehentenantheil mit fünfzig Mark wieder auslösen würden.

Nutzungen und Zugehörden, wie die genannt ſind; und das Schuldheiſſenthum und Amt unſers weltlichen Gerichts zu minren Baſel, auch mit allen ihren Rechten, Eigenſchaften, Nutzungen und Zugehörden: welche beyde unſerm Stift zugehören. Mit ſolcher Beſcheidenheit, daß ſie dieſelben Gerichte, und ein jedes derſelben künftigshin zu ihren Handen haben mögen, und ſollen, und wie oft es ihnen fügt, mit Unterſchuldheiſſen und Amtleuten beſetzen und entſetzen, und damit thun und laſſen und ordnen nach ihrem Willen, und auch die Nutzungen, Beſſerungen, Fälle, und andre Rechte, wie die genannt ſind von denſelben Gerichten und Aemtern, einnehmen und genteſſen, ohne alle Minderung und Abſchlagung des ehegenanten Hauptguts, bis auf die Zeit, daß wir, oder unſre Nachkommen dieſelben Gerichte um tauſend Gulden ehegenannt von ihnen erledigen und erlöſen ohne Gefährde. Dazu geben wir ihnen auch ..... vollen Gewalt und Macht .... das Schuldheiſſenthum-Gericht zu minren Baſel von H. Cuenz ſel. von Berenfels eines Ritters Erben und Nachkommen, um hundert Mark Silber zu löſen, zu erledigen, und zu ihren Handen zu ziehen..... welche hundert Mark wir für uns und unſre Nachkommen .... verheiſſen gütlich zu richten und zu geben, mit den ehegenannten tauſend Gulden, ohne Gefährde *h*)". Dann folgt ein langes Verzeichniß der Exceptionen und Privilegien, auf welche er Verzicht thut, und die Namen der vornehmſten Glieder des einwilligenden Kapitels, als Münch von Landskron Domprobſt, Rudolf Münch Dechant, Johannes Münch Sänger, Graf Eberhard von Kyburg Kuſtor, Heinrich von Maßmünſter Schulherr.

h) Die Ausgabbücher melden von 2000 ſt. „So ſind verliehen unſerm Herrn von Baſel 2000 ſt. uf die Schultheiſ-

Schließlich verſprechen Hemmann von Ramſtein *i*) Ritter und Bürgermeiſter und der Rath der Stadt Baſel der Wiederlöſung ſeiner Zeit ſtatt zu thun.

Die ſchwäbiſchen Städte hatten mit den Eidgenoſſen einen gemeinſamen Feind, den Herzog Leopold von Oeſterreich, auſſer ſeinen Anhängern den Grafen von Würtemberg. Dieſes gab Gelegenheit, daß auch einige von den Eidgenoſſen in den groſſen Städtebund gezogen wurden. Der Antrag hiezu geſchah von den damaligen vier ſchwäbiſchen Städten Baſel, Coſtnitz, Ulm und Rothweil, welche die vier helvetiſchen Städte Zürich, Bern, Solothurn und Zug einluden, dem groſſen Städtebunde mit beyzutreten. Es erfolgte auch ſolcher Beytritt den 21 Februar zu Coſtnitz, auf neun Jahre lang, und die Stadt Luzern nahm an demſelben auf gewiſſe Art Antheil *k*).

ſengerichte hiediſſent und enent Rins, ohne das Geld, das man denen von Berenfels geben ſoll". Entweder alſo war ein Gulden von Florenz zwey hieſige Gulden werth, oder jedes Schuldheiſſenamt wurde für 1000 fl. verpfändet. Letzteres läßt ſich aber ſchwerlich aus den Worten des Pfandbriefes beweiſen; und erſteres iſt nur eine gewagte Muthmaßung. — Uebrigens bekam Ermin von Bärenfels, einer der Erben des Conrads, ſogleich die Bezahlung ſeines Erbantheils mit 120 fl. und 1 Ort.

i) Er war Bürgerm. von Joh. Bapt. 1384 bis Joh. Bapt. 1385.

k) Der Bundsbrief ſtehet ganz bey Tſchudi, 1 Thl. p. 512. Unter den ſchwäbiſchen Städten werden Regenſpurg und Baſel als freye Städte, und die erſten genannt; die übrigen, als Nürnberg, Augſpurg u. ſ. w. heiſſen nur Reichsſtädte.

Erfahrung brachte, daß jemand nicht geschworen hatte, oder von der Stadt entfliehen wollte, der mußte es bey seinem Eide dem Bürgermeister, oder dem Oberstzunftmeister, oder seinem Zunftmeister öffnen und sagen. Die Kirchspieleinzieher mußten alle diejenigen, Weib und Mann, die keine Zunft hatten *n*), in Eid nehmen, und eigentlich erfahren, was sie besaßen, und nach ihren statten auf sie legen.

Wir schreiten nun zur ersten Errichtung des Ammeisterthums) und bemerken nur, daß zwischen den Städten des schwäbischen Bundes und dem Herzog Leopold von Oesterreich um diese Zeiten solche Irrungen entstanden, daß jene gegen Ende des Brachmonats die helvetischen Städte um Hülfe mahnten *o*). Diese lehnten das Ansuchen ab, schützten ihren Waffenstillstand mit dem Herzog, und die bevorstehende Erndte vor. Nach dem Weinmonat wiederholten die schwäbischen Bundsstädte ihr Ansuchen. Allein Leopold verglich sich mit denselben, und machte sich zu einem neuen Krieg mit den Schweizern bereit, der durch den Sempacherseg so berühmt geworden ist. Inzwischen ereignete sich bey uns die Revolution, wovon das folgende Kapitel das mehrere enthält.

---

n) „Es sin Beginen, Gutlerinen, Tüchelmacheren und wer sie sint".

o) Tschudi, p. 517 & 518.

Zwölftes Kapitel.

Die Zeiten des ersten Ammeisterthums o). Der Bischof und der Herzog von Oesterreich verlieren Gewalt und Einfluß. Basel wird erweitert, und erwirbt die Reichsvogtey und die kleine Stadt.

Joh. Bapt. 1385 — Joh. B. 1390.

Heinrich Rosegg.

J. B. 1385 bis J. B. 1386.

Der Rath hatte zwey Häupter, den Bürgermeister und den Oberstzunftmeister. Beyde hiengen aber von fremdem Einfluß ab; jener als Ritter, Edelmann, und

o) Zweymal wurde das Ammeisterthum bey uns errichtet. Das erste mal von 1385 bis 1390; und das zweyte mal von 1410 bis 1417. Die Errichtung des zweyten ist lange schon bekannt. Die Errichtung des ersten aber, ob es schon weit wichtiger ist, fand sich nirgends aufgezeichnet, weder in gedruckten Büchern, noch in Manuscripten. Eine einzige Linie darüber rückte der Herausgeber der zweyten Auflage der wursteysischen Chronick (1765) in dieselbe ein; und noch ist diese Linie ein Irrthum. Sie meldet: „Im 1385 Jahr „war das Ammeisterthum zu Basel, unter Herrn Johann „Puliant von Eptingen, Ritter, aberkennet worden". Weiters stehet von demselben nichts; weder was denn das Ammeisterthum gewesen, noch wenn es angefangen habe. Selbiges ist aber im Gegentheil erst im J. 1385 eingeführt

Mann geweſen iſt *u*), in die Räthe kieſen ſolle *w*). Item, wer auch eines mahles Ammenmeiſter geweſen iſt, der ſoll darnach bis in das dritte Jahr nicht Ammenmeiſter werden *x*). Item, daß man künftigs einem Bürgermeiſter und dem Ammenmeiſter die Stadtbriefe, es ſeyen Botſchaften, oder andere, überbringen und geben ſolle, und ſoll keiner ohne den andern ſolche aufbrechen, es wäre dann, daß es Noth thäte, ſo mag er einen oder zwey von den Räthen zu ſich nehmen, und die (überbrachten Briefe) leſen. Item, und ſollen dem Ammenmeiſter künftigs Gire, Cuntzmann von Münſtrall, die Wachtmeiſter und die Soldner alle warten, und dazu ſoll er einen Knecht bey ſich in ſeinem Hauſe haben, der ihm Tag und Nacht warte, und ſollen der andern Rathsknechte zwey dem Bürgermeiſter warten *y*). Item, So ſoll man dem Ammenmeiſter, der dann zu Zeiten iſt, zu jeder Frohnfaſten geben, fünf und zwanzig Gulden, und wenn ſein Jahr ausgehet, als es dann Rath und Meiſter erkennet, wie, und in welchen Koſten, er ſich daſſelbe Jahr getragen und gehalten hat *z*).

Der Anfang des Ammeiſterthums zeichnet ſich durch die Beſitznehmung der Stadt und Burg St. Urſitz, und der Schlöſ-

u) Je nachdem er zu einer Zunft, oder zu einer der zwey Stuben der Achtbürger gehörte.

w) Sehr weislich, denn der Bürgermeiſter und der Oberſtzunftmeiſter genoſſen gemeiniglich das gleiche Recht. Zudem erhielten ſie dadurch mehr Einheit und planmäßiges in der Regierung.

x) Dadurch wurde einige Coalition unter den Häuptern erſchwärt, da die nämlichen nicht zuſammen trafen.

y) Der Ammeiſter hatte alſo ein gröſſeres Gefolge als der Bürgermeiſter.

z) Zum B., Roſegg bekam auſſer ſeiner Beſoldung von 100 fl, noch 10 fl. als Geſchenk, wie auch 75 fl. für zwey Pferde. Die Meiſter (oder Zunftmeiſter) erhielten auch eine Beſoldung.

Schlösser Kallenberg und Spiegelberg aus *a*). In dem Uebergabsbriefe des Bischofs, geben zu Basel Samstag nach St. Ulrich 1385, bekennt derselbe, daß er den Baslern vier tausend Gulden an Gold und Gewicht von Florenz schuldig sey, welche sie ihm baar geliehen hätten. Er habe aber nicht fahrendes Guth, daß er sie bezahlen könne. Daher setze er sie pfandsweise in obige Herrschaften ein. Sie sollen solche einnehmen und besetzen, und die Vögte und Unterthanen sollen ihnen schwören. Was aus den Einkünften, nach bezahlten Unkosten und Zinsen der vorgeschossenen Summe, übrig bleibt, soll bey der Wiederlösung abgerechnet, und was hingegen an den Einkünften fehlt, soll wieder vergutet werden. Sollte die Stadt oder eines der Schlösser, oder alle durch Heeresmacht oder in andre Wege verlohren gehen, das soll dem Bischof und dem Bistum verlohren seyn.

Jene 4000 fl. hatten die Basler schon mehr als vor einem oder zwey Jahren dem Bischof, und zwar auf Pruntrut, St. Ursizien, Spiegelberg und Kallenberg geliehen, und sogar Pruntrut und St. Ursizien einnehmen lassen *b*).

---

a) Ausser diesem versetzte er Pruntrut für 13000 fl. dem Grafen Stephan von Mömpelgard, so er nachgehends für 23000 fl. ablösen mußte; ferner das Schloß Goldenfels für 3300 fl. dem Peter von Cly. Auch nahm er 6000 fl. auf Telsperg, so er aber behielt, auf. Gerung p. 329 script. min. Basil., und Wursteisen, p. 194.

b) Jahrrechnung von Joh. Bapt. 1383 bis J. B. 1384: „ Verliehen uf Brundrut, St. Ursicien, Spieg. und Kall. unserm Herrn von Basel Ymer von Ramstein, 4000 fl. oder 3200 lb nach der Briefe Sage. " — „ Verzehrt und

Es scheint, daß nach beygelegtem Wahlstreit des Bischofs sie sich überreden liessen, ihr Unterpfand wieder abzutreten, und dennoch die 4000 fl. nicht empfiengen. Vermuthlich schmerzte es die Bürger, als er um diese Zeit Pruntrut einem fremden Herrn versetzte. Ihre Häupter wurden ihnen verdächtig. Unter andern Ursachen errichteten sie vielleicht deswegen das Ammeisterthum; und die ersten Folgen desselben wurden daher auf die Sicherstellung der Schuld gerichtet. Wie lange sie übrigens im Besitz jener Herrschaften mögen geblieben seyn, finde ich nicht. So viel ist nur einige Jahre hernach aus einer Abrechnung zu ersehen, daß Heinrich Froscher, im Namen der Stadt, zu St. Ursizien wirklich eingezogen war c).

Donnerstag vor Jacobstag wurden die Geschenke an Rathsglieder abgestellt: „Der alte Rath und neue Rath und die Zunftmeister gemeinlich neue und alte d), versworen liplich zu den Heiligen keine Miette, wenig noch viel zu nehmen, alldieweil der Bund währet, den gemeine Städte gemacht haben, und wir mit ihnen halten, von irgend jemanden, niemand ausgenommen, der mit der Stadt, oder vor dem Rathe, oder vor dem Gerichte etwas zu thun, zu werben, oder zu schaffen hat; und soll auch ein jeder unter ihnen besonders beym Eyde dafür sorgen, daß dergleichen Miet weder sein Weib, noch Kind, noch niemand von seinetwegen nehme, noch empfange, die

---

ze Rosselohn geben, Brundrut und St. Ursicien inzunehmen."

c) Jahrrechnung von J. B. 1386 bis J. B. 1387.

d) Diese Formel ist aus einer Verordnung von ungefähr gleichem Inhalt vom J. 1372, abgeschrieben worden.

vorgenannte Zeit aus *e*). Diejenigen, die von Herren Mann oder Diener ſind, oder zuvor Guth von ihnen empfangen hätten, ſollen aus dem Rath treten, wenn es dieſe Herren betrift. Hätte man aber nur etwas an Vederſpiel oder Wildprete empfangen, ſo mag man bleiben. Von den Klöſtern und andern ſoll man nur Lepkuchen und Latweryen, und von den Juden nur Gänſe empfangen und annehmen, und weiters nichts, alles bey Strafe der Aemter-Unfähigkeit, und einer fünfjährigen Verweiſung.

Nun müſſen wir einige Strafurtheile anführen, aus welchen manches über die Entſtehung des Ammeiſterthums ſich erklären läßt:

Drey Tage vor Michaelisfeſt erkannten alte und neue Räthe: „ Hannemann zem Winde *f*) ſoll ein Jahr und eine Meile vor den Kreuzen leiſten, und niemals Rath noch Meiſter werden, noch innert dem ehegenannten Ziel in keine unſers Herrn von Oeſterreich Städte kommen *g*), auch ſoll er bey dem Eyde hälen, alles was er von der Räthe Ding und Sache weiß, und uns geben, was er von der Stadt Guth hat. Und iſt dieſes, weil er vor

e) Wie ſchwär muß es einigen gefallen ſeyn, da man ſich nicht getrauete, es für immer zu erkennen.

f) Rathsherr zu Krämern.

g) Klein Baſel war damals noch in öſterreichiſchen Händen. Uebrigens ſoll man ſich durch das Adjectiv Unſer nicht irre führen laſſen. Man nannte damals aus Höflichkeit alle Fürſten, Biſchöfe, Aebte, unſre Herren. Z. B. Der Abt von Lützel hieß, unſer Herr von Lützel, der Pfalzgraf am Rhein, unſer Herr der Pfalzgraf, u. ſ. w.

„ ſo gar Eyde und Ehre vergeſſen? und ſo übel getan
„ und gefaren an minem Herrn ze Baſel, denen Tum-
„ herren, und des Gotzhus Dienſtlüten? Und han gewei-
„ net, daß ich nützit me mag. Und komme erſt von minem
„ Herrn von Baſel; der het mich etzwel getröſtet darinne,
„ und geſprochen: Schwieg, liebe Katherina, wir ſöllent
„ ſwigen, und gute Wort geben, das wöllent wir ouch
„ tun, untz uff die Zit, daß wir das abgetun mögent,
„ wannd das iſt eine Sache, die nüt geſtan mag, noch
„ belieben." Da ſprachent die Lüte: „Frow, ihr ſüllent
„ üch ſölicher Rede erlaſſen, wand es üch Schaden bringen
„ möchte". Da ſprach ſie: „Was ſoll ich thun? mich lu-
„ ſtet nit me ze Baſel ze ſinde, wäre ich noch als jung als
„ ich je wart, bi dem Katvolk. Und ich will ziehen gen
„ Ramſtein, und me niet mit der Stat und mit dem Kat-
„ volk umbeſchlieſſende ze ſinde". Darzu ſprach ſie ouch:
„ wie unſer Ammeiſter ſich ſolcher Sachen und Gewalts
„ annehme. Er weis doch wohl, daß ſin Wip mir einen
„ Sun ſougte *m*)".

Gute Worte gab in der That der Biſchof, denn um eben dieſe Zeit, Dienſtag vor Simon Judä 1385, ertheilte er, mit Willen des Kapitels, dem Bürgermeiſter, dem Rath und den Bürgern zu Baſel Macht und Gewalt, die Stadt Olten von dem Herzog Leopold von Oeſterreich, der ſelbige im Namen des Grafen von Kiburg in pfandsweiſe von dem Biſchof inne hatte, mit zweytauſend Gul-

m) Der Leſer erwäge jedes Wort, wie auch inſonderheit die Anketung der Ideen, und er wird geſtehen, daß dieſe wenigen Zeilen alles enthalten, was die zweckmäßigſte Beredſamkeit eingeben konnte.

den von Florenz zu lösen, und zu ihren Handen zu nehmen, die Wiederlösung vorbehalten. — Es scheint aber nicht, daß die Basler dazu gelangten. Olten war für den Herzog bey seinen Anschlägen auf die Schweizer ein zu wichtiger Ort.

Die Marggrafen Hans, Otto, und Hesse von Hochberg beraubten im Sommer dieses Jahres verschiedene Bürger, und fiengen etliche Juden von Basel auf, welche sie schätzten. Darüber verglichen sie sich nachgehends mit dem Rath. Nachher nahmen die Söhne des Götschins von Eptingen, Besitzer von Pratteln, Otmann Billung, einen Bürger, gefangen *n*). Der Rath versprach demjenigen fünfhundert Gulden, der den Billung wieder ledig verschaffen würde, doch so, daß diese Summe von ihm vergutet werden sollte. Hierauf aber führten die von Eptingen Hans Wernher Fröweler auf ihr Schloß unversehens weg. Der Rath setzte auf die Gefangennehmung eines jeden der drey Eptinger, die bey der That gewesen, 500 fl aus dem gemeinen Schatz aus, und behielt sich vor, die Ueberlieferung ihrer Helfer auch zu belohnen. Hernach erhielt er von den österreichischen Landvögten das Versprechen, alles zur Erledigung unsrer Bürger anzuwenden. Der Erfolg ist aber unbekannt. Das folgende Jahr blieben die Eptinger in der Schlacht bey Sempach. Einen andern Edelmann Rutschmann von Blauenstein bekam der Rath in seine Gefängnisse, und ließ ihn nicht anders auf freyen Fuß stellen, als gegen Versprechen von Seiten seiner Bürgen, daß wenn er wider seine Urphede handeln

n) S. nach St. Jacobi, 1385.

ſollte, ſie ſich ſogleich auf die erſte Mahnung in die Stadt begeben, und davon nicht weichen würden, ſie hätten denn zuvor dem Rath zwanzig tauſend Gulden zu gerechter Strafe erlegt o).

Der Biſchof verſetzte uns ſein Silbergeſchirr für vierhundert Gulden. Er verkaufte uns auch p), mit Vorbehalt der Wiederlöſung, einen Zins von 40 ℔, und den 8ten Theil des Zehenten des mindern Baſels, welche ſeine Vorfahren für 150 Mark Silber q) denen von Bärenfels verſetzt hatten.

Die Unternehmung der letzten Erweiterung der mehrern Stadt, hat auch das erſte Jahr des Ammeiſterthums ausgezeichnet. Ihre Thore waren die ſogenannten Schwibögen, und der jetzige innere Graben ſchloß ihren Umfang ein. Doch war ſie ſchon vor der Bärenhut, mit einem äuſſern Graben, der das St. Albankloſter einfaßte, und nun der alte Graben heißt, ob er ſchon lange aufgefüllt iſt, verſehen. Die Zeit wo er ausgeworfen wurde, gehört, wie es ſcheint, in die Jahre 1363 bis 1366 r). Nun ließen die Basler weiter hinaus eine

---

o) Nach St. Andreastag 1385.

p) Nach St. Mathiastag 1386.

q) 100 Mark für den jährlichen Zins, und 50 Mark für den Achtel des Zehenten.

r) Die Jahrrechnungen von 1363 und folgenden Jahren enthalten alle die Rubrike: „An dem nüwen Graben 479 Pf. 650 Pf. 600 Pf. u. ſ. w.“ Zweytens iſt eine Verordnung von 1366 vorhanden, in welcher beyde Räthe erkannten, daß eine Straße und ein Weg offen und frey ſeyn ſolle von der innern Mauer des neuen Grabens vier und zwanzig Fuß

neue Mauer und Graben vor allen Vorstädten anbringen. Die neue Mauer krönten 1099 Zinnen, und 41 Thürne.

Zwölf Jahre lang wurde daran gearbeitet s). Es ist zu vermuthen, daß die Erfindung des Schießpulvers auf die Nothwendigkeit aufmerksam machte, den Feind von dem Mittelpunkt der Stadt in einer grössern Entfernung zurückzuhalten. Zudem waren die hohen Mauern der Kirchhöfe und Klöster in den Vorstädten, bey unversehenen Ueberfällen, keine hinlängliche Zufluchtsorte mehr für die Einwohner der Vorstädte. Es verdient bemerkt zu werden, daß eben um diese Zeit die Straßburger ihre Stadt auch erweiterten, und gleich wie die Basler, in Ansehung der Häupter ihrer Regierung, auch eine Abänderung vornahmen. Obschon die Ausgaben des Bauamts in diesen Jahren um ein beträchtliches stärker vorkommen, als vor und nachher, so scheint es doch unmöglich zu seyn, daß eine Vermehrung von tausend bis zwey tausend Pfund jährlich im Durchschnitt zur Vollendung des Werks hinreichend gewesen sey. Ich finde

weit; und daß kein Gebäude zu derselben innern neuen Mauer bey vier und zwanzig Fuß gemacht werden solle. Als, drittens, das Convent zu St. Alban, im J. 1383, das Schuldheissenamt dem Rath übergab, wurde ausdrücklich zum Beweggrund angegeben, daß man das Kloster mit guten Mauern versehen und versichert habe.

s) Tschudi setzt die letzte Erweiterung der Stadt, in das Jahr 1300, gleichwie der Stadtschreiber Ryhiner in seiner Vorrede zum Eidbuch. Vielleicht entstand das Versehen aus einem Schreibfehler in ihren Quellen. Stumpf (p. 664 T. II.) und Wursteisen haben, der Wahrheit gemäß, das Jahr 1386 angegeben.

zwar, daß Geldstrafen auch zuzeiten dazu bestimmt wurden; allein sie machten einen sehr geringen Beytrag aus *t*). Es ist also zu vermuthen, daß der Rath die Werkzeuge und Materialien anschafte, und jeder Einwohner persönlich, oder durch einen angestellten Mann, die Arbeit selbst verrichtete, oder verrichten ließ. Uebrigens gab das Johanniterhaus eine schöne Summe Geld, damit dessen Besitzung auch innert der neuen Bevestigung begriffen wurde.

Joh. Bapt. 1386 — Joh. Bapt. 1387.
Ammeister Claus Schilling *u*).

Der Ritter Heinrich Reich war Bürgermeister, und der abgetretene Ammeister, Heinrich Rosegg, Oberstzunftmeister *w*).

Ueber das Ammeisterthum wurde folgende Verordnung errichtet.

1386 Sabbatho proximo post Festum beati Petri & Pauli Apostolorum. Unter Herrn Heinrich Rychen, Ritter Bürgermeister, wurde einhellig von alten und neuen Räthen, durch gemeines Nutzens willen besamnet und erkannt, was hiernach geschrieben stehet:

---

t) Die Ausdrücke waren: „Geben in den Graben", oder, „in den Graben gebessert". Händel gab es übrigens genug unter den Lüten die im Graben wercheten.

u) Im J. 1369 war ein Claudius Schilling Rathsherr zu Kaufleuten; im J. 1375 und 1385 zu Hausgenossen. Und damals saß unter den Achtbürgern des alten Raths, ein Wernher Schilling.

w) Sonderbar genug, daß der Bischof ihn dazu ernannte! Es gehörte aber vermuthlich zu den guten Worten, wovon weiter oben Meldung geschehen ist.

Des ersten, wenn man jedes Jahr einen neuen Ammenmeister kiesen soll, so soll man neue und alte Räthe haben, und vor denselben soll der abgehende Ammeister den Meistern neuen und alten, den Eyd geben, als das gewöhnlich ist: „daß sie einen neuen Ammenmeister kiesen auf ihren Eyd, der sie der Stadt und dem Lande am nützlichsten und besten dünkt, niemanden zu Lieb noch zu Leid, noch durch Miet, noch durch Mietwahn, noch Freundschaft noch Feindschaft, noch einige Gefährde". Und wenn sie also geschworen haben, so sollen sie hinausgehen, und über die Wahl sitzen, und nicht mehr als drey Meister von ihnen hinausschicken x), und einen neuen Ammeister von denen, oder andern, als es vormals geordnet ist y), auf ihren Eyd kiesen und wählen. Doch also, daß derselbe keines Herrn Mann sey, noch von ihm belehnt, noch Gut von ihm nehme. Und soll der Ammeister, der noch im Amte ist, bey der Wahl nicht seyn, sondern während derselben in den Räthen bleiben und sitzen. Item, und soll man künftigs einem jeglichen Ammeister so viel geben als einem Bürgermeister. Item, und soll man künftigs alle Briefe übergeben einem Bürgermeister, oder einem Ammeister, und nicht dem Zunftmeister. Wäre es aber, daß man Briefe einem Zunftmeister übergäbe, der soll solche nicht aufbrechen, sondern förderlich einem Bürgermeister oder Ammeister zustellen, ohne Gefährde. Item, es sollen auch künftigs der vier Knechte zwey einem Bürgermeister warten, und die andern Knechte und Soldner einem Ammeister. Item, man soll auch künftigshin einem Zunftmeister kein Geld mehr geben von den Räthen, wegen dem Zunftmeisterthum, als man daher gethan hat z), „sondern daß man ihm so viel geben solle, als einem andern Raths-

x) Das ist zur Vorwahl.

y) Siehe die vorher angeführte Ordnung über das Ammeisterthum. Nachgehends aber sind diese Worte durchgestrichen worden, welches zeigt, daß man das Wahlrecht einschränkte.

z) Die folgenden Worte sind in der Folge durchgestrichen worden.

herrn, noch keinen Knecht zugeben, als daher beſchehen iſt. Wohl ſoll man Herrn Heinrich Roſegg, der das vergangene Jahr Ammeiſter iſt geweſen, und nun unſer Zunftmeiſter geworden, einen Knecht dieſes Jahr gönnen und laſſen; aber kein Geld von des Zunftmeiſterthums wegen geben" *a*). Item, es ſoll auch künftigshin ein Ammeiſter, das nachgehende Jahr als er Ammeiſter geweſen iſt, in den Räthen bleiben und ſitzen für einen Rathsherrn von ſeiner Zunft wegen. Item; und wäre es, daß deheinſt ein Ammeiſter mit den Zunftmeiſtern (jetzt Meiſter) hinausgienge *b*), von der Stadt Sachen wegen, wie oft ſich das auch fügte, da ſoll ein Zunftmeiſter (das iſt, Oberſtzunftmeiſter) nicht mit ihnen hinausgehen, noch dabey ſitzen *c*); es wäre denn Sache, daß die Zunftmeiſter

---

a) Dadurch wollte man vielleicht es verhindern, daß die Ammeiſter nicht die Oberſtzunftmeiſterſtelle anzunehmen gereizt würden, und ſich alſo in ihrem Amtsjahre nicht ſo betrügen, daß der Biſchof Anlaß bekäme, ſie zu einer ſolchen zu befördern.

b) Nämlich, um ſich beſonders zu berathen.

c) Ein ſchätzbares Ueberbleibſel der alten Zeiten, welches uns von der Gewalt der Meiſter einigen Begriff giebt. Wir vernehmen aus demſelben, daß in allgemeinen Angelegenheiten, ſie den Rath verließen und ſich beſonders berathen, abgeſondert von allen denjenigen, auf welche fremder Einfluß und Familienglück hätte etwan mehr wirken dürfen, als der Nutzen der Stadt. Daß die Rathsherren von den Zünften nicht mit hinausgiengen, geſchah, wie leicht einzuſehen iſt, aus der Urſache, weil ſie nicht von den Zunftvorgeſetzten erwählt wurden, ſondern von den acht Kieſern, nämlich zwey Domherren, zwey Rittern, und vier Geſchlechtern, oder Achtbürgern. Verſchiedene Fragen aber, die ſich auf dieſen Theil der ehemaligen Verfaſſung beziehen, habe ich aus andern Ueberbleibſeln jener Zeiten zu beantworten vergebens geſucht. Z. B. 1°. Schritten die Meiſter zu einer beſondern Berathung in allen allge-

(Meiſter) oder die Zünfte einen Stoß von der Zünfte wegen unter einander hätten, dazu mögen ſie ihn (den Oberſtzunftmeiſter) wohl berufen, und dabey haben. Und wer ein Jahr Ammeiſter geweſen iſt, der ſoll nicht wiederum zu Ammeiſter geſetzt werden, als am vierten Jahre, falls er dann die Meiſter nütze bedunkt ſin. Und ſoll kein neuer Ammeiſter für der Stadt Bannmeile, das Jahr als er Ammeiſter iſt, nicht komen.

Das Ammeiſterthum ſoll niemer abgelaſſen werden, es wäre denn, daß neue und alte Räthe, neue und alte Sechſe *d*) gemeinlich oder der merer Theil under ihnen *e*) bekennent, daß man davon laſſen ſolle *f*). — Item, und

---

meinen Angelegenheiten, oder nur wenn einer, oder einige, oder die Mehrheit unter ihnen es begehrte? 2°. Nach beſchehener Berathung, und Wiederbeziehung ihrer Plätze im Rath, waren die Meiſter in ihren Meynungen ungebunden, oder mußte jeder derſelben ſich der Mehrheit unterwerfen? 3°. Hatte ihr einhelliges Gutfinden eine ſolche verneinende Gewalt, daß die Rathsherren, deren Anzahl um acht Perſonen ſtärker war, ohne ihre Beyſtimmung nicht ſchlieſſen durften?

d) Das iſt die zweyte älteſte Spuhr der Zuziehung der Sechſer bey Ausübung der Geſetzgebung. Wir vernehmen auch, daß damals ſchon, bey dergleichen Behandlungen die zwölf Sechſer berufen wurden.

e) Das Wort gemeinlich läßt vermuthen, daß die Sechſer nicht abgeſondert auf ihren Zünften, ſondern beyſammen ihre Meynungen eröfneten; doch, da jenes Wort im Gegenſatze der folgenden oder der merer Theil unter ihnen da ſtehet, ſo kann es auch lediglich für einhellig ausgelegt werden. Nichts deſto weniger aber ſcheint die ganze Stelle ehender auf eine gemeinſchaftliche als auf eine abtheilungsweiſe vorgenommene Berathſchlagung zu deuten.

f) Wir haben auch da das erſte Beyſpiel, daß der Rath ſich die Hände, durch eine andre Gewalt, freywillig band. Die damalige Mehrheit der Stimmen wollte ſich vor den Abänderungen einer künftigen Mehrheit ſicher ſtellen.

ſoll man einen Ammeiſter ſetzen jährlich an dem Sonntage der da iſt acht Tage vor dem Sonntage, als man einen Rath ſetzet; und ſoll man dann ſchwören, an dem Sonntage als ein Zunftmeiſter umb gat *g*) jährlich dieſe Ordnung zu halten.

Kurz darauf wurden durch Schiedsrichter verſchiedene Anſtände zwiſchen dem Herzog Leopold von Oeſterreich und einigen Baslern gehoben. Er hatte von denſelben Geld entlehnt, und ihnen Witliſpach, Erliſpach, Bipp, Neubechburg, auch andre Dörfer und Güter eingeſetzt. Auf beyder Theile Begehren ſchlichteten folgende Schiedsrichter den Streit *h*), Rudolf von Hallwil, Hans Schulz von Schaffhauſen Ritter, Heinrich von Randegg Vogt zu Schaffhauſen, Heinrich Roſegg alter Ammeiſter von Baſel, und Hans Wernher Fröweler, Bürger daſelbſt.

Ein anderer Streit war der, welchen einige Tage darauf, den 9ten Julii, die Schweizer bey Sempach ſchlichteten. Dieſe Schlacht iſt zu bekannt, als daß wir nöthig haben ſollten, ein mehreres davon anzuführen. Acht Klein-Basler, deren Stadt noch in öſterreichiſchen Händen war, kamen um. Die Anzahl der Zurückgekommenen wird nicht gemeldet. Tſchudi *i*) nennt unter den Erſchlagenen vierzehen Ritter und Edelknechte aus der mehrern Stadt. Allein gröſtentheils waren es Verwieſene, oder ſolche, die damals das Bürgerrecht zu Baſel noch nicht hatten. Zudem hatten ſie Lehen vom Herzoge, und zogen als Lehenleute, und nicht als Basler in den Krieg.

---

g) Ein neuer Beweis, daß ſchon in dieſer Periode der Bürgereid auf den Zünften abgenommen wurde.

h) Zu Conſtanz, Montag nach Ulrici 1386.

i) Pag. 528.

Das wichtigste für unsre Stadt bey dieser Niederlage, war der Tod des Herzogs. Durch denselben fiel die Reichsvogtey in der grossen Stadt dem Kaiser anheim, gleichwie auch durch den Tod des Lütold von Bärenfels, die Reichsvogtey in der kleinen Stadt. Die Basler verlohren keine Zeit, und ordneten in aller Eile Gesandte an den Kaiser nach Prag, von welchem sie folgende wichtige Urkunde den 1sten Augst erhielten.

Wir Wentzlaus, von Gottes Gnaden römischer König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, und König zu Behem, bekennen und thun kund offentlichen mit diesem Brief, allen denen die ihn sechen oder hören lesen: wand das Ampt der Vogtie zu Basel von todes wegen etwann Herzog Lüpolds von Oesterreich ꝛc. und Lütolds von Berenfels, an Uns und das Reich gefallen und ledig worden ist, als wir vernommen haben, so haben wir mit wohlbedachtem Muthe, gutem Raht und rechter Wüsse, durch nutz- und getreuer Diensten willen, die Unsrem lieben Herrn und Vater sel. dem Allerdurchleuchtigsten Fürsten, Keiser Carle, uns und dem Reich, die Bürgermeister, Raht und Burger gemeinlich der Stadt zu Basel, unser und des Reichs lieben Getreuen, ost willicklich gethan haben, täglichen thund, und fürbaß thun sollen, und mögen, in könftigen Zeiten, Ihnen dasselb Amt der Vogteie, mit allen ihren Zugehörungen, als es Uns und dem Reich ledig worden ist, gnädiglich gereicht und gegeben, leichen, reichen und geben Ihnen das in kraft disers Briefs und römisch königlicher Machte; also daß sie, als Inen den füeget, und gut bedunkt, dasselb Amt besetzen und entsetzen und des geniessen sollen und mögen, von allermänniglich ungehindert, also lang, bis Inen Tausend Guldin von Uns und dem Reiche, oder wer dasselb Amt von Unsren und des Richs wegen haben wolte, on allen Abschlag der Geniesse desselben Amts genzlich bezalt und verrichtet werden; und gebieten darumb allen unsren und des Richs Underthanen und Getreuen ernstlich und vestiglich mit disem Brief, das sie die egenanten Burger von Basel an dem-

ſelben Amt und Vogtie zu Baſel und iren Nutzen und Genieſſen nit hinderen noch irren in khein Weiſſe, ſondern daby bliben laſſen, in aller Maas, als vorgeſchrieben ſteht, als Lieb Ihnen ſy unſer und des Reichs ſchwere Ungnad zu vermeidende: Mit Urkund diſes Briefs, verſieglet mit unſerer königlichen Majeſtet Inſiegel. Geben zu Prag, nach Chriſti Geburt dreizehenhundert Jar, und darnach in dem ſechs und achtzigſten Jar; an St. Peters Tag ad vincula, Unſerer Reichen des Böhmiſchen in dem vier und zwanzigſten und des Römiſchen im eilften Jahre.

Der Inhalt dieſer Urkunde beweist unwiderſprechlich den Irrthum der Baslerchronick *k*), als wenn Kaiſer Carl IV, im J. 1348, die Reichsvogtey der Stadt übergeben hätte. In der Folge, 1401, beſtätigte Kaiſer Ruprecht die Verpfändung, und K. Sigismund, der im J. 1422 eine geringe Summe mehr darauf nahm, ertheilte eine gleiche Beſtätigung. Weiters wurde derſelben nicht mehr gedacht, vermuthlich weil dieſer Siegmund nachgehends, wie auch ſeine Nachfolger, alle Freyheiten der Stadt, im allgemeinen und für ewig bewilligten. Es iſt leicht zu denken, daß man den Reichskanzleyen die Sorge gerne überließ, zu unterſuchen und zu beſtimmen, was ablößlich war, oder nicht. Die Basler waren im Beſitz, ſie ſteuerten ſich auf das Herkommen, und die Kaiſer hatten keine Gegenbeweiſe, oder dachten nicht einmal daran.

Im Grunde war die Reichsvogtey im J. 1386 von wenigem Belang. Der Vorſitz am Blutgericht, der Beyſitz am bürgerlichen Gericht, und ein gewiſſer Antheil an Strafen

k) Pag. 168. Auflage von 1580.

Strafen machten alle ihre Vorzüge aus *l*). Nichts deſtoweniger war es von der höchſten Wichtigkeit für die Stadt, daß ſie der öſterreichiſchen Herrſchaft entzogen wurde. Dadurch fand ſich ein öſterreichiſcher Vaſall weniger in der Stadt. Zudem ſind die Reichsvogteyen bey mächtigen Fürſten gemeiniglich der Anlaß zur Landeshoheit geworden. Man verknüpfte mit dem Begriff des Blutbannes einen Begriff von Hoheit, der von Jahr zu Jahr ſich weiters ausdehnte. In Rückſicht ſolcher Grundſätze hat Aeneas Sylvius, ungefehr 60 Jahre ſpäther, zum Beweis der ehevorigen weltlichen Herrſchaft der Biſchöfe in unſrer Stadt, die Bemerkung angeführt, daß ſie den Blutbann beſeſſen hatten *m*).

Wir bemerkten im dritten Kapitel der vorhergehenden Periode, daß Kaiſer Albrecht aus dem Hauſe Oeſterreich, vermuthlich im J. 1306 die Reichsvogtey, das iſt, das Recht den Reichsvogt zu ernennen, den Biſchöfen entzog. Von der Zeit an bis auf den Herzog Leopold von Oeſterreich, haben die Kaiſer, wenigſtens einige Zeit, das

l) Von dem erſten Grafen des Baſelgaues, der alle Rechte der Könige, als Statthalter derſelben, allein ausübte, bis auf das J. 1386, geſchahen allmählig Schmälerungen und Abtheilungen der Gewalt, bey welchen anfangs der hohe Adel, hernach die Biſchöfe, nachgehends der niedere Adel und endlich der Bürgerſtand ſich erhoben. Eine umſtändliche Geſchichte der Reichsvogtey würde zugleich eine Geſchichte der Freyheit abgeben.

m) Erat olim Baſilea ſuo Epiſcopo temporaliter ſubdita, qui & Gladii poteſtatem habebat, & animadverſionem in facinoroſos homines. Poſtea vero (qua occaſione ignoro) ab ſeſe dominium abdicavit.

Wahlrecht, im Namen des Reichs, ſelber ausgeübt. Das vernehme ich aus einem Zeugenverhör von 1390, in welchem die älteſten Leute, über eine Begebenheit, die ſich vor ungefehr 40 Jahren zugetragen hatte, als Zeugen auftreten. Bey dieſem Anlaß reden ſie von einem Ritter Conrad Mönch, und fügen hinzu: „wonde er die Vogtye, ſo nu die Stat hat, von dem Keyſer dozemal hatte".

Gleich nach der Sempacherſchlacht machten ſich die Basler zu einem Vertheidigungskrieg gefaßt. Die Wachtordnungen wurden erneuert, und geſchärft. Der Rath erkannte (vor Laurentii) eine Leiſtungsſtrafe von acht Tagen, und eine Buße von 10 ß Angſter an den Graben, wider diejenigen, die nicht nach der Ordnung, es ſey zu Roß oder zu Fuße *n*), von dem Glöcklein an bis auf die Stunde, wo man auf Burg Mettin anzieht, wachen würden. Ferners verordnete der Rath: „wenn man hünanthin ußzüchet ze reyſende, und ein Bürgermeiſter und ein Ammeiſter rufen, daß männiglich ziehen ſolle, wer das überführe und heim bliebe ohne Urlaub, der ſoll ein Jahr vor den Creutzen leiſten, und den Jahreysung geben. Und wenn man ouch alſo ußzüchet, wer dann, wer der wäre, von der Panner und dem Hauptmann wiche, und nit gehorſam wäre, der ſoll Lip und Gut Rate und Meiſter vervallen ſin".

Die Bundsſtädte brachten an St. Jacob des Apoſtels Tag einen Waffenſtillſtand von 14 Tagen zwiſchen den Oeſterreichern und Eidgenoſſen zuwege, und da der Krieg nachgehends von neuem ausbrach, vermittelten ſie, den

n) Alſo wurde auch bey Nachtzeit Reuterey zur Wacht ausgeſtellt.

sten Weinmonat, einen Anstand bis auf Lichtmeß des folgenden Jahres.

Am gleichen Tage, wo dieser Frieden beschlossen wurde, kamen die Basler in Besitz der kleinen Stadt o). Die Söhne des bey Sempach erschlagenen Leopolds übergaben ihnen dieses bischöfliche Pfand, wie aus folgender Urkunde zu ersehen ist.

„ Wir Lütpolld von Gottes Gnaden Herzog zu Oestreich, zu Steyer, zu Kernten und zu Krayn, Graf zu Tyroll, thun kund mit diesem Briefe, daß wir für uns und die durchlauchtigen Hochgebohrnen Fürsten, Herzog Wilhelm, Herzog Ernst, und Herzog Friedrich Herzoge zu Oestreich, unsre lieben Brüder, für die wir auch trösten, dieß stätt zu haben, so hiernach geschrieben ist, die mindere Stadt Basel, mit ihren Zugehörungen, die unser und unsrer Brüder Pfand ist von dem Bistum zu Basel für dreyßig tausend Gulden guter und geber von Florenz, mit der Schuld und den Briefen die wir darüber haben, und mit allen Rechten, so wir und unsre Brüder daran haben, den fürsichtigen und weisen, dem Bürgermeister, dem Ammeister, dem Rath, und den Bürgern gemeinlich der mehrern Stadt Basel, recht und

o) Der Rath und die Bürger der kleinen Stadt kauften, Freytag vor Mittfasten 1385, von den Edelknechten von Mörspurg, für die geringe Summe von hundert und zehen Gulden guter und schwerer von Florenz, den Kirchensatz und die kleinen Gerichte von Kleinhüningen zum Halben, einen Antheil an Zwing und Bann u. s. w., Fischen, Faßnachthünern, Zinsen, und verschiedene Matten und Aecker dort und anderswo gelegen.

redlich ingeben, ingeantwurtet, und von Handen gelaſſen haben, und der gegen ihnen gänzlich entzigen; und darum ſo haben ſie uns gegeben und geweredt ſieben tauſend Gulden egenannt; dazu haben wir ihnen gelobt und verheiſſen für uns und unſre Brüder dieß ſtätt ze hande, und auch keinem Biſchof zu Baſel, gegenwärtigem, noch künftigem, noch niemanden anders, von des Biſtums wegen, der ſie, von des egenanten Pfandes wegen, angreiffen, bekümmern oder bekriegen wollte, beholfen, zulegen, noch berathen zu ſeyn, in keine Weiſe, ohne Gefährde. Und deſſen zu Urkunde, ſo haben wir unſer Inſiegel gehenkt an dieſen Brief, der geben iſt zu Baden im Argau, an dem nächſten Samſtag vor St. Gallen Tage nach Chriſti Geburt 1386 Jahre *p*)."

Zugleich fertigte der Herzog ein anderes Inſtrument an die Klein-Basler aus, in welchem er ſie der Eide losſchlägt, die ſie ſeinem Hauſe ſchuldig waren, und ihnen hingegen befiehlt, der mehrern Stadt zu huldigen, und ihr Gehorſam zu ſchwören.

Warum die Herzoge von Oeſterreich den Baslern für 7000 fl. überließen, was ihrem Vater für 30,000 fl. war verpfändet worden, läßt ſich aus den Umſtänden leicht er-

p) Wurſteiſen (p. 197) wie auch Iſelin (ad Tſchudium p. 567) ſetzen dieſe Begebenheit in das Jahr 1389. Der Irrthum kommt daher, daß erſt im J. 1389 der Biſchof ſeine Einwilligung gegeben habe. Auſſer den angeführten Urkunden kann ich noch zum Ueberfluß die Jahrrechnung von Joh. Bapt. 1386 bis J. B. 1387 mittheilen, worinn ſtehet: „So hant wir geben unſerm Herrn von Oeſterreich 7000 fl. von des minren Baſels wegen, und 20 fl. für den Brief".

klären. Die 30000 fl. hatte ihr Vater dem Biſchof nicht wirklich entrichtet; ſie rührten von einer Art Kopfrechnung her, nach welcher er ſeine in dem Krieg wider die Basler geleiſtete Hülfe, ſo hoch ſchätzte, und eben deswegen ſo hoch ſchätzte, damit die Biſchöfe lange nicht im Stande ſeyn möchten, das Pfand abzulöſen. Dieſes Pfand war nun von einem noch geringern Werth, da die Reichsvogtey, das Schuldheißenamt, und einige Einkünfte ſeither den Baslern zugefallen waren. Endlich war es den Herzogen damals um bares Geld zu thun, als welche, durch den Sempacher Krieg erſchöpft, ſich dennoch auf einen neuen Krieg gefaßt machten. Deſſen nicht zu gedenken, daß bey ihren vorhabenden Unternehmungen es ihnen daran gelegen ſeyn mußte, die Basler, wo nicht zu gewinnen, doch zur Neutralität zu bereden.

Indeſſen ſtanden die Städte ſorgfältig auf ihrer Huth. Es war im Reiche erſichtlich, daß ein Gewitter von Seiten der Herren und des Adels ſich über dieſelben zog. Nach der Sempacher Schlacht that ſich eine neue Geſellſchaft oder Bund, der **Faym** genannt, zuſammen, worinn ſich verſchiedene Fürſten, Grafen, Herren und Edelleute begaben. Sie beſtellten unter ſich **Faymgrafen**, deren Errichtung mit den weſtphäliſchen **Vehmgerichten** viel ähnliches hatte *q*). Den Städten kam dieſe neue Verbindung verdächtig vor, und ſie beſorgten nicht ohne Urſache, daß ſie vornemlich ihr Abſehen gegen ſie hätte. Deswegen ſchrieb auch die Stadt Ulm (23 Novemb. 1386), im Namen der Städte des ſchwäbiſchen Bundes, zu wel-

q) Häberlin, T. IV. p. 123.

chem wir gehörten, an die Stadt Speyer, gab derselben von dieser Gesellschaft und ihrer Ordnung Nachricht, und verlangte, daß sie dieses den übrigen rheinischen Städten bekannt machen, und mit denselben sich darüber bereden möchte, so wie auch die schwäbischen Städte willens wären, ein gleiches zu thun. Eine Folge dieser Besorgnisse bemerke ich bey uns um diese Zeit. Man trauete dem Bürgermeister, der vom Ritterstande war, nicht mehr. Alte und neue Räthe erkannten (drey Tage vor Cathar. Tag): „Welcher von unsern Herren, Bürgern, oder die zu ihnen gehörent, hünanthin einige Nachtreise oder andre Reise tätent und furent, ohne eines Ammeisters und Rathes Willen, daß der, wer er wäre, zehen Jahre vor den Creutzen leisten solle, und dazu zehen Pfund Angster an den Graben zur Strafe geben solle". Daß Verrätherey versucht, und entdeckt wurde, mag auch folgender Spruch zum Beweis dienen: „Soll Hullmeyer ein Jahr vor den Creutzen leisten, um daß er Herrn Wernlin Schaler hinter sich auf einem Hengst in unsre Stadt heimlich führte". Eine Menge Wundthaten finde ich über dieß aufgezeichnet.

Unter anderm verabredeten, wie es scheint, die Bundesstädte, daß man von den verbürgerten Herren und Edeln eine kathegorische Antwort über ihre Gesinnungen abfordern sollte. Es erkannten beyde Räthe bey uns folgendes: „Graf Walraff von Thierstein, Marggraf Rudolf von Hochberg Herr zu Röteln, und zu Susenberg, Herr Claus vom Hus Ritter, und Burkhard Münch von Landskron Edelknecht, denen wurde das Bürgerrecht, so sie bey uns hatten, abgesait, um daß an sie gefordert war von uns in offenen Räthen, daß sie unsre Bürger auf ein

Ziel bleiben sollten, und uns mit ihren Vestinen, Schlöſſern und Spießen, dieselbe Zeit dienen und warten, und ihre versiegelten Briefe darum geben, als gemeine Städte unsers Bundes zu Schwaben gemeint haben, und dessen überkommen sind, und sie das nicht thun wollten, noch meinten zu thun. Und ward dazu erkennet von alten und neuen Räthen einhellig, daß sie, noch keiner von ihnen, künftigs nicht mehr Bürger werden, noch wir sie zu Bürgern nehmen, noch empfangen sollen". Hingegen ließ der Rath r) alle diejenigen wieder herein, die wegen der bösen Faßnacht waren verwiesen worden, und gestattete ihnen, die Güter wieder anzusprechen, und sich um dieselben zu bewerben, welche ihnen ohne Rathsspruch und Urtheil waren genommen worden. Doch wurde ihnen die Aemterfähigkeit nicht ertheilt, und sie mußten schwören, daß sie sich von wegen jener bösen Faßnacht an Niemand rächen würden.

Um Lichtmeß 1387, wie bereits gemeldet, gieng der Waffenstillstand zwischen den Oesterreichern und den Schweizern zu Ende. Die Bundsstädte brachten es aber zur Zeit dahin, daß er auf ein Jahr weiters verlängert wurde. Den folgenden Monat verpflichteten sich Kaiser Wenzel, dem eine Absetzung vom Reiche drohete, und die Städte des schwäbischen Bundes näher gegen einander. Es geschah zu Nürnberg s), wohin die Basler Peter von Lauffen, einen Rathsherrn von Achtbürgern, abordneten. Der Kaiser gab dort den Städten einen Versicherungsbrief, daß er sie wider alle Eingriffe und Kränkungen ih-

r) Um Weynacht 1386.

s) Am St. Benedicten Tag.

rer Freyheiten beschirmen, und sie wider alle ihre Feinde beschützen wolle. Dagegen versprachen ihm die Städte den folgenden Tag schriftlich, ihm getreu zu bleiben, und in den teutschen Landen disseits des Gebirgs, ihm wider alle beyständig zu seyn, die sich für einen römischen König aufwerfen, und ihn vom Reiche dringen wollten.

Vor Pfingsten wurde erkannt, daß wer tausend Gulden, es wäre in liegendem oder fahrendem Gute, besäße, und solches bey seinem Eide betheuerte, sich ein Pferd anschaffen sollte, das nicht unter zwanzig Gulden zu stehen käme. Wer aber mehr als tausend Gulden vermochte, wurde zur Anschaffung eines Pferdes von einem höhern Werthe angehalten.

Joh. Bapt. 1387 — Joh. Bapt. 1388.

Bürgermeister von Achtbürgern.

Ammeister Joh. zum Tagstern.

Der Ammeister dieses Jahres war Johannes zum Tagstern, Meister der Zunft zu Kaufleuten. Ich finde keinen Oberstzunftmeister. Der Bürgermeister war kein Ritter, noch von einem Rittergeschlecht, sondern von den Achtbürgern, und hieß Cunrad zur Sonnen.

In vollem Kriege standen die Basler mit dem benachbarten Adel. An der Feinde Spitze waren insonderheit die Eptinger. Die von Ramstein, Rudolf Vitzthum und andre folgten ihrem Beyspiel. Der Rath verwies Cunzmann von Ramstein, und erklärte ihn des Bürgerrechts unfähig, weil er, ohne des Raths Willen, zu den Feinden geritten war. Die übrigen gaben ihr Bürgerrecht auf. Verschiedene von den Feinden wurden gefangen genommen, und mußten mehrere Monate in den Thürnen

ausharren, unter andern ein Domherr. Jede Zunft verſahe die Nachtwacht bis an den Tag mit der Hälfte ihrer Angehörigen, bey Strafe eines Pfunds Angſter; und der Zunft überließ man die Rechtfertigung der Fehlbaren *t*). Wer von den Wächtern auf den Thürnen nicht wachte, wie er ſollte, bezahlte 5 ß. Beſſerung. Auch wußte der Rath das Anſehen ſeines Ammeiſters zu unterſtützen. Der Kutſcher (Karrer) eines vornehmen Rathsherrn wurde in ein Gefängniß gelegt, weil er von des Ammeiſters wegen wunderlich geredt hatte. Einer der Wachtmeiſter wurde für einen Monat in einen Thurn gelegt, und dann für fünf Jahre ehnet dem Lombardiſchen Gebirge verwieſen, um daß er (ſagt das Urtheil) geſprochen hatte auf der Rheinbrücke: „Hätte ich unſers Herrn des Ammeiſters Gewalt in der Hand, als eine Nuſſe, die ich dermalen in der Hand habe, ſo würfe ich ſie in den Rhein", worauf er auch zur Stunde die Nuſſe in den Rhein warf. Dazu ſprach er zu einem Bothen, der zu ihm geſchickt wurde, daß er zu unſerm Ammeiſter käme: „Gang, geſnie den Ammeiſter *)". Nicht minder eifrig war der Rath, ſeine weltlichen Rechte wider die Geiſtlichen zu handhaben. Es

t) Ein Metzger wurde für ein Jahr verwieſen, weil er freventlich geſprochen hatte „er wollte, daß der, welcher erdacht und geſchaft hatte, daß man die Stadt beſetzen ſolle, daß derſelbe es in ſeinen Koſten thun müßte, hätte er auch nicht ſo viel, daß man ihm an den Leib greiffen ſollte." Poſt Margaretham. Das Wort beſetzen iſt aber in dem hieſigen Dialect zweydeutig, indem es auch für pflaſtern gebraucht wird.

*) Geſnie: ein ſchmutziger Ausdruck, für das Zeitwort der fleiſchlichen Vermiſchung.

hatte ein Prieſter einen Schmid verwundet, der Rath verwies ihn für ein Jahr. Und da man ſich genöthiget ſah, neues Geld zu prägen, und man allen denjenigen, die Silber, Bruchſilber, gebranntes oder geſchlagenes Silber zu verkaufen hatten, befehlen ließ, es nirgends zu verkaufen noch zu geben, ſondern in Zeit von acht Tagen in die Münze zu bringen, ſo wurden die Geiſtlichen auch angehalten, dieſe Verordnung zu beſchwören „ es ſient Pfaffen oder Leyen, geiſtliche oder weltliche Lüte, Frauen oder Männer, Schweſtern, Nonnen und Beginen, Juden und Judinen ".

K. Wenzel beſchrieb die Fürſten und Städte nach Mergentheim, um den Heidelbergiſchen Landfrieden von 1384 zu erneuern. Die Rheiniſchen Städte vermeynten, daß es nicht nöthig wäre, eine neue Vergleichung mit den Fürſten und Herren zu machen. Die Schwäbiſchen Städte aber fielen den Geſinnungen des Kaiſers bey. Doch behielten ſie ſich, in dieſem Mergentheimer Landfrieden vom 5ten November 1387, ihre beſondren Verbindungen vor, und bedungen ſich aus, daß denſelben durch die neue Einigung kein Abbruch geſchehen ſollte. Dieſe war übrigens auch von keiner langen Dauer.

Im Hornung 1388 ward der bekannte verrätheriſche Anſchlag auf Weſen von Seiten des öſterreichiſchen Adels ausgeführt; worauf der herrliche Sieg der Glarner bey Näfels am 9ten Aprill erfolgte. Graf Wallraff des Thierſtein blieb in dieſer Schlacht.

Gegen Ende oder im Laufe des Regierungsjahres des Ammeiſters zum Tagſtern ſind einige Abänderungen in der Verfaſſung geſchehen. Ich finde die erſten Heimlicher. Es waren Dietrich Münzmeiſter, Wernherr Schilling,

beyde von den Achtbürgern, Meiſter Hennigen von den Zunfträthen, und der Unterſchreiber (jetzt Rathſchreiber). Bey hundert Jahren, wo ich nicht irre, fuhr man fort, Heimlicher jährlich zu beſtellen. Ferner ſind auch den Siebnerherren drey Rathsglieder mehr zugeordnet worden, die über gewiſſe Zweige der Einnahme und der Ausgaben beſonders Rechnung führten.

Joh. Bapt. 1388 — Joh. Bapt. 1389.
Zweyter Bürgermeiſter von den Achtbürgern.
Ammeiſter Walther Wiſſenhorn.

Der Bürgermeiſter war dieſes Jahr auch kein Ritter, ſondern ein Achtbürger, und hieß Jacob Ziboll *u*). Der Ammeiſter war Walther Wiſſenhorn. Ich finde keinen Oberſtzunftmeiſter.

Daß dieſes Jahr ganz kriegeriſch ausgeſehen, kann man ſchon aus einem Umſtand ſchließen, da an Soldnern allein, oder gedungenen Reutern, bey eilfhundert Pfund (1098 ℔) bezahlt wurden. Die Befehdungen des benachbarten Adels währten immer fort. Daher wurde bey der Aufnahme des Domherrn Hemman von Hirzbach in das hieſige Bürgerrecht von beyden Räthen feſtgeſetzt: „Wer Bürger werden will, es ſeyen Herren oder andere, dem ſoll man das Bürgerrecht nicht anders als wenigſtens für fünf Jahre ertheilen, und mit der Bedingniß, daß

u) Dieſer Name kommt vor: 1368 als Rathsherr zu Kaufleuten; 1374 als neuer oder wieder angenommener Bürger; 1375 als Oberſtzunftmeiſter; 1380 als Rathsherr zu Kaufleuten; und 1382 als Achtbürger, oder Rathsherr von den Bürgern einer der Stuben.

er während dieſer Zeit mit Miden und Liden, und auch mit ſeinen Schlöſſern, Veſtinen, Leuten und Gut dienen werde, in der Maß, als es dann der Rath mit ihm übereinkommen wird. Es wurde auch verordnet, daß die dermaligen Bürger, welche, von der Laüffen wegen, ihr Bürgerrecht aufgeben würden, deſſelben zwar entlaſſen werden, aber auch hernach nie Bürger mehr heiſſen, ſeyn, noch werden ſollen. Endlich daßman auf gleiche Weiſe einen jeden Domherrn des Stifts zum Bürger empfangen ſolle". Wie ſehr man übrigens alles befürchtete, was nur etwas Gährung veranlaſſen, und folglich verrätheriſche Anſchläge erleichtern konnte, beweiſen folgende Strafurtheile. Die Wittwe des Wernlin von Bärenfels wohnte zu Baſel und hatte einen Proceß vor dem Gericht verlohren, worüber ſie ſich beſchwärte, oder, wie man will, ſchmähete. „Sie hat von den Zehenen, ſtehet im Rathsbuch, und von uns neuen und alten Räthen frevelich geredt, und unter andern Dingen geſprochen: Sie die Zehen hätten ihr ein böſes und falſches Urtheil geſprochen!" Deßwegen wurde ſie nun für ein Jahr verwieſen, des Bürgerrechts entſetzt, und angehalten, die Urphede zu ſchwören. Der andre Fall ereignete ſich bey der Hochzeit (Brutlouffe) einer Tochter des von Hirzbach, die auf der Zunft zu Gerbern gehalten wurde. Die Tochter des Bürgermeiſters war auch unter den Gäſten, und ſie tanzte auf der Gaſſe vor der Zunftlaube mit einem gewiſſen Lurtſche. Da kam aber einer, Namens Cöllin, herbey, der aus des Pfeiffers Munde die Pfeiffe wegzog, und ſich davon machte. Daraus entſtand, wird gemeldet, ein großer Gebreſte, der aber mit Beheidenheit von ehrbaren Lüten geſtillt wurde. Nichts

deſtoweniger mußte der Pfeiffenreißer zwey Jahre vor den Creutzen leiſten.

Inzwiſchen ereigneten ſich in Schwaben andre Auftritte, die die Aufhebung des Städtebundes nach ſich zogen. Mitten im Frieden hatte der Herzog Friedrich von Bayern den Erzbiſchof von Salzburg, der in den Bund der Städte getreten, gefangen genommen. Kaiſer Wenzel ermahnte die Städte, dieſen Bruch des Landfriedens zu rächen. Sie kündigten alſo durch einen zu Ulm, den 13 Brachmonats 1388 datirten Fehdebrief, den Herzogen von Bayern den Krieg an *w*). In unſern Rathsſchriften findet ſich eine weitläuftige Kriegsordnung der Reichsſtädte *x*). Sie erwählten Graf Heinrich von Montfort zum oberſten Hauptmann. Ihre Völker führten des Reichs Bannier und das Rennfähnlein, und zeichneten ſich mit ſchwarzen Kreuzen in weißen Feldern. Sie verſprachen einander, daß wenn ein Fürſt oder Herr den Herzogen von Bayern beholfen ſeyn wollte, alle Städte ihn ohne Verzug angreiffen ſollten. Der Graf Eberhard von Wirtemberg fand ſich bald in dem Falle; bey Weil oder Toffingen verlohr er (28 Augſt), in einem hartnäckigen Treffen, ſeinen Sohn, ſchlug aber am Ende deſſelben die ſtädtiſchen Völker aufs Haupt, nachdem die Nürenberger die Flucht zuerſt ergriffen hatten *y*). Die Basler ſchickten auf den Winter ſechszig Gleen und zweyhundert Fußknechte den Verbündeten zu Hülfe *z*). Allein

w) Häberlin, T. IV. p. 149.

x) Großes weißes Buch, p. 55.

y) Tſchudi, p. 553.

z) Wurſteiſen, p. 196.

der Kaiſer, ob er ſchon die Städte vornehmlich angereizt, den Krieg mit den Fürſten anzufangen, und ihnen auch ſeinen Beyſtand verſprochen hatte, gab nur einen müßigen Zuſchauer ab, lenkte ſich auf die Seite der Fürſten, hob auf einem Reichstage zu Eger, im Mayen 1389, den Bund der Städte auf, und errichtete einen gemeinen Landfrieden, deſſen ſich nur jene Städte zu erfreuen haben ſollten, welche ſich entweder mit den Fürſten ſchon verglichen; oder anheiſchig gemacht hätten, ihre Streitigkeiten durch den Weg Rechtens, oder in Güte auszumachen. Schon den 1 Aprill hatten die Eidsgenoſſen mit dem Hauſe Oeſterreich einen ſiebenjährigen Frieden geſchloſſen; und die Basler ſchritten auch zur Beylegung ihrer bisherigen Streitigkeiten, mit ihrem Biſchof und andern Nachbarn *a*).

Joh. Bapt. 1389 — Joh. Bapt. 1390.

Ammeiſter Heinrich Roſegg.

Heinrich Roſegg der erſte erwählte Ammeiſter war auch der letzte. Unter ihm geſchah die Ausſöhnung mit dem Biſchof und den Edelleuten. Ein Ritter, Johann Puliant von Eptingen, erhielt die Bürgermeiſterswürde, und die Stelle eines Oberſtzunftmeiſters wurde wieder beſetzt. Dietrich Münzmeiſter, genannt Sürlin, bekam ſie dieſes Jahr.

---

a) Vermuthlich wurde dabey auch der Weg Rechtens eingeſchlagen. Ich finde in den Ausgabbüchern: „ So haben wir geſchenkt Herrn Walther von Klingen, von des Landgerichts wegen 50 ß., dem Landrichter 100 ℔., dem Landſchreiber 30 ℔., und unſerm Stadtſchreiber 50 ß.

Den 4ten Tag nach Bartholomäi gab der Biſchof ſeine Einwilligung zur geſchehenen Auslöſung der kleinen Stadt *b*). Vortheilhaft waren die Bedingniſſe für ihn; die Wiederlöſung wurde ihm für 7000 Gulden vorbehalten, obſchon ſein Vorfahr ſie um 30000 Gulden verſetzt hatte. Wahr iſt es aber auch, daß die große Stadt nicht mehr dafür ausgegeben hatte.

Am gleichen Tage verpfändete er derſelben für 4000 Gulden die Stadt und Amt Delſperg, doch alſo, daß wenn der Pabſt (Urbanus VI) ſeinen Willen zu der gedachten Auslöſung des mindern Baſels ertheilen würde, ſo ſollten alsdann die vorgemeldten 4000 Gulden gänzlich tod und ab, und das Pfand darum ledig ſeyn. Indeſſen ließ der Rath die Burg und das Amt Delſperg ſogleich in Beſitz nehmen; die Bürger und Angehörigen huldigten, und ſchworen, mit Steuern, Gewerfen u. ſ. w. gehorſam und gewärtig zu ſeyn, als ſie dem Biſchof ge-

b) „Wir Immer Biſchof von Baſel thun kund ... Demnach unſer nächſter Vorfahr .... die mindre Stadt Baſel dem Herzog Leopold von Oeſterreich um 30000 fl. verſetzt, und neulich der Bürgermeiſter, Rath und Bürger der mehrern Stadt dieſelbe mindre Stadt von der Herrſchaft von Oeſterreich um eine gewiſſe Summe Guyden, in unſerm und des Stifts Namen, zu ihren Handen gelöst und eingenommen haben, als geben wir hiemit zu dieſer Einnehmung und Löſung unſern Willen und Gunſt für uns, unſer Stift, und unſre Nachkommen, und daß die ehegenannten vom mehrern Baſel die mindre Stadt innhaben und genießen ſollen, bis daß ſie von uns, unſerm Stift, oder unſern Nachfahren mit ſo viel Gulden und Geld, als ſie die von der Herrſchaft Oeſterreich gelöſet haben, wieder abgelöſet ſeyn wird."

weſen waren, dagegen erhielten ſie die Zuſicherung, bey ihren Freyheiten und Rechten geſchützet zu werden.

Außer jenen 4000 Gulden blieb der Biſchof unſrer Stadt noch 1260 Gulden ſchuldig, die er, wie ſeine Ausdrücke lauten, zu zahlen nicht vermögend wäre. Bald darauf entlehnte er noch von derſelben 500 Gulden, die er mit Inbegriff der verſeſſenen Zinſen an andere abführen mußte; wie auch ferner 224 Gulden für ſeinen Vicarium, den er nach Rom, zu Einholung der bereits gemeldten päbſtlichen Einwilligung, abordnete.

Im Jenner 1390 vertrug ſich die Stadt mit Götſchin von Eptingen und ſeinen drey Söhnen Goetzmann, Rutſchmann, und Henzmann. Sie gab ihnen unentgeltlich zurück, was ſie ihnen im Kriege genommen hatte.

Vielleicht gehört hieher folgende Verordnung, die wegen der Aufſchrift und dem Eingang bemerkt zu werden verdient:

„Die Sechſe" c).

„Dieß ſind die fünf Stücke, die alte Räthe und neue Räthe übereinkommen ſind, und die ſie einhellig auf den Eid erkannt haben, und darum Gotzhußdienſtlüte, alte Sechſe und nüwe Sechſe geratten hand d). 1°. Man ſoll geraubtes Gut weder kaufen noch an Schulden

c) Es iſt Schade, daß die Jahrzahl daran fehlt. Denn ſollte ſie älter als 1385 ſeyn, ſo hätten wir da die allererſte Meldung einer geſätzgebenden Mitwirkung der Sechſer. Daß ſie aber zu dieſen Zeiten gehöre, beweiſen alle Umſtände und inſonderheit die Handſchrift.

d) Bemerkenswerth iſt der Ausdruck gerathen. Die Lehenleute und Sechſer haben gerathen, und die Räthe er-

den statt nehmen, bey Verlust des Kaufschillings, und einer weitern Bestrafung von Seiten des Raths. 2°. Die unsrigen bekommen das Recht, einen jeden, der sie angegriffen, und sich in unsre Stadt begiebt, anzufallen, und sich selbst Recht zu schaffen; jeder Bürger, der zugegen ist, und angerufen wird, soll sich dazu behülflich erzeigen. 3°. Wer von den Eingesessenen kriegen will, oder Kriege hat, der soll von der Stadt wegziehen, mit Weib, Kindern und Helfern, und schwören, daß er innert einem Monate keinen Angriff thun, nie innert der Bannmeile und in unsern Gebieten *e*), auch während des Krieges weder er, noch die Seinigen, in unsre Stadt kommen wolle. 4°. Wer unserm Feind rathet oder hilft, so wenig es auch sey, der soll in der Schuld seyn wie der Angreifer, oder Krieger. 5°. Wenn einer uns bekrieget oder angreifet, sollen die Räthe solches förderlich zu Handen nehmen; sie mögen dann die Sachen ehrbaren Leuten empfehlen, welche heimlich auf den Feind stellen, den Sachen nach betrachten, und nach ihren Rathschlägen, mit der Räthe Willen und Ordnung, das ehrbarste und beste thun werden *f*). Und wer alsdann denjenigen, welchen man unsre Vertheidigung empfohlen hat, rathet und hilft, dem will man auch desto fürer berathen oder beholfen seyn".

Hiemit schließen wir die Zeiten des Ammeisterthums,

e) Diese Worte könnten die Zeit dieser Verordnung näher bestimmen, wenn sie nicht, mit einer andern Dinte, oben auf der Zeile eingeschaltet worden wären.

f) Diese ehrbaren Leute möchten wohl die Heimlicher gewesen seyn, deren wir weiter oben gedacht haben.

und bemerken nur, daß man die Beſoldung der alten Räthe aberkannte *g*).

Dreyzehentes Kapitel.

1390 — 1400.

Die Aufhebung des Bundes der Städte gab den Feinden des Bürgerſtandes und der Freyheit neuen Muth. Unſre Stadt mußte in dieſen zehen Jahren ſchwere Ausgaben beſtreiten, und genoß doch keinen rechten Frieden.

1390.

Die Judenſteuer hatte K. Karl der IV dem verſtorbenen Herzog Leopold von Oeſterreich übergeben. Nachgehends im Jahr 1385 bezahlten Baſel, Augſpurg und andre Städte dem K. Wenzel 40000 rheiniſche Gulden, und erhielten dafür die Erlaubniß, Juden und Jüdinnen, des Reichs Kammerknechte, aufzunehmen, von des Reichs wegen zu verſprechen, zu ſchützen, und zu ſchirmen, alſo daß dieſelben Städte, was ſie von Lichtmeß über zwey Jahre darnach, mehr von den Juden genießen würden, davon dem König und dem Reich das Halbe geben ſollten. In dieſem J. 1390, bezahlten ihm die Basler 2000 Gulden rheiniſch, wofür er ihnen eine Urkunde ausſtellte *h*):

g) 1390. Den nüwen Räten ſoll man geben zu den zwey Johannis-Tagen für ihre Arbeit hinnenführ zu jeglichem Ziel, als ihnen von altersher gegeben iſt, jeglichem drey Gulden. Den alten Räten nützit.

h) Zu Nürnberg, Donnerſtag nach Kreuz-Erhöhung 1390. Der Revers des Raths, daß er die Juden auf obige Be-

„ Er ſey wegen ſeinen Anforderungen der Juden halb gänzlich befriediget; die Basler mögen 14 Jahre lang alle Juden, die bey ihnen wohnhaft ſind, oder künftigs zu ihnen kommen werden, inhaben, halten, ſchützen, ſchirmen, und deren genießen; wenn die nächſten vier Jahre verloffen ſind, ſollen die rechten Steuern, halb in die königliche Kammer, und halb den Baslern fallen, und ſollen die Juden, dieſe Zeit (14 Jahre) aus, niemanden gebunden ſeyn zu dienen, oder Steuer zu geben, als nur daß jeder Jude und Jüdinn, die zu ihren Tagen gekommen ſind, jährlich einen Gulden in die königliche Kammer bezahlen ſollen ".

Außer dieſen 2000 Gulden, gaben die Basler dem K. Wenzel noch 3500 Gulden, wovon ich aber die Urſache nicht finde. Hemman von Ramſtein ein Ritter, und der Stadtſchreiber wurden zu ihm abgeordnet, und bekamen von dem Rath erſtrer 20 ℔ und letztrer 125 ℔ Geſchenk. Vielleicht erhielten ſie die Befreyung vom Römerzug, welchen Wenzel, nach ſeinem Vorgeben, antreten wollte.

1391.

Obſchon die Stadt nach und nach die an ſie gemachten Forderungen, ſo gut ſie konnte, berichtigte, und ſich noch in den erſten Monaten dieſes Jahres mit dem Marggraf Rudolf gegen eine gewiſſe Summe verglich, und ſich von ihm ſowohl, als von dem Biſchof, durch förmliche Scheine ledig und los erklären ließ, ſo waren ihre Bür-

dingniſſe, die gemeldten 14 Jahre hindurch, behalten, ſchützen u. ſ. w. werde, iſt vom Donnerſtag nach St. Gallen-Tag, 1390.

ger mitten im Frieden dennoch nicht sicherer als in Kriegszeiten. Ihre Kaufleute wurden angegriffen, gefangen genommen, und geplündert; und sie mußte bey dreytausend fünfhundert Pfund aus diesem Anlaß ausgeben. Es hatten sich insonderheit einige Rotten zusammen gethan, welche den Namen der rothen und der schwarzen Gesellschaft führten, und im Elsaß großen Schaden verursachten.

Der Bischof Immer von Ramstein wurde dahin bewogen, daß er die Verwaltung des Bistums niederlegte, und sich mit der Domprobstey begnügte. Es scheint, daß während der Verhandlungen, sein ehemaliger Mitwerber, Wernher Schaler, sich wieder hervorthat; denn es ist noch ein Brief von ihm vorhanden, (Donnerstag vor Mathiä 1391), in welchem von seinem Unwillen gegen die Stadt und von einem befürchteten Angriff geredt wird, und er Frieden, oder den Krieg, acht Tage vorher anzukünden verspricht. Sonderbar ist es, daß er sich noch in demselben erwählter Bischof der Stift zu Basel nannte. Auch mußte die Stadt um diese Zeit Mannschaft zur Landwehre gen Delsperg schicken, bey welchem Anlaß 26 neue Bürger angenommen wurden *i*).

Dem Bischof Immer wurde zum Nachfolger, oder vielmehr zum Gehülfen, mit dem Titel eines Pflegers, Friedrich von Blankenheim, Bischof von Straßburg, gegeben. Im Brachmonat, am gleichen Tage (Freytag vor St. Barnabä), ertheilte er den Baslern drey Urkunden. Die erste war die gewöhnliche Handveste; die zweyte enthielt das Versprechen, die Pflege des Bistums nicht aufzugeben, ohne des Kapitels, des Stifts, und des Bür-

i) Peter Snelle, Rutschmann Frie, u. s. w.

germeister und Raths zu Basel Willen und Gunst, es wäre denn, daß er zu einer höhern Würde befördert werden sollte; die dritte betraf die kleine Stadt. Es hatte nämlich Immer von Ramstein kurz vorher Delsperg wieder zu Handen genommen, den Pfandschilling der kleinen Stadt bis auf ein und zwanzig tausend Gulden guter und schwärer von Florenz erhöhet, und die Versetzung in einen ablöslichen Verkauf verwandelt *k*). Dieses bestätigte nun Friedrich von Blankenheim, als ein Pfleger und in Pflegersweise des Bischofs und Bistums, mit Rathe, Geheiße, Gunst und gutem Willen des Bischofs und des Kapitels. Den folgenden Tag versprach er die auf Delsperg haftende Schuld vor Martini abzuführen; welches zeigt, wie sehr das Bistum von andern Gläubigern getrieben wurde, denn sonst hätte man weit leichter diese Schuld von dem erhöheten Pfand- oder Kaufschilling der kleinen Stadt abziehen, und sie dennoch auf die Wiederlösungssumme schlagen können.

Im Augstmonat wurde eine Vereinigung wider die rothe und schwarze Gesellschaft, deren oben Meldung geschehen, errichtet. Die Mitglieder dieser Vereinigung waren der Pfleger unsers Bistums, die Landvögte des Reichs *l*) und der österreichischen und würtembergischen

k) Schwer ist es zu bestimmen, worinn eine Versetzung, die mit dem wirklichen Besitz verbunden gewesen, von einem ablöslichen Verkauf unterschieden war. Als die kleine Stadt dem Herzog Leopold versetzt wurde, huldigten ihm die Einwohner, gleichwie sie es auch gegen der mehrern Stadt thun mußten, als diese das Unterpfand von dem Herzog auslöste.

l) Der Abt zu Murbach.

Herrſchaften im Elſaß und Breißgau *m*), wie auch die Städte Baſel, Colmar, Mühlhauſen, Münſter, Kaiſersperg und Türkheim. Sie verſprachen einander, keinen von jenen Geſellſchaften in ihren Städten und Gebieten zu hauſen noch zu hofen.

Baſel, Straßburg und andre Städte bekriegten den Pfalzgraf Ruprecht aus Urſachen, die nicht gemeldet werden. Er beklagte ſich beym Kaiſer: die Städte hätten ihm Land, Leute und Güter mit Brand und Raub ſchwerlich angegriffen; er erhöthe ſich zum Rechten. Der Kaiſer ließ unterm 18ten October den Städten befehlen, mit allen Thätlichkeiten einzuhalten. Vermuthlich ſtand dieſe Kriegsfehde in Verbindung mit der vorher erzählten Beraubung unſrer Kaufleute.

Die Berner waren verſchiedenen Baslern, theils auf zahlbaren Kapitalien, theils auf Leibrenten, Geld ſchuldig. Sie waren aber mit richtiger Abführung der Zinſen ſaumſelig, und es kam zu Feindſeligkeiten. Beyderſeits wurden Gefangene genommen, und Wernli Schilling zeichnete ſich inſonderheit dabey aus. Endlich ſchlugen ſich die Eidsgenoſſen in das Mittel *n*). Die Berner mußten die Gefangenen mit 150 Gulden entſchädigen. Hingegen wurden ihnen ſechs Monate Leibrenten und ein ganzes Jahr von den andern Zinſen nachgelaſſen.

Die Städte Baſel, Colmar, Mühlhauſen, Münſter und Türkheim, wie auch der Pfleger unſers Biſtums, der Abt zu Murbach Reichsvogt im Elſaß, der Probſt

m) Der Probſt zu Reinau, und Claus vom Hauſe, wie auch der Schaffner zu Richenwiler.

n) Zu Luzern an aller Seelen Tag 1391.

zu Reinau Landvogt zu Richenwiler, und der Schaffner von da, vereinigten ſich o) wider das Landgericht im obern Elſaß: „Sie hätten viele Gebreſten und unredliche Umziehung ſeit langer Zeit von ihm erlitten. Sie wollen bey Vorladungen vor demſelben, ihre Freyheiten gelten machen, und wenn dennoch wider ſie gerichtet würde, und darauf einiger Angriff erfolgte, wollen ſie einander helfen, bis der Schade verbeſſert werde. Sie erwählen fünf Männer (wovon die Stadt Baſel einen) die bey dergleichen Fällen die Vorkehrungen berathen, und ihre Schlüſſe durch die Verbündeten vollziehen laſſen ſollen".

1392.

In dieſem Jahre geſchah die unwiderrufliche Vereinigung der kleinen Stadt mit dem mehrern Baſel. Zu den ein und zwanzig tauſend Gulden, gab der Rath noch ſieben tauſend und dreyhundert Gulden, und der Kauf wurde ohne Vorbehalt einiger Wiederlöſung geſchloſſen. Auch ertheilte nachgehends der Pabſt Bonifacius IX eine Beſtätigungsbulle, welche ein gewiſſer Magiſter Conrad Elias auswirkte p). Der Kaufbrief ſtehet ganz bey Tſchudi q). Friedrich von Blankenheim ſtellte ihn aus, Sonnabend vor dem Palmentage, zu Baſel. So hebt er an: „Wir Friedrich von Gottes Gnaden Biſchof zu Straßburg und Pfleger des Stifts Baſel, vom heiligen

o) Freytag vor Mariä Empfängniß 1391.

p) Sie koſtete, mit Inbegriff der Reiskoſten, ſiebenhundert Gulden.

q) T. I. p. 568.

Stuhl und dem Kapitel zu der Pflegniſſe zu Baſel erwählt und beſtätiget, thun kund . . . . . " Und aus dem Inhalt bemerken wir inſonderheit folgendes: 1°. Das Schloß Waldenburg, die Burg und Stadt Homberg, Olten und das Dorf Rigolzwiler waren verſetzt. 2°. Mit 7300 fl., ſo die Basler dem Fr. von Blankenheim angebothen, könne er ſolche Pfandſchaften wieder an das Biſtum bringen, welche demſelben viel nützlicher, weger und beſſer wären, als minder Baſel. 3°. Schon hätten die Großbasler um 1500 fl. das Schuldheiſſengericht und die Steuer in der kleinen Stadt an ſich erworben, welche Summe zu den ältern 21000, und neulich angebothenen 7300 fl. geſchlagen, einen total Kaufſchilling von 29800 fl. ausmachten. 4°. Es werde hiemit dem Bürgermeiſter, Rath und Bürgern der Stadt Baſel, zu einem ſtäten, feſten und ewigen Auskauf abgetreten: „ Die Stadt minren Baſel mit allen Rechten, Würden, Ehren, Nutzen, Nieſſungen, Gerichten, Leuten, Dienſten, Zöllen, Umgeldern, Aemtern, Twingen, Bännen, Stegen, Wegen, Waſſern, Waſſerrünſen, Fiſchenzen, Graben, Hölzern, Wäldern, Wunnen, Weiden, und allen Zugehörden, als die dem Biſtum und dem Stift zugehört, und allen Rechten, ſo der Biſchof und das Stift an denſelben hatten und haben mochten, wie die genannt ſind, und ſich gehoüſchent, und daß Sie (die Großbasler) ſolche künftigs ewiglich haben, beſetzen, entſetzen, und genieſſen mögen, und die Lüte daſelbs halten als ſich ſelber". 5°. Wurde in dieſem Verkauf der biſchöfliche Hof, oben bey der St. Theodorskirche gelegen, mit Garten, Reben und Zugehörden begriffen. 6°. Hingegen wurde ausgenommen, die Kirche zu St. Theodor mit ihren Zehenten

und Nutzen, als die bisher dem Kapitel zugehört hatten, wie auch die Zehenten und Güter daselbst und da umb gelegen, die von dem Stift Lehen waren.

So wurde die grosse Stadt von der Gefahr befreyet, daß die so nahe gelegene kleine Stadt in Hände eines mächtigen Fürsten hätte etwan kommen können r). Beyde Städte machten von nun an eine Stadt und ein gemeines Wesen aus, und aller Unterschied des Bürgerrechts wurde aufgehoben. Doch kann man aus Mangel authentischer Beweise jener Zeiten, nicht bestimmt versichern, ob diese innige Vereinigung eben in dem Jahre zu Stande gebracht wurde. Als die kleine Stadt nur pfandsweise der grossen Stadt zufiel, behielt sie noch ihre Munizipal-Regierung. Davon zeugt ein Spruch des Raths der mehrern Stadt über Gränzstreitigkeiten zwischen den Kleinbaslern und dem Dorf Kleinhüningen, worinn des Raths des mindern Basels noch Meldung geschieht s). Es ist übrigens sonderbar, daß keine Schrift vorhanden sey, woraus die Art und Weise gezeigt werden könne, wie gedachte Vereinigung gut befunden wurde. Die einzige Stelle die sich darauf bezöge, bestehet in den bereits angeführten

r) Der Rath schenkte dem Oberstzunftmeister zwanzig Gulden „von siner Arbeit wegen, die er von mindern Basels wegen insunders gehebt hat".

s) In einem Verzeichniß der abzuführenden Zinsen von 1388 findet sich auch die Stelle: „Der Rath von minren Basel zinset den nachgeschriebenen Personen". Uebrigens bezog der Rath der mehrern Stadt damals schon die Zinsen der Fleischbänke, Brodbänke, und von verschiedenen Häusern in der kleinen Stadt.

Bischof zu Basel, und nicht Pfleger des Bistums, obschon Immer von Ramstein noch lebte.

Wer sollte es glauben? Die Herzoge von Oesterreich rückten in diesem Jahre mit Anforderungen an die Stadt heraus, und zwar wegen der bösen Faßnacht von 1376, und dem Kauf der kleinen Stadt. Der Rath gab nach, und befriedigte die Herzoge also:

Zum ersten versprach er eine Summe von zehentausend Gulden; und am gleichen Tage, Samstag nach Martini, gieng er einen Schutzbund mit den Herzogen ein. Als beydes nun unterschrieben war, ertheilte der Herzog Leopold den folgenden Tag in Ensisheim einen Brief, in welchem er die Basler wegen der bösen Faßnacht und dem mindern Basel, und allen Sachen, die davon rührten, los und ledig erklärte. Bald mahnte er sie die 10000 fl. abzurichten, welches sie auch in den ersten Monaten des folgenden Jahres thaten. Doch erst im J. 1395 erhielten sie von den Herzogen Albrecht und Wilhelm, zu Wien, die schriftliche Versicherung, daß sie gänzlich vergnügt, und zu keiner Zeit einige Ansprache an Basel machen wollten. Betreffend den Bund zwischen den Herzogen z) und der Stadt, so gieng er dahin: Sie wollen, vom nächsten St. Andreastag, auf zehen Jahre einander beholfen und berathen seyn, wider alle und jede, die mit Angriffen, Mord, Raub, Brand, ungerechtem Widersagen, oder in anderm Wege, sie schädigen und bekümmern möchten, in den Landen und Zielen, wie nachstehet, im Thurgau, Argau, Burgund, Sundgau, Elsaß,

z) Leopold, Albrecht, Wilhelm, Ernst, und Friedrich, und die welche zu ihnen gehörten.

Breißgau, und in den Freyburgiſchen und Berniſchen Landen im Uechtland. Auch ſoll eines jeden Theils Land und Schlöſſer dem andern offen ſeyn, und ihm gegönnet werden, darinn zu hauſen, zu hofen und ſich zu enthalten, hinaus und hinein zu reiten, und zu gehen den Feind anzugreifen und zu beſchädigen. Ferner ſoll jeder Theil, nach beſchehener Mahnung, auf des andern Ausziehen nicht warten, noch die Hülfe verſchieben. Endlich ſoll der alte Rath jährlich dem neuen Rath in Eid geben, dieſen Bund zu halten und zu vollführen. Dieß alles geſchah unter dem Bürgermeiſterthum des Ritters Johann Puliant von Eptingen *a*).

Bey dieſem Anlaß verdient in Erinnerung gebracht zu werden, was zu Zürich in dieſem Jahre mit dem Herzog Leopold vorgieng. Er brachte nämlich einen geheimen Bund mit dem kleinen Rath zuwege, ohne Zuziehung des groſſen Raths und ohne Wiſſen der Gemeine. Der kleine Rath war ſelbſt getheilt geweſen. Die Eidgenoſſen erfuhren es durch geheime Nachrichten, und ſchickten zu zweymalen Geſandte nach Zürich, die die Bürger dahin brachten *b*), daß der Bund für todt und kraftlos erkannt, und der Bürgermeiſter und die fehlbaren Räthe entſetzt und verwieſen wurden.

Vor Martini zogen die Basler gen Muttenz, wider einen von Krenkingen, der mit einem kleinen Heere, ſo

a) Dem Herzog Leopold ſchenkte man 53 Pf. und 100 Viertzel Haber, und ſeinem Hofmeiſter 100 fl.

b) „Die Botten giengend uff die Gaſſen, und redtend mit dem gemeinen Manne, und mit vielen derer ſo der Zweyhundert warend, mit einem hie, mit dem andern dört, denn es begunt ſich viel Volks uff den Gaſſen ſammeln".

man auf dreyhundert Pferde schätzte, das Pfandlehen eines Baslers Hemman Murnhards angegriffen hatte. Bey 580 neue Bürger verdienten dabey das Bürgerrecht c). Ich finde auch in diesem Jahre eine Ausgabe von 2164 ℔ für Soldner und Schützen.

1394.

Man errichtete eine neue Auflage auf fünf Jahre. Der Bischof, mit Rath und Gunst seines Kapitels, erlaubte diese gemeine neue Abgabe auf männiglich in beyden Städten aufzulegen, doch mit Ausnahme der Domherren des Kapitels und der Kaplanen auf Burg d). Sie wurde aber damals noch nicht bezogen. Hingegen verschärfte man die Ordnungen über den Bezug des Mählumgeldes, des Weinumgeldes und der Kaufhauszölle.

Am gleichen Tage entlehnte der Bischof 2223 fl., die er nebst 400 fl., welche seine Vorfahren von Dellsperg wegen schuldig verblieben waren, auf die Zölle und den Bannwein schlug, und zwar also, daß er oder seine Nachfolger, keines von beyden besonders ablösen sollten. Alles zusammen wurde folglich auf 16823 fl. gesetzt.

Die Basler zogen gen Rinowe. Vier Wochen lang hielten sie da zur Landwehre besoldete Schützen; und

---

c) Fuß, Meyer, Valkener, Mangold, Scherer, Engel, Lutz, Vischer, Herzog, Frie, Snelle, Imhofe, Riffe, Baseler, Künig, Glaser, Valkener, Seiler, Münch, Zwinger, Gürteler, Bruker, Bischof, Huber, Keller, Baseler, Virabend, Merkelin, von Spire, Munzinger, Merkt, Münch, Schilling, Byschof, Müller, Fuchs, Brenner.

d) Montag vor St. Thomas Tag.

ſechzehen, die in ihren Koſten dort lagen, erhielten das Bürgerrecht e). Auf einer Seite ſtanden die Oeſterreicher und Basler, und auf der andern Seite einer, der Dieſt genannt wird, und ſeine Helfer die von Straßburg.

Im Heumonat ſchloß die Herrſchaft Oeſterreich einen zwanzigjährigen Frieden mit den Eidsgenoſſen.

Eine Dompfrunde veranlaßte eine außerordentliche Gährung in der Stadt. Pabſt Bonifacius IX hatte ſolche einem Geiſtlichen Oswald Pfirt ertheilt. Die Domherren weigerten ſich ihn zu anerkennen, und wurden den 25 November in den Bann gethan, ſowohl als die, welche mit ihnen Gemeinſchaft haben würden. Bald folgte ein allgemeines Interdict. Das Kapitel ſetzte deſſen ungeachtet im Münſter und zu St. Ulrich den Gottesdienſt fort f). Vergebens hatten die Räthe, welche eine Empörung beſorgten, die Domherren gebeten, daß ſie ſich vergleichen möchten.

1395.

Der Pfrundeſtreit währte das ganze Jahr hindurch. Im Mayen erhielt man einen Nachlaß vom Interdict, welches aber einige Monate nachher wieder erneuert wurde. Der Pabſt wollte dadurch den angerufenen weltlichen Arm dahin bringen, daß er das Kapitel zum Gehorſam zwänge. Endlich wurden die Bürger der Sache müde, inſonderheit weil eine Seuche umzugehen anfieng, und man die Todten auſſerhalb den Kirchhöfen begraben

e) Marbach, Ottendorf, Zwinger, Wiſſemburg, u. ſ. w.

f) Andre ſagen, der Pabſt hätte dieſe zwey Kirchen ſelber ausgenommen.

mußte. Hierüber ward, Montag vor Michaelis, groſſer Rath gehalten, hernach Sturm geläutet, und der Bürgerſchaft vor dem Rathhauſe die Erkanntniß abgeleſen: „ Sollen der Domprobſt, der Dechant, und die übrigen vom Kapitel, nebſt zweyen ihrer Leutprieſter, noch am heutigen Tage die Stadt räumen, oder beygefangt werden ". Sie verließen die Stadt, und das Interdict wurde aufgehoben. Die Kapläne der Domherren fuhren aber immer fort, den Gottesdienſt im Münſter zu verſehen. Daher auch das Volk, bey den Prozeſſionen, alle Kirchen, auſſer dem Münſter, beſuchte.

Inzwiſchen ſtarb der geweſene Biſchof Immer von Ramſtein an einem Schlagfluß, nach welchem er drey Tage ſprachlos blieb, ehe er den Geiſt aufgab. Auch legte Conrad Mönch von Landskron das Biſtum nieder; und behielt einige Herrſchaften des Stifts zum Unterpfande, bis man ihm eine beträchtliche Summe würde entrichtet haben, die er von dem Seinen ausgegeben hatte; auch wurde er wieder Domprobſt.

Wegen ſeinem Nachfolger Graf Humbrecht von Neufchatel ergeben ſich einige Schwierigkeiten. Wurſteiſen und andre melden, daß er in dieſem Jahre von den Domherren erwählt wurde. Hingegen zeigen die Urkunden folgendes. Erſt im Jahre 1399, Montag nach St. Laurenzen Tag gab er den Baslern die gewöhnliche Handveſte; am gleichen Tage beſtätigte er denſelben den Verkauf des mindern Baſels und die Verpfändungen ſeiner Vorfahren; und damit ſtimmen die Ausgabbücher gleichfalls übereins *g*). Ferners finde ich in einer Urkunde vom

g) Jahrrechnung von Joh. Bapt. 1399 bis 1400: „ Geſchenkt

vom 19 Sept. 1398 die Worte: „Eccleſia Baſilienſi Paſtore ſeu Epiſcopo deſtituta". Endlich vernehme ich aus zwey Briefen von 1397, daß Graf Theobald von Neuſchatel ſich Pfleger des Biſtums Baſel nannte, anſtatt und im Namen ſeines Sohns Humbrechts. Daraus erhellet, daß Stumpf *h*) Glauben verdient, wenn er ſchreibt: „Graf Diepolt von Neuenburg, Herr zu Blamont und Landgraf zu Palme, Biſchof Humberti Vater, wurde, dieſem Biſchof ſeinem Sohne zur Hülfe, und dem Biſtum zu gute, verordnet zu einem Pfleger des Stifts zu Baſel, damit es deſto mehr Schirms hätte". Bey dem allem bleibt doch unentſchieden, warum im J. 1398 das Biſtum für ledig angeſehen, und erſt im J. 1399 die Handveſte ausgeſtellt wurde *i*).

Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo ſoll die Wahl auf ihn in der Hoffnung gefallen ſeyn, daß man um ſo leichter die Ablöſung verſchiedener Herrſchaften und Schlöſſer erhalten würde, die ſein Vater pfandsweiſe beſaß. Er zeigte ſich aber gar nicht geneigt dazu; und der Biſchof verſetzte ſo gar noch ein mehreres. Er liebte Pracht und Aufwand, nahm ſich der biſchöflichen Pflichten wenig an,

---

dem Biſchof als er des erſten infuhr 50 Vierzel Haber (29 lb.), 2 Fuder Wins (40 lb.), Viſch (24 lb.)". Ferners wurden ihm tauſend Gulden vorgeſchoſſen.

h) Tom. II. p. 664 (b).

i) In einem Schenkungsbrief von 1400 hebt er alſo an: „Nos Humbertus Dei & Apoſtolicæ ſedis gratiâ electus ac confirmatus Eccleſiæ Baſilienſis recognoſcimus" ohne ſich alſo weder Biſchof, noch Pfleger zu nennen.

erſchien mehr in ritterlicher Ausrüſtung, als in geiſtlicher Kleidung. Wenn er nach Baſel kam, ſo war er von vierzig und mehr Pferden begleitet. Er hielt ſich zu Delſperg auf, und war der teutſchen Sprache unerfahren. Beinheim meldet, daß er eine Kebsfrau, genannt die Spenderin, unterhalten habe. Sie verſchafte ihrem Bruder, Immer Spender, verſchiedene Lehen des Biſtums, und heyrathete, nach des Biſchofs Tode, Johannes von Flachsland, mit welchem ſie zwey Söhne und mehrere Töchter zeugte.

1396.

Der Pfrundſtreit gieng von neuem an. Der Pabſt ließ die Kapläne des Münſters als Ketzer verkünden. Die Bürger ſagten: was ſie der Pfaffen Kampf angienge! ſie wollen den Gottesdienſt frey haben! Die Räthe beruften alle Prieſter der übrigen Kirchen und die Ordensleute vor ſich, und fragten ſie: Ob man ohne Mittel die Domherren und Kapläne des Münſters vermeiden müſſe? Und da ſie die Frage bejaheten, ließen die Räthe des Münſters Kapläne vor ſich fordern, und ermahnten ſie zum Gehorſam. Als ſie ſich aber deſſen weigerten, wurde, zum Zeichen aller mit ihnen aufgehobenen Gemeinſchaft, Sturm geläutet. Allein ſie erſchracken, bathen um Bedenkzeit, wie auch, daß indeſſen mit dem Läuten eingehalten werden möchte. Den folgenden Tag erſchienen acht und dreyßig derſelben, die ſich unterwarfen. Die übrigen bekamen den Befehl, die Stadt zu verlaſſen, (11 März 1396), und ihre Namen und Beſchreibung wurden öffentlich abgeleſen, damit jeder Chriſt vor denſelben gewarnet würde, und ſich mit dem Kreuz bezeich-

nen könne, falls er dieſer einem begegnete. Dieß wirkte aber ſo kräftig, daß die Domherren in der nämlichen Woche ſich zu Delſperg entſchloſſen, den neuen Domherrn Pfirt in ihr Kapitel aufzunehmen.

In dieſem Jahre erneuerten die Basler und Straßburger ihre ehevorigen Verbindungen, und ſchloſſen Donnerſtag vor Viti und Modeſti, auf drey Jahre, von künftigem Martini an gerechnet, einen Schutzbund in gewiſſen Kreiſen, von dem Hauenſtein über Brunerut, Rothenburg, Bitſch, und jenſeit des Rheins, von einem Gebirge bis an das andere. Sie nahmen aber alte Kriege und Atzungen aus.

Auf der Straßburger und Oeſterreicher Mahnung zogen die Basler im November mit dreyßig Spieſſen vor Gemar, ein Schloß des Hrn. von Rappolſtein. Da aber inzwiſchen ein Vergleich vermittelt wurde, ließ man zwiſchen Breyſach und Büſisheim die Basler wieder abmahnen. Indeſſen waren 1982 lb darauf gegangen.

1397.

Die Städte Baſel und Breyſach geriethen, wegen den Zöllen zu Breyſach und Führung des Holzes unter der Rheinbrücke zu Baſel, in Streit mit einander, und kamen auf den Herzog Leopold und ſeine Räthe. Der Herzog erkannte zu Gunſten der Breyſacher, indem er ihre Kundſchaften, wie er ſagte, viel beſſer fand, als jene der Basler. Dieſe wurden verurtheilt zu zollen durch die Brücke zu Breyſach, darüber, darob, inwendig und durch die Stadt, wie andre Leute die da Zoll geben. Auch wurde den Breyſachern das Recht zuerkannt, daß wenn ſie zu Baſel von jedem Floß Holz und Schiff vier Pfen-

ninge abgestattet, sie ohne Erlaubniß und einiges Hinderniß ihr Holz und Schiff wegführen mögen. Woraus abzunehmen, daß man von Seiten der Basler nicht nur das Stapelrecht, sondern auch das Zugrecht von dem Holz und den Schiffen ansprach, welche die Oberländer ihnen auf dem Rhein zuführten.

1398.

Kaiser Wenzel hatte zu Kembs auf dem Rhein einen Zoll angelegt, oder erneuert. Die Beständer desselben, Bernhard von Bebelich Schuldheiß zu Mühlhausen, und seine Gemeinder, versprachen den Baslern urkundlich, so lange sie solchen haben würden, keinen Zoll von ihren Leuten und Gütern aufzunehmen, wie es Burkhard Mönch von Landskron, welcher den Zoll vorher in Bestand gehabt, auch gethan hätte.

1399.

Es wird eines Kriegszugs gen Reichshofen gedacht, der wegen den Straßburgern unternommen wurde, und 1600 fl. kostete. Auch verlängerten die Basler an St. Martinstag ihren Bund mit ihnen auf vier Jahre. Kurz vorher, Mittwoch nach aller Heiligen, schloß Bischof Humbrecht zu Ensisheim ein Schutzbündniß mit dem Herzog Leopold von Oesterreich gegen jedermann, doch mit Vorbehalt seines Stifts und seiner Stadt Basel. In dem Bundsbrief bemerkt der Bischof, daß der Herzog ihn mit seiner ernstlicher Hülfe zum Bistum günstlich befördert habe, und ihn wie auch die Kirche künftigs in alle andre Wege wohl befördern, und in ihren Nothdürften zu statten kommen möchte. Daher verspräche er, den Herzogen von Oesterreich mit allen Vestenen, Städten, und Schlös-

ſern des Biſtums gehorſam und gewärtig zu ſeyn, ihnen ſolche offen zu halten, (doch ohne ſeinen merklichen Schaden), und ihnen, nach aller ſeiner Macht, auf jedesmalige Mahnung, geholfen zu ſeyn.

Vierzehentes Kapitel.

Bund mit Bern und Sollothurn. — Beſitz von Waldenburg, Homburg und Lieſtal.

1400.

Obſchon die Berner im J. 1394, gleichwie die übrigen Eidgenoſſen, einen zwanzigjährigen Frieden mit Oeſterreich geſchloſſen hatten, ſo ſuchten ſie dennoch auch diſſeits des Juragebirges Freunde und Verbündete. Das Jahr vorher, 1399, errichteten ſie mit dem Marggrafen von Hochberg und Röteln einen fünfjährigen Bund, der nachgehends vielfältig erneuert worden iſt. Und in dieſem Jahre 1400, Freytag vor St. Paulustag, verbanden ſie ſich, auf zwanzig Jahre lang, mit Baſel und Sollothurn. „Sie wollen einander beholfen und berathen ſeyn in den Kreyſen zwiſchen Baſel und Bern, als verre ir Lib und Gut gelangen mag, gegen und auf alle die, welche ſie, oder die ihrigen und diejenigen, ſo zu ihnen gehörten, an Leib und Gut, an Ehren, an ihren Freyheiten und Rechten, oder an ihren Gewohnheiten, mit Gewalt oder ſonſt widerrechtlich ſchädigen, Unfug, Unluſt, Angriff, Behümberen, einigen Widerdrieß oder Schaden, wie das käme, thun oder verſuchen (traugten) würden. Sollte eine unter ihnen, oder eine ihrer Städte belagert wer-

den, so sollen die andern sie entsetzen". Dann folgen Clauseln, die deutlich zeigen, daß man den Oesterreichern wenig trauete: „Wäre es auch, daß die Herrschaft von Oesterreich, oder die Ihrigen, oder jemand anders, mit den obgenannten von Basel, oder den ihrigen, Muthwillen wollten, oder sie an ihren Rechten, Freyheiten und Gewohnheiten ützit trängen, hintrung der Jahrzahl der Bündniß so sie mit der Herrschaft von Oesterreich haben (deß wir doch Gott nit getrüwend), so sollen die von Basel uns den obgenannten Städten Bern und Sollothurn, und denen so zu uns gehören, wohl getruwen, unser bestes und wegerstes dazu zu reden, und zu thun, daß sie dessen überhebt werden, und als wenn die Sache uns selber angienge". Ein gleiches versprachen wechselseitig auch die Basler *k*). Schließlich behielten diese vor, das römische Reich, den Bischof, sein Stift, das Kapitel, und die Herrschaft von Oesterreich die Jahrzahl aus, als sie zu derselben verbunden waren, und ihre guten Freunde und Eidgenossen von Straßburg. Dieser Bund wurde am Kornmarkt öffentlich beschworen,

k) Wegen den gerichtlichen Ansprachen wurde vorbedungen, daß der Kläger den Beklagten da suchen, wo dieser gesessen ist, und sich mit dem Urtheil begnügen solle: „und was ihm Urtheil und Recht daselbs giebt, des soll Jn benügen". Doch wurde ausgenommen in dieser Sache, „was jemand dem andern nu verbriefet het, oder noch verbriefend wurde, däß ouch da jederman dem andern nach der Briefen Sage gnug tuge, one Gevärd". Worte die vielleicht das Recht den kontrahirenden Theilen überliessen, sich zum voraus wegen dem Richter zu vergleichen.

wie auch am gleichen Tage zu Bern und zu Sollothurn, wo Gesandte von Basel sich einfanden *l*).

Bald darauf, den 25 Julii, gelangten die Basler zum Besitz dreyer Herrschaften, die sie noch beherrschen. Bischof Humbrecht von Neufchatel übergab ihnen Waldenburg, Homburg und Liestal. Sie hatten St. Ursitz und Pruntrut einige Zeit pfandsweise besessen, ohne daß man eigentlich wissen könne, wie sie dieses Pfandes verlustig wurden. Delsperg blieb eine noch kürzere Zeit in ihren Händen. Diesesmal aber waren sie glücklicher.

In dem Kaufbrief bemerken wir folgendes: 1°. Den Kaufschilling, welcher zwey und zwanzig tausend Gulden betrug. 2°. Den Vorbehalt der Pfaffheit und der geistlichen Gerichte und Rechte. 3°. Die Erlaubniß für die Basler, alle Pfandlehen auszulösen und zu geniessen, welches zu Abschaffung des Lehen- oder Feudalrechts vorbereitete. 4°. Die ausbedungene Wiederlösung, gegen Vergutung dieser drey Summen, als nämlich der 22000 fl. des Kaufschillings, der tausend Gulden so die Basler an Baukosten zu Waldenburg und Homburg verwenden mußten, und der zur Auslösung der Pfandlehen etwan ausgegebenen Gelder. Der Haupttheil des Kaufbriefes lautet also:

„ Wir Humbrecht von Neuenburg, von Gottes und des heiligen Stuhls Gnaden Bischof zu Basel thun kund ... daß wir ..... dem Bürgermeister, dem Rath, den Bürgern und der Gemeinde gemeinlich unster Stadt Basel verkauft haben ..... die Stadt und Burg Waldenburg, die Vestin Homburg und die Stadt Liechstal *m*) ... mit allen Rech-

l) Dem Stadtschreiber von Bern wurden fünf Gulden geschenkt. Der von Sollothurn bekam nichts.

m) Seit langem müsser die Landleute, welche Handwerker treiben, die Zunft ihres Berufs zu Basel haben. Ob es

ten, Ehren und Zugehörden, Leuten, Gütern, Zinsen, Gülten, Diensten, Steuren, Gewerfen, Dörfern, Landen, Gerichten großen und kleinen, Besserungen und Bußen kleinen und großen, Geleiten, Zöllen, Fällen, Aeckern, Matten, Holz, Feld, Wunne und Waiden, Gebauenem und Ungebauenem, Weyern, Fischenzen, Wassern, Wasserrunsen, Wildbännen, Wegen und Stegen, und allen andern Rechten und Zugehörden, wie die genannt sind; nichts ausgenommen, als sie daher zu Uns, unsern Vorfahren, und unserm Bistum gehört haben . . . . . Und setzen dieselben (Bürgermeister, Räthe, Bürger und die Gemeinde, im Namen ihrer und ihrer Nachkommen) in deren Schloß und Vestinen . . . ruhigen und nützlichen Gewähr und Gewalt, zu haben, zu nießen, zu besetzen, und zu entsetzen, als unsre Vorfahren gethan haben, und wir selber thun möchten . . . . . Geben zu Basel, Feria secunda nach Jacobi Apostoli 1400".

Diese Herrschaften waren aber nichts weniger als ein freyes Eigenthum des Bischofs. Ausser den verpfändeten Lehen in denselben, hafteten noch Schulden auf deren Einkünften. Er machte sich also durch zwey besondre Instrumente anheischig, die Schulden aus dem Kaufschilling abzuführen; wobey er aber diejenigen ausnahm, welche seine Vorfahren, ohne Einwilligung und Siegel des Kapitels würden gemacht haben. Zugleich aber versprach er den Baslern, in Rücksicht derselben, ihnen berathen und beholfen zu seyn, bis ihnen geschehe, was recht und billig ist. Andre rechtskräftige Schulden ließ er noch darauf stehen; für andre dergleichen hinterlegte er hinter den Baslern selbst dreytausend Gulden, und versprach noch den Ueberschuß des Kaufschillings hinter dem Kapi-

damals, gleich nach der Erwerbung jener Herrschaften, eingeführt wurde, kann ich nicht bestimmen.

tel liegen zu lassen, in der Absicht die übrigen Schulden damit abzustossen, so weit es langen möchte.

Der Rath entlehnte 18100 fl. um die Zinsen von 1241 fl., das ist, um beynahe 6⅔ vom Hundert. Sogleich wurden dem Bischof 20275 fl. abgeführt, und der Rest das folgende Jahr. Davon bekam der Marggraf von Hochberg und Röteln 8000 fl., die auf Homburg und Waldenburg versichert waren. Unter den übrigen Gläubigern finden sich bey vierzig kleine Klitterschulden, als z. B. eine Wirthin für fünfzehen Gulden.

Die Auflage, welche man im J. 1394 beschlossen, aber ausgestellt hatte, wurde nun von neuem erkannt, und von dem Bischof Humbrecht, Montag nach St. Jacobstag, auf fünf Jahre bestätiget. Sie wurde das neue grosse Umgeld genannt. Es war insonderheit eine Vermögenssteuer und Handlungsabgabe. Niemand, bis sogar auf den Abt von St. Blasien *n*), wurde davon befreyet. Ausserdem hatte man gewisse Quellen der Einkünfte ausgedehnt, als das Weinumgeld, so man auch von dem selbst verbrauchten Wein bezog, und Fußwinumgeld hieß. Bey der Enthebung jener neuen Auflage sorgte man insonderheit dafür, daß keine Ausnahmen sich einschlichen. Wer bey uns seßhaft oder haushäblich war, edel oder unedel, reich oder arm, und sich weigerte zu bezahlen, mußte sich mit Weib, Kindern und Gesinde wegbegeben, und konnte nicht wieder herein gelassen wer-

n) „Vom Abt von St. Blasien 35 fl. für das große Umgeld, wie auch um daß die Fenster so in seinem Hofe von dem Keller in den Stadtgraben der mindern Stadt ihm unvermauret geblieben sind". Jahrrechnungen.

den, er hätte denn vorher die Abgabe ſamt den Erſtanzen gänzlich abgeführt. Die Räthe ſchworen mit ufgehepten Handen und gelerten Worten zu den Heiligen, durch keiner Bitte willen der Fürſten, Herren, Frauen, noch andrer Perſonen etwas nachzulaſſen, noch zu ſchenken. Und wenn ein Rathsglied für jemand um einen ſolchen Nachlaß bitten würde, ſo ſoll er für ein halbes Jahr, als ein Meineidiger, verwieſen werden. Jährlich gab der altwerdende Rath dem neuwerdenden in Eid, dieſe Artikel zu halten, und die Namen der Ungehorſamen in das Stadtbuch zu verzeichnen. Die Ordnung wurde der ganzen Gemeinde abgeleſen und in die Zunftbücher o) eingetragen.

Fünfzehentes Kapitel.

Verfaſſung, Geſätzgebung, u. ſ. w.

Vom Bürgermeiſter.

Der Bürgermeiſter war, allem Anſchein nach, im J. 1252, wo ſeine Stelle errichtet wurde, noch nicht das erſte Haupt des gemeinen Stadtweſens, wie er es ſeitdem geworden, und bis auf heute geblieben iſt. Davon dienen zum Beweiſe die im erſten Theile angeführten p) ſpäteren Urkunden, in welchen der Vogt ſich vor dem Bürgermeiſter nennet; wie auch die Handveſte von 1260,

o) In aller Zünfte Nottel verzeichnet. Siehe den folgenden Zeitraum, 1ſtes Kapitel.

p) Siehe z. B. p. 334, 362, 363, und 405.

welche befiehlt, daß die Bürger ſich zu einander nicht ſchwören ſollen, ohne Willen des Biſchofs, des Vogts, des Raths und der Gemeinde q). Allein im J. 1295 war der Bürgermeiſter ſchon die erſte Perſon der Regierung.

Anfangs, wie es ſcheint, iſt er wirklich der erſte Stellvertreter der Bürgerſchaft geweſen, ohne Unterſchied der Geburt und des Berufs. Nachgehends ſtellte man ihm den Oberſtzunftmeiſter entgegen. Jener wurde hauptſächlich das Haupt des Adels und der Achtbürgergeſchlechter, und dieſer das Haupt der Zunftbürger. Da die Biſchöfe ſich die Erwählung des Oberſtzunftmeiſters vorbehielten, ſo iſt zu vermuthen, daß ſie, bey dieſer Einrichtung, auch die Sicherſtellung ihrer Gewalt vor den Eingriffen der höhern Claſſen zur Abſicht hatten, indem ſie zugleich die niederern Claſſen unter ihrer Aufſicht behielten.

Nachdem in der Folge auch Rathsherren von Zünften den übrigen Rathsherren von Rittern und Achtbürgern waren zugeſellet worden, blieb dennoch der Bürgermeiſter das Haupt aller Rathsherren, weil ſie nicht von den Zünften, ſondern von den höhern Claſſen, von den acht Kiefern, erwählt wurden.

Im 14ten Jahrhunderte und noch ſpäther iſt der Bürgermeiſter, wie die Häupter anderer Städte im Elſaß, ſehr oft nur Meiſter genannt worden r).

---

q) Erſter Theil, p. 381.

r) Zum Beyſpiel, in einem Schreiben des Kaiſers von 1366 ſtehet: „Meiſter und Rathlüte, auch Zunftmeiſter". Ferner, in einer Jahrrechnung von 1389 wird alſo angefangen: „Sub Domino J. Puliant milite magiſtro civium warb verrechnet, was unter dem ehegenannten Meiſter empfangen iſt worden, und ußgeben".

Eine sehr lange übliche Formel war auch die, welche den Bürgermeister nach dem Rath nannte. „Hand Rate und Meister erkannt" bedeutete nicht, wie man etwan glauben sollte „Rathsherren und Meister der Zünfte „ sondern Räthe und Bürgermeister " *s*). Wenn die Schreiber Erzählungsweise den Rath anführten, so bedienten sie sich sehr oft jener Formel *t*); wenn aber der Rath selbst redend angeführt wurde, so nannten sie den Bürgermeister zuerst, und schrieben: „ Wir Meister und Rath " . . . oder z. B. „ Als Frau von Louffen vor uns Meister und Rate der Stadt Basel bath u. s. w. ". Uebrigens kam nach und nach jene Formel, aus der Uebung, und zu der Zeit, wo die Meister selten mehr Zunftmeister genannt wurden, und schon lange im Rathe sassen, haben einige Abschreiber die Worte Rath und Meister nicht verstanden, und solche für Rathsherren und Meister (in der mehrern Zahl) ausgelegt, wie es aus dem angehenkten e (Meistere) bisweilen zu ersehen ist; es wäre denn, sie hätten dadurch den Oberstzunftmeister auch mit anzeigen wollen.

Der Bürgermeister bekam schon im vierzehenten Jahrhunderte den Titel Weißheit. Ich lese zum Beyspiel:

---

s) Deutlich vernimmt man es z. B., aus einer lateinischen Erkanntniß „ convenerunt Consules & Magister "; wie auch aus den Worten einer Ordnung, „ mit Urlob Rat und Meisters ".

t) Sie mag daher entstanden seyn, weil der Bürgermeister das letzte Votum hatte; oder von den Gerichten oder Rathsversammlungen entlehnt worden seyn, wo des Vorstehers Einwilligung eine wesentliche Erforderniß der Sprüche und Rathsschlüsse war.

„ Alte und neue Räthe ſind mit Ir Wißheit darob geſeſſen ".

Der Bürgermeiſter war ein Jahr im Amt, das iſt, Vorſteher des Raths, und hieß der neue Bürgermeiſter. Das folgende Jahr ſaß er gewöhnlich wieder im neuen Rath, aber nicht als alter Bürgermeiſter, ſondern als neuer Rathsherr von den vier Rittern.

Von dem Oberſtzunftmeiſter.

Die Aemterbücher fangen das Verzeichniß der Oberſtzunftmeiſter mit dem J. 1361 an. Hierinn ſind ſie aber irre, wie in andern Stücken mehr. Schon in einer Urkunde vom J. 1305 kommt ein Magiſter artificum, Conrad zer Sonne, vor, und unter dem Biſchof Reich (1286—1292) gab es ſchon ein Oberſtzunftmeiſter. Viel älter als das J. 1286 kann übrigens die Errichtung dieſer Stelle nicht geweſen ſeyn. Die Handveſte gedenkt derſelben nicht. Verſchiedene Zünfte hatten anfangs jede einen eigenen Gotteshausdienſtmann zum oberen Vorſteher. Erſt zu der Zeit, wo die Meiſter der Zünfte ein beſonderes Collegium und Gericht bildeten, konnte der Gedanke aufkommen, ihnen ein gemeinſames Haupt zu geben, oder zu bewilligen; und die erſte Spuhr, daß ſie ein ſolches beſonderes Collegium mögen etwan ausgemacht haben, gehet nicht weiter als das Jahr 1272.

Die Errichtung des Oberſtzunftmeiſterthums war, wie leicht zu denken, eine Schmälerung der Rechte des Reichsvogts ſo wohl als des Bürgermeiſters. Eben daher aber auch konnte ſie den Biſchöfen vortheilhaft vorkommen, da ſie die Reichsvogtey nur zu Lehen von den Kaiſern trugen, und ſie hingegen die Erwählung des Oberſtzunftmeiſters

dem Bistum vorbehielten. Die Gottshausdienstleute, welche besondre Obervorsteher einzelner Zünfte abgaben, und aus deren Mittel der Bürgermeister genommen wurde, verlohren gleichfalls dabey. Aber auch dieß konnte nicht anders als den Bischöfen angenehm seyn, indem ihr Interesse, bey fortschreitender Aufnahme der Stadt es erforderte, daß die Gewalt vertheilt wurde. Auf diese Betrachtungen passet vollkommen die Lage der Sachen im J. 1272 und folgenden. Der Bischof, Graf Heinrich von Neufchatel, führte den Krieg wider Rudolf von Habsburg; die Habsburgische Factiqn des Adels wurde aus der Stadt vertrieben, die Bürger bezahlten die Schulden des Bischofs, und sein Nachfolger war zugleich ein Günstling des Kaisers und ein Gönner des Bürgerstandes.

Der Oberstzunftmeister wurde nicht aus dem Ritterstande, sondern gemeiniglich aus der Achtbürger Mittel, und bisweilen aus den Zünften genommen *u*). Der Bischof allein erwählte ihn jährlich ohne Vorwahl. Fast immer findet man den abgehenden Oberstzunftmeister wieder im neuen Rath, entweder als Achtbürger, oder als Zunftrathsherrn. Es ist übrigens bemerkenswürdig, daß die Rechte der Bischöfe in Ansehung des Oberstzunftmeisterthums sich weder in der Handveste, noch andern Gesätzen bestimmt verzeichnet finden.

Wenn saßen die Oberstzunftmeister zum erstenmale im Rathe, ist eine Frage, die wir nicht entscheiden können, und worüber sich nur folgendes anführen läßt. 1°. In den

u) Jedoch kann es von der Zeit der Errichtung weder versichert noch verneinet werden. Der älteste mit Namen bekannte Oberstzunftmeister kommt erst im J. 1306 vor. Er hieß zer Sunnen.

Rathsregiſtern von 1357 lieſt man, daß einer vom Rath den *Official* angefragt habe, was man in Anſehung der Schuldbriefe thun ſollte, welche in dem Erdbeben verlohren gegangen waren; und daß der *Official* antwortete: „Als ihr mich gefraget hant, wie ihr denen ſüllent thun .... mich dünkt u. ſ. w.“. Aus dieſer Stelle ergiebt ſich, daß damals einer im Rath geſeſſen, welchen die Rathsglieder um ſeine Meynung befragten. Wer war aber dieſe Perſon, die da *Official* genannt wird? war es der Oberſtzunftmeiſter, oder der Vogt, oder der Schuldheiß, oder der Vorſteher des geiſtlichen Gerichts? Saß dieſe rathgebende Perſon gewöhnlich im Rath, oder wurde ſie nur in gewiſſen Fällen darein berufen? 2°. Finden ſich die Namen der Oberſtzunftmeiſter nicht in den Rathsbeſatzungen vor dem J. 1382 und 1383, wo die Meiſter der Zünfte in den Rath gelangten. Dieß iſt aber auch kein entſcheidender Beweis, denn ihre Namen vermißt man wieder in weit ſpäthern Rathsbeſatzungen, und ſelbſt in den gedachten J. 1382 und 1383, ſind ſie nur nach verfertigten Rathsbeſatzungen, denſelben einverleibet, und daher mit kleinern Buchſtaben zwiſchen den Zeilen eingeſchaltet worden. Die Urſache dieſer Unterlaſſung koynte übrigens daher rühren, entweder weil der Biſchof den Oberſtzunftmeiſter erwählte, oder weil er deſſelben Ernennung erſt nach vollbrachter Wahl und Verkündung der neuen Räthe anzeigen ließ, oder auch weil die Oberſtzunftmeiſter ſehr lange vielleicht kein entſcheidendes Votum gehabt haben mögen.

Daß der Oberſtzunftmeiſter der gemeine Anwald oder Fürſprecher der Partheyen war, ſollte man aus einer Erkanntniß von 1400 faſt ſchließen. So lautet ſie, nebſt

der Ueberſchrift: „Daß ein jeclicher Oberſtzunftmeiſter eines jeclichen Rede, er ſye Fremde oder Heimſche, vor den Räten tun mag, er ſoll aber an Niemans Rat gan w), wider gemein Stat, noch dehein Zunft". „A°. 1400 ſub Domino Arnolde de Berenfels milite magiſtro civium, Sabatho ante Catharinæ erkannten Rath und Meiſter nüwe und alte einhelliglich, daß hünanthin jeclicher Oberſter Zunftmeiſter fremden Lüten und Gäſten ihre Sachen wohl öffenen mag, die ſie ze ſchaffende hand vor den Räthen, aber an ihren Rath, um Sache die gemeine Statt oder eine Zunft oder einen unſrer Bürger angat, ſoll er nit gan, in dehein wiſe".

Das erſte mal, wo ich den Oberſtzunftmeiſter beſtimmt Haupt genannt finde, iſt im J. 1457. „Durch Abweſen der Houpter, eines Bürgermeiſters und (Oberſt) Zunftmeiſters" ſtehet im kleinen weißen Buch p. 98. Daß man auch das Civiljahr durch den Namen des Oberſtzunftmeiſters zuzeiten bezeichnete, treffen wir das erſte Beyſpiel im J. 1430 an x).

Von den Zunftmeiſtern oder Meiſtern.

Sie haben bey zwey Jahrhunderte lang beſondere Verſammlungen gehalten. Der Oberſtzunftmeiſter war, wenigſtens in gewiſſen Fällen, ihr Vorſteher. Ihre Berathſchlagungen hatten zweyerley Gegenſtände: allgemeine

w). An eines Rath gehen, bedeutete nicht bey einem ſich Raths erholen, ſondern im Gegentheil, ihm rathen.

x) „Unter Hrn. Hans Rich von Richenſtein, Ritter, Bürgermeiſter, und Burkard Ziboln Oberſtzunftmeiſter u. ſ. w".

ne Stadtſachen, und Streitigkeiten der Zünfte unter ſich. Bey gewiſſen allgemeinen Stadtſachen, wurde ihre Beyſtimmung eingeholt und beurkundet y). Ob ſie aber weſentlich erforderlich war, können wir aus Mangel hinterlaſſener Geſätze über die Vertheilung der Gewalt, weder bejahen, noch verneinen. Um ſo viel mehr, da der Begriff von gemeinen Stadtſachen nicht beſtimmt genug, wie es ſcheint, geweſen ſey. Vielleicht diente hierinn die jedesmalige Stimmung des Publikums zur Richtſchnur, mehr als förmliche Verordnnugen. Furcht vor Gährung oder Widerſtand war vermuthlich in manchem Falle das einzige Fundamentalgeſätz. Seitdem aber die Meiſter zu wirklichen Mitgliedern des Raths geworden waren, und der große Rath, oder die Zuziehung der Sechſer immer mehr in Uebung kam, verſchwinden nach und nach alle Spuren einiger beſondern Berathſchlagung der Meiſter über gemeine Stadtſachen. Ich dürfte wohl behaupten, daß man kein Beyſpiel davon nach 1416 aufweiſen werde. Eine andre Bewandtniß hat es aber mit den Zunftſtreitigkeiten. Sprüche des Gerichts der Zunftmeiſter über ſolche Streitigkeiten ſind von der letzten Hälfte des fünfzehenten Jahrhunderts noch vorhanden. In denſelben

y) Daß ſie ſogar in ſolchen allgemeinen Angelegenheiten, aus eigenem Triebe, ohne Anfragen des Raths, Schlüſſe faßten, oder wenigſtens Geſätze vorſchlugen, könnte vielleicht erweislich gemacht werden. Ueber die fremden Leibeigenen, die ihre Freyheit bey uns erſaßen, finde ich z. B. eine Erklärung, oder, wie man es nennen will, einen Vorſchlag, einen Anzug, welchen der Schreiber des Raths dem Protokoll alſo einverleibte: „Es iſt ze wiſſende, daß die Zunftmeiſtere nüwe und alte übereinkommen ſind".

nennt sich der Oberstzunftmeister zuerst, und dann die Zunftmeister. Doch bleibt für mich noch ungewiß, ob dieses Gericht nicht ehender ein freywilliges Schiedsrichteramt heißen könnte, als ein förmliches Gericht, an welches die Partheyen wären gebunden gewesen; wenigstens erinnere ich mich in einigen Sprüchen gelesen zu haben, daß „beyde Theile an die Zunftmeistere gemeinlich gekommen wären". Aus einigen Beyspielen ließe sich auch schließen, daß man, zu mehrerer Sicherheit, die Bestätigung des Raths einholte, oder ihm wenigstens Anzeige davon that.

Die besonderen Versammlungen der Zunftmeister wurden **Meistergebotte** genannt, wie aus folgender Erkanntniß von 1400 abzunehmen ist: „Wenn man ein **Meister-Gebott** haben will, dabey soll man haben von jeglicher Zunfte nüwe und alte Meister, und soll der Obrestrathsknecht solich Gebott den Meistern aller Zünfte verkünden und ze wissende thun".

Polizey des Raths. 1399.

„Wer nicht zu rechter Zeit in den Rath kommt, soll fünf Pfenninge baar bezahlen, und kein Pfand geben, und auf Weigerungsfall fünf Schillinge ohne Gnade; Es wäre denn, daß er Urlaub genommen *z*) hätte von dem Bürgermeister, oder seinem Statthalter *a*), oder von dem Oberstzunftmeister. Wer in den Rath kommt, und weggeht, ehe der Bürgermeister oder sein Statthalter aufgestanden, soll zwey Schillinge zu Besserung verfallen seyn. Wer in der Stadt ist, nicht Urlaub genommen, und sich gesund befindet, soll zwey Schillinge bezahlen, wenn er nicht kommt, und im Weigerungsfalle zehen Schilling".

z) Erlaubniß begehrt.

a) Der Statthalter war der erste Ritter, der gemeiniglich das Jahr vorher Bürgermeister gewesen.

Gerichtsbarkeit des Raths.

Einige unsrer Bürger wurden im J. 1366 auf offener Landstraße angegriffen und beraubt. Einer der Thäter war der Knecht des Officials, welchen der Rath in Verhaft setzen ließ. Da begehrte der Bischof, daß man ihm den Knecht liefern sollte, weil er seines Officials Diener sey. Habe man etwas an denselben zu fordern, oder auf ihn zu klagen, so wolle er förderlich heißen richten. Der Rath weigerte sich anfangs, und gab nachgehends nach, ließ aber bestimmt aufzeichnen „es sey wegen ernstlicher Bitte des Bischofs und des Officials geschehen, von Bitte und von keines Rechtens wegen".

Strafgerechtigkeit.

Der neue Rath ist bey uns der Criminalrichter, ohne höhere Instanz. Wenn er aber jemanden zum Tode verurtheilt hat, so wird das Todesurtheil zwey mal noch mit Zuziehung der Gerichtsherren bestätiget, das erste mal in der Rathsstube unter dem Vorsitz des Bürgermeisters, und das zweyte mal öffentlich in dem Hofe des Rathhauses unter dem Vorsitz des Schuldheißen, und vorzeiten des Vogts.

Da wir von einer solchen Einrichtung in dem 14ten Jahrhunderte nichts finden, so werden wir uns mit demjenigen begnügen, was noch von jener Zeit vorhanden ist. Vor allem verdient folgende Urkunde von 1366 bemerkt zu werden.

Es ist ze wissende, daß vor dem .. Vogt an offnem Gezicht erkent und erteilt *b*) ist: Wäre daß dehein unser Burger den andern liblos thäte u. ze Tode schlüge, und .. Raht u.

b) Sonderbar ist es, daß das Vogtgericht über die wech-

Mſtr. von dem, der denne den Totſchlag gethan hette, ſin Gehorſami darum nemme, daß denne der . . Vogt von dem, noch ab ſinem Libe, noch ab ſinen Gütern, der alſo Gehorſami gethan hätte, nüt richten ſoll, wonde es unſer Stadt Freyheit iſt, und von Alter alſo har iſt kommen; klagte aber darüber jemand dem . . Vogt und forderte Gericht, umbe ſemlich Ding, als vor geſchrieben ſtaht, den ſoll . . Raht u. Mſtr. verſprechen an dem Gericht, als man öch in ſöllichen Sachen me ihm gethan het; und hant auch . . Raht u. M., N. u. Alte, dasſelbe uff den Eid erkennt, daß man das auch alſo halte und ſtet habe; u. mag auch ein jeglicher ſo . . Raht u. M. iſt, eins der alſo üt verſchuldte Gehorſami nemen, doch uff des . . Raht Erkenntniſſe: ob er erkent daß man ihn in Gehorſami ſolle laſſen beliben, oder üt anders darumbe über ihn erkennet. Es möchte auch ein Getat als gar unredelich beſchen, daß der . . Raht darumbe nicht wol möchte richten, oder daß ſie den . . Vogt betent und hieſſent, daß er darumbe richte: Wäre auch daß . . Raht u. Mſtr. hienach üt anders erkentent u. ze Rahte würdent das ſie harumb beſſer düchte, das mögent ſie wol thun, u. das Gewalt han c). 1366.

ſeitigen Rechte deſſelben und des Raths entſcheidete. Es mochte der Spruch ausfallen wie er wollte, ſo konnte er partheyiſch vorkommen. Hätte das Gericht zu ſeinem Vortheil entſchieden, ſo wäre ſein Spruch um deſto verdächtiger geweſen, da es in dieſer Sache zugleich Richter und Parthey war. Hätte es zu Gunſt des Raths geſprochen, ſo wäre der Spruch, nur dem Schein nach großmüthig, aber im Grunde eben ſo partheyiſch geweſen, da die Beyſitzer des Gerichts theils Rathsglieder, theils Bürger waren, und jede Schmälerung der Rechte ihres Gerichts, eine Schmälerung der Rechte des Kaiſers ſeyn mußte, als welcher den Vorſteher dieſes Gerichts, nämlich den Vogt, erwählte, oder das Wahlrecht verſetzte, oder zu Lehen übergab.

c) Eine ſehr ſtarke Stelle! Es iſt gleichſam, als wenn das Gericht ſeine Gewalt dem Rath übergeben hätte.

Diese Urkunde zeigt, daß, in Criminalfällen, der Rath mehr als eine concurrirende Gerichtsbarkeit mit dem Vogtsgericht hatte. Dieß kann aus dem Grundsatz hergeflossen seyn, daß der Stadtfrieden und die Polizey dem Rath oblagen; und hier läßt sich sehr wohl anwenden, was wir im ersten Theil (p. 433), bey einer Urkunde des Kaiser Rudolfs, bemerkt haben.

Uebrigens hatten die Räthe einen für die Freyheit sehr gefährlichen Vorzug. Das Zeugniß eines einzigen Rathsgliedes, galt für einen vollkommenen Beweis. Das Gesätz war hierüber deutlich *d*).

Ehe die kleine Stadt zu der großen gehörte, war bey Verbrechen der Grundsatz, daß das Verbrechen gestraft werden mußte, wo es begangen worden. „Es haben, „ (steht im J. 1362), die von enren Basel mit vielen bi„derben Lüten kundbar gemacht, daß es von Alter also „harkommen ist: wäre daß einer in unsrer Stadt er„schlagen und libelos würde getan, und der hinüber „würde geführt, daß man den harwieder über soll lassen „führen, daß man hie davon richte, ob jeman davon „klagen wölte. Dasselb ist ouch gelich gegen ihnen. Wür„de auch einer hier in unsrer Stadt als vaste wund, „und der hinüber käme, und daselbst der Wundaten stür„be, den soll man ouch harüber lassen, daß man hie da„von richte, ob yemand darob klagen wolte".

d) Davon ein Beyspiel: „1383, Cunzer der Rebknecht ist verwundet, und hat das gethan Blaser der Rebknecht, dixit Wernherus Kempff Consul". Das ist: Rathsherr Wernher Kempff hat es gesagt.

Ein anderes Strafgericht in unſrer Stadt war das Gericht der **Unzüchter**. Wie ſolches in dieſem Zeitraum beſetzt geweſen, finde ich nirgends. Im 15ten Jahrhunderte beſtand es aus Rittern und Achtbürgern. Es war für jene händelſüchtigen Zeiten von einem guten Ertrag, da jede Uebertretung, die es abzuſtrafen hatte, eine Geldbuße nach ſich zog.

Die Unzüchter hatten in gewiſſen Fällen den Reichsvogt zum Vorſteher. Der Rath entzog ihm aber dieſen Vorzug im J. 1391 mit einigen Ausnahmen: „Die Unzüchter ſollen dem Vogd nicht mehr richten von der Leute wegen, die friedbrecht kundet werden, es wäre denn, daß ſie ihm ützit ergeben hätten, oder ihm vor Gericht ertheilt wäre".

Die Verrichtungen der Unzüchter waren verſchieden: 1°. Sie richteten über Fried und Frevel. Aber es ſtand dem Kläger frey, die Klage entweder vor ſie, oder vor das Gericht zu bringen. Die Beſtimmung der Gattung Frevel, welche vor eines dieſer Tribunäle gehörte, enthält eine alte Ordnung, welche alſo lautet:

Findet ſich nach Beſchauung der Dreyer e), daß es nit ein Wundat, ſondern ein Unzucht iſt, ſo ſoll die Sache für die Unzuchter oder für Gericht gewieſen werden, nach Willen des Klägers. Und alſo iſt ze wiſſen, daß von den Alten erfarn iſt, was ein Wundat heißen und ſin ſoll. Des erſten, alle Beinbrüche, Rörenbrüche, Adernzerſchroten die man Syene nempt; Glidabehowen, Stich geleiches tieffe und tieffer die man meißten oder buſſen muß, doch ungevarlich ob ſolich Stich unter der Hut oder dazwiſchent hingiengen, oder ob ein Streich beſchehe, daß die Hut wiche uff dem Houpt, oder ſuſt am Libe, und daß doch weder Aderſchrote, Beinbruch und ouch nit ſorglich wäre, daß das darumb nit ein Wundat heiſſen noch ſin ſol, ob man

e) d. i. von der Wundſchau.

es joch wol buſſen oder meiſſeln muſte, alles ungevarlich. Wäre ouch Sache, daß yemand ſuſt geſlagen wurde mit Bengeln, oder truckene Streichen, oder wie ſolche Handelunge zugienge, da die Sachen als ſorglich und böſe werent als Wundaten, oder villicht ſorglicher, das ſollent die Scherermeiſter als wol fürbringen und ſagen, als die Wondaten, ſo das an ſi komt, by den Eiden. Von der Unzüchten wegen, als die an ſich ſelbs nicht glich ſind, denne eine ſwerer und frevenlicher begangen wirt als die ander, und ouch eine gröſſer iſt als die ander.

2°. Waren die Unzüchter Richter über gewiſſe kleine Schulden, die keinen Verzug litten. In dieſem Zeitraum wurde erkannt: „Um Lidlohn, Bruſtlohn *f*), und um lebendiges Vieh ſollen die Unzüchter richten, als darum Harkommen iſt, nämlich, einem Bürger gegen einen Bürger in acht Tagen zu geben, und einem Ußmann mornendes bey der Tageszyt".

3°. Hatten die Unzüchter in ihren Obliegenheiten, die Vollſtreckung der gerichtlichen Sprüche: „Wer vor Gericht ußerklagd wird, (ußgenommen um Lidelohn, Bruſtlohn, und um lebendig Viehe), dem ſollen die Unzüchter Gewalt haben Zil ze geben einen Manod und nit lenger, es ſie denne des Klägers Willen. Und ſollen den in Eyd nehmen, oder by dem Eyde gebieten, die Schulden ze bezalen in einem Manode, oder vor den Crützen ze leiſten. Will aber der Cleger, daß ihm der Schuldner nit leiſten ſolle *g*), ſo mag er uff ſin Gut varen mit Gericht, und ihm das frönen. Hat einer kein liegendes Gut, ſo mag man ſin varendes Gut frönen, und daruf varen, glicherwiſe als ob es liegendes Gut wäre.

f) Was man in Frankreich mois de nourriſſe nennt.

g) d. i. daß der Schuldner nicht vor den Creutzen verwieſen bleibe, bis er die Schuld abbezahlt habe.

Endlich waren die Unzüchter die Inquiſitoren und Examinatoren des Raths. Der geſätzliche Ausdruck war ervaren.

Wir müſſen noch über die Ausübung der Strafgerechtigkeit von Seiten des Raths *h*), einige Beobachtungen und Beyſpiele anführen:

So viel ich aus den Ausgaben urtheilen kann, war in dieſem Zeitraum die Folter ſchon eingeführt *i*).

Es ſcheint, daß bey gewiſſen Verbrechen die Todesſtrafe oder andre Leibesſtrafen nur alsdann erkannt wurden, wenn der Verbrecher entweder die Flucht nahm, oder vor der Verweiſungszeit ſich wieder betreten ließ:

„1359. Andres, der Armbruſter, hat Heinrich Hörnlin den Smiede ze tode erſlagen, darumbe ſoll man uff ihn ſtellen, und ſoll man ihm das Houpt abſlahen. — 1358 *k*), Zepfler ſoll fünf rechte Mile von der Stadt nimmer me ſin, um den böſen Lümden der uf ihn iſt; und breche er's, ſo ſoll man ihn ohne Gnade ertrenken. Ein andrer ſoll zwey Jahre leiſten, daß er einen erſtochen hät: breche er das, ſo ſoll man ihn blenden, und hat die Urteil geben über ſich ſelben. Der Salzſchrieber Cunrad von Ulm ſoll ewiglich leiſten, und wenn er ſich dennoch betreten läßt, ſo ſoll man ihm, ohne Urtheil *l*), das Houpt abſlahen. M.... ſoll ewiglich vor einer Meile leiſten, um daß er falſche Gulden in unſre Stadt bracht. Breche er das, ſo ſoll man ihn in ein Keſſel ſieden. Ein andrer der eine Wundthat begangen, wird, auſſer der gewöhnlichen Strafe, für einen Monath in einen Thurn gelegt, darum daß er ſich birget".

h) Denn, die Urtheile des Vogtsgerichts fehlen uns ganz.

i) Zwey Schillig einen ze tumende.

k) Und folgende Jahre.

l) Dieſes Wort könnte als einige Spuhr des etwann damals ſchon üblichen Stuhlgerichts, oder der Beſtätigung des Vogtgerichts dienen.

Folgende Sprüche wollen wir noch nachtragen:

Ein Jude wurde für immer verwiesen, weil er in seines Vaters Hause ein katholisches Gebeth am stillen Freytag gelesen hatte *m*). Ein Bürger wurde für ein Jahr verwiesen, weil er gesagt hatte, daß die Basler nicht einmal eine Gasse wischen könnten. Ein gewisser Meyer erhielt das gleiche Urtheil, um daß er sprach: „Die von Basel können nütes denn klaffen und renellen, und gestat ihnen anders nützit vor, und mögen doch nüt einen Gassen schön gemachen"; und um andre Reden, die er dick soll geredt han. 1390, ein Faßbinder wurde für ein Jahr verwiesen, weil er ungewohnlich redte, da Herren, Ritter und Knechte einen Turnier haben wollten, und um desto lauter redte, damit Edelleute, die vor ihm giengen, es hören sollten. 1360, „Seyler, der Weinknecht, soll auf fünf Jahre eine rechte Meile von der Stadt leisten, um die Reden so er wider Cunen (Conrad) von Ramstein redte, von eines Vogels wegen, und daß, da er ihn hieß den Vogel wiedergeben, er ihn da uf warf, und lies vliegen". 1369, Hemman von Zesingen schlug seinen Bruder den Ritter Richard von Zesingen zu Tode, und er wurde für fünf Jahre verwiesen. 1357, „Cunz Zweybrod soll ein halbes Jahr vor den Creutzen seyn, um daß er gar übel redte von Gott, und soll nicht herkommen, er gebe dann zuvor 30 Schilling Schwörgeld, zwo Unzüchten, und 10 Schilling vom halben Jahre". 1376, Einer wird für immer 5 Meilen weit von der Stadt verbannt, weil er gesagt hatte, daß er 5 Gulden um eine Welle Stroh geben wollte, damit er sein Hauß anstieße. Ein anderer wird nur für fünf Jahre, 5 Meilen weit verwiesen, weil er harte und ungewöhn-

m) „Mathys Eberlins des Juden Sohn, soll niemerme in unsre Stadt kommen, darum daß er an dem stillen Freytag in sines Vaters Huß saß, und da unsrer Frau Clag las, zu einer Versmechtj und zu Schande Gottj und unsrer Frau, und ouch der Christenheit". 1377.

liche Reden von Gott gehalten, und insonderheit weil er sprach: Gott hätte sine Mutter gehiten. Noch ein andrer hatte harte Reden gegen etliche der Räthe geführt, und, als er schon ehemals um gleiche Ursache ausgeschaft wurde, hatte er beym Herausführen sich verlauten lassen: „Die Reden wären ihn nüt geruwen, und geruwen ihn niemer". Nun mußte er für ein Jahr vor den Creutzen leisten. — Mit den Schwüren hatte es eine besondre Beschaffenheit. Viele finde ich für 1 Jahr verwiesen, und in eine Geldstrafe von 5 Schilling für jeden Schwur verfällt, weil sie gesagt hatten: „Bogs Studloch, Bogs Jammer, Bogs". Ein Schuhmacher wurde für ewig verwiesen, wegen den vielen großen ungewöhnlichen Schwüren, die er geschworen hatte, und die also aufgezeichnet sind: „Batz werch schnod bocz stuc bocz werch trek bocz werch lung bocz werch kröse" *n*). Und doch wurde der Meineid ziemlich milde gestraft. Die Strafe war eine jährige Leistung vor den Creutzen, die Bezahlung eines Pfundes, ehe man wieder herein gelassen wurde, und daß man kein Zeugniß würde geben können *o*). Doch wird in dem Gesätz ferner verordnet, daß ein unendelicher Mann noch darüber für acht Tage in einen Thurn geworfen werden solle. Was aber der oft vorkommende Ausdruck ein unendelicher Mann bedeutet haben mag, kann ich nicht bestimmen. — Der Meister eines Knechts, der eine Unzucht begieng, mußte ihn dazu anhalten, daß er den Unzüchtern gehorchte, oder ihn wegschaffen, und sich entweder beym Rath rechtfertigen, daß er ihn nicht gehorsam machen konnte, oder die Unzucht für den Knecht bezahlen. Nachgehends verordnete der Rath, daß wenn ein Knecht jemanden verwundete, oder ein Geläuf freventlich oder schalklich verursachte, er zehen

n) Man besorgte, vermuthe ich, es möchten verabredete Losungswörter einiger Verrätherey, oder Teufelsbeschwörungen seyn.

o) Zu deheinem Gezüge niemer me vervahen.

Pfund bezahlen, oder daß ihm die rechte Hand ohne Gnade abgeſchlagen werden ſollte. — Das Verhältniß der Umſtände bey einem Verbrechen bemerkt man zuzeiten an der Anzahl der Leiſtungsjahre. Die gewöhnliche Strafe des Todſchlags, wenn man nicht beweiſen konnte, daß der Entleibte des Todſchlägers gewartet hatte, war eine fünfjährige Leiſtung. Es hatten aber zwey einen Knecht zu tode geſchlagen, in ſeinem Hauſe, zu Nacht, und da er ſchon tod ſiech lag, daher wurden ſie für 15 und ein halb Jahre verwieſen. — Im J. 1381 waren zwiſchen dem Bötzberg und dem Elſaß viele Räuber und Mörder, die man größtentheils auffieng und räderte; unter denſelben fand ſich der Müller von Augſt, und ein Wirth, der ſeine Gäſte mit einer Achſe niederſchlug. Seine Frau und Sohnesfrau, die 14 Tage mitgeholfen, wurden lebendig vergraben. — Die Ausſpäher oder Spionen ertränkte man. — Der Diebſtal, mit Einbruch begleitet, wurde mit der ewigen Verweiſung, zehen Meilen von der Stadt, geſtraft, und zwar bey Lebensſtrafe im Betretungsfalle. — „Ein gewiſſer Flach ſoll zwey Jahre, zwo Meilen von der Stadt leiſten, um den böſen Lumden und Arkwan ſo man auf ihn hat". — Eine fahrende Frau redte übel und ſchwor Gottesjammer am hohen Donnerſtag, der Spruch war: „Sie ſoll fünf Jahre, fünf Meilen von der Stadt leiſten, von einiger andern übeln Reden und Getaten wegen, die ſie vormols ze Colmar begangen und gethan haben ſoll, als man ſeit". — Hingegen verwies man einen auch nur für fünf Jahre, der Mutter und Tochter zugleich beſchlafen hatte *p*).

p) „Gilgenhans der Münzknecht, die alte Murſin und Gieda ihre Tochter ſöllen 5 Jahre und eine Mile vor unſern Crützen leiſten, um daß derſelbe Gilgenhans dieſelben Mutter und Tochter beſchlafen hat, viel und dick, und wiſſentlich, und freventlich, und och ſie beyde ihn genommen hant".

Vom Gericht.

Das Gericht bestand aus dem Vogt, dem Schuldheißen, und zehen Richtern oder Urtheilsprechern, welche auch lediglich die zehen genannt wurden. In bürgerlichen Sachen führte der Schuldheiß den Stab, und in Kriminalsachen, wie auch Fried und Frevel der Vogt. Von den zehen Urtheilsprechern war der erste ein Ritter, die zwey folgenden Achtbürger, und die sieben übrigen Zunftangehörige, ohne Unterschied der Zunft. Der Ritter, die zwey Achtbürger, und die zwey folgenden Richter waren vom alten Rath, die fünf letzten von der Gemeinde. Der Rath erwählte sie; und sie wurden alle Frohnfasten abgewechselt.

Die älteste bekannte Gerichtsordnung ist von diesem Zeitraum, und lautet wie folgt:

Der Schultheße sol von des Gerichtes wegen dise nachbeschribenen Stücke halten und sweren, und sint siner Stücken fünfzehen.

Item, des ersten, so sol der Schultheß sweren, von der Stat nüt ze komende ane Urlob des Bürgermeisters, des Zunftmeisters, oder der Reten.

Item, teglichs an das Gericht ze gande, wenne man Gerichte gewonlichen haben sol, des Schulth. Amptes Recht und Gewonheit ze behabende, nach allem sinem Vermögen ungeverlich.

Item, Menglichem ze richtende der Recht und Gerichte vor ihm suchet, Niemanden in sin Urteil ze redende, kein Urteil mit Geverden ze setzende, Niemandes Rede an dem Gerichte ze tunde, Niemande an dem Gerichte ze runende ze ratende noch inzegebende, dadurch jemand gefürdert oder gehindert möchte werden, denne (sondern) jedermann ein gelicher gemeiner Richter ze sinde.

Item, dehein (keine) Vogtye an sich ze nemende, weder Frowen, Wytwen, Kinden, noch deheyner ander Personen, si sye geistlich oder weltlich.

Item, Er ſol ouch uf Niemandes Tage gan, umb Sach, die für Gerichte gehörent, ane Urlob Rat und Meyſters; und ſol auch keine Miette nemen, und beſorgen, daß die Niemand von ſinen wegen nemen, ungeverlich.

Item, das Geld ſo an dem Gerichte vallet, und er in dem Richthuſe entpfachet, oder Im geben wirt, ſol er ze Stunde in den Stooke legen, in Gegenwurtigkeit des, der es git, und der Amptlüten, die denne zegegenſint.

Item, ußwendig Gerichtes ſol er kein Gelt entpfahen, weder von Frönungen Gebotten noch andern Sachen das dem Rate zugehört weder in ſinem Huſe noch anderswa; es ſye denne zem mynſten ein Amptmanne des Gerichtes by Im, der da ſeche und wiſſe, wie viel des Geldes ſye, in des Gegenwurtigkeit er ouch das Gelte in den Stok im Richthuſe legen ſol, ſo balde er dazu kumet ungeverlich.

Item, der Schultheß ſol ouch die Ordenung halten, daß er kein Barſchaft, Silbergeſchirre, Golde noch Silber, das hinder das Gerichte bekant (erkannt) wirt ze legende, hinder ſich neme ze gehaltende; denne (ſondern) daß er ſchaffen ſol, wie das geleit werde, in des Gerichtes Namen, hinder einen Wechſeler, der dazu gut ſye. Aber Hußrat und ander Dinge, das ouch bekant wirt hinder das Gericht ze legende, ſol er gehalten in des Gerichtes Namen, er ſol aber keinen Zinſe davon nemen.

Item, wenn ouch bekant wirt, Botten (Abgeordnete) von dem Gerichte ze gebende, und ze ſchickende, etwas Gutes oder ein Erbe ze teilende, dazu ſol kein Amptman des Gerichtes geſchicket, noch genomen werden, denne (ſondern) er ſol von den Zehenen Zwene, oder ſo vil man nothdürftig iſt, und den Schriber des Gerichts, ob man ſin bedarff, nemen, die ouch dazu ze gande gehorſam ſöllent ſin, by iren Eiden.

Item, und wenne der Schultheß nidergeſitzet ze richtende, ſo ſol er des erſten ze Handen nemen und fragen, umb Köffe und Vertigungen; ſo das beſchihet und Ende hat, ſo ſol er fragen umb der Gefangenen Sachen, und darnach der Geſten (Fremden) Sachen.

Item, wenn das alles beſchicht (geſchehen), den ſol der Schultheß ye die elteſte Sache ze Handen nemen, und darumb fragen, es were denn ein ſemliche (ſolche, dergleichen,) ernſtliche Sache dennzemale vor Gerichte, die nüt gebeiten (Verzug leiden) möchte. Die ſol und mag er für laſſen gan, und des erſten usrichten.

Item, der Schultheß ſol deheinem Fürſprechere verhengen, deheinerleye Sache für ze wendende, denne (als) die er In heißet anfahen ze ertzalende.

Item, der Schultheß ſol umb ein jeclich Sach, ſo Rede und Widerrede darumb geſchicht, des erſten die zehen fragen, und darnach den Vogt und die Fürſprechen *q*), es ſie denne umb Frefel, Gebotte, Vertigunge, oder umb ein ſemlich Sach, darumb die Amptlüte von Notdurft wegen, des erſten ze fragende ſint.

Item, was ein jeclicher verbeſſert der ſiner Sache vor Gerichte undergelit, und die mit Urteil verluret, ſol der Schultheße eigenlich verſchriben geben, den Zwein, ſo die Räthe, das und andres inzeſammende, geſetzet hant *r*).

---

q) Erwieſen iſt es, daß man vorzeiten die Fürſprecher oder Amtleute des Gerichts auch um ihre Meynungen fragte, wovon noch heutzutage bey Todesurtheilen ein Schatten übrig geblieben iſt. Dieſe Amtleute möchten wohl die Sachibarones des Zeitraums der Franken geweſen ſeyn, von welchen wir, im erſten Theil p. 159, einige Meldung gethan haben; um ſo viel mehr, da verſchiedene Gelehrte das Wort Sachibaro für Sachwalter auslegen. Daß man den Fürſprechern ein Votum geſtattete, muß übrigens wenig befremden, indem es den Richtern an einigen Orten obliegt, für die Partheyen zu reden. Allein wir werden gleich vernehmen, in wie weit dieſes Votum üblich ware.

r) Dieſer Artikel wird am Rande alſo rubricirt: „Daß er die Beſſerunge, ſo einer geben muß, der ſin Sache verluret, verſchriben ſol geben, denen ſo über die Laden geſetzet ſind (unſren jetzigen Ladenherren)".

Item, wirt ouch jemand mit dem andern verrichtet, umb ein Sache, die ze Klagede und Antwurte vor Gericht komen iſt, darumb ſöllent beide Teile ein Beſſerunge geben, die der Teile geben müſte han, der ſiner Sach undergelegen were, und mit Urteil verloren hette. Und die Beſſerunge ſol der Schultheß ouch verſchriben geben den als vorſtat s).

Item, wem zem erſten male für Gericht gebotten wirt, kumet der nüt dahin, und iſt dem erſten Gebotte ungehorſam, der ſol ſechs nüwe Pfenning verbeſſern. Welem zem andern male für Gericht gebotten wirt ze komende, kumet er aber nüt dahin, und iſt demſelben Gebotte ungehorſam, der verbeſſert darumb ein ß nüwer Pfenning. Welem zem drittenmale für Gericht ze komende gebotten wirt, kumet der nüt dahin, und iſt demſelben dritten Gebotte ungehorſam, der verbeſſert 18 nüwe Pfenning. Derſelben Beſſerungen der Schultheße niemand erlaſſen ſol, denne (ſondern) die ouch verſchriben geben. Welem ouch für Gerichte gebotten wirt, komet der, und gat aber dannen e (ehe) der Schultheß und das Gericht ufſtat, der verbeſſert von dem erſten Gebotte 6 deniers, von dem andern 1 ß, und von dem dritten Gebotte 18 deniers, als von der Ungehorſamkeit vorgeſchriben. Were ouch daß der Sächer (Kläger, Actor,) der jemand für Gerichte hat getan gebieten, von dem Gerichte gienge, e das ufſtunde, der ſol ze

s) Beyde wurden alſo geſtraft, weil ſie ſich verglichen hatten. Da aber die Gerichtspflege für eine Quelle des Schatzes gehalten wurde, ſo konnten dergleichen Ungereimtheiten nicht wohl vermieden werden. Der allergröſten Ungereimtheit nicht zu gedenken, daß man Regierungszweige, weil ſie ergiebig waren, zu einem Kapital anſchlagen konnte, und ſolche daher zu Lehen gab, verſetzte, und verkaufte. So bekamen die Biſchöfe und Herren Regalia von den Kaiſern, und die Städte von den Biſchöfen, Herren und Kaiſern. Wenn die Ausübung der Gewalt vertheilt ſeyn muß, ſo muß hingegen das Eigenthum derſelben unvertheilt ſeyn und bleiben.

gelicher Wiſe die Beſſerunge verfallen ſin ze gebende, von dem erſten, dem andern und dem dritten Gebotte, als vorbeſcheiden iſt von dem ſo für Gerichte ze komende gebotten iſt.

Wer ſin Schulde zem erſten male ergit *t*), bezahlt der nüt in den nächſten vierzehen Tagen, der ſol die drie Schilling ze Beſſerung geben, als ihm gebotten iſt. Und wer ſin Schuld zem andern male ergit, bezalt er die nüt in ſieben Nächten, der ſol die ſechs Schilling ze Beſſerung geben, als ihm gebotten iſt.

Dieſelben Beſſerungen alle ſol der Schultheß verſchriben geben den Zwen über die Laden geſezt, und ſol man derſelben Beſſerungen, davor geſchrieben, Niemand erloſſen. — Ueberfüre der Schultheß der vorgeſchribenen Stücken deheines, darumb ſol er von ſinem Ampte verkert werden, und dieſelbe Beſſerung liden, die über die Amptlüte geſetzet iſt.

Dieſe nachgeſchrieben fünf Stücke ſöllent die zehen Urteilſprecher, die an des Schultheßen Gerichte geſezt werden, ſweren ze haltende.

1°. Des erſten, daß ſi tägelichs an das Gerichte gan ſöllent, wenn man Gerichte hat, ze rechter Zite, und von dem Gerichte nüt ze gande, denne mit Urlob des Schultheißen, oder des Ritters der denne da ſitzet. Und, umb ein jeckliche Sach, die für Gericht gezogen wirt, nach Verhörung Rede und Widerrede beider Theilen Fürſprechen, ein Recht, nach ir Verſtantnüße ze ſprechende; und das nüt ze laſſende, niemand ze Liebe, noch ze Leyde, durch Früntſchaft noch Vyentſchaft, noch umb deheinerleye Sache, ane alle Geverde; und kein Myete ze nemende von Niemanden, der vor Gerichte ze ſchaffende hat. Und kein Urteil für die Räte ze ziehende durch Muthwillen, es ſi denne daß ſi ſich der Sach nüt verſtandent *u*).

Item, und ſöllent ouch Niemand ußwendig Gerichtes verhören, noch raten, umb Sachen die für Gerichte gehörent, denne (ſondern) In für Gerichte wiſen. Weler aber einem ſinem Fründe,

t) Ergit, das iſt, bekennt, beiahet.

u) Davon werde ich nachgehends einige Beyſpiele anführen.

Fründe, finem Vogtwib, oder Vogtkinde rattet, in des (deſſen) Sach ſol er dehein Urteil ſprechen.

Item, wenne ouch die Zehen uß dem Gerichte trettend w), ſich umb ein Sache ze bedenkende x), ſint ſi denne der Fürſprechen notdürftig mit Inen ze nemende, ſo ſöllent ſie Iren Rat und Rede des aller erſten verhören, und ſi denne ze ſtunde von Inen heißen gan, und ſi bi Irem Rate nüt laſſen beliben, es were denne daß die Zehen beduchte, daß ſi Yr (ihrer) in der Sache darumb ſi ſich denne benommen (vorgenommen) hant ze bedenkende, bi Inen ze bliben notdürftig werent.

Und wenne die fünf Urteilſprecher, die der Räten ſint, hinuff zu dem alten Rat berufft werdent, nochdenne ſöllent und mögent die andern fünf Urteilſprecher, der Vogt und die vier Amptlüte Urteil ſprechen, umb ein jeckliche Sache; und ob (falls) jemand ſpreche, oder fürwante: „er wölte nüt laſſen klagen oder antwurten, denne er wölte der andern fünf Urteilſprechern beitten (warten) die der alten Räten ſint": das ſol der Schultheß nüt geſtatten, ſondern für ſich richten, es were denne daß die fünfe, die da belibent ſitzent, die nüt der Räten ſint, by Iren Eiden behübent, daß ſi ſich der Sach nüt verſtundent, oder daß die Sach, als (ſo) heftig und ernſtlichen were, daß ſi beduchte, der andern fünf der Räten bi Inen in der Sache notdürftig ſin.

---

w) Alſo war es damals wie heutzutage, daß nur die Beyſitzer, Urtheilſprecher, Gerichtsherren, die eigentlichen Richter waren, und nicht der Schuldheiß. Folglich wenn vom Schuldheißen gemeldet wird, daß er richten ſolle, ſo will es nur ſagen, daß er Gericht anſtellen, dem Gericht vorſtehen, die Klage vornehmen, Umfrage halten, und die Prozeßordnung handhaben ſolle.

x) Daher kommt vermuthlich der Name Dankſtube, welchen man der Stube giebt, in welcher die Gerichtsherren ſich berathen, und über die Sache denken.

Item, und wenne man Gerichte hat und haben ſol in den Vorſtetten an den Crützſteinen oder anderswa, da ſöllent ſi ouch gehorſam ſin hinzegande.

Der Schriber des Gerichtes ſol diſe nachgeſchriben Stücke halten, und ſint der Stücken viere.

Item, des erſten, daß er Rat und Meyſter von Irs Gerichtes wegen getrüwlich dienen, dem Schultheißen und dem Gerichte endelichen und ernſtlichen warten ſol, und von der Stat nüt komen, ane Urlob eins Bürgermeiſters, oder Zunftmeiſters, oder der Räten, oder des Schultheißen daſelbs.

Item, was an dem Gerichte vallet ze ſchribende und Beſſerunge ze verzeichnende, ſol er fürderlich und eygenlichen verſchriben und verzeichnen, und die Briefe die man beſigellen ſol, den Zwen ſo über die Laden geſetzet ſint ze ſtunde antwurten (zuſtellen), und daruff verzeichenen, was von dem Ingeſigel ze nemende ſye, ungeverlichen.

Item, umb daß die Briefe deſt fürderlicher geſchriben, und beſigelt mögen werden, ſo ſol er Gewalt haben, ane (ohne) den Schultheſſen und die Amptlüte, umb der Lehenherren willen ze förſchende, und ze verhörende umb Eigenſchaft und Zinſe, und was notdürftig iſt ihm ze wiſſende, damitte die Briefe die er ſchriben ſol fürderlichen ußgerichtet mögen werden.

Item, und ſol von allen Briefen, die er ſchribet, beſcheidenen gewönlichen Lon nemen, und ſunderlich ſol er von einem Verküntbriefe nüt me denne einen Schilling nemen. Werent aber me Perſonen in einem Verküntbriefe, denne ſechße, ſo ſol er zwen Schilling nemen; und ſol der Räten und des Gerichtes Nutz und Ere fürdern und Iren Schaden wenden, getrüwlich und nach allem ſinem Vermögent, ane Geverde.

Diſe nachgeſchriben Stücke ſol der Vogte halten, und ſint der Stücken fünfe.

Item, Er ſol tegelichs, wenne man Gerichte hat, ze rechter Zite ze Gerichte komen, und nüt dannen gan, diewile der Schultheß ſitzet, und ouch von der Stat nüt komen, ane

Urlob eins Burgermeiſters, oder Zunftmeiſters oder der Räten, ane Geverde.

Item, er ſol ouch der Vogtye Recht und Gewohnheit halten, dehein Myette nemen, noch Niemand von ſinen wegen laßen nemen, in dehein Wiſe.

Item, und ſol tegelichs, vor allen Dingen, umb Friden und Frefel, und alle die Beſſerungen, ſo davon vallent, und den Räten, von der Vogtye wegen, zugehörent, fragen und richten; und ſunderlich, ob yemande dem Schultheßen oder den Zehenen, oder den Amptlüten ützit zurette, anders denne er ſölte, oder billich wäre, umb die Beſſerung ſol er fürderlichen fragen und richten, und das nüt laſſen, Niemand ze liebe, noch ze leide, noch um keinerleye Sache.

Item, er ſol ouch kein Beſſerung, Friden, noch Frävel heimlich noch offenlich übertragen, noch übertragen laſſen, in deheinen Weg. Denne (ſondern) die fürderlichen verſchriben geben den ſo über die Laden geſetzet ſind; und der Räten Schaden wenden, und Iren Nutz fürderen. Ueberfure er der Stücken deheins, darumb ſol er ze ſtunde von ſinem Ampte verkert werden.

Wele ouch umb Friden und Frevel klagent, und ſich die mit enander heimlichen richtend, da ſol der Vogte nüt deſte minder nachjagende ſin; denne ſchaffen, daß ein Frage darumb beſchehe, umb daß den Räten ihr Beſſerunge nüt engange; und die ouch verſchriben geben.

Von der Amptlüten wegen, was die halten ſöllent.

Item, ſie ſöllent tegelichs, ſo man Gerichte haben ſol, in dem Hofe des Richthuſes ſin, ſo man das erſte Zeichen in den Rate lütet, und e das verlaſſen werde; oder, uf dieſelbe Zit (ob man deheineſt in den Rat nüt wurde lüten) bi einer Stunden vorhin, e der Schultheß und die Zehen ze Gerichte ſitzent; der Lüten Rede und Klegede eygenlichen verhören, und innemen, umb daß ſich Ir deheiner (keiner von ihnen) beborfe nemen ze bedenkende, ſo das Gerichte geſeſſen iſt, was

er klagen wölle, und das Gerichte diewile müssig sitzen, und sin warten müße.

Item. Weler unter Inen ze Morgen essen wil, der sol das getan han, e man das erste Zeichen in den Rate lüttet; und vor der Zitte desselben Zeichens, ob (falls) man nüt lüten würde.

Item. Es sol ouch Jr deheiner von der Stat komen, ane Urlob des Bürgermeisters, oder Zunftmeisters, oder der Räten; und dem Schultheß gehorsam sin, mit Im ze gande, wa er Gerichte machet, und söllent ouch menglichem gehorsam sin für ze gebietende, ye das Gebott um zween Pfenning.

Item, und umb daß dest me Sachen vor Gerichte möchtent ußgetragen werden, so sol ein jeklich Fürspreche sins Teiles des (dessen) Rede er tut ein yeklich Stüke nüt me denne eyneſt ertzalen, und der ander Fürspreche ouch nüt me denne eyneſt dazu antwurten. Beduchte aber den ersten Fürsprechen, nach des andern Fürsprechen erster Antwurte, notdürftig sin, zu dem ersten Stüke noch eineſt ze redende, oder baß (besser) ze lutrende, das mag er tun; und mag ouch der ander Fürspreche noch eyneſt dazu antwurten, ob er wil, oder in notburftig bedunket sin: und darnach von des Stükes wegen, nüt me, ane Geverde. Es were denne, daß die Zehen an si vordertent und si hießent, dasselbe Stüke noch eineſt oder me ertzalen, und dazu antwurten, ob (falls) si es vorhin nüt wol verstanden hettent. Und das sol durchußhin, um ein yeklich Stuk, als viel der ist (so viel derer sind), die man fürwenden wil, gehalten werden, und nüt anders, ane alle Geverde.

Item. Es sol ouch kein Fürspreche Gewalt haben, dehein Sach, darumb er gefraget wirt, für die Räten ze ziehende; er spreche denne, bi sinem Eyde, daß er sich derselben Sache nüt verstande, ungeverlichen.

Item. Es sol ouch hinnenthin dehein Fürspreche zu keinem Tage komen, noch zu keinem Erbe, noch Teilunge gan, noch keinen Satz *y*) an sich nemen, umb Sachen die vor Gerichte ge-

y) Satz, d. i. Schiedsrichteramt.

weſen ſint, oder dafür gehörent, ane Urlob und Erkantniße der Räten. Wond kein Burgermeiſter, noch Zunftmeiſter, Gewalt haben ſol, Inen das ze erloubende, in deheinwiſe, und ane alle Geverde.

Item. Wenn ouch bekant (erkant) wirt, yemand in Gewalt und Gewere ze ſetzende, deheins (eines) Guts, oder Erbes, wie vil des iſt, davon ſöllent der Schultheß und die Amptlüte, nüt me denne Zehen Schilling Pfenning nemen; wie vil ouch der Perſonen iſt, die zu dem Erbe oder Gute, was das iſt, Recht hand, die ſöllent alleſament nit me geben, denne Zehen Schilling in Gemeinem, als ob es einer Perſonen alleſamen alleine zugehorte. Und ſol nit von jeclicher Perſonen inſunders die zehen Schilling genommen werden ze yrem Teile.

Von der Amptlüten und Fürſprechen wegen, was die ze Lon nemen ſöllent, von 300 Gulden, untz herab an 10 Schilling.

Item. Ein jeclicher Fürſpreche, der eins Klegete oder Antwurte vor Gericht tut, der ſol nemen von drihundert Gulden wert Gutes, und darob, wie vil des Gutes iſt, drye Guldin.

Item, von 300 fl. unz an 200 fl. wert Gutes, 2 fl.

Item, von 200 fl. unz an 100 fl. wert, einen fl.

Item, von 100 fl. unz an 50 fl. wert Gutes, einen halben Gulden.

Item, von 50 fl. unz an 20 fl. wert Gutes, ein Ort eines Guldins.

Item, von 20 fl. unz an 10 fl. wert Gutes, zwen Schilling.

Item, von 10 fl. unz an eins Phundes wert Gutes, einen Schilling.

Item, von eins Phundes untz an 10 ß wert, 8 ₰.

Item, von 10 ß untz an 5 ß wert, 4 ₰.

Und um den vorgeſchribenen Lon, ſöllent ſi eins jeclichen Rede und Widerrede tun, untz Ende uß der Sache. Alſo daß ſi über den vorgeſchribenen Lon und ihr Gebott Phenninge,

dehein Myette, noch nützit anders nemen ſöllent, in dehein Wiſe, ane alle Geverde.

Item. Auch iſt ze wiſſende, weder Teile ſin Sach mit Urteil verlurt, und untergelit, der ſol dem andern Teile, der Im obgelegen iſt, allen Coſten des Gerichtes, es ſye Gebott Phenninge, des Fürſprechen Lon, und was über In Coſten gelouffen, das dem Gerichte oder Amptlüten worden iſt, gentzlich widerkeren z).

Das Gericht konnte bey ſchwer zu entſcheidenden Fällen die Sache vor den Rath ziehen *a*), der, wie es ſcheint, als Ausleger der Geſätze ſprach, und ſeinen Spruch auch zu einem Geſätze für künftige Fälle gleicher Art erklärte. Von einem ſolchen Zug an den Rath wollen wir folgendes Beyſpiel hieher ſetzen:

Als die Zehen, die an unſers Schultheiſſen Gerichte ſitzent, und geſworen hand, menglichem ze richtende, nach Recht, als verre ſi ſich entſtandent, vor uns nüwen und alten Reten geoffnet habent *b*), wie daß der veſte Ritter Her Gunther Marſchalk, unſer Burger und Rateshere, ein Sitte (einer Seits), und

---

z) Hier iſt zu bemerken, daß ein Theil dieſer Ordnung der Amtleute ſchon im J. 1361 vom Rath erkannt wurde, zu einer Zeit alſo, wo die Biſchöfe den Schuldheiß noch erwählten. Aus dieſem Umſtand ergiebt ſich, daß die Schlußfolge vom Wahlrecht auf die Geſätzgebung ungegründet ſey.

a) Konnte jedes Mitglied des Gerichts den Zug verlangen, oder mußte die Mehrheit denſelben erkennen? Wir haben ſchon geſehen, daß die Amtleute ſo gar das Recht hatten, denſelben wenigſtens vorzuſchlagen.

b) Bisweilen wird noch beygefügt: „und wonde die Sache den Zehenen ze groß was ußzerichtende, und die für uns zugen, ihnen darin ze rathen" und andre dergleichen Formeln mehr.

Frow Gredannen ſin elich Frowe, Cunratz ſeligen Tochter von Efringen, wilent unſers Burgers, ander Sitt (andern Seits), für des Schultheißen Gerichte, in Gerichtes wiſe, komen werent, und da offenetent: daß ſi enander das varende Gute machen (vermachen) wöltent, nach unſer Stat Recht und Gewonheit, ſi Im, und er Ir hinwider; dawider Peterman von Efringen der vorgenant Gredannen Bruder, an ſin ſelbs und der andern ſiner Brüder Statt, der ouch in Gerichte wazz, ußzoch (excepit), und ſprach: „Daß die vorgenant ſin Sweſter dem egenant Heren Gunther, das varende Gut nüt machen möchte, noch ſölte mit deheinem (keinem) Rechte, des (deſſen) er Gott und dem Rechten getrüwte, wond (denn) ſi zu Her Günter komen were in ſölicher Wiſe, daß Ir Gut, ſo Ir geben were zu Hern Günther, in Eſtürwiſe ligen und belieben ſölle, und ein verfangen Gut heiße und ſie (ſey) Ir und Iren Erben, das ſi doch Niemand vergeben noch vermachen möchte zu diſen Ziten, wonde ſi nüt Kinde hette, ane (ohne) Ir Muter und Ir Geſwiſtergiden Willen, und Verhengnuße.". Dawider aber die egenannt Frow Gredanne ußzoch und ſprach: „Daß ſie des Gutes von Irem Vatter ſeligen ze Erbe kommen ſhe; ſient da Ihr Muter und Geſwiſtergit mit Hern Gunter Marſchalk überkomen, daß es in Eſtür Wiſe ligen ſolle, das ſie (ſey) geſchehen in der Zite, da ſi klein, und nit zu Iren Tagen komen wäre, ſi habe ſich ouch in den Sachen nützit verbunden noch entzigen (Verzicht gethan), und getrüwe Gott und dem Rechten, ſider ſie zu Iren Tagen komen wäre, und Iren Vatter geerbet hette, daß ſi die Sache wol widerruffen möge, und Ir Gut vermachen und vergeben deme ſi welle, und damitte laſſen und thun, als mit dem Iren, ane (ohne) ir Mutter und ir Geſwiſtergiden Willen; und batt, Ir darumb ze erkennende, was Recht were". — Und alſo ſaſſent wir nüwe und alte Räte über die Sache, mit gutem Rate, und habent uns einhelliklichen erkennet, und dünket uns Göttlichen und Recht ſin, daß die egenannt Gredanne die Ueberkommunge und Briefe, ſo von Iren wegen geſchehen und gemachet ſint in iren kintlichen

Tagen, wol widerruffen mag, sider (seit dem) si zu Iren Tagen komen ist, und ir Gut vermachen und geben, und mit dem lassen und tun nach Irem Willen, wond si ouch des Gutes von Irem Vater seligen ze Erbe komen ist; und daß diß Erkenntnisse hienach in sölichen Sachen bi uns gehalten solle werden.

Dieser Zug muß aber mit Revisionen und Appellationen, welche den Parteyen verboten waren, nicht verwechselt werden. Im J. 1387 hatte das Gericht eine gewisse Jungfrau Schopfheim in eine Entschädigung für Gebhardin die Krämerin verfällt. Jene rufte den Rath an, er möchte die Gebhardin dahin weisen, daß sie ihr Strafe und Entschädigung nachlassen sollte. Allein, wie die Erkanntniß des Raths lautet: „Sind nüwe und alte Räte darob gesessen mit Ir Wißheit, und hand erkennt, daß die Räte, die ye ze Ziten sind, Niemanden, dem von solcher Sache wegen, ützit vor unserm Schuldheissen-Gericht ertheilet wird, und mit Urtheil und Recht erfolgt, twingen solle davon ze lassende. Umb daß keine Vischaft (Feindschaft) davon empfangen, und Schelten und Uebelreden vermitten werden".

Ueber die Frage, ob der Rath und das Gericht vorzeiten die nämliche Versammlung waren, und wenn etwan die Absonderung möge geschehen seyn, wie auch durch wen, und unter welchen Bedingnissen, können wir nichts zuverläßigeres als die im ersten Theile (p. 363) enthaltene Urkunde von 1262 anführen.

Civil-Gesätze.

Die Civil-Gesätze wurden von beyden Räthen errichtet, und gemeiniglich je nachdem Fälle vorkamen, welche be-

ſtimmtere Vorſchriften zu erheiſchen ſchienen. Zuweilen ſteuerte man ſich auch auf fremden Rath. Ein lateiniſches Bedenken werden wir nachgehends mittheilen. Indeſſen mögen folgende Stellen „Uns iſt gerathen von den beſten Pfaffen, und ſprachen auch, daß es der Kayſer und Päbſte Recht ſy" oder „Es iſt ze wiſſende, daß uns von viel wieſen Lüten gerathen iſt" Beweiſe davon abgeben. Ferner finde ich im J. 1364 ein Beyſpiel, daß der Rath und das Schuldheiſſengericht ſich über gewiſſe Punkten der Geſätzgebung verabredeten: „Räthe und Meiſter und des Schuldheiſſen Gericht ſind übereinkommen, daß man dieſe Stücke halten ſolle". Allein am Schluß wird auch ausdrücklich vorbehalten, daß wenn der Rath ins künftige, über dieſe Stücke etwas erkennen würde, das ihn beſſer duchte, er es wohl thun möge.

Es folgen nun die neuen Civil-Geſätze dieſes Zeitraums.

Vermächtniſſe geſchahen vor dem Gericht, und wenn der Teſtator krank war, ſo ließ er um ein außerordentliches Gericht anhalten, welches vor ſeinem Hauſe gehalten wurde. Beyde Räthe erkannten hierüber: „Wenn ſolche Begehren hünanthin für die Räthe getragen werden, daß ſie denn von dem Rathe zwey oder drey zu dem Siechen ſenden ſollen, um denſelben zu beſehen. Iſt dann der Sieche mit Geſichten oder andern werenden Gebreſten und Siechtagen begriffen, und wohl bi ſinen Sinnen, daß man denn ein Gericht für das Huß machen ſolle, unz daß die Gabe beſchieht. Wäre aber daß der Sieche, als ſi dunkte, nicht by guten Sinnen wäre, denne mit tötlichen Siechtagen begriffen, und in dem Todbette liegende wäre, ſo ſoll man dehein Gericht machen, denne jedermann laſſen volgen was billich ſie. 1390".

Im J. 1362 wurde die Frage behandelt, ob bey Confiſcationen das Vermögen des Eheweibes des Miſſethäters auch verfallen ſey? Nach eingeholtem Rath erkannten die Räthe, daß der Frau Eherecht an das fahrende Gut, die Geſchenke oder Gaben des Mannes, und das eigene Vermögen derſelben c), von der Miſſe that wegen des Mannes, nicht für die Frau verlohren gehen, noch der Richter einiges Recht daran haben ſolle.

Man unterſuchte auch einſt, wie in Anſehung der Güter eines Ausſätzigen zu verfahren ſey, und ob ſie den Erben nicht heimfielen? Das eingegebene Gutachten ſchloß, wie in der Note zu ſehen d), auf die Beybehaltung ſeiner Güter unter der Verwaltung eines Vogts.

---

c) Die Worte ſind „Ob ſie dehein ſonderig Gut hätte" womit vermuthlich die Paraphernalia angedeutet wurden.

d) Quæritur utrum morbo Lepræ infectus cenſeatur mortuus, & bona devolvantur ad heredes. Ex juris diſpoſitione, dicitur quod non. Ratio! Viventium non eſt ſucceſſio. Sed Leproſus neque civiliter, quemadmodum monachus qui civiliter & mundo mortuus eſt, neque naturaliter mortuus eſt, & per conſequens bona non devolvuntur ad heredes; item, teſtari poteſt, & diſponere pro ultimâ ſuâ voluntate, & pro remedio animæ ſuæ, prout ſibi fuerit optimum, ſalvâ tamen debitâ portione legitimâ, juxta qualitatem heredum. Item, afflicto de jure non eſt addenda afflictio, quemadmodum ſacerdos morbo lepræ infectus beneficio ſuo non privatur, ita nec laicus ſimili morbo laborans hereditate ſuâ privandus non venit; ſed majori indiget auxilio & favore, ſano. Item uxor ſua legitima parere compellitur in debiti redditionem; ſi autem mulier non poteſt illi denegare corpus, a majori heredes bona. Ratio! cum Corpus ſit nobilius bonis; quamvis illi ſit dandus bonorum curator & adminiſtrator.

Aus einem Gesätz von 1362 über das Erbrecht der Töchter ergiebt sich, daß sie ein minderes Recht genossen, als die Söhne, wenn es jenseits des Rheins gelegene Güter betraf. Denn rührten diese Liegenschaften von den Aeltern her, so erbten die Töchter nichts e).

Die drey folgenden Gesätze haben die Erbfähigkeit der Fremden zum Gegenstande. Das erstere gestattet ihnen die Erbfähigkeit; das zweyte bestimmt die Bedingniß des Gegenrechts; das dritte verfügt über die Erbschaft der hier verstorbenen Leibeigenen fremder Herrschaften.

„ Schuldheiß soll Gäste in Gewalt und Gewähre setzen. „ Wo einem Gaste oder einem Ußmann ein Erbe anvallet in „ unsrer Stadt, und der darum für die Räte kumet, so soll „ man den fürderlich vor den Schuldheiß und das Gericht wi„ sen, daß er da um das Erbe das Recht nehme, und was „ ouch Gerichte und Urtheile dem erkennet und ertheilet, da„ bi soll ein Rate und Meister behaben und beschirmen ".

„ Wond etliche Lüte und unser Ingesäßen, die von Todes wegen abgiengen, von Herren und andern Lüten, ußwendig unser Stadt seßhaft, geerbet wurden an den Gütern, die sie bi uns ließent, die man ihnen ouch unverzogenlich by uns volgen ließ, und äber die unsern in solichen Sachen und Erben, die sie an-

e) Räthe u. Meister u. u. a. sind überein kommen u. han einhelliglich erkennt, wa Vater und Mutter sind, die Kinder haben in unser Stadt, Söhne und Töchter, daß da die Töchter über Rhin an liegenden Güter an eigen u. an Erbe, ob sie dehein Gut also hättent enent Rhynes, nüet erben söllent, noch zu Erbe han; was aber von ander Siebschaft ist, da Töchter in gelicher Sibschaft wärent als Söhne und Knaben, da söllent und mögent Töchter von Geschwisterten u. andren ihre Fründen und Magen (Verwandten) über Rhyn erben als wol und zu gelicher Wys als Söhne und Knaben.

vallende ſind uſswendig unſer Stat, vaſt von Herren und andern gehindert, geſumet und umbegezogen werdent, und zu groſſem Schaden und Coſten bracht wider Recht; ſind núwe und alte Räte da ob geſeſſen mit Ir Wisheit in dem Jare da man zalt von Gottes Geburte 1387, vor Liechtmeße, und hand darumb einhelliklichen erkennet: Wa ſolche Erbe hinannthin in unſrer Stadt fallen, die Herren und andre fremde Lüte uſswendig unſrer Stadt ſeßhaft zugehörent, daß man ihnen die nicht verabfolgen laſſen ſolle, noch ſie der (deren) in Gewer ſetzen, der Herr, deſſen dieſelbe Lüte ſind oder zugehörent, oder die Stadt der ſie zugehörent, oder ſeßhaft ſind, verſprechent ſich denne mit Irem Briefe verſigelt gegen Uns und unſer Stat, wa dehein Erbe unter ihnen oder bi Inen vallet, das den unſern zugehöre, daß ſie ihm ouch das fürderlichen und unverzogenlichen volgen laſſen, und des in Gewer ſetzen, ane Geverde".

„ Wenn eigen Mann oder Wibe in unſrer Stadt ſtirbt und „ vervarent *f*) da ſoll man von ſinem Gute das er lat, unſern „ Bürgern und den andern gelten *g*); was aber darüber iſt, „ davon iſt dem Herrn ſin Recht behalten, und man ihm das laſ„ ſen volgen, ob er es fordert und nehmen will".

Ueber die Rechte der Wittwen der Kaufleute wurde im J. 1396 folgendes verordnet:

„ Meiſter und Räte núwe und alte der Stat Baſel habent erkennet, einhelliklich: Welche Mann ze Baſel ſeßhaft und wohnhaft, kouffet oder verkouffet durch Mehrſchatzung willen, will dann ſin eliche Wirtin zu ihrem Dritteile erben, die ſol ouch ze Irem Theile gelten (bezahlen), wond das göttlich und recht iſt, und damit Niemand der ſin Gut verkouft, uſsgit und borget, betrogen werde. Zu einer ewiger Gedenkniſſe ze haltende in der

f) Mir unverſtändlich.

g) Schulden zahlen.

Stette und des Schuldheissen zu Basel Büchere geschrieben ".

Im J. 1386 trafen die Räthe Verfügungen wider den Mißbrauch der Testamenten, und Schenkungen, welche vor dem geistlichen Gerichte, den Notarien *h*), und außer Gerichte geschahen, betreffend eigene und Erbgüter, ohne der rechten Erben Willen und Gunst. „ Von Gottes Ordnung soll Niemand seinen rechten Erben ohne redeliche kunntliche Sache enterben. Solche Enterbungen sollen kraftlos seyn; es wäre denn, daß Gaben und Ordnungen in unsrer Stadt, vor unsers Schuldheissen Gerichte, nach desselben Gerichts und unsrer Stadt Recht und Gewohnheit, und als das herkommen ist und gehalten wird, geschehen wären: die sollen kräftig seyn ". Allem Vermuthen nach war hier auf die Vermächtnisse zu Gunsten der Kirche und der Geistlichen insonderheit abgezielt. Deutlicher vernimmt man es aus folgendem Gesätze, welches zum Anfang des nächstfolgenden Zeitraums gehört:

„ Wond (da) für uns Rat und Meistere nüwe und alte ze Basel, mit Klage fürbracht, und geseit ist worden, wie daß etliche erbar Lüte, von Todes wegen in unser Stat abgangen syent, die in ihrem Todbette, oder davor etlichen geistlichen Lüten, ane (ohne) Ir nächsten Erben Willen und Wissen söllent Ir Gute vergeben und beschiket han, und nach der (deren) Tod dieselben geistlichen Lüte mit Gewalt, onerfolget des Rechten, in die Hüser, in den die abgegangene Lüte gesessen warent, gangen sint, die Kysten ufgetan, und was si da fundent genomen, und dannen getragen habent, ane der Erben Wissen und Willen, die doch, von gemeinen Rechten und nach unser Stette Recht, Fryheit und Gewonheit, billich und vor allen

h) Offenen Tabellionen.

Dingen in Gewalt und Gewere des Erbes warent und sint ze setzende. Harumb, wond sölich Sachen unser Stette Fryheit, Recht, und Gewonheit, die wir harbracht hand, anrürent sint, und uns und den unsern von frömden und heimschen Lüten großen Schaden und Gebresten in künftigen Ziten bringen möchte, die ze wendende, so sint wir Meister und Räte, in dem Jare da man zalt nach Crystes Geburte 1402, an dem nechsten Mentag vor Sant Michels Tage des heiligen Ertzengels, under Hern Arnold von Berenfels Ritter Bürgermeister, ob der Sache gesessen, und hand uns der mit zitlicher Vorbetrachtunge underrett, und einhelliklichen überkommen, und erkennet: Sider doch von gemeynen Rechten ein jeclicher Erbe vor allen Dingen in Gewalt und Gewere des Erbes ze setzende ist, daß ouch denne die geistlichen Lüte, oder andre, wer die sint, die das ußgetragen habent ane der Erben Wissen und Willen, das, so sy ußgetragen und genomen habent, unerfolget des Rechten, fürderlichen wider intragen söllent gentzlichen, und daß man die Erben in Gewalt und Gewere, nach unser Stette Fryheit, Recht und Gewonheit, des Erbes setzen sol und lassen. Wenne das also beschicht, so söllent si (die Geistlichen) für unsers Schultheißen Gerichte, da man um Eygen und Erbe richten sol, die in unser Stat ze Valle koment, gan, und das Recht wider die Erben, umb ir Zusprüche, suchen, und nemen, das ouch Inen daselbs fürderlichen beschehen sol.

Ueber die Pfänder, so man einem, wegen schuldigem Hauszinse, zu nehmen berechtiget war, machte der Rath (1394) einen billigen Unterschied, indem er die Sachen der Kunden, alles was Fremden zugehöre, hinterlegtes Gut, und was sonst zu verwahren einem etwan wäre gegeben worden, davon ausnahm. Die Besitznehmung der liegenden Güter mußte noch vor Gerichte erhalten werden; dafür bezahlte man 1 ß 3 ß zu den Gefällen des Gerichts. Der gesätzliche Ausdruck war, daß man

das liegende Gut vor Gerichte um 1 ℔ 3 ß gekauft habe, welches mit dem Kaufschilling nicht verwechselt werden muß. Vielleicht kann jene Abgabe als ein Ueberbleibsel des ursprünglichen gemeinschaftlichen Eigenthums jeder Gemeinde angesehen werden. Eigentlich haben Partikularen nur die eigenthümliche Nutznieſſung der Grundstücke. Bey jeder Handänderung mußte man also die Nutznieſſung von der Gemeinde, durch einen fingirten Kauf, von neuem erwerben. Uebrigens bekam die Besitznehmung, erst nach Verlauf eines Jahres und Tages, ihre völlige Kraft. Alsdann wurde gesagt: der Kauf sey verjahret.

Endlich wollen wir über die Leibeigenen ein Herkommen oder einen bestätigenden Spruch desselben anführen. Die Leibeigenen gewannen ihre Freyheit durch einen jährigen unangefochtenen Aufenthalt in unsrer Stadt. Es wird gesagt: „Wenn ein eigener Mann, oder eine „ eigene Frau harin kumt, und Jahr und Tag hier bi „ ihm selber sitzet und sin Brod isset *i*) unversprochen, „ soll ihn die Stadt darnach für den Ihren halten, schir„ men und fristen, weil er sich dann versessen hat: „ doch so ist er nüt von des versitzendes wegen Bür„ ger, noch Zolles frey, bis daß er Burgerrecht kouft, „ oder er es in Reisen gewinne. Wollte man aber den „ eigenen Mann, oder die eigene Frau, in der ersten „ Jahresfrist besetzen *k*), so soll der Herr selbst einen „ Eyd schweren, daß er sein eigener sey, und dasselbe „ sollen sechs seiner nächsten Lidmagen *l*) von der Mut-

i) Zum Unterschiede der Hausknechte, Mägde, u. s. w.

k) Besetzen, das ist, ansprechen.

l) Lidmagen, Verwandte.

„ ter schwören. Besetzt ihn der Herr also in der ersten „ Jahresfrist, so soll man ihm den folgen lassen. Doch „ gehet dieß **Vogtleute** noch **Lehenleute** nicht an, „ sondern man soll die für die Unsrigen schirmen und hal„ ten, wie kurz oder lang sie hier seßhaft sind." — Dieß alles erkannten die Zunftmeister alte und neue, „ indem es von Alters also harkommen sey, und unsere Stadt das Recht und die Gewohnheit von altem harbracht hat ".

Polizey der Berufe.

Ueber das Kaufhaus waren von Rathswegen zwey Aufseher gesetzt, die auch in Handlungsstreitigkeiten richteten, und das Recht hatten, mit der Leistung zu strafen. Daraus entstanden bisweilen sonderbare Auftritte. Die nämliche Person, zum Beyspiel, wurde einst von den Kaufhausherren zur Leistung verurtheilt, da sie von den Unzüchtern in die gleiche Strafe war verfällt worden. Sie mußte, nach dem Spruch der ersten, in den Vorstädten leisten; da sie, nach dem Spruch der letztern, in der Stadt die Leistung auszuharren hatte. Endlich errichtete man über dergleichen Fälle eine Verordnung, die aber zu weitläufig ist, daß sie hier angeführt werden könne. — Unter den Kaufhausherren standen Beamtete, die man **Unterkouffer** nannte, und die in ihren Pflichten hatten, alle Unordnungen zu verzeigen, und den Fremden sowohl als den Einheimischen ihr Bestes und **wegestes** zu werben. Es waren in manchen Rücksichten theils **Makler**, theils Speditoren und Kommißionarien. Sobald fremde Waaren in das hiesige Kaufhaus gebracht wurden, mußten sie es in die Zünfte anzeigen, wohin die Gattung Waare gehörte.

Niemand

Niemand durfte Wein in Gemeinſchaft zum Zapfen verkaufen, bey Strafe 1 Mark Silber von jedem Fuder *m*). Ehe der Wein ausgezäpft wurde, mußte man ihn acht Tage liegen und ruhen laſſen. Zu wiederholten malen wurde eingeſchärft, den Schenkwein in keine kleinere Fäſſer abzulaſſen *n*), es wäre denn, man wolle ihn ſammethaft verkauffen, oder ſelbſt trinken. Verboten war es, den Wein zu miſcheln, zwey oder dreyerley Weine in einander zu ziehen, wond das Schaden bringt *o*). Fremde konnten Wein hier ausſchenken laſſen, wenn ſie nur Knechte der Weinleutezunft dazu brauchten *p*). Zur Richtigkeit der Abführung des Weinumgel-

m) Zur Vermeidung des Monopoliums.

n) Damit vermuthlich man deſto geſchwinder trachtete, denſelben zu verkaufen.

o) Die Kiefer, die zur Vermiſchung der Weine, oder zur Ablaſſung derſelben in kleinere Fäſſer halfen, mußten ein Jahr vor den Kreuzen leiſten, und fünf Pfund erlegen, ehe ſie wieder herein gelaſſen wurden.

p) „A°. 1396. Alsdann die Weinleute meinen, daß kein fremder Mann Wein in unſre Stadt führen, denſelben einlegen, noch durch Mehrſchatzung willen verſchenken ſolle, er habe denn ihre Zunft, darum iſt erkannt worden, daß ein jeder Fremder wohl mag Wein harführen, den hier einlegen und verſchenken, es ſey viel oder wenig, ohne der Weinleute Sumniſſe und Irrunge: wond das unſrer Statt Nutze bringet. Doch alſo, daß er den Wein nicht ſelber ußmeſſe, ſondern mit einem Knechte, der die Weinleutezunft habe, wie auch alſo, daß der Stadt ihr Pfundzoll zu dem Umgelde davon werde. Und ſoll auch keiner der unſrigen darin Gemeinſchaft haben, damit der Stadt der Pfundzoll nicht entragen werde".

„ ter schwören. Besetzt ihn der Herr also in der ersten „ Jahresfrist, so soll man ihm den folgen lassen. Doch „ gehet dieß Vogtleute noch Lehenleute nicht an, „ sondern man soll die für die Unsrigen schirmen und hal„ ten, wie kurz oder lang sie hier seßhaft sind." — Dieß alles erkannten die Zunftmeister alte und neue, „ indem es von Alters also harkommen sey, und unsere Stadt das Recht und die Gewohnheit von altem harbracht hat ".

Polizey der Berufe.

Ueber das Kaufhaus waren von Rathswegen zwey Aufseher gesetzt, die auch in Handlungsstreitigkeiten richteten, und das Recht hatten, mit der Leistung zu strafen. Daraus entstanden bisweilen sonderbare Auftritte. Die nämliche Person, zum Beyspiel, wurde einst von den Kaufhausherren zur Leistung verurtheilt, da sie von den Unzüchtern in die gleiche Strafe war verfällt worden. Sie mußte, nach dem Spruch der ersten, in den Vorstädten leisten; da sie, nach dem Spruch der letztern, in der Stadt die Leistung auszuharren hatte. Endlich errichtete man über dergleichen Fälle eine Verordnung, die aber zu weitläufig ist, daß sie hier angeführt werden könne. — Unter den Kaufhausherren standen Beamtete, die man Unterkouffer nannte, und die in ihren Pflichten hatten, alle Unordnungen zu verzeigen, und den Fremden sowohl als den Einheimischen ihr Bestes und wegestes zu werben. Es waren in manchen Rücksichten theils Makler, theils Speditoren und Kommißionarien. Sobald fremde Waaren in das hiesige Kaufhaus gebracht wurden, mußten sie es in die Zünfte anzeigen, wohin die Gattung Waare gehörte.

Niemand

Niemand durfte Wein in Gemeinſchaft zum Zapfen verkaufen, bey Strafe 1 Mark Silber von jedem Fuder *m*). Ehe der Wein ausgezäpft wurde, mußte man ihn acht Tage liegen und ruhen laſſen. Zu wiederholten malen wurde eingeſchärft, den Schenkwein in keine kleinere Fäſſer abzulaſſen *n*), es wäre denn, man wolle ihn ſammethaft verkauffen, oder ſelbſt trinken. Verboten war es, den Wein zu miſcheln, zwey oder dreyerley Weine in einander zu ziehen, wond das Schaden bringt *o*). Fremde konnten Wein hier ausſchenken laſſen, wenn ſie nur Knechte der Weinleutezunft dazu brauchten *p*). Zur Richtigkeit der Abführung des Weinumgel-

m) Zur Vermeidung des Monopoliums.

n) Damit vermuthlich man deſto geſchwinder trachtete, denſelben zu verkaufen.

o) Die Kiefer, die zur Vermiſchung der Weine, oder zur Ablaſſung derſelben in kleinere Fäſſer halfen, mußten ein Jahr vor den Kreuzen leiſten, und fünf Pfund erlegen, ehe ſie wieder herein gelaſſen wurden.

p) „A°. 1396. Alsdann die Weinleute meinen, daß kein fremder Mann Wein in unſre Stadt führen, denſelben einlegen, noch durch Mehrſchatzung willen verſchenken ſolle, er habe denn ihre Zunft, darum iſt erkannt worden, daß ein jeder Fremder wohl mag Wein harführen, den hier einlegen und verſchenken, es ſey viel oder wenig, ohne der Weinleute Sumniſſe und Irrunge: wond das unſrer Statt Nutze bringet. Doch alſo, daß er den Wein nicht ſelber ußmeſſe, ſondern mit einem Knechte, der die Weinleutezunft habe, wie auch alſo, daß der Stadt ihr Pfundzoll zu dem Umgelde davon werde. Und ſoll auch keiner der unſrigen dariñ Gemeinſchaft haben, damit der Stadt der Pfundzoll nicht entragen werde".

wis gebachen Brodt an dem Gewicht ein Loth ufgan; doch ſo iſt die vorgeſchriebne Regel aller merklicheſt, daß ſo viel Brodtes in Pfenningen von einer Becky ſoll thun, als das Korn zu derſelben Becky, an dem Merkt gekauft iſt, und nüt me r).

Es iſt ze wiſſende, daß Räte und Meiſter neue und alte, gemeinlich und einhelliglich überein ſind kommen und zu Rahte worden, daß man die vorgon Stücke an das Buche ſoll ſetzen zu einem ewigen Gedenkniſſe und die halten, durch gemeines Nutzens willen Armer und Rycher, und ſoll der .. Raht der je denne iſt, alle Frohnfaſten harüberſetzen, ein Ritter ein Burger ein Rathsherr und ein von den Meiſtern. Die viere ſöllent zu den Heiligen ſchwören das Brote und den Merkt, zwirent in der Wochen zu verſuchende, und welches Brodt ſie breſthaft und ze kleine findent by einem Loth, ungefährlich, das ſoll gut laſſen ſyn; welches Brot aber über ein Loth breſthaft und ze klein iſt, da ſoll der Brodtbeck der das Brodt gebacken het, von jeglichem Loth, als wenig Loth als es ze klein iſt, fünf Schilling nüwer Pfenninge geben dem Raht der je denne iſt, von der Becky die denne alſo breſthaft und ze klein funden iſt; und mögent Raht und Meiſter, die je denne ſind, dieſe Buſſe mehren und minren, als ſie ſehent daß das nothdürftig iſt, ohne alle Gefährte.

Im Jahr 1362 beſtätigte der Rath, daß die Brodbecker, nach den Briefen der Biſchöfe Berchtold und Gerhard, ihre Zunft und den Markt um acht Schilling und dreyßig gewöhnliche Baslerpfenninge verleyhen ſollten.

Im gleichen Jahre hatten die Brodbecker und Müller dem Rath ſchwören müſſen, daß ſie von ihres Handwerks wegen, weder von der Stadt ſich entfremden oder von derſelben gehen, noch einigen Auflauf veranlaſſen wür-

r) Das Reſultat davon war alſo: 1 1/2 Vzl. gaben 372 Bröde von 18 1/2 Loth. 1 1/2 Vzl. koſtete 31 Schilling oder 372 Pfenning. Folglich ein Brod von 18 1/2 Loth koſtete ein Pfenning.

den, wo nicht, so sollten die Fehlbaren rechtlos und Leib und Gut der Stadt verfallen seyn s), und solches für ihre künftigen Angehörigen auch gelten.

Den Fischern war untersagt, bey einer Strafe von 5 ℔, zwischen dem 1sten May und dem St. Jacobstage junge Fisch zu fangen; wie auch zwischen der alten Faßnacht und dem 1sten May Leichhechten zu fischen. Verboten war aller Fürkauf der Fische um die Stadt bis auf Merkt, Riehen, Horn, Mönchenstein, Binningen, Almswiler, Hegenheim, Grasten, und Basel. Die Strafe war für einen hiesigen, daß er sieben Nächte ausser der Stadt leisten, und 5 ß bezahlen mußte, ehe er wieder herein gelassen wurde, da ein Fremder hingegen die sieben Nächte in der Stadt zu leisten hatte. Für den Fürkauf der gesalzenen Fische aber war die Leistung von acht Tagen, und die Buße von 10 ß. Wenn grüne Fische von den Seen ankamen, die mochten unsre Fischer sammethaft wohl in Gemeinde kaufen, aber niemand durfte sie in Gemeinde wieder verkaufen t). Keine Fische durfte man

s) In Rücksicht des Auflaufs wollen wir diese Strenge weder rechtfertigen noch ahnden. Wegen der Verlassung der Stadt aber, muß es einem jeden höchst hart vorkommen, daß der Bürger, der bey seinem Berufe nicht fortkommen kann, das Recht nicht einmal haben sollte, sich anderswohin zu begeben, um bessern Verdienst zu suchen; man müßte denn voraussetzen, daß auf einmal beyde Handwerker zu mahlen und zu backen ganz aufgehört, und sich von der Stadt wegbegeben hätten, woraus freylich gefährliche Auftritte hätten entstehen können.

t) Dadurch wurde dem Fremden zwar geschwinder Vertrieb erleichtert, aber auch der Vortheil der Koncurrenz der Käu-

wis gebachen Brodt an dem Gewicht ein Loth ufgan; doch so ist die vorgeschriebne Regel aller merklichest, daß so viel Brodtes in Pfenningen von einer Becky soll thun, als das Korn zu derselben Becky, an dem Merkt gekauft ist, und nüt me r).

Es ist ze wissende, daß Räte und Meister neue und alte, gemeinlich und einhelliglich überein sind kommen und zu Rahte worden, daß man die vorgon Stücke an das Buche soll setzen zu einem ewigen Gedenkniſſe und die halten, durch gemeines Nutzens willen Armer und Rycher, und soll der .. Raht der je denne ist, alle Frohnfasten harübersetzen, ein Ritter ein Burger ein Rathsherr und ein von den Meistern. Die viere söllent zu den Heiligen schwören das Brote und den Merkt, zwirent in der Wochen zu versuchende, und welches Brodt sie brestlhaft und ze kleine findent by einem Loth, ungefährlich, das soll gut lassen syn; welches Brot aber über ein Loth brestlhaft und ze klein ist, da soll der Brodtbeck der das Brodt gebacken het, von jeglichem Loth, als wenig Loth als es ze klein ist, fünf Schilling nüwer Pfenninge geben dem Raht der je denne ist, von der Becky die denne also brestlhaft und ze klein funden ist; und mögent Raht und Meister, die je denne sind, diese Busse mehren und minren, als sie sehent daß das nothdürftig ist, ohne alle Gefährte.

Im Jahr 1362 bestätigte der Rath, daß die Brodbecker, nach den Briefen der Bischöfe Berchtold und Gerhard, ihre Zunft und den Markt um acht Schilling und dreyßig gewöhnliche Baslerpfenninge verleyhen sollten.

Im gleichen Jahre hatten die Brodbecker und Müller dem Rath schwören müssen, daß sie von ihres Handwerks wegen, weder von der Stadt sich entfremden oder von derselben gehen, noch einigen Auflauf veranlassen wür-

r) Das Resultat davon war also: 1 1/2 Vzl. gaben 372 Bröde von 18 1/2 Loth. 1 1/2 Vzl. kostete 31 Schilling oder 372 Pfenning. Folglich ein Brod von 18 1/2 Loth kostete ein Pfenning.

den, wo nicht, ſo ſollten die Fehlbaren rechtlos und Leib und Gut der Stadt verfallen ſeyn *s*), und ſolches für ihre künftigen Angehörigen auch gelten.

Den Fiſchern war unterſagt, bey einer Strafe von 5 ℔, zwiſchen dem 1ſten May und dem St. Jacobstage junge Fiſch zu fangen; wie auch zwiſchen der alten Faßnacht und dem 1ſten May Leichhechten zu fiſchen. Verboten war aller Fürkauf der Fiſche um die Stadt bis auf Merkt, Riehen, Horn, Mönchenſtein, Binningen, Almſwiler, Hegenheim, Graften, und Baſel. Die Strafe war für einen hieſigen, daß er ſieben Nächte auſſer der Stadt leiſten, und 5 ß bezahlen mußte, ehe er wieder herein gelaſſen wurde, da ein Fremder hingegen die ſieben Nächte in der Stadt zu leiſten hatte. Für den Fürkauf der geſalzenen Fiſche aber war die Leiſtung von acht Tagen, und die Buße von 10 ß. Wenn grüne Fiſche von den Seen ankamen, die mochten unſre Fiſcher ſammethaft wohl in Gemeinde kaufen, aber niemand durfte ſie in Gemeinde wieder verkaufen *t*). Keine Fiſche durfte man

s) In Rückſicht des Aufkaufs wollen wir dieſe Strenge weder rechtfertigen noch ahnden. Wegen der Verlaſſung der Stadt aber, muß es einem jeden höchſt hart vorkommen, daß der Bürger, der bey ſeinem Berufe nicht fortkommen kann, das Recht nicht einmal haben ſollte, ſich anderswohin zu begeben, um beſſern Verdienſt zu ſuchen; man müßte denn vorausſetzen, daß auf einmal beyde Handwerker zu mahlen und zu backen ganz aufgehört, und ſich von der Stadt wegbegeben hätten, woraus freylich gefährliche Auftritte hätten entſtehen können.

t) Dadurch wurde dem Fremden zwar geſchwinder Vertrieb erleichtert, aber auch der Vortheil der Koncurrenz der Käu-

wieder von der Stadt wegführen ohne Erlaubniß des Raths, oder der drey Verordneten; und dann war die Abgabe von jedem Salm fünf Schilling, von einem Geschirre Hurling und Swalen 3 ß, von zehen Pfund werth andrer lebendigen Fische, die mit den Floßschiffen kamen, ein Pfund, und von jedem Kogel der übrigen Fische, zehen ß.

Sechzehntes Kapitel.

Kriegswesen.

Die gewöhnliche Kriegsmacht bestand aus der bewafneten Bürgerschaft, und war in Reuterey und Fußvolk abgetheilt. Die Reuterey wurde, allem Anschein nach, aus den Stuben und den zwey ersten Zünften gezogen, denn, es wird in den Beschreibungen des Fußvolks gedachter Stuben und Zünfte nicht gedacht.

Bey einem allgemeinen Aufbruch stellte jede Zunft eine Kompagnie vor, die ihre eigene Fahne oder Banier hatte. Der Meister war der Hauptmann. Zu den gewöhnlichen Kriegszügen waren aus jeder Zunft eine gewisse Anzahl Zunftgenossen ausgelegt. Die Grundsätze aber, nach welchen die Auswahl geschah, finden sich nirgends. Es ist also unbekannt, ob man nur die Freywilligen auslegte, ob der Meister allein, oder mit Zuzie-

fer abgeschnitten, da hingegen der Bürger nachgehends den Vortheil der Koncurrenz der Verkäufer genoß. Ziemlich billig übrigens, da die Bürger eine Koncurrenz von Käufern darboten.

hung der übrigen Vorsteher der Zunft, nach eigenem Befinden jene Auswahl traf, ob die Reihe nach einer gewissen Ordnung an jeden Zunftangehörigen kommen mußte, ob man für ein oder mehrere Jahre ausgelegt blieb u. s. w.

Mit der Tag- und Thorwache wurde es wie mit der Nachtwache gehalten. Beydes versahen die Bürger wechselsweise, und zwar nicht nach der Ordnung der Quartieren, wie heutzutage, sondern nach der Ordnung der Zünfte. Alles geschah unentgeldlich; nur ließ der Rath der wachthabenden Zunft Wein zukommen. Die Wache wurde auch zu Pferde versehen, und solche stellten vermuthlich die Stuben und die zwey ersten Zünfte aus. Ausserdem hatte man Reuter in Sold, die Ueberreuter, Soldner, Einspänniger genannt werden. In Friedenszeiten war man nicht verpflichtet, die Wache persönlich zu versehen, man stellte seinen Mann, oder fand sich mit der Zunft ab. Der Ausdruck war: „Mit dem Gelde wachen, und nicht mit dem Leibe". Daraus entstand ein Mißbrauch. Es gab Leute, die sich von allem Dienste zu Pferde für immer loskauften. Solches verboten beyde Räthe im J. 1400, wo sie einhellig erkannten: „daß man künftigs niemand freyen solle, Pheriden Reisendes und Wachendes ledig zu seyn; und wer Briefe hat, in welchen er dessen ledig gesagt wird, und welche wiederkousig sind, die soll man ablösen, er stand vil oder wenig; diejenigen aber, die Leibgedingbriefe u) haben, die sollen dabey bleiben; allein es sollen niemand mehr dergleichen Leibgedinge zu kaufen gegeben werden".

u) Das will sagen, daß einer anstatt der Leibrente, die Befreyung von der Wacht zu Pferde erhalten hatte.

Das Fußvolk war im J. 1364 auf folgende Weiſe in vier Scharen abgetheilt:

Erſte Schar.

Krämer, Schmiede, Metzger, Schifleute und Fiſcher.

Zweyte Schar.

Gerber, Schuhmacher, Brodbecker, und Weber.

Dritte Schar.

Schneider, Neyer *w*), Gärtner, Scheerer, Mahler und Sattler.

Vierte Schar.

Weinleute, Zimmerleute und Maurer, Grautücher und Rebleute.

Jeder Schar gab man einen Ritter und einen Achtbürger zu Weiſern, wie der Ausdruck lautete, welchen ſie gehorſam ſeyn mußten.

Die auſſerordentliche Kriegsmacht beſtand aus gedungenen Reutern *x*), die man bald Soldner bald Einſpän-

---

w) Kürßner.

x) Bisweilen, wenigſtens im folgenden Jahrhunderte, ſchloß man überhaupt einen Vertrag mit gewiſſen Perſonen, die gegen eine verabredete Summe ſich verpflichteten, ſo und ſo viele Reuter anzuwerben, und als Hauptleute derſelben für die Stadt zu kämpfen. Dergleichen Beſtallungsbriefe ſind noch vorhanden. Eine gewiſſe Anzahl Soldner hatte indeſſen der Rath immer in Beſtallung. Zwey Räthe wurden ihnen geordnet, um ſie auszurichten. Dieſe zwey hatten (1388) im Eide, monatlich ihre Pferde und Harniſch zu beſehen, wie auch ob ſie recht und redelich ſaßen, und falls die Soldner nicht redelich ſaßen, ihnen kein Geld zu geben.

niger nannte, und aus gedungenen Fußknechten, die gemeiniglich Schützen hießen. Wenn Fremde den Dienst unentgeltlich versahen, erwarben sie das Bürgerrecht.

Die Fälle, wo man ein geworbenes Heer ausschickte, waren, wie es aus den Umständen zu schließen ist, entweder entfernte Züge, oder solche, die nicht die Stadt unmittelbar angiengen, sondern wegen den Verbündeten, oder dem einen oder andern verbürgerten Schloßbesitzer unternommen wurden.

Jeder Bürger sorgte für seine eigene Ausrüstung. Dennoch hatte der Rath auch einen besondern Waffenvorrath, der, unter der Verwahrung der Siebnerherren, auf dem Rathhause aufbewahrt wurde. Wie gering aber derselbe war, zeigt das Verzeichniß von 1361:

Do was der Panzer die man hatt . . . 152.
Der Armbrosten . . . . . 143.
Der Geserfen . . . . . 115.
Der nüwen Waffenröcke . . . . . 90.
Der alten Waffenröcke . . . . . 60.

Zur Beantwortung der Frage, wenn der Gebrauch des Schießpulvers etwan bey uns eingeführt wurde, habe ich nur folgende Auszüge mitzutheilen.

A°. 1376, nach den Unkosten eines Kriegszugs, lese ich in den Ausgabbüchern: „So haben wir geben um Salpeter 130 ℔.“ — A°. 1380 finde ich: „Die zwo Büchsen ze gießende, mit dem, so wir Meister Hennemann geschenkt, 132 ℔.“ — A°. 1384 erkannte der Rath: „daß man der Stadt Gezüg, es seyen Panzer, Huben, Armbrust, Büchsen, noch keinerley ander Züg niemanden leyhen solle, wande uns und unsrer Stadt von semmlichem (dergleichen) Usliehenen, Breste uferstan-

den iſt, und uferſtahn möchte." — A°. 1385 wurden einem 20 ß an die Yſenbüchſen gegeben, und im J. 1390 ein Büchſenmeiſter zum neuen Bürger angenommen, Mr. Götz von Hagenau.

Schließlich wollen wir zwey militariſche Geſätze anführen:

„1360. Wenne man uszoget von der Stat Notdurft wegen, man lege ſich ze Velde, oder für eine Veſti, wa da dehein unſerer Bürger wider uns füre, oder ſich lieſſe beſitzen uf deheiner Veſti, da er weder Teil noch Gemein an hette, die man beſeſſen hette, der ſoll fünf Jar vor den Crützen ſin, und nieme me Bürger werden".

„1386 nach Laurentii. Wenne man hünanthin uſziehet ze reiſende, und ein Bürgermeiſter rüfet, daß menglich ziehen ſölle; wer das überfüre und heim beliebe, ohne Urlob, der ſoll ein Jar vor den Crützen leiſten und den Jareynung geben. Und wenne man uſziehet, wer denne, wer der wäre, von der Paner und dem Hoptmann wiche, und nüt gehorſam were, der ſol Lib und Gut Rat und Meiſter verfallen ſin".

Siebenzehntes Kapitel.

Finanzweſen, u. ſ. w.

Münzſachen.

Das Münzrecht wurde im J. 1373 vom Biſchof der Stadt verpfändet. Sie hatte aber ſchon vorher die Polizey deſſelben, wovon folgende Verordnung vom J. 1362 einen unwiderſprechlichen Beweis abgiebt y).

y) Es ſcheint alſo, daß der Biſchof nur das Recht hatte den

Alſo waren die neue Pfenning den man ſprach Angſter beſorget. Es iſt zu wiſſende, daß die Münze zu Baſel die man jetz da ſchlahet alſo ſtan ſoll, daß vier und drey Schilling und dritthalb Pfundt ein Mark wegen ſöllent, und aber fünf Schilling und dritthalb Pfundt uſſerm Für ein löthig Mark Silbers thun ſöllent, die zwenzig Pfenning werden dargeben für Spiſe; auch iſt die Müntze alſo beſtellet, die.. Rähte zu Baſel hant drey ehrber Manne us ihrem Rahte darüber geſetzet, die zu den Heiligen geſchworren hant, die Müntze zu verſuchende, mit dem Schuldtheiſſen ze Baſel, und möchtent die vier deheineſt nüt by einander geſin, ſo mögent die dreye oder ihr zwene die Pfenning verſuchen; und wenne der Müntzmeiſter die Pfenning bereitet um das man ſie malen ſoll, ſo nemmen ſie, die Verſucher, und miſchlent ſie unter einander, ſo ſie beſte mögent, und nemment an etwie Mengi ſtaht, vier und dreyzehn Schilling darus, die ein Vierding wegen ſöllent, und findent ſie die recht zer Wage, ſo legen ſie fünf Pfenning darzu, für Spiſe, und verſuchent ſie denne im Füre; finden ſies da recht, ſo antworten ſies Einem andern Burger der das male iſen het, daß er ſie male. Wäre aber daß es ze Wage oder ime Füre valte, ſo verſuchent ſie die Pfenning alſo ze dreyen malen, und findent ſies ze deheinem male recht als vor geſchrieben ſtaht, ſo heiſſen ſies malen; wäre aber daß es driſtum valte, ſo nemment die Verſucher die Pfenning miteinander und ſetzent ſie ſich hin, und ſchmelzen ſie, diewil ſie zegegen ſind; auch han die Verſucher, und jener der das male iſen het, verſchworen, daß ſie an der Münze weder Teil noch Gewinn haben.

Die Hauptmünzen hießen Gulden und Pfunde. Jene war eine wirklich aus Golde geprägte Münze, die aber zu Baſel nicht geſchlagen wurde. Die Pfunde waren nur eine Rechenmünze, die in der Einbildung be-

Münzmeiſter zu erwählen, den Schlegſchatz zu beziehen, und die Münze unter ſeinem Namen prägen zu laſſen.

ſtand. Ihr Werth hieng von dem Gehalt und Gewicht der Pfenninge ab. Die Schillinge ſind auch lange eine Idealmünze geweſen, bis die Plapperte (Blapphert), als zwanzigſte Theile des Pfundes, dafür gebraucht wurden. Weil man aber bey Abänderungen des Münzfußes der Pfenninge, nicht immer zugleich den Münzfuß der Plapperte abänderte, ſo waren ein Schilling Pfenninge und ein Plappert, wie auch ein Pfund Pfenninge und zwanzig Plapperte nicht immer einerley.

Folgende Münzſorten befanden ſich im J. 1393 im Schatze des Raths: Blapphertę, kleine Pfenninge, neue Pfenninge, böſe Pfenninge, Zinspfenninge, Stebler, Angſter, Blanken, halbe Blanken, alte Groſſen, Ganſenen, Krützen, Barphonen, hungerſche Gulden, und Tukaten. Sonſt hatte man auch Heller, wovon neun auf einen Schilling gerechnet wurden. Im J. 1375 finde ich auch Franken: ſiebenhundert Franken galten ſechs und fünfzig Pfund.

Vor dem Jahr 1362 hatte man ſchon Steblerpfenninge und Zinspfenninge (Denarii cenſuales). Jene wurden vermuthlich wegen dem biſchöflichen Stabe des Gepräges alſo genannt. Die Pfenninge, die man im J. 1362 ſchlug, hießen Angſter. In einer Rechnung finde ich 3 ℔ 2 ß Stebler für 1 ℔ 2 ß Angſter ausgeſetzt. Im J. 1381 wurden 3 Gulden für 2 ℔ Angſter ausgegeben.

Der Münzfuß der Pfenninge iſt in dieſem Zeitraum oft abgeändert und herabgeſetzt worden, alſo daß der Pfenning vom J. 1362 an Gewicht und Gehalt drey Pfenninge vom J. 1387 werth war. Daraus folgt, daß bey Berechnungen jener Zeiten man vor allem auf die Jahrzahl Rückſicht nehmen müſſe. Die Urſache einer ſo ſtarken

Herabwürdigung war die ſchlechte Münze, mit welcher die Benachharten unſre Stadt überſchwemmten. Daran mögen auch Falſchmünzer Schuld geweſen ſeyn. Im J. 1373 wurden verſchiedene derſelben im Elſaß ausgeſchrieben, wovon man einen, der ſeines Handwerks ein Kannengießer war, zu Tellſperg hinrichtete. Nachgehends wurde ſogar der Graf Burkhard von Thierſtein von einem ſeiner Knechte beſchuldiget, als wenn er auf ſeinem Schloß Blumenberg falſches Silber gemacht hätte.

Hier folgen die verſchiedenen Verhältniſſe der Pfenninge zu dem Gulden:

Anno 1362	galt 1 fl.	120	Pfenninge,	oder 10 ß.	
1369	— 1 fl.	144	—	— 12	»
1372	— 1 fl.	156	—	— 13	»
1374	— 1 fl.	180	—	— 15	»
1378	— 1 fl.	192	—	— 16	»
1385	— 1 fl.	216	—	— 18	»
1387	— 1 fl.	360	—	— 30	»

Mit den Gulden trieb man einen wahren Handel. Die Wechsler verkauften ſolche mehr oder minder theuer, je nachdem ſie ſeltener, oder die Pfenninge geringhaltiger waren. Der Agio der Gulden wurde bald **Lohn** des Wechslers, bald **Vorwechſel** genannt. Man wollte ihnen zwar Taxen vorſchreiben, allein die Gulden, die der Rath aus der Fremde beſtellte, kamen höher zu ſtehen, und es wurde auf Taxen wenig gehalten.

In den Jahren 1357, 1362, 1374, 1376 und 77, 1387, und 1399 wurden neue Pfenninge geſchlagen.

Von Verordnungen über das Münzweſen, wollen wir, außer der bereits angeführten von 1362, folgende nachtragen:

Beyde Räthe erkannten im J. 1377 „ da die neue Münze jetzt ausgegangen iſt, ſo ſoll man dieſe Jahresfriſt aus, das iſt, von dieſem nächſt vergangenen Pfingſttage, einen neuen Pfenning für zwey Zinspfenninge geben, wenn ſich aber die Jahrzahl verlouft und usgat, ſo ſoll man künftigshin mit den neuen Pfenningen zinſen, und einen neuen für einen Zinspfenning geben".

Im J. 1388 vereinigten ſich die Städte Baſel, Zürich, Bern, Lucern, Burgdorf, Thun, Arberg, Laupen, Sollothurn, Colmar, Münſter, Kaiſersperg, Mühlhauſen, Richenwiler, Zellenberg und Türkheim mit der Herrſchaft Oeſterreich im Elſaß, Friedrich Biſchof von Straßburg und andern Herren, eine gemeinſchaftliche Münzordnung zu handhaben, um dem Gebreſten, ſagten ſie, ſo von den böſen Münzen und Pfenningen entſtanden war, abzuhelfen. Sie wollen ein Pfund für einen Gulden ſchlagen, und für eine Mark Silber ſechs Pfund von dieſer Münze geben, und nicht mehr. Sie wollen thun zu der Mark 6 Loth Spiſe, und ſchroten auf 4 Loth ein Pfund und 4 Pfenning; und ſollen vier und dreyßig von dieſen Pfenningen ſechs Loth wägen. Dieſe ſechs Loth ſollen geben aus dem Feuer, als man ſie verſucht, 4 Loth feines Silber. Den Knechten ſoll man geben von jeder Mark zu Lohne 2 ß. 8 ₰., und auf 20 Mark, 3 Loth für Gewicht z).

1388

z) Ferner wurde verabredet: „ Wer die Pfenninge beſchrotet und ußliſet, dem ſoll man die Finger abſchlagen, und ihn henken. Wer die neuen Pfenninge ußliſet (ausleſet) und ſchmelzet, der ſoll Leib und Gut verfallen ſeyn. Wer Silber oder gemünztes Geld aus dem Lande führt, dem ſoll

eine

1388 Sabbato poſt Agnetis, erkannten beyde Räthe: „was Käufe *a*) daher vor zehen Jahren beſchehen ſind mit neuen Pfenningen *b*), die man wiederum kaufen und ablöſen wollte, daß man da zwey dieſer neuen (allerneueſten) Pfenninge *c*) für je einen neuen Pfenning eigenant geben, und damit ablöſen und wiederkaufen ſolle. Wenn aber Käufe mit Steblerpfenningen auch alſo beſchehen

---

eine Hand abgeſchlagen werden, falls man das Geld nicht haben könne; ſonſt ſoll das Geld confiſcirt, und noch eine Strafe erlegt werden. Wer einem Silber verkauft, der es aus dem Lande führt, ſoll in gleiche Strafe verfällt werden. Wer falſche Münze ſchlägt, oder münzet, da er das Recht dazu nicht hat, der ſoll mit Leib und Gut verfallen ſeyn. Wechsler ſollen nicht mehr für einen gemeinen Gulden geben als ein Pfund, noch mehr Gewinn nehmen als zwey Pfenning an einem Gulden, bey fünf Pfund Strafe. Geldſchulden, ſo bey einem Jahre gemacht ſind, ſoll man mit den Pfenningen bezahlen, die ſeither gemünzt worden ſind. Geldſchulden aber die vor einem Jahre gemacht worden, ſollen mit den jetzt neu zu ſchlagenden Pfenningen abgeführt werden. Wegen der weiter oben feſtgeſetzten Confiſcation und Buße, wurde, in Rückſicht der Gerichtsbarkeit, verabredet, daß der Landesherr oder die Obrigkeit, welche den Thäter anhalten würden, die Confiſcation und die Buße zu ihrem Vortheil erkennen ſollen; wird hingegen der Thäter nicht angehalten, ſo ſoll er dem Herrn oder der Stadt, dahin er gehört, in ſo viel, nebſt der Buße, verfallen ſeyn, als er Geldes ausgeführt hat.

a) Dieſes Wort bezieht ſich auf angelegte Gelder. Der Entlehner verkaufte die jährliche Rente.

b) Nämlich ſolche, die vor 10 Jahren neu hießen.

c) Solche die im J. 1387 neugeprägt worden.

ſind vor 10 Jahren, da ſoll man geben einen dieſer neuen Pfenninge für einen Steblerpfenning, ſo man alſo wiederkauft und ablöſet. Und was Käufe aber geſchehen ſind unter zehen Jahren her, bis an vier oder drey Jahre, da ſoll man geben drey dieſer Pfenninge für zwey Pfenninge *d*), nachdem als alsdann die Räthe oder die zehen am Gerichte erkennen".

Im gleichen Jahre, Sonntag vor Epiphaniæ, errichteten Baſel und andre Städte mit Walther von der alten Klinge, Landvogt im Elſaß, und verſchiedenen Herren, eine Verkommniß über die Ablöſung der Kapitalien, in welcher ſie auch feſtſetzten, daß nach dem Oſtertag die neue Münze allein gelten, und alle andre Landmünzen, die vorher geſchlagen worden, abſeyn ſollten.

Im J. 1399 *e*) wurde mit Herzog Leopold von Oeſterreich eine neue Münzordnung auf fünf Jahre errichtet. Auch verſammelten ſich zu Baden Reinhard von Wechingen, öſterreichiſcher Landvogt im Elſaß, und die Rathsbothen von Zürich, Bern, Baſel und Straßburg. Sie erkannten daß der neue Münzbrief Niemanden an Schuldbriefen, die andere Münzen beſagten, ſchädlich ſeyn, ſondern daß ein jeder, nach Sage der Briefe, um Kapital und Zinſe, bezahlt werden ſollte.

Verwaltung der Finanzen.

Die Finanzen des Raths wurden von ſieben Perſonen verwaltet, die man alle Frohnfaſten abwechſelte *f*). Ihr

d) Weil die gangbare Münze, mit welcher das Kapital geliehen worden, ſeit 3 oder 4 Jahren immer ſchlechter geworden war.

e) Montag vor Mariä Geburt.

f) Sie waren zugleich Zeugherren, Siegelbewahrer, und Aufſeher des Archivs.

Collegium beſtand aus einem Ritter, zwey Achtbürgern, zwey Rathsherren von Zünften, und zwey Meiſtern; alle in ihrem Amtsjahre. Der neue Rath erwählte ſie. Drey unter denſelben hatten die Schlüſſel zum Schatz, oder wie der beſcheidenere Ausdruck lautete, zum Trog, und hießen die Seckler *g*). Dazu konnte kein Ritter genommen werden, ſondern ein Achtbürger, ein Rathsherr von Zünften, und ein Meiſter. Im J. 1388 wurden den Sieben noch drey zugeordnet, und die Verwaltung getheilt. In der Folge ſind die drey Seckler vom Siebneramt abgeſondert worden. Sie ſind ſeit der Zeit die eigentlichen Seckelmeiſter, und heiſſen die Drey, oder Dreyerherren *h*).

Frohnfaſtentlich legten die Siebner ihre Rechnungen ab, welche den Namen Angariæ führten. Am Ende des Civil-Jahres wurden aus denſelben allgemeine Status verfertiget, die man Jahrrechnungen nannte, und über deren beſondere Rubriken der antretende Rath ſich berathſchlagte. Gemeiniglich lautete der Eingang derſelben un-

g) Einer dieſer Seckler, Heinrich von Sliengen, Rathsherr zu Weinleuten, wurde im J. 1373 für ein Jahr verwieſen, und für immer des Raths entſetzt „weil, ſagte das Urtheil, er Geld ſich ſelber zahlte, als er Seckler, und der Sybener einer was, und man do mehr Geldes fand, als er ſollte genommen han".

h) Ohne Unterſchied des Raths, ohne Abwechslung und für Lebenslang werden ſie erwählt. Die Sieben haben an der Verwaltung der Finanzen einen faſt unbedeutenden Antheil behalten. Hingegen ſind ſie Examinatoren der Angeklagten und Uebelthäter geworden.

gefähr wie folgt: „Anno Domini 1362 ſub Domino Bernhardo Monachi de Landeskron milite magiſtro civium, ward gerechnet alles das ſo des Jares emphangen ward, und des erſten ward emphangen: . . . . . "

„ Deſſelben Jares ward wieder ußgeben und ußgeliehen von dem Bürgermeiſter und dem Rate das hienach geſchriben ſtat: . . . . . "

„ Und gebriſt uns 30 Pfunden ". oder,

„ So ſind in baren Pfenningen 36 ℔ ".

Wir wollen nun mit den Hauptrubriken der Einnahme den Anfang machen.

Einnahme.

Wein-Umgeld. Das war eine Abgabe vom Wein, der am Zapfen ausgeſchenkt wurde, und wovon der jährliche Ertrag aus folgender Tabellen zu erſehen iſt.

Jahrgänge. *i*)	Ertrag.	Jahrgänge.	Ertrag.
Anno 1362 *k*)	℔. 1746.	Anno 1373	℔. 2282.
1363	— 2282.	1374	— 1587.
1364	— 2610.	1375	— 1814.
1365	— 2814.	1376	— 2309.
1366	— 2104.	1377	— 1808.
1367	— 2518.	1378	— 2513.
1368	— 2962.	1379	— 3134.
1369	— 3039.	1380	— 3648.
1370	— 2272.	1381	— 3308.
1371	— 2505.	1382	— 3285.
1372	— 2392.	1383	— 3866.

i) Nämlich von einem Johann Baptiſtä Tage bis zum nächſtkünftigen des folgenden Jahres.

k) Das heißt von J. B. 1361 bis J. B. 1362. Uebrigens habe ich von ältern Jahrrechnungen nichts gefunden.

Jahrgänge.	Ertrag.	Jahrgänge.	Ertrag.
Anno 1384	℔. 3452.	Anno 1393	℔. 5714.
1385	— 3366.	1394	— 5660.
1386	— 2687.	1395	— 5469.
1387	— 2863.	1396	— 5319.
1388	— 4490.	1397	— 4393.
1389	— 4994.	1398	— 4456.
1390	— 6649.	1399	— 4192.
1391	— 6275.	1400	— 4733.
1392	— 4511.		

Die Urſachen dieſes Anwachſes des jährlichen Ertrages vom Wein-Umgelde mögen folgende geweſen ſeyn. 1°. Der mindere Werth der Pfenninge, wodurch jener Ertrag großentheils ideal wäre, und nur in den Zahlen beſtände, da die Ausgaben, nach dem gleichen Maßſtabe, auch um ſo viel höher ſtiegen. 2°. Die Vermehrung der Bevölkerung, da auf dem Lande ſo wenig Sicherheit herrſchte, wogegen aber freylich die Abweſenheit der Biſchöfe, und die Entfernung eines Theils des Adels, während der Zwiſtigkeiten mit demſelben, auch nicht wenig Abbruch thun mußten. 3°. Die Erwerbung der kleinen Stadt, und die Einſchließung der Vorſtädte durch Gräben und Mauern, wodurch die Misbräuche von Seiten der Weinſchenken erſchwäret wurden.

Mühli-Umgeld. So nannte man das Mehl-Umgeld, weil es in der Mühle von den Müllern bezogen wurde. Mit äußerſter Strenge wachte man auf die richtige Abſtattung deſſelben. Ein Müller wurde gehenkt, weil er es unterſchlagen hatte, und die Kunde mußte es, nebſt einer Buße, abführen. Im J. 1357 erkannten beyde Räthe auf den Eid: „Welcher unſrer Bürger, er ſey edel

oder unedel, ſein Umgeld von der Mühle nicht giebt, d ſoll von ſeinem Bürgerrecht ſeyn, und ſoll man ih unbeholfen und unberathen ſeyn, was ihn angat; u ſoll er nie mehr Bürger werden, er gäbe dann zwe fünf Mark Silber, und ſein Mühli-Umgeld, ſo er ve geſſen hat. Aber die rechten Herren ſind ußgelaſſen. Die rechten Herren waren die vom hohen Adel. I dem Bürgereid war auch ausdrücklich des Mühle-Umge des Meldung gethan; und als ein Ritter von Biederthal und zwey Junker ze Rhein ſich weigerten, es zu entrich ten, wurden ſie verwieſen.

Die in der Note angeführte Urkunde *l*) zeigt, daß die Stadt im J. 1369 von zwey Säcken Früchte ſechs

l) Wir Hanneman von Rotperg Ritter Bürgermeiſter thun kunt, und verjehent öffentlich, als wir von unſerer Stette großen Notdurft wegen, das Müli Umgeld, von jeder Vierenzal Kornes, die man mahlet, Sechs nüwe Pfenninge ze geben, ufgeſezt haben, mit Willen, Gunſt und Wiſſende des Ehrwürdigen, unſers gnädigen Herrn Biſchofs Johannes, von Gottes Gnaden, ze Baſel, der es ouch verhängt hat, von unſerer Bette wegen, mit der Pfaffheit zu unſerer Stadt Gunſt, Willen und Wiſſende, daß ſelbiges Umgeld wären ſoll unwiderruflich, untz ze Sanct Hilarien Tag das da iſt der 20ſte Tag nach Wihennachten ze nächſt, und dannenthin fünf ganze Jahre, die allerſchiereſt künftig ſind. Als ouch da der vorgenante unſer Herr der Biſchof von Baſel uns gegönnet, und erloubt hat, zu ſiner Stadt ze minren Baſel das vorgeſchriebene Umgeld, in dem obgenannten Zile ze nehmen, und ze ſamenen, da bekennent wir uns des öffentlich, daß er das, von enheim rechten, und nüwen (lediglich) von Gnaden, und von unſerer Bette wegen, getan het, und daß ihme, noch ſinem Stifte, noch

neue Pfenninge zum Mähl-Umgelde bezog, und von dem Biſchof erhielt, daß die Klein-Basler es auch abſtatteten, obſchon ihre Städt ihm noch zugehörte. Der Eid, ſo den Müllern damals auferlegt wurde, enthält nähere Umſtände: „Sie ſollen nicht das Mähl aus der Mühle laſſen, ehe das Umgeld in die Büchſe gelegt worden, nämlich, von jeder Vierenzal (zwey Säcke) Kornes, es ſey Roggen, Dünkel, Waitzen, Gerſten, Haber, oder welcherley Korn es ſeyn möge, Sechs neue Pfenninge. Sie ſollen dem Bürgermeiſter oder dem Rathe öfnen, wenn ſie jemand wiſſen von unſern Bürgern und den Unſern, der auſſerhalb den Creutzen mahle. Auch ſoll man wiſſen, daß unſre Herren die Domherren und die Kaplane auf Burg von ihrem Korn, das ſie mahlen, und das von ihren Pfründen und Würdigkeiten kommt und fällt, kein Umgeld geben ſollen, und von denſelben ſollen die Müller Wortzeichen nehmen, und ſonſt von Niemanden weder Pfand noch Wortzeichen nehmen, ſondern neue bare Pfenninge, und ſolche in die Büchſe insgeſamt legen, daß jener es ſehe der es giebt, und das Mähl nicht ehender aus der Mühle laſſen.“.

Im J. 1394 wurde die Art des Bezugs des Mähl-umgeldes abgeändert. Man beſtellte einen Schreiber in

ſinen Bürgern noch derſelben ſiner Stadt zer minren Baſel, das, an deheinem ihrer Rechten ſchaden ſoll, nu noch hienach. Ouch ſoll uns, noch unſerer Stette, dieſer Brief, an unſern Rechten nüt ſchaden. Und ze einem Urkunde dieſer Dinge, ſo hant wir unſerer Stette Ingeſiegel gehenkt an dieſen Brief. 1369.

oder unedel, ſein Umgeld von der Mühle nicht giebt, der ſoll von ſeinem Bürgerrecht ſeyn, und ſoll man ihm unbeholfen und unberathen ſeyn, was ihn angat; und ſoll er nie mehr Bürger werden, er gäbe dann zuvor fünf Mark Silber, und ſein Mühli-Umgeld, ſo er verſeſſen hat. Aber die rechten Herren ſind ußgelaſſen". Die rechten Herren waren die vom hohen Adel. In dem Bürgereid war auch ausdrücklich des Mühle-Umgeldes Meldung gethan; und als ein Ritter von Biederthan und zwey Junker ze Rhein ſich weigerten, es zu entrichten, wurden ſie verwieſen.

Die in der Note angeführte Urkunde *l*) zeigt, daß die Stadt im J. 1369 von zwey Säcken Früchte ſechs

l) Wir Hanneman von Rotperg Ritter Bürgermeiſter thun kunt, und verjehent öffentlich, als wir von unſerer Stette großen Notdurft wegen, das Müli Umgeld, von jeder Vierenzal Kornes, die man mahlet, Sechs nüwe Pfenninge ze geben, ufgeſezt haben, mit Willen, Gunſt und Wiſſende des Ehrwürdigen, unſers gnädigen Herrn Biſchofs Johannes, von Gottes Gnaden, ze Baſel, der es ouch verhängt hat, von unſerer Bette wegen, mit der Pfaffheit zu unſerer Stadt Gunſt, Willen und Wiſſende, daß ſelbiges Umgeld wären ſoll unwiderruflich, untz ze Sanct Hilarien Tag das da iſt der 20ſte Tag nach Wihennachten zé nächſt, und dannenthin fünf ganze Jahre, die allerſchiereſt künftig ſind. Als ouch da der vorgenante unſer Herr der Biſchof von Baſel uns gegönnet, und erloubt hat, zu ſiner Stadt ze minren Baſel das vorgeſchriebene Umgeld, in dem obgenannten Zile ze nehmen, und ze ſamenen, da bekennent wir uns des öffentlich, daß er das, von enheim rechten, und nüwen (lediglich) von Gnaden, und von unſerer Bette wegen, getan het, und daß ihme, noch ſinem Stifte, noch

neue Pfenninge zum Mähl-Umgelde bezog, und von dem Biſchof erhielt, daß die Klein-Basler es auch abſtatteten, obſchon ihre Städt ihm noch zugehörte. Der Eid, ſo den Müllern damals auferlegt wurde, enthält nähere Umſtände: „Sie ſollen nicht das Mähl aus der Mühle laſſen, ehe das Umgeld in die Büchſe gelegt worden, nämlich, von jeder Vierenzal (zwey Säcke) Kornes, es ſey Roggen, Dünkel, Waitzen, Gerſten, Haber, oder welcherley Korn es ſeyn möge, Sechs neue Pfenninge. Sie ſollen dem Bürgermeiſter oder dem Rathe öfnen, wenn ſie jemand wiſſen von unſern Bürgern und den Unſern, der auſſerhalb den Creutzen mahle. Auch ſoll man wiſſen, daß unſre Herren die Domherren und die Kaplane auf Burg von ihrem Korn, das ſie mahlen, und das von ihren Pfründen und Würdigkeiten kommt und fällt, kein Umgeld geben ſollen, und von denſelben ſollen die Müller Wortzeichen nehmen, und ſonſt von Niemanden weder Pfand noch Wortzeichen nehmen, ſondern neue bare Pfenninge, und ſolche in die Büchſe insgeſamt legen, daß jener es ſehe der es giebt, und das Mähl nicht ehender aus der Mühle laſſen".

Im J. 1394 wurde die Art des Bezugs des Mähl-umgeldes abgeändert. Man beſtellte einen Schreiber in

ſinen Bürgern noch derſelben ſiner Stadt zer miuren Baſel, das, an deheinem ihrer Rechten ſchaden ſoll, nu noch hienach. Ouch ſoll uns, noch unſerer Stette, dieſer Brief, an unſern Rechten nüt ſchaden. Und ze einem Urkunde dieſer Dinge, ſo hant wir unſerer Stette Ingeſiegel gehenkt an dieſen Brief. 1369.

Das nüwe Umgeld. Mit dieſem Namen wurde jede auſſerordentliche, und nur auf eine gewiſſe Anzahl Jahre auferlegte Abgabe belegt. Folgende Summen geben uns unter dieſer Benennung die Jahrrechnungen dieſes Zeitraums an.

Anno 1366	℔. 850.	Anno 1371	℔. 1676.
1367	— 1917.	1372	— 975.
1368	— 716.	1373	— 1030.
1369	— 480.	1374	— 3065.
1370	— 1966.	1375	— 751.

Nun wurde zwey Jahre lang nichts bezogen.

1378	℔ 3297.	1379	℔. 2986.

Fünf Jahre folgten ohne auſſerordentlichen Beytrag.

1385	℔. 2100.	1387	℔. 2388.
1386	— 4951.		

Nach einem Verlauf von dreyzehen Jahren, wurde die neue Auflage errichtet, deren wir unterm Jahr 1400 gedacht haben.

Von dem Verſchatze. Das war der Brückezoll bey St.-Jacob, deſſen Ertrag von 26 bis 65 ℔. abwechſelte.

Von dem erren Rath. Das iſt, von dem vorhergehenden Rath. Dieſe Rubrike iſt keine wirkliche Einnahme, ſondern nur der Saldo der lezten Jahrrechnung. Gemeiniglich entlehnte der abgehende Rath noch ſo viel, daß ſich etwas Barſchaft für den antretenden vorfinden möchte.

Von dem Rine, von den Thoren und vom Ufer hiediſſeits und ehnet Rins. Fängt erſt im J. 1373 und 1374 an, und warf von ungefehr 300 bis

675 ℔. ab. Vermuthlich rührte diese Einnahme von einem Theile der im J. 1373 uns versetzten bischöflichen Zölle.

Von den Ballen. Vom Jahr 1362 bis 1367, im Durchschnitt 70 ℔ jährlich; nachher fällt diese Rubrike bis auf drey Pfund herunter.

Von dem Korn das den Rhin abgat. Sehr verschieden; 20 bis 196 ℔.

Von dem Legerlone in dem Ballhofe und in dem Salzhuß. Gering war der Ertrag, 9 ℔., 13 ℔., 3 ℔., 11 ℔. Im Jahr 1378 à 79 kommt die Rubrike von dem Koufhuß, 59 ℔. stark vor, kein Lagerlohn im Ballhofe, hingegen 20 ℔. vom Zinse des Ballhofes.

Von dem Salzhuse oder von dem Gewinne des Salzes. Schon im J. 1362 war dieses ein Regale des Raths. Die Einwohner mußten ihr Salz in dem Salzhause kaufen, oder bey den Grämpern, wenn sie unter einem Seßer kaufen wollten; die Grämper aber durften es allein im Salzhause einhandeln, und es war ihnen verboten, jemanden Salz zu verkaufen anderst als unter einem Seßer, und darunter bis an eines Pfennings werth. Die Fremden brachten das Salz hieher in das Salzhaus. Wenn andre Fremde davon kaufen wollten, so geschah dieses durch den Salzmeister. Der Salzmeister war, was wir nun den Salzschreiber nennen. Er hatte unter sich 12 Mütter, oder Salzmesser, und drey Salzhausknechte. Das Salz wurde nicht gewogen, sondern gemessen, und zwar auf keine reinliche Art. Es stehet z. B. in der Ordnung: die Mütter sollen den Haufen Salz zerhacken mit Hauen, und tretten das Salz um daß kein Knolle ganz darinn bleibe. Das älteste Salz

Das nüwe Umgeld. Mit dieſem Namen wurde jede auſſerordentliche, und nur auf eine gewiſſe Anzahl Jahre auferlegte Abgabe belegt. Folgende Summen geben uns unter dieſer Benennung die Jahrrechnungen dieſes Zeitraums an.

Anno 1366	℔. 850.	Anno 1371	℔. 1676.
1367	— 1917.	1372	— 975.
1368	— 716.	1373	— 1030.
1369	— 480.	1374	— 3065.
1370	— 1966.	1375	— 751.

Nun wurde zwey Jahre lang nichts bezogen.

1378	℔ 3297.	1379	℔. 2986.

Fünf Jahre folgten ohne auſſerordentlichen Beytrag.

1385	℔. 2100.	1387	℔. 2388.
1386	— 4951.		

Nach einem Verlauf von dreyzehen Jahren, wurde die neue Auflage errichtet, deren wir unterm Jahr 1400 gedacht haben.

Von dem Verſchatze. Das war der Brückezoll bey St.-Jacob, deſſen Ertrag von 26 bis 65 ℔. abwechſelte.

Von dem erren Rath. Das iſt, von dem vorhergehenden Rath. Dieſe Rubrike iſt keine wirkliche Einnahme, ſondern nur der Saldo der letzten Jahrrechnung. Gemeiniglich entlehnte der abgehende Rath noch ſo viel, daß ſich etwas Barſchaft für den antretenden vorfinden möchte.

Von dem Rine, von den Thoren und vom Ufer hiediſſeits und ehnet Rins. Fängt erſt im J. 1373 und 1374 an, und warf von ungefehr 300 bis

675 ℔. ab. Vermuthlich rührte dieſe Einnahme von einem Theile der im J. 1373 uns verſetzten biſchöflichen Zölle.

Von den Ballen. Vom Jahr 1362 bis 1367, im Durchſchnitt 70 ℔ jährlich; nachher fällt dieſe Rubrike bis auf drey Pfund herunter.

Von dem Korn das den Rhin abgat. Sehr verſchieden; 20 bis 196 ℔.

Von dem Legerlone in dem Ballhofe und in dem Salzhuß. Gering war der Ertrag, 9 ℔., 13 ℔., 3 ℔., 11 ℔. Im Jahr 1378 à 79 kommt die Rubrike von dem Koufhuß, 59 ℔. ſtark vor, kein Lagerlohn im Ballhofe, hingegen 20 ℔. vom Zinſe des Ballhofes.

Von dem Salzhuſe oder von dem Gewinne des Salzes. Schon im J. 1362 war dieſes ein Regale des Raths. Die Einwohner mußten ihr Salz in dem Salzhauſe kaufen, oder bey den Grämpern, wenn ſie unter einem Seſter kaufen wollten; die Grämper aber durften es allein im Salzhauſe einhandeln, und es war ihnen verboten, jemanden Salz zu verkaufen anderſt als unter einem Seſter, und darunter bis an eines Pfennings werth. Die Fremden brachten das Salz hieher in das Salzhaus. Wenn andre Fremde davon kaufen wollten, ſo geſchah dieſes durch den Salzmeiſter. Der Salzmeiſter war, was wir nun den Salzſchreiber nennen. Er hatte unter ſich 12 Mütter, oder Salzmeſſer, und drey Salzhausknechte. Das Salz wurde nicht gewogen, ſondern gemeſſen, und zwar auf keine reinliche Art. Es ſtehet z. B. in der Ordnung: die Mütter ſollen den Haufen Salz zerhacken mit Hauen, und tretten das Salz um daß kein Knolle ganz darinn bleibe. Das älteſte Salz

wurde am erſten ausgemeſſen und verkauft. Frohnfaſtentlich beſahen die Salzmeſſer der Grämper Salzgeſchirr, ob ſolches gerecht war, oder nicht. Wer ſein Salz nicht im Salzhauſe oder nicht bey den Grämpern kaufte, bezahlte ein Mark Silber; und wenn auch das Salz ihm wäre geſchenkt worden, ſo konnte es ihn nicht entſchuldigen *p*). Zu Oberaufſehern des Salzhauſes waren drey Rathsglieder geordnet. Ohne ihr Beyſeyn, oder zwey derſelben, durfte der Salzmeiſter kein Salz kaufen. Es wurden die Bücher dreyfach geführt, eines für die drey Salzherren, eines für den Salzmeiſter, und eines für die Fremden. Der Salzmeiſter mußte alle Frohnfaſten den drey Salzherren Rechnung geben, welche volle Gewalt vom Rath hatten, zum Gewinn oder Verluſt, um alles Salz ſo gekauft oder verkauft wurde, und hatte niemand anders nichts darum zu ſchaffen. Kein Salz durfte man borgen, noch aus dem Salzhauſe verabfolgen laſſen, es ſey denn vorher bezahlt worden. Die jährliche Einnahme vom Salz findet ſich alſo ausgeſetzt:

500 ℔, 581 ß 625 ß 800 (A°. 1370) ß 1100 ß 974, 550 ß 200 ß 300 ß 920 ß 752 und ſo weiters bis 1000 und 1106 ℔.

Von dem Zolle ſider er in unſre Handen kommen iſt *q*). Fängt mit dem J. 1373 an, und warf ab:

---

p) „Einer beſſert (A°. 1379) vier Pfund, von Salzes wegen, das er uſſerhalb unſerm Salzhuß gekouft hat. Ein andrer (1381) beſſert 16 Pfund, als er ußwendig unſrer Stadt Salz kouft hatte."

q) Das war der verſetzte Biſchofszoll, der theils fürgehender Zoll, und theils Pfundzoll hieß. Folgender Tarif jener

147 ℔, 459 ℔, 304 ℔, 507 ℔, 634 ℔, 434 ℔, 667 ℔, 627 ℔, 653 ℔, 688 ℔, 808 ℔, 644 ℔, 861 ℔, 364 ℔.

Zeit mag vielleicht einigen Begriff über den damaligen Handel ertheilen:

Von einem Centner Landwolle — — 1 ℔.
— — weißes oder graues Tuch, wie man ſie zu Straßburg, zu Hagenau, oder zu Zabern macht 1 —
1 Centner Röti — — — — 1 —
16 Gefahrden gemeiner Tücher, das iſt ein Söme 13 St.
1 Söme Tücher von Mecheln, von Löffen u. ſ. w. 13 —
1 Ströw Bückingen 2 ℔. 1 Tonne Häring 2 ℔.
2 Säcke mit Flämiſcher Wolle — 13 Stebler
1 Balle mit Gewand, ſo mit der vorgenannten Wolle fahrt — — — — 6 ℔.
1 Söme Specerey 13 St. 1 dito Lorbeer — 13 St.
1 Pfund Eiſen — — — — 20 ℔.
1 Centner Meßing, Kupfer, Zinn, Bley u. ſ. w. 1 —
1 Centner Wachs — 1 ℔. 1 Bürde Wegeiſen — 1 —
300 Sicheln — 1 — 1 Schürlitz Vardel — 2 —
1 leeres Räff, oder Krätzen — — — 1 —
1 Söme Stahl 13 St. 1 dito Gewilds — 13 St.
1 Centner Schmär, Schmalz, Unſchlit, geſalzenes Schweinenfleiſch — — — 1 ℔.
1 Centner Saiſe — 1 ℔. 1 Söme Honig — 13 St.
1 Söme Oehl — 13 St. 1 Butterfaß — — 3 St.
1 Zwiebelnſack — 1 ℔. 1 Sack Mußmehl — 1 ℔.
1 Centner Flachs oder Hanf — — 1 —
1 — — Ziger — — — 1 —
1 — — Mandeln, Feigen, Trauben, Reiß und desgleichen — — — — 13 St.
1 Centner Hüthe — — — — 2 ℔.
Ein hundert Sägeiſen, thut ein Söme — 13 St.
1 Centner Kreide — 1 St. 1 Centner Garn — 1 ℔.
1 Söme Leder — 13 St. 1 Rindshaut — 1 —

die Enthebung des Zolls, von einem Gulden, und schlug auf denselben fünfzehnhundert Gulden. Bald geriethen darüber die Städte Basel und Nürenberg in Streit gegeneinander, und übergaben die Entscheidung desselben den übrigen Städten des schwäbischen Bundes, welche zu Ulm versammelt, ihren Spruch dahin ertheilten: „Da die von Basel einen Gulden vom Vardel fordern, kraft

---

um Wein zu holen, kommt der bey derselben Tageszeit wieder, so giebt der Wagen 4 ß. und der Karren 2 ß. Ist er aber übernachtet, so giebt der Wagen 6 ß. und der Karre 3 ß."

Ueber die zollfreyen Dörfer Edelleute, und andere findet sich folgendes in den Rathsschriften aufgezeichnet.

„Zollfreye Dörfer, das sind solche die das Zollholz geben anstatt des Weggeldes und Brückengeldes. Amswilr, Hegenheim, Hesingen, Blotzheim, Bartenheim, Brünecken, beyde Michlenbach, beyde Ramspach, Attenswiler, Möringen, Volkensperg, die drey Muspach, Bettlach, Wolfswiler, Wenzwiler, Buschwiler, Hagental, Nüwiler, Leparzwil, beyde Benken, Oberwiler, Terwiler, Botmingen, und Byningen ist nicht luter." (Also 29 Dörfer anstatt 72, wovon ich aber die Ursache nicht erklären kann.) „Welche aus den obgeschriebenen Dörfern ihr eigenes Gut führen, geben keinen Zoll noch Weggeld unter den Thoren; was sie aber um Lohn führen, davon geben sie Zoll und Weggeld. — Die Edlen, nämlich die, so die vier Lehen von dem Stift haben, mit Namen Eptingen, Ryche, Berenfels, und Schönau geben auch weder Zoll noch Weggeld von ihren eigentlichen Gütern; was sie aber zu führen verlohnen, davon geben dieselben Fuhrleute den Zoll. — Der Hof Schönenbuch, giebt Zoll von einem Wagen, so er lär uzhin fahrt

kraft der kaiſerlichen Briefe, welche ihnen dieſen Zoll verſetzt, und die von Nürenberg kraft kaiſerl. Privilegien davon befreyet ſind, ſo ſollen die von Baſel, ohne Abbruch jeder Stadt Rechte, nur einen halben Gulden von den Städten nehmen, die ihre Eidgenoſſen genannt werden. Geben an St. Viz Tag 1385, und mit dem Inſiegel von Ulm beſiegelt". Uebrigens iſt das in der

---

fahrt 1 Rappen, und geladen 3 Pfenning; von einem Karren halb als viel. — Die Geſchirre ſo aus Frankreich harin Gut führen, geben, ein Wagen unter dem Thore 1 Rappen, und ein Wagen der hinin fahrt 4 ℔. Die Dörfer ſo in dem Lande, und nicht in dem Zollholz ſitzen, die geben von einem Wagen 2 ℔. und von einem Karren 1 ℔. — Die Wägen, ſo gen Tann zu fahren, und die den neuen Weg brauchen, geben, ein Wagen 4 Rappen, und ein Karren 5 ℔.; ſie ſeyen Bürger oder nicht. Doch giebt ein Bürger nicht mehr als 4 ℔. von einem Karren. Ein Schynyſin, ein Schar, ein Segenſen von jedem 1 ℔., ſo nicht in dem Zollholz ſitzen. Ein jeder Brodkarren giebt unter dem Thore an dem ußhin fahren, 1 ℔. Falls einer Sprüer aus der Stadt führt auf Mehrſchatz, giebt er von einem Wagen zween Creutzer, und von einem Karren 1 Creutzer. Einer der ſich ſelbſt und nicht auf Mehrſchatz und nicht im Zollholz ſitzt, Sprüer hinaus führt, giebt von 10 Säcken von der Ladung 1 ℔., und von einem Karren 1 ℔.

Min Her von Lütel (Lützel) hat bisher keinen Zoll gegeben, es wäre denn Sache, daß er um Lohn führte. Alle Klöſter in unſrer Stadt geben Weggeld, von ihren Geſchirren wie unſre Bürger. Item, alle Edlen, auſſer den vier obbenannten Aemtern, geben Weggeld. Ein jeder Thorwächter ſoll keinem Crämerye hinaus tragen laſſen, er habe denn ein Warzeichen von dem Kaufhausſchreiber.

Note mitgetheilte Verzeichniß nach dem Tarif eines halben Guldens berechnet *r*).

---

r) Dieß iſt der Stadt neuer Zoll.

Von einem Schürlitz Vardel — — ½ fl.
1 Balle Gewand die über Berg gehet, oder den Rein abfahrt — — — — — ½ fl.
2 Säcke Flämiſcher Wolle 1 fl. 1 Centner gemeiner Wolle 1 ß.
1 Söme Saffran 1— 1 Söme andrer Specerey ½ fl.
1 Söme in einer Venediger Balle — — ½ —
Eine Balle Baumwolle ½ fl. 1 Söme Gefülltes ½ —
1 Söme Tücher von Mecheln, oder Loefen 4 ß, das iſt von jedem Stück — — — 4 ß.
1 Söme gemeiner Tücher, das iſt von jedem Tuch 3 —
1 Schiff mit Harz, nach Marzahl
1 Graues oder weißes Tuch das da ſind, Zaberer, Hagenauer, Mitteltücher von Straßburg, von einem 4 —
1 Centner Röte — 4 ß. 1 Setze Weyden — 8 —
1 Tonne Häring — 6 — 1 Strömve Häring — 6 —
1 Strömve Bücking — 6 —, 1 Söme Lorbohnen — 6 —
1 ℔ Eiſen 4 ß Pfenning. 1 Centner Zin u. Kupfer 6 —
1 Centner Meßing 8 ß. — — Bley 3 —
Gewerkt oder ungewerkt.
— — Wachs — — — 1 ß Pfenning.
1 Bürde Wegeiſen 2 ß. 100 Sicheln — 2 ß.
1 lares Räf und Kramkorb nichts.
1 Centner Anke 2 ß. 1 Centner Zigern 1 —
— — Schmär, Schmalz, Unſchlitt, geſalzenes Schweinenfleiſch — — — — 2 —
1 Centner Seife, Schwefel, Alaun — — — 6 ß.
1 Söme lampertſchen Stahls — — — 1 ß.
— — Kurſtahls — — — — — — 6 ß.
1 Centner Meertrauben, Feigen, Reiß, Mandeln ꝛc. 6 —
1 Söme Honig — — — — — 6 —
1 Faß und ein Krättlein mit Salz — — 1 ß.

Von dem Bannewin von 22 Wuchen. Diese Rubrike finde ich ein einziges mal, und zwar in der Jahrrechnung von 1377 und 1378. Der Ertrag belief sich auf ℔ 1282 ß — ₰ —. Da eben im J. 1378 der Krieg zwischen dem Bischof und der Stadt ausbrach, so wäre zu vermuthen, daß der Rath während desselben den Bannwein zu Handen zog. Allein der Bischof hatte den-

1 Sack Habermähl	1 ß.	1 Saum Oehl	— 8 ₰.
1 Sack Zwiebelsamen	3 ₰.	1 Seſter Muß	— 3 —
1 Centner Hanf	— 2 —	1 Dito Flachs	— 6 —
— — Filzhüt	— 4 —	1 Hundert Segeiſen	18 —
1 Balle Wetzſtein	— 4 —	1 Centner Kreiden	2 —
1 Centner Garn	— 3 —	1 Söme Leder	— 3 ß.
1 ungewerkte Rinderhaut	1 —	1 Vardel Leinwand	½ fl.
1 Strähl-Lade mit ausgeſtochenen Strählen		—	2 ß.
— — mit gemeinen Strählen		— —	1 —
1 Söme Beuteltuch	— ½ fl.	1 Faß mit Buchs	— 5 ß.
1 Faß von Provence	— ½ —	1 Vardel Papier	— ¼ fl.

1 Zirnedon nach Marzahl, von 100 ₰. einer.

Bett und Hausrath, die ein Jud hinein oder fürführt, von 1 ℔ — — — — — — — 4 ₰.

Bett und Hausrath, ſo hier gekauft, und hineingeführt wird, iſt genug mit des Biſchofs Zoll von dem Pf. 4 —

Von den Fiſchen, ſie ſeyen grün oder geſalzen, die ein Fremder hier verkauft, es kaufe ſie Einheimiſche oder Fremde ſammethaft, von dem Pf. . 4 —

Kauft unſrer Fiſcher einer ſolche Fiſche ſammethaft, und giebt ſie wieder ſammethaft zu kaufen einem Fremden, der ſie von der Stadt führt, abermal von dem Pfund 4 ₰. von dem Fremden der ſie kauft hat.

Wer aber ſolche grüne oder geſalzene Fiſche, er ſey fremd oder nicht, herbringt, und dieſelben einzigen (einzeln) verkauft, der ſoll keinen Zoll davon geben.

ſelben ſchon im J. 1350 dem Rath verſetzt, und dann ſcheint die Summe des Ertrages viel zu ſtark zu ſeyn.

Von dem Vieh-Merkt. Fängt erſt mit dem J. 1380 an. Es war vielleicht eine Abſonderung des Pfundzolles vom Viehe, der vorher unter einer der vorigen Rubriken begriffen war. Im Durchſchnitt war der Ertrag von 73 ℔.

Von Brodkärren, oder Zoll vom fremden Brode, der bis zweyhundert Pfund jährlich abwarf.

Von Einung-Jahren und Manod-Einungen. Es waren Strafgelder. Wenn einer ſeine Verweiſungs-

---

Von den Faſſen, die oben herab kommen, und auf dem Rhein fürfahren, von einem füedrigen Faß 2 ß., und von einem halbfüedrigen Faß — — — 1 ß.
Von einem großen Winauwen — — — 4 ß Pf.
Von einem andern Nauwen — — — — 2 ß.
Von einem Schiff oder einer Tanne — — 1 —
Von einem Weidling — — — — — 2 —
Von einem Floß mit Schindlen, oder Taugen, wenn ſie oben herab kommen, ſoll genommen werden, nach dem er am Werth thut, nach Marzahl, von dem, der ihn verkauft.
Ygenholz nach Marzahl von hundert Pfenningen einer.
Von jedem Floß, ſo auf der Wieſen herkommt, wie viel derer an einander gebunden ſind — — — 2 ß.
Von einem Rinde, das ein Fremder hier kauft, vom Pf. 4 —
— — und ſo es fürgeht — — — — 2 —
Von Schweinen und Kälbern auch der Pfundzoll, aber ſo ſie fürgehen, von zweyen — — — 2 —
Von Schafen, Geißen, Spinnwidern, Böcken, ꝛc. der Pfundzoll, und ſo ſie fürgehen, von zweyen — 1 —
Ein Pferd, der Pfundzoll, und ſo es fürgehet — 2 —
Ein Eſel, der Pfundzoll, und ſo er fürgehet — 1 —

zeit geleiſtet hatte, ſo mußte er, vor ſeiner Hereinlaſſung, eine Geldbuße erlegen, die Einung hieß, und, ſo zu ſagen, als eine Art Ausſöhnungstaxe angeſehen werden kann. War die Leiſtung von einem oder mehrern Jahren, ſo bezahlte er Jahr-Einungen; war ſie hingegen von einem oder mehrern Monaten, ſo bezahlte er Monat-Einungen. (7 ß bis 94 ß).

Von Swergeldern. Es waren Strafen von Schwüren, und Flüchen. (5 ß bis 20 ß).

Von Unzüchten. Dieſe waren in vier Klaſſen abgetheilt. Der Ertrag belief ſich auf 16 bis 69 ß.

Von den langen Meſſern. Im J. 1397 wurde beſtimmt, wer in unſrer Stadt das Recht haben ſollte, lange Meſſer zu tragen. Es waren, ein Bürgermeiſter und einer ſeiner Knechte, ein Oberſterzunftmeiſter und auch einer ſeiner Knechte, ein jeder des neuen Raths, ein jeder des alten Raths; Die vier Rathsknechte, alle ihre Wachtmeiſter, alle ihre Söldner, und alle die unter unſern Thoren hüten; Ein jeder Domherr, der ein Prälat iſt, und einer ſeiner Knechte, die übrigen Domherren auch, aber nicht ihre Knechte; Die Schreiber geiſtlichen Gerichts die der vierer eine ſind *s*), desſelben Gerichtes Gebüttel; Ein Brodmeiſter und ſein Unterbrodmeiſter; Der Schuldheiß, Vogt, und die vier Amtleute unſers Schuldheißen-Gerichts, und der Gerichtsknecht *t*); Die Müttern oder Salzmeſſer, die vier Aemter *u*), und

s) Dieſe Worte ſind dunkel.

t) Die darauf folgenden Worte ſind nachher beygefügt worden.

u) Vermuthlich die Erbämter des Biſtums.

die Sammler des Fuhrweins. Es hieng übrigens an dem Rathhause ein solches langes Messer, nach dessen Maaße die obgenannten Personen das ihrige haben mußten. Was hier lange Messer genannt wird, möchten wohl Hirschfänger gewesen seyn.

Von dem Nachtganden, oder, wie es auch bisweilen rubricirt wird „ von denen so Nachtes gangen sind, von denen die nach dem Glögglin gangen sind ".

Von den Vischer-Einungen, Metzger-Einungen, Winlüte-Einungen, Einungen von den Brodbecken daß sie zu klein buchen. Es waren Strafgelder von Uebertretungen der Polizeyordnungen.

Von dem Miste. (1387, 7 ℔). Ich finde keine nähere Bestimmung.

Von denen die über die Stene ritten (1367). Vielleicht könnte es zu einiger Anzeige der Zeit dienen, wo man etwan mit dem Pflastern der Strassen bey uns den Anfang gemacht habe *w*).

Von denen die ze spath in die Rete kamen (A°. 1366, 2 ℔ 6 ß). Nachgehends kommt dieser Artikel unter dem Namen „ von der Büchse in der Rathstube " vor, wobey 1 ℔ 4 ß sich ausgesetzt findet.

Von dem Stocke im Ballenhofe. Fängt erst im J. 1387 an. Der Ertrag war im Durchschnitt von 140 ℔.

---

w) Ueber die Abstattung dieser verschiedenen Strafgelder bemerke ich, daß man Pfänder von denjenigen nahm, die sie nicht bezahlten. Alles wurde in ein besonderes Schuldbuch eingetragen, als z. B. Ein rother Mantel für 1 ℔., ein Wambisch und ein Messer für 10 ß., ein Kugelhut für 3 ß., ein Frauen-Schürlitz für 5 ß.

Von der Kiſte im Ballehofe des Biſchofszoll. Fängt auch erſt im J. 1387 an. Der Ertrag war,

Anno	1387	℔. 866.	Anno	1394	℔. 844.
	1388	— 953.		1395	— 1003.
	1389	— 922.		1396	— 1185.
	1390	— 1046.		1397	— 913.
	1391	— 1001.		1398	— 1036.
	1392	— 1068.		1399	— 884.
	1393	— 1074.			

Dieſe zwey Rubriken ſind vermuthlich Abſonderungen von der weiter oben angeführten einzigen Rubrike der verſchiedenen biſchöflichen Zölle. Der letztere Artikel wäre alſo, allem Anſchein nach, der Pfundzoll der Handelsleute.

Von dem Vogt dieſſeits. Fängt mit J. B. 1386 bis J. B. 1387 an. Gering war der Ertrag, 2 ℔, 10 ℔, 9 ℔!

Von dem Schuldheißen von des Gerichts und von des Ingeſiegels wegen. Erſteres warf 28 bis 108 ℔, letzteres bis 122 ℔ ab.

Von dem Schuldheißen vom minren Baſel des Gerichts und Ingeſiegels wegen. Vom erſtern z. B. 45 ℔, vom letztern 29 ℔.

Verſchiedene Zinſe, als von den Schalen oder Fleiſchbänken, von den Fiſchbänken, von dem Kuttelhuſe, oder Geſeſſe der Kutteler, von Häuſern und Höfen hiedieſſeit und ehnent Rhins, von der Rheinbrücke, von Hofſtätten auf der Rheinbrücke, da man Holz ufhet (häuffet), von den Häuſern auf der neuen Brücke, und an den Steinen, von dem Thumgarten, von Matten zu Binningen, von den Brodbänken, von den Gedemer

Mußes, welcherley Muß es ſey, 6 ℔ zu Zolle". Nachher wurde er auf die Hälfte herunter geſetzt.

Von des Biſchofs Zoll unter den Thoren, uſſer den Stöcken. Fängt mit J. B. 1393 bis J. B. 1394 an, und warf 72 ℔ ab.

Von der Stadt Zoll unter den Thoren uſſer den Stöcken; fängt auch mit 1393 an, und trug 191 ℔ ein. Aus den folgenden Jahrrechnungen ergiebt ſich, daß man unter den Thoren dreyerley Zölle bezog *b*), welche vermuthlich Abſonderungen von den weiter oben angeführten Rubriken waren. Und da die Befeſtigung der Vorſtädte mit Gräben, Mauern, und Thoren um dieſe Zeit zu Stande kam, ſo wird ſolches eine neue Einrichtung veranlaſſet haben.

Außer den bisher angeführten Rubriken der Einnahme bemerke ich noch folgende:

Confiſcationen, z. B. „49 ℔ von F. dem Ketzer". Sie kommen aber in kleiner Anzahl vor.

Beichtgelder. Z. B. „Von dem Schulmeiſter uf Burg empfangen 1 ℔ Beichtgeld". Worüber ich aber keine weitere Auskunft geben kann. Vielleicht waren es Reſtitutionen, wozu man ſich in dem Beichtſtuhl bequemte. Es wird aber höchſt ſelten, und kaum einige male in dieſem Zeitraum derſelben gedacht.

Von den Brünnen. Die Partikularen bezahlten für das Recht, laufende Brunnen von den obrigkeitlichen Leitungen in ihre Häuſer zu leiten, 75 bis 100 Gulden,

---

b) Biſchofszoll unter den Thoren, uſſer den Stöcken 11 Pf.
„ Der Stadtzoll daſelbſt . . . . 27 Pf.
„ Von den Büchſen unter den Thoren . 428 Pf.

alle aber gegen Wiederlösung. Im J. 1400 schafte der Rath alle diejenigen ab, die er von Bette wegen gegeben hatte.

Endlich handelte auch zuzeiten der Rath mit Wein und mit Korn. Wenigstens findet sich wegen dem Wein folgendes im J. 1373: „So ist erlöset usser Wine die wir kouft hattent, und die wieder verkouft sind 1384 ℔". Es scheint aber doch, daß der Rath sich nur in dem Falle damit abgab, wenn die Weinschenken den Wucher mit dem Wein zu weit trieben. Ueber den Kornhandel ist eine Ordnung vorhanden c). Der Rath bestellte einen Kornmeister, der die Schlüssel zum Kornhause hatte, das Korn kaufte und verkaufte, und Rechnung darüber führte. Zwey Räthe waren ihm zugeordnet, mit deren Rath er Käufe und Verkäufe besorgte. Sie hatten einen zweyten Schlüssel zum Troge im Kaufhause, worein das Geld von der Verwaltung gethan wurde. Sie hatten ein besonderes Buch, welches zum Controle diente. Sie nahmen frohnfastentlich von dem Kornmeister Rechnung ab, und nach Verfluß des Jahres verfertigten sie, vor zwey dazu Abgeordneten des Raths, eine ganze Rechnung. Verbothen war es ihnen bey ihren Eiden, von dem Gelde der Verwaltung jemanden etwas zu leyhen, noch zu andern Sachen zu verwenden, als zum Korn.

Wir schreiten aber nun zu den Rubriken der Ausgabe.

---

c) Da sie ohne Datum ist, können wir doch nicht versichern, ob sie zu diesem Zeitraum gehöre. Wir haben auch nur eine Abschrift vor uns, welche, so viel sich aus der Hand schließen läßt, wohl 40 Jahre später verfertiget wurde.

Ausgabe.

Die erſte Rubrike iſt ein allgemeiner Artikel, der gemeiniglich alſo lautet:

So koſtent Botten ze ſendende, und Tag ze leiſtende, und anderes Ding, ſo man ze Koſten rechnet. Durch Botten ſenden verſtand man Geſandſchaften und Deputationen; und durch Tag leiſten, Zuſammenkünfte mit andern Geſandten halten. Das übrige begriff wöchentliche Beſoldungen, oder Löhne der Rathsknechte, Wachtmeiſter u. ſ. w. in ſich. Heimliche Sachen wurden auch zu Zeiten dazu geſchlagen (1371 z. B.). Jene allgemeine Rubrike war im J. 1362, von 692 ℔, und im J. 1391 von 3677 ℔.

Schenkwein. Jährlich zwiſchen 100 à 200 ℔ *d*).

Roßlohn. Jährlich auch zwiſchen 100 à 200 ℔.

Stette Bu, oder Bauamt. Ueber das Bauweſen waren zwey Buherren geſetzt, die jährlich vier Pfund zur Beſoldung hatten.

Anno 1362	— 671 ℔.	Anno 1370	— 2733 ℔.
1363	— 700 —	1371	— 2341 —
1364	— 450 —	1372	— 2208 —
1365	— 723 —	1373	— 1932 —
1366	— 2393 —	1374	— 1238 —
1367	— 1416 —	1375	— 2100 —
1368	— 1689 —	1376	— 1244 —
1369	— 3921 —	—	— — —

d) Im J. 1388 wurde erkannt, daß man den Räthen ze Lieb und ze Leid nur zwey Gras Kännen mit Wein ſchenken ſollte; ausgenommen einem Bürgermeiſter, einem Ammeiſter, und einem Oberſtzunftmeiſter, denen man wohl vier ſchenken mochte.

Anno 1381	—	519	℔.	Anno 1390	—	1739	℔.
1382	—	1555	—	1391	—	2434	—
1383	—	1131	—	1392	—	1840	—
1384	—	2370	—	—	—	—	—
1385	—	2795	—	1396	—	1808	—
—	—	—	—	—	—	—	—
1389	—	3247	—	1400	—	1930	—

Der alte Graben in der St. Alban Vorſtadt, das Rathhaus *e*), ein Theil des Kaufhauſes, das Pflaſter der Straßen, die Anlegung neuer Brunnen *f*), und die äußeren Mauern, Gräben und Thore, ſind theils zuverſichtlich, theils vermuthlich, Werke dieſes Zeitraums.

Eine andre Gattung Ausgaben waren die Beſoldungen und Belohnungen, die nicht zu den Löhnen der weiter oben angeführten Rubrike geſchlagen wurden. Die gewöhnlichen Ausdrücke waren, **um ſein Recht**, **um ſeine Arbeit**, oder **geſchenkt**. Die Rathsherren bekamen jährlich 6 ß, oder 3 Gulden für ein halbes Jahr. Im J. 1385 erhielten die Meiſter auch eine Beſoldung; dagegen

---

e) Nach Wurſteiſens Bericht ſtand das Rathhaus im Jahre 1330 nicht an dem heutigen Orte, ſondern gegen über, wo das Haus, zum Pfauen genannt, ſtehet. Ein Theil des jetzigen Rathhauſes hieß Waldenburg. Der wurde im J. 1354 an einen Immer Willmin von Langenbruck um 100 Pf. verkauft. In dem Kaufbriefe wird ſeine Lage alſo beſchrieben: zwiſchen dem Haſen und dem Rathhauſe. Im J. 1359 kaufte der Rath das Haus Waldenburg um 96 Pf. Alſo daß das Rathhaus in dieſem Zeitraum, wo nicht ganz neu aufgeführt, doch wenigſtens erweitert wurde.

f) Es wird in den Rechnungen der **Böme** und **Tüchel** oft gedacht.

wurde im J. 1390 die Besoldung der alten Räthe aber kannt. Folgendes Verzeichniß wird zum Beweise dienen, daß die Pfenninge in diesem Zeitraum immer geringhaltiger geschlagen wurden.

Den Räthen um ihr Recht *g*):

bis Joh. Bapt. 1362 — 130 ℔. *h*)

---

g) Darunter wurden auch verstanden die 6 fl. des Bürgermeisters, des Oberstzunftmeisters, und des Schreibers, wie auch die 3 fl. des Oberstrathsknechts, und jene des zweyten Schreibers seit 1382.

h) Das ist 260 Gulden. Eigentlich hätte dieser Artikel sich auf 357 Gulden oder 178 ½ ℔ belaufen sollen, nämlich:

für den neuen Bürgermeister — — — — —	6 fl.
für = = = Oberstzunftmeister — — —	6 —
für die 4 Ritter — — — — — — —	24 —
für die 8 Bürger — — — — — — —	48 —
für die 15 Rathsherren von Zünften — — —	90 —
für den Schreiber — — — — — —	6 —
für den Oberstrathsknecht — — — — —	3 —
für den Bürgerm. Oberstz. und Räthe des alten Raths — — — — — — —	174 —
In allem	357 fl.

Allein von dieser Anzahl müssen abgerechnet werden: 1°. Die alten Häupter, die als Rathsherren in den neuen Rath wieder erwählt wurden. 2°. Die vom alten Rath, welche in demselben nicht sitzen konnten, weil ihre Verwandten im neuen Rathe saßen, denn, bey verbotenem Grade, hatten die des neuen Raths den Vorzug. Zu nahe Verwandte schloßen einander abwechslungsweise ein Jahr um das andere aus. 3°. Diejenigen, die vor dem zweyten Semester starben, wodurch dem Rathssäckel drey Gulden erspart wurden. 4°. Diejenigen vom alten Rath, die ein Seme-

bis Joh. Bapt.	1363	—	136 ℔. 8 ß. *i*)
	1364	—	134 — 2 —
	1365	—	138 — 18 —
	1366	—	137 — 2 —
	1367	—	130 —
	1368	—	135 —
	1369	—	156 —
	1370	—	167 — 18 — *k*)
	1371	—	170 — *l*)
	1372	—	155 —
	1373	—	174 — 4 —
	1374	—	189 —
	1375	—	179 —
	1376	—	226 —
	. . . . .		*m*)
	1385	—	249 — 1 —
	1386	—	576 — 4 — *n*)
	1387	—	faſt gleich.

ſter oder wohl das ganze Jahr abweſend waren, in welchem Falle jene ſich am meiſten befinden mußten, die Landgüter und Lehen beſaßen.

i) Dieſe ungraden Summen rührten von dem Aufwechſel der Gulden her.

k) Hier wird ausdrücklich beygefügt: oder 282 ß. Folglich galt ein Gulden ungefähr 11 ß. 11 den.

l) Hier wird auch ausdrücklich beygefügt: oder 280 ß. Folglich galt ein Gulden 12 ß. 1 5/7 den.

m) So bleibts ungefähr bis 1384.

n) Von J. B. 1385 bis J. B. 1386 bekamen die Meiſter die Rathsbeſoldung.

bis Joh. Bapt. 1388 — 670 ℔. 15 ß.
1389 — faſt gleich.
1390 — 642 — 16 —
1391 — 301 — 3 — o)
. . . . . .
1396 — 315 —
und ſo weiters.

Oſterlämmer wurden auch den Räthen und andern ausgetheilt. Eine Erkanntnis von 1398 giebt uns vielleicht die erſte Veranlaſſung dazu an: „ Man ſoll denen „ des neuen Raths keine Oſterlämmer geben, die ihre „ Opferkerzen an dem Charfreytage zu dem heiligen „ Creuze vor welchem man kniete, nicht getragen hätten; „ es wäre denn, daß ſie Urlaub vom Bürgermeiſter oder „ Oberſtzunftmeiſter begehrt hätten, oder abweſend oder „ krank geweſen wären ".

Ueber die Beſoldung der beyden erſten Schreiber des Raths erkannten die Räthe im J. 1397 folgendes: „ Umb daß unſre Schrieber beyde des heiſchendes und bittendes, ſo ſie jährlich von ihrer Nothdurft wegen gethan haben, als ein neuer Rath eingegangen iſt, ledig ſeyen, und der Rath von ihnen deſſen entladen werde, ſo ſind wir mit beyden fründlich und gütlich überkommen". Hier folgt die Erzählung alles deſſen, ſo ihnen bisher war gegeben worden, für Rechengelder, Hochzitgeld, Holz-Befreyung vom Mühli-Umgeld, Hauszins, was man ihren Wibern gab u. ſ. w. Dann die Beſtimmung ihrer künftigen Beſoldung. Worauf ſchließlich beygefügt wird: „ was

o) Der alten Räthe Beſoldung wurde aberkannt.

„ was aber ihnen Nützes folgen und werden mag, zu dem „ ſo vorgeſchrieben ſtat, das gemeinen Rat nüt angat ze „ bezahlen, es ſie von Bürgerrechtswegen, von Fünfer„ briefen, von Jahreynungen, oder in welchen Weg ih„ nen das zufallen mag, das ſoll ihnen Rath und Meiſter „ wohl und gerne gönnen, was das iſt".

Die Siebner-Herren bezogen 16 ℔ 12 ß für ihr **Mahl, Hoſen und Recht.**

Gewiſſe Bodenzinſe, die der Rath bezahlte, gehörten auch zu der Ausgabe *p*); wozu die Ehrſchätze, und ſogenannten **Weiſungen** auch zu rechnen ſind. Die Art der Weiſungen war ſehr verſchieden; bald führte man ſie mit **Ringen**, bald mit Pfeffer, bald mit Ringen und **Kappen** (Kapaunen) ab.

Wir übergehen andre Rubriken, die nach den verſchiedenen Umſtänden vorkommen, um mit den Zinſen der Schulden den Beſchluß zu machen. Um Joh. Bapt. 1362 bezahlte der Rath noch 76 ℔ an Schuldzinſen, und tilgte noch im gleichen Jahre ſeine Schulden. Der Schreiber bemerkte: „ Da war abgelöſet und abgerichtet alle die „ Geldſchulden, ſo die Stadt gelten ſollte, und ſchuldig „ war: daß man Niemanden me ſchuldig war noch gelten „ ſollte, noch Niemanden kein Zins me gab, denne (auſſer) „ die Bodenzinſe von etlichen Häuſern, Hofſtetten, Gär-

p) Z. B. „ Den Frauen von Clingenthal von der Hofſtat, die man etwen nannte Waldenburg, gelegen im Kornmarkt, neben dem Huß zem Haſen, da nu unſer Rathuß zem Theile ufſtat 3 Pf. Zinspfenninge; 1 Pf. Pfeffers ze Wiſung, und 3 Pf. Pfeffers ze Erſchatz, wenn ſich die Hand verwandelt des Emphaenden halb".

„ ten und Schalen, auch 4 ℔ Liepgeding einer Wachs„ meisterin". Allein bald mußte der Rath wieder entlehnen, und schon im folgenden Jahre um Johannis Bapt. bezahlte er 42 ℔ an Zinsen.

J. B.	1363	42. ℔	folgende Jahre fehlen mir.		
	1364	85. —	J. B.	1381	3099. ℔.
	1365	77. —		1382	3890.
	1366	178. —		1383	3897.
	1367	279. —		1384	2587.
	1368	405. —		1385	3162.
	1369	656. —		1386	fehlt mir.
	1370	667. —		1387	4759.
	1371	1383. —		1388	fehlt mir.
	1372	912. —		1389	4800.
	1373	570. —		1390	4069.
	1374	1048. —		1391	6388.
	1375	870. —		1392	6053.
	1376	fehlt mir.	folgende Jahre fehlen mir.		
	1377	2013. —		1400	6696 ℔.
			und in Gold 1580 fl. q)		

Der Rath entlehnte auf ablösliche Zinsen und auf Leibrenten. Ersteres hieß **widerkoufig**, und lezteres **Lipgeding**. Der gewöhnliche Ausdruck, wenn man entlehnte, war z. B.: „ So haben wir empfangen Gut

q) Das will nicht sagen, daß die 6696 Pf. in Silbermünze, 1580 Gulden in Gold ausmachten, sondern daß man ausser denselben noch 1580 fl. in Gold an Zinsen abzuführen hatte. — Uebrigens beliefen sich im J. 1403, wo Wallenburg, Homburg und Lieſtal bezahlt waren, die Zinsen der Schulden auf 7004 Gulden, nämlich 1592 fl. von Leibrenten, und 5412 fl. von 87093 fl. ablöslichen Kapitals.

100 ℔, darumbe Geld verkouft iſt 6 ℔ ". Das bedeutete: „ wir haben 100 ℔ zum Darlehn empfangen, wofür wir 6 ℔ jährlicher Zinſen verſprochen haben ". Hingegen wenn man Schulden abzahlte, ſo drückten ſich die Schreiber z. B. alſo aus: „ So hant wir Geld abkouft von denen von St. Peter 4 ℔ 3 ß Geltes um 42 ℔ 15 ℔ ". Es war übrigens ein beſtändiges entlehnen, abzahlen, und wieder entlehnen. Die Zinſen der Leibrenten waren ſelten höher als 10 vom hundert; allein die Zinſen von ablöslichen Kapitalien waren ſehr verſchieden, und, wie es ſcheint, nach der Seltenheit des baren Geldes verabredet. Im J. 1366 bey dem Einfall der Engländer borgte man 2885 ℔ à $9\frac{1}{2}$ vom Hundert im Durchſchnitt *r*). Der Rath nahm von allen Orten her Geld auf; von Rathsgliedern, Partikularen, Zünften, Juden, Fremden in Maynz, in Straßburg, in Frankfurt, von Fürſten, Stiftern, Klöſtern, Herren, Edelleuten. Unbegreiflich wird es billig vorkommen, daß er in den bedenklichſten Zeiten immer Credit fand. Seine Schuldbriefe waren mit dem Stadtſiegel bekräftiget, und im Na-

r) Andere Beyſpiele: Anno 1384 von der Marggräfin von Röteln 600 fl., Zins 40 fl. (alſo $6\frac{2}{3}$ o/o). Von Junghern Hemman von Baden 1000 fl., Zins 100 fl. (10 o/o.) Von Meiſter Schönknecht (Rathsherrn zu Gerbern) 1500 fl. Zins 100 fl. ($6\frac{2}{3}$ o/o). Von Meiſter Jacob Blanſinger (Rathsherrn zu Weinleuten) 100 fl., Zins 8 fl. (8 o/o). Von Herrn Heinrich von Maßmünſter 700 fl., Zins 58 fl. ($8\frac{2}{3}$ o/o) u. ſ. w. Anno 1387 von Jacob Zibollen unſerm Zunftmeiſter 3900 fl., davon giebt man ihm 315 fl. an Zinſen ($8\frac{1}{3}$ o/o).

men des Raths, der Bürger und ihrer Nachkommen ausgestellt. Die Geldaufbrüche geschahen, wie es scheint, von Seiten der Siebnerherren allein; wenigstens findet sich keine Spuhr, daß die Einwilligung des Raths eingeholt worden sey.

Ueber den Schuldenzustand wurde im J. 1392 oder zu Anfang des folgenden Jahres dieses Resultat dem Rath vorgelegt:

„ Summa der Zinsen die wir geben und wiederkouffig sind — — — — — — 5264 fl.

Summa der Zinsen so wir geben ze Lipgedinge — — — — — — 1244 fl.

6508 fl.

Das Hauptgut der wiederkouffigen Zinsen ist 73279 fl.

Dawider ist man uns schuldig davon uns ouch Zinsen und Nütze gant — — 60150 fl.

Darüber blieben wir denn noch schuldig 17621 fl".

Von den Posten die der Rath für solche ansahe, die man ihm noch schuldig war, finde ich folgende aufgezeichnet:

Von dem Bannwin — — 1700 fl.

Von des Bischofs Zoll — — 12500 fl. *s*)

Von der kleinen Stadt — — 29800 fl. *t*)

s) Man hatte auch Karl dem IV wegen dem Transitzoll, 2000 fl. im J. 1367, ferner 1000 fl. im J. 1377, und dann seinem Sohn Wenzel 1500 fl. im J. 1384 vorgeschossen. Warum nun diese drey Posten hier nicht bemerkt wurden, weiß ich nicht zu erklären.

t) Die kleine Stadt war zwar zum ewigen Auskauf im

Koſten zu Beſtätigung v. d. Pabſt	700	fl.
Von der Münze — — —	4000	fl.
Von dem Schuldheißenthum hie- und dieſſeits Rheins — — —	1000	fl.
Von der Vogtey — — —	1000	fl.

u. ſ. w.

Bey der Angabe der 17621 fl., als einzig übrig bleibender Schuld, wurde ein Trugſchluß begangen. Man brachte die Leibrenten nicht in Anſchlag, welche doch, bey der Vorausſetzung daß die Gläubiger im Durchſchnitt auch nur 20 Jahre noch leben würden, eine Summe von 24880 Gulden ausmachten, die der Rath früh oder ſpäth auszuzahlen hatte.

Preis der Dinge.

Es wird oft gefragt, woher es komme, daß man heutzutage alles ſo theuer bezahle; warum man ſo viele Schillinge für eine Sache geben müße, wo man in jenen Zeiten nur einen gab; warum z. B. ein ſchönes Pferd uns vierhundert Pfund koſtet, da ein ſolches im J. 1362 nur auf vierzehen Pfund zu ſtehen kam? Mancher verwundert ſich darüber inſonderheit aus der Urſache, weil er einen falſchen Begriff mit dem Worte theuer verbindet. Wenn theuer ſich bloß und allein auf die Münze, Silber

gleichen Jahre, vor dem Palmtag, übergeben worden; vermuthlich aber wurde der Kaufſchilling noch zu den Kapitalien gezählt, weil die päbſtliche Beſtätigung noch nicht eingekommen war. Dieſe Beſtätigung wurde erſt im J. 1402, im Mayen, vom Pabſt Bonifacio zu Rom ertheilt.

oder Gold, beziehen ſoll, ſo iſt der Unterſchied allerdings groß; wenn aber das Wort theuer ſich auf die Dinge ſelbſt, wovon Münzen nur vorſtellende Zeichen ſind, beziehen ſoll, ſo iſt der Unterſchied bey weitem nicht ſo beträchtlich, wie man es ſich einbildet. Hätten die Menſchen durch Tauſche, anſtatt durch Käufe, mit einander immer gehandelt, ſo wäre das Verhältniß der Preiſe nicht ſo auffallend geſtiegen. Folgende Urſachen der theils ſcheinbaren, theils wirklichen Steigerung können bemerkt werden.

1) Der Unterſchied des Münzfußes. In einem heutigen Pfund, welches zwölf Batzen ausmacht, iſt weniger feines Silber enthalten, als in einem Pfund vom J. 1362 enthalten war. In dieſer Rückſicht iſt der Begriff von Theurung ganz in der Einbildung, indem man verſchiedene Dinge mit dem gleichen Namen bezeichnet. Um allen Irrthum hier zu vermeiden, hätte man bey jeder Verringerung des Gehalts oder des Gewichts einer Münze, ihren Namen verändern müſſen.

2) Der vermehrte Vorrath des umlaufenden Silbers und Goldes in Europa; welche Vermehrung die Entdeckung von America inſonderheit veranlaßte. Wer viel Silber beſaß, hielt ſich an die bisherigen Taxen nicht mehr gebunden, die Verkäufer gaben ihm den Vorzug, und ſo ſtieg alles nach und nach im Preiſe, je nachdem der relative Werth des Silbers fiel. Die üblichen Benennungen blieben zwar; der Maaßſtab war aber verjüngert.

3) Die Erhöhung der Auflagen. Wenn die Pracht der Regierungen, der Luxus der Beamten, die Kriegslaſten, welche die Entdeckung des Schießpulvers ſo ſehr

vermehrte, unaufhörlich neue Auflagen nothwendig machten, ſo hat man ſich über die Steigerung der Preiſe nicht zu verwundern, da die Auflagen früh oder ſpäth, bey Beſtimmung der Preiſe, in Anſchlag gebracht werden.

4) Die Vermehrung der allgemeinen und täglichen Bedürfniſſe, deren nothwendig gewordene Befriedigung, bey Löhnen, Taxen, Beſoldungen, und Kaufſchillingen, eine Erhöhung zuwege zu bringen trachtet. Dieſe Urſache bedarf keiner Erläuterung. Nur iſt zu beobachten, daß es Bedürfniſſe giebt, die in mehrern Rückſichten die Steigerung der Preiſe befördern, indem ſie, nämlich, auch die Befriedigung andrer und unentbehrlicherer Bedürfniſſe verheuren. In welchem Falle ſich, z. B., der Gebrauch des Tabacks befindet, deſſen Cultur dem Fruchtbau Aecker entzieht.

5) Verurſachen anhaltende Fehljahre und Kriegszeiten ſolche Erhöhungen der Preiſe, von welchen ſehr ſelten auf die ehevorigen Taxen in allen Berufen zurückgekehrt wird.

Aus dieſen Bemerkungen folgt, daß die Preiſe der Dinge nichts weniger als ein ſicheres Kennzeichen ſind, nach welchem entweder auf den ehevorigen Münzfuß, oder auf den Vorrath des umlaufenden Silbers oder Goldes geſchloſſen werden könne. Folgende Preiſe von dieſem Zeitraum wollen wir indeſſen anführen.

Dinkel.	A°.	1393	ein Sack	5 ß.
— —	—	1396	— —	5 ß.
Roggen.	A°.	1396	ein Sack	7 ß. 6 ₰.
Haber.	A°.	1362	ein Sack	1 ß. 9 ₰.
— —	—	1393	— —	5 ß. 3 —

Haber. A°. 1394 ein Sack 4 ß. 10 ₰.
— — — — — — 5 ß. 8 — *u*)
— — — 1396 — — 4 ß. 8 —

Wein. A°. 1372 eine Maaß 1 ß. *w*)
— — — — — $\frac{1}{6}$ ₰. *x*)
— — 1396 — — 1 — *y*)

Fleisch u. s. w. Im Jahre 1363.

Spinwiderinsfleisch	1 ℔	um	$1\frac{3}{4}$ ₰.
Schefinfleisch —	1 ℔	—	$1\frac{1}{2}$ —
Rintfleisch —	1 ℔	—	$1\frac{1}{2}$ —
Das beste — —	1 ℔	—	$1\frac{3}{4}$ —
Schwinis — —	1 ℔	—	2 —
Hammen u. Grense	1 ℔	—	$1\frac{1}{4}$ —
Kalbfleisch —	1 ℔	—	$2\frac{1}{2}$ —
Ein Hasenfleisch —	—		10 —
Ein Vasant —	—		10 —
Ein Ziemerling —	—		$1\frac{1}{2}$ —
Ein roth Rephun —	—		7 —
Ein grawe Rephun —	—		7 —
Ein Vogel — —	—		$1\frac{1}{2}$ —

Im Jahre 1381.

Rintfleisch —	1 ℔	um	2 ₰.
Spinwiderins —	1 ℔	—	$2\frac{1}{4}$ —
Schefins — —	1 ℔	—	2 —

u) Vom besten.
w) War sehr theuer.
x) Nach dem Herbste.
y) Und zwey Maaß drey Pfenning.

Fleiſch.	Buckins u. Geyſſins	1 ℔	um 2 ₰.	
	Kalbfleiſch —	1 ℔	— 3 —	
	Swinis — —	1 ℔	— 3 —	
	Hammen u. Grens	1 ℔	— 2 —	z)
	Ein Haſenfleiſch — —		16 —	
	Ein Vaſant — —		16 —	
	Ein rote Rephun — —		10 —	
	Ein grawes — —		8 —	
	Ein Ziemerling — —		2 —	
Pferde.	A°. 1362 ein gemeines	6 ℔.		
	— —— ein Hengſt	14 ℔ 5 ß.		
	A°. 1370 ein Pferd	12 ℔.		
	— —— ein Hengſt	30 ℔.		a)
Kalch.	A°. 1366 ein Vierenzal um	3 ß 4 ₰.		b)
Ziegeln.	A°. 1366 Tauſend Murziegeln um	16 ß.		
	— —— Tauſend gemenker Eſtrichziegel — —	32 ß.		
	— —— Tauſend Untertach-ziegel — — —	16 ß.		
	— —— Tauſend Obertach-ziegel — — —	14 ß.		
Schindelen.	Tauſend — — — — —	5 ß.		
Rebſtöcke.	Tauſend — — — — —	8 ß.		

z) Lungen und Leber davon.

a) Für den Bürgermeiſter, ſo er in unſerm Dienſt gen Telſperg verlohr.

b) Ein Vierenzal wog $2\frac{1}{2}$ Centner und 16 Pfund.

Haber. A°. 1394 ein Sack 4 ß. 10 ₰.
— — — —— — — 5 ß. 8 — *u*)
— — — 1396 — — 4 ß. 8 —

Wein. A°. 1372 eine Maaß 1 ß. *w*)
— — —— — — $\frac{1}{6}$ ₰. *x*)
— — 1396 — — 1 — *y*)

Fleisch u. s. w. Im Jahre 1363.

Spinwiderinsfleisch	1 ℔	um	$1\frac{3}{4}$ ₰.
Schesinsfleisch —	1 ℔	—	$1\frac{1}{2}$ —
Rintfleisch —	1 ℔	—	$1\frac{1}{2}$ —
Das beste — —	1 ℔	—	$1\frac{3}{4}$ —
Schwinis — —	1 ℔	—	2 —
Hammen u. Grense	1 ℔	—	$1\frac{1}{4}$ —
Kalbfleisch —	1 ℔	—	$2\frac{1}{2}$ —
Ein Hasenfleisch —	—		10 —
Ein Vasant —	—		10 —
Ein Ziemerling —	—		$1\frac{1}{2}$ —
Ein roth Rephun —	—		7 —
Ein grawe Rephun —	—		7 —
Ein Vogel — —	—		$1\frac{1}{2}$ —

Im Jahre 1381.

Rintfleisch —	1 ℔	um	2 ₰.
Spinwiderins —	1 ℔	—	$2\frac{1}{4}$ —
Schessins — —	1 ℔	—	2 —

u) Vom besten.
w) War sehr theuer.
x) Nach dem Herbste.
y) Und zwey Maaß drey Pfenning.

Fleiſch.	Buckins u. Geyſſins	1 ℔	um 2 ß.	
	Kalbfleiſch —	1 ℔	— 3 —	
	Swinis — —	1 ℔	— 3 —	
	Hammen u. Grens	1 ℔	— 2 —	z)
	Ein Haſenfleiſch —	—	16 —	
	Ein Vaſant —	—	16 —	
	Ein rote Rephun —	—	10 —	
	Ein grawes —	—	8 —	
	Ein Ziemerling —	—	2 —	
Pferde.	A°. 1362 ein gemeines		6 ℔.	
	— —— ein Hengſt		14 ℔ 5 ß.	
	A°. 1370 ein Pferd		12 ℔.	
	— —— ein Hengſt		30 ℔.	a)
Kalch.	A°. 1366 ein Vierenzal um		3 ß 4 ß.	b)
Ziegeln.	A°. 1366 Tauſend Murziegeln um		16 ß.	
	— —— Tauſend gemenker Eſtrichziegel —	—	32 ß.	
	— —— Tauſend Untertachziegel —	—	16 ß.	
	— —— Tauſend Obertachziegel —	—	14 ß.	
Schindelen.	Tauſend — — — —	—	5 ß.	
Rebſtöcke.	Tauſend — — — —	—	8 ß.	

z) Lungen und Leber davon.

a) Für den Bürgermeiſter, ſo er in unſerm Dienſt gen Telſperg verlohr.

b) Ein Vierenzal wog $2\frac{1}{2}$ Centner und 16 Pfund.

weder verdienen, oder kaufen. Ein Beyſpiel habe ich gefunden, daß ein Vogt, im Namen ſeines Vogtskindes, den Bürgereid geſchworen habe. Auſſer den Bürgern, die ihr Bürgerrecht in Kriegszügen verdienten, haben in dieſem Zeitraum mehr als dreyhundert ſolches käuflich erworben *g*).

Man hatte auch Ußbürger. Das waren ſolche, die in der Stadt nicht haushäblich wohnten. Ueber dieſelben erkannten beyde Räthe im J. 1397: „ daß wenn ſie ihr Mähl-Umgeld geben, und mit Reiſen oder Wachen, wenn es ihnen gebothen werde, dienen, oder, daß es für ſie geſchehe, beſorgen würden, ſo wolle man ihnen in allen Sachen berathen und beholfen ſeyn, als einem andern in der Stadt ſeßhaften Bürger ".

Die Streitigkeiten, welche ſolche und andre Bürger mit Fremden bekamen, veranlaßten viele Deputationen zur Beylegung derſelben. Man verordnete deswegen im J. 1388: „ daß wenn Bürger Botten vom Rath begehren, um auf Tag und Stunde aus der Stadt zu leiſten und zu kommen, in ſolchen Angelegenheiten, wo ſie meinten Recht zu haben, ſo ſolle man ihnen Botten geben, aber auf ihre

g) Claus Grunauer 1362. Meiſter Götz von Hagenau der Büchſenmeiſter 1390. Biſchof, Claus Ritter, drey Brüder Herzog, Hemman Steinbrunn 1392. Göbelin 1394. Auch zwey Domherren von Rheinfelden Herr Cunrad und Rudolf Brendeli. Ferner Herr Wernher von Hadſtadt 1361. Graf Rudolf von Nidau, Herr Joh. von Berkheim Domherr zu Colmar, Herr Hannemann von Flachslanden von Tirmenach 1362. u. ſ. w.

und nicht der Räthe Koſten". Nachgehends wurde beygefügt: „Es wäre denn, daß der Rath erkennte, daß man ihnen Unrecht gethan hätte, in welchem Falle man ihnen billig helfen ſolle, doch ſo, daß, wenn ſie mit den bewilligten Botten reiten, ſie ſich ſelber zehren ſollen".

Oft war das Bürgerrecht eine Art von politiſcher Verbindung. Z. B. im J. 1363 wurden „Vro Margareta „ und Vro Adelheid Geſchweſtern Marggräfinen von Ba„ den Bürgerinnen, und ſie ſchworen gehorſam ze ſinde „ mit ihr Veſtinen, Land und Lüten; und behuben „ aber, ſie und wir, ſagt die Erkanntniß, die Herzoge „ von Oeſterrich vor, und lieſſent die us".

Neunzehentes Kapitel.

Von den Juden.

Der Leſer wird bereits im dritten Kapitel bemerkt haben, daß die Juden, ungeachtet der Verfolgung und der zweyhundertjährigen Verbannung von 1349, ſich ſchon im J. 1365 wieder in Baſel niedergelaſſen hatten. Man weiß nicht worüber man ſich mehr verwundern ſolle, ob über ihre unvorſichtige Herzhaftigkeit, oder über die plötzliche Sinnesänderung derjenigen, die fünfzehn Jahre vorher nichts als Vergifter der Chriſten an den Juden zu ſehen glaub-

ten. Dieſes wird ſie in den Augen der Nachwelt rechtfer-
tigen, und zur ernſtlichen Lehre dienen, wie wenig man
ſich auf Folterbekenntniſſe verlaſſen könne.

Verſchiedene Juden haben in dieſem Zeitraum ſogar das Bürgerrecht bey uns gehabt *h*).

Faſt alle aber ſaßen als Schutzgenoſſen in unſrer Stadt; und es wurde ein beſonderes Verzeichniß von denſelben gehalten *i*).

---

h) A. 1382 wurde erkannt: „Umelin der Jude, der Merk-
rin der Jüdin Son, ſoll nimmermehr Bürger werden
noch man ihn nüt ze Bürger nehmen, umb das, daß ihm
gebotten war bi dem Eide, nüt ein Roßtuſcher ze ſind
noch kein Roß ze kaufen, er wollte es dann ſelber han, un
über das ſo hät er einen eigenen Roßtuſcher gehebt in ſinem
Huſe, und hät Roß kouft und verkouft, und dazu iſt ihm
die Schule (Metzig) verbotten in unſrer Stadt ze Bair
daß er darin nimmer mehr ze Schule kommen ſolle, und
ſoll man ihm auch kein Fleiſch mehr geben". Nachge-
hends wurde doch beygefügt: „Man mag ihn wohl z
Bürger empfangen, wenn er darum gibt 400 ß". Un
im J. 1386 findet ſich ein Umelin Menlin der Jude al
neuer Bürger aufgezeichnet.

i) „Anno Domini 1366 . . . dedit Eberlinus pro ſe i
filio ſuo XX florenos . . . . . ward Vro Jutin N
Jüdin in unſrer Stette Schirm und Troſtung genomm
und ihr rechtes Hußgeſinde zwey Jahre die nächſten,
zem Jare um fünf Gulden, und hat bezalt das ers
Jahr".

Im J. 1394 kauften ſie einen Garten beym Spahlenthurn, und erhielten die Erlaubniß, denſelben zu ihren Grabſtätten zu widmen. Bey jeder Beſtattung mußten ſie aber eine Abgabe entrichten; und zwar einen halben Gulden für einen hieſigen klein oder groß, und einen Gulden für einen fremden Juden auch klein oder groß.

Daß die Juden reich an baarem Gelde oder Gold waren, beweiſet zur Genüge das Verzeichniß der Gläubiger des Raths. Im J. 1374 liehen ſie demſelben bey fünftauſend Gulden, woran ein einziger 4000 Gulden vorſchoß. Von freywilligen Geſchenken findet ſich ein einziges Beyſpiel *k*). Was ſie aber den Rathsgliedern beſonders gaben, wurde, wie leicht zu denken, nicht in Rechnung gebracht. Hingegen hat einer der Schreiber folgendes Denkmal in den Rathsbüchern hinterlaſſen, welches entweder von einem groſſen Uebel oder von einem aufs höchſte getriebenen Vorurtheil zeugt:

„ Alle Chriſtenheit!, rufte er aus, merket hier wie „ die böſen Höllehunde die Juden mit ihrem Wucher uns „ Chriſtenmenſchen unſer Gut ſo gar böslich abnehmen. „ Wer einen Gulden unter den böſen Juden nimmt, und „ giebt davon alle Wochen zwey Heller, das macht zem „ Jahr eins gerechnet, wie hernach geſchrieben ſtaht. „ Zum erſten Jahre, 1 fl. Hauptgeld bringt 11 ß. 5 Hel„ ler. Im 2ten Jahre 2 fl. 4 ß. 8 Hel. Im 3ten J.

k) „ A°. 1367 empfangen von den Juden 200 fl., die ſie uns ſchangktent an die Vart ze dem Kayſer ".

„ 3 fl. 1 ß. Im 4ten J. 4 fl. 11 ß. 6 H. Im 20ſten J
„ 2416 fl. 13 ß. 3 H. Item 10 fl. unter den böſen Ju
„ den genommen die Nacht und Tage unterſtehen uns
„ Chriſtenmenſchen zu verderben, bringt ihnen in 10
„ Jahren Hauptgut 19961 fl. 18 ß. 3 Heller; und in
„ 20 Jahren 49924 fl. 2 ß. 6 Heller. Darum darf
„ Niemand fragen, wo der Chriſtenmenſchen Geld, oder
„ ihre Barſchaft hinkommen, ſondern die böſen unſeligen
„ Höllehunde verſenden das auſſer Lande mit ihren un
„ ſetzigen Liſten ".

Dieß alles verhinderte dennoch nicht, daß man in dieſem Zeitraume, das beſte Kleinod des Menſchen, die Geſundheit, den Juden anvertrauete. Im Jahr 137[illegible] nahm der Rath einen beſondern Arzt in Beſtallung an; und dieſer, wie auch ſein Nachfolger, waren Juden *l*).

Von Bekehrungen der Juden findet man folgende Erzählung. Nachdem einer, der zum Strange verurtheilt worden, zwey Tage lang am Galgen lebendig gehangen, begehrte er am dritten ein Chriſt zu werden. Da hob man an einer Stange ein Gefäß voll Waſſer, ſchüttete ihm ſolches auf den Kopf, und reichte ihm alſo das Sacrament der Taufe. Zehen Tage aber ſoll er darauf noch gelebt haben. Endlich erbarmten ſich ſeiner etliche edle Frauen, die ihn herabnahmen, vom Unrath ſäuberten und

l) „ Geben Meiſter Joſſet dem Juden, dem Artzat, 25 Pfund um ſin Recht ze Lohne ". Auf denſelben folgte im J. 137[illegible] noch ein Jude. „ Geben Meiſter Gutleben dem Juden unſerm Arzat 18 Pf. von ſines Rechts wegen ".

und, um ihn wieder zu erquicken, mit Wein waſchten. Allein er ſtarb am gleichen Tage, und wurde, als ein ächter Chriſt, bey St. Peter begraben *m*).

---

m) Ueber den Eid der Juden findet ſich in den Rathsbüchern jener Zeit (Rothes Buch, p. 377) folgende Formel:

„Ich beſchwer dich bi dem Gebotte das Adam zerbrach, dar in unſer Herre in dem Paradis ſach, ob du unrecht ſwereſt den Eyde ſo müſſe dich angan das Leyd das Abraham angieng do er ſinen Son Yſaac vieng; Sprich Amen. Ob du unrecht ſwereſt umb das Gut, ſo müſſe dich angan der Fluche der Kunig Pharaon angieng, do er die Juden vieng. Amen. Wa du ſolt ze recht ſtan, das du ſelber nüt ſolt lan, du ſolt ſweren den rechten Eid, und müſſe dich angan das Leid das Dathan und Abyron angieng do ſi die Erde gevieng. Amen. Und ob das die rechten fünf Büche ſint, da ſolt du ſweren inne, und ſollt ſi haben in dinem Sinne, daß du nit unrecht ſwereſt den Eyde, daß dich nit angang das Leid das Moyſes Swöſter angieng, do ſi die Uſſetzikeit gefieng, und ob das die rechten zehen Gebott ſien die Moyſes von dem rechten Berg bracht wand da er inne gedacht, da ir das Kalb gemacht davon üch Fröde, Swacheit und..... müſſe dich niemer verlon, dich müſſe alle die Flüche angan die in den Büchen ſtand, und der Fluche der Niemaſſaron angieng, der müſſe dich niemer verlon und der Fluch den ir über üch gabent do ir ſprachent, ſin Blut gang über uns und über unſer Kindes Kinde, daß helffe dir der gewar Gote Adonay der da was uf dem Berg Synai. Amen".

Zwanzigſtes Kapitel.

Nachleſe.

Es wird immer ſchwär bleiben, die ehemaligen Sitten, Charakter und Denkungsart eines Volks abzuſchildern. Man pflegt gemeiniglich ſeine Zuflucht zu Anekdoten zu nehmen; allein mehrentheils beweiſen ſie nur, daß der eine oder der andere, in dieſem oder jenem Augenblicke ſo und ſo gedacht habe. Andre ſchlieſſen aus einigen begangenen Verbrechen auf die allgemeinen Sitten, ohne zu unterſuchen, ob nicht die Thäter etwan Fremde geweſen, oder ob nicht die That einen allgemeinen Abſcheu erwecket habe. Zudem giebt es Zeiträume bey einem Volke, wo ihm zwar groſſe Verbrechen, ſo zu ſagen, unmöglich ſind, wo es aber auch dagegen zu erhabenen Tugenden ganz unfähig iſt. Ein drittes Mittel, den Mangel an Nachrichten zu erſetzen, ſucht man in den Sittengeſätzen; und hierinn verfährt man auf doppelte Art. Die einen ſchildern uns die Sitten durch das Verbot ab: dieß und jenes geſchah nicht, denken ſie, weil es verboten war. Andre hingegen ſagen, es geſchah und geſchah gerne, denn man verboth es. Alle dieſe Quellen von Nachrichten, wenn man ſie mit Scharfſinn und ohne Uebereilung benutzet, und in ſtäter Vergleichung mit dem allgemeinen Lauf der Hauptbegebenheiten hält, können dennoch auf richtigere Schlüſſe führen, als ſeichte Entſcheidungen der Zeitgenoſſen ſelbſt, die oft mit befangenem Gemüthe, ohne Beobachtungsgeiſt, ohne Abſonderung des individuellen und zufälligen, oder auf falſche Berichten ſogar ihr Urtheil fäl-

len. Da wir die Geſchichte dieſes Zeitraums ſo umſtändlich möglich ausgeführt haben, ſo überlaſſen wir es dem Leſer, ſich ſelbſt den Charakter unſrer Vorfahren jener Zeiten zu entwerfen.

Aus einer Handſchrift eines ehemaligen Kloſters von 1429 *n*) vernimmt man, daß das Kartenſpiel im Jahr 1377 hier eingeführt wurde. Anfangs eiferte der Rath ſehr dawider. Im J. 1386 ließ man einen Kürßner, Zchan Pirrin, ſchwören, „daß er hünanthin, diewil er „ lebt, nicht mehr ſpielen wölle, hier noch anderswo, „ indem, wenn er es überführe, man ihm ſine Augen „ ohne Gnade ausſtechen ſolle". Zwey Jahre nachher wurde auch einem Wachtknecht gedrohet, daß, falls er noch ſpielen ſollte, man ihm die Augen ausſtechen würde. Bald aber muß die Denkungsart ſich darüber geändert haben. Im folgenden Zeitraum kam ein neuer Artikel der Beſoldung des Bürgermeiſters und der Rathsherren von Rittern auf, der jedem von ihnen einen Gulden für Spielgeld ausſetzte, der aber freylich auch hernach aberkannt wurde.

Daß man Obrigkeitlich die Unzucht duldete, ſcheinen mehrere Stellen zu beweiſen, und unter anderm die Verordnung von 1384, „daß, bey Strafe einer jährigen Verweiſung, alle Frauen, welche fahrende Frauen und

n) Tractatus de moribus & diſciplina humanæ converſationis, id eſt Ludus cartularum, von Pet. Joh. Huller alias de Wiſcellach civis & ſcolaris baſilienſis.

Töchter enthalten, wer die sind, von ihnen nicht mehr nehmen sollen, als den dritten Pfenning in allen Sachen". Was für schmutzige Reden und Flüche in Umgang waren, läßt sich nicht beschreiben; und mit Recht soll man sich ärgern, daß die Schreiber dergleichen Reden der Länge nach aufzeichneten, und bey so vielen wichtigen Geschäften, oft kaum eine Anzeige davon niederschrieben.

Die Chronicken erzählen (1374), daß ein Kieferknecht, der einem Wechsler, P. Agstein, gestohlen hatte, zum Strange verurtheilt wurde, und auf Ansuchen des Handwerks, nach der Hinrichtung, vom Galgen genommen, und zu St. Elisabethen vergraben werden sollte. Nach Vollstreckung des Urtheils, und als man seinen Körper ins Grab legen wollte, regte er sich im Todtenbaum, also daß man diesen aufthat, und ihn ins Kloster führte, und zum Leben wieder brachte. Kaum hatte aber Agstein solches erfahren, daß er sich auf den Nodelberg zum Nachrichter, der schon ruhig am Tische saß, voller Wuth begab, und ihn mit seinem Schwerd todstach. Die Chronicken bemerken, daß der Henker also in des Dieben Todtenbaum und Grab gelegt wurde, sie bemerken aber nicht, ob man seinen Mörder gestraft habe.

In den J. 1366, 1381, und 1396 herrschte die Pest in unsrer Stadt. Daran starben das erste mal sieben Domherren. Folgende Beschreibung dieser Seuche findet sich in unsern Rathsschriften.

Der erste Siechtag ist, ein durchspitzige Suchte, als mit den Bullen loufft.

Der ander Siechtag iſt, die kurzen Atem, als die Lüte habent, den die Lunge in die Kelen gat oder wachſet.

Der dritte Siechtag iſt der vallende Siechtage.

Der vierte iſt die ſtiebende Rude.

Der fünfte iſt St. Anthonyer Rahe.

Der ſechste iſt giftige Geſwere.

Der ſiebente iſt Ougengeſwer.

Der achte iſt nüſelſüchtig oder Veltſiech.

Wer der acht Siechtagen einen hat, den ſol man kein eßige noch trinkende Dinge veil laſſen haben; und wie wohl die heilige Geſchrift nit hat, daß man ſie alle von der Welt ſcheiden ſolle, ſo ſind ſie doch etwe ze ſchühende, wond ſie gand eins von dem andern an. Und ſoll man dieſelben Lüte, wo man die weiß, von der Stadt heißen gan, umb daß die andern, die geſunt ſind, nit denſelben Gebreſten entphachent.

Das dritte mal wo dieſe Krankheit wütete, erkannte der Rath: „Kein Scherer ſoll jemanden verſuchen, noch ſchuldig oder unſchuldig geben, der verlumedet ſey veltſich zu ſeyn, es ſey denn in Gegenwart Meiſters Berchtold des Artzat, den der Rath dazu geordnet; oder ſeiner Nachfolger, welchen zu gehorchen die Scherer verbunden ſind. Wird nun ein Bürger ſchuldig erfunden, ſo ſoll er bezahlen dem Artz 2 ℔., dem Scherer 5 ß., und dem Knaben das Becken zu waſchen 2 ß. Wer aber unſchuldig iſt, der bezahlt nur 1 ℔. Wenn ſie aber ſo arm ſind, daß ſie den Lohn nicht zu geben haben, von denen will der Rath den Lohn mit

1 ℔. 7 ß. geben. Betrift es aber Uſslüte die nicht unſre Bürger ſind, ſo ſollen ſie 3 ℔. 7 ß. geben, wenn ſie ſchuldig ſind, aber auch nur 1 ℔. wenn ſie unſchuldig ſind".

Zwey Erdbeben wurden in dieſem Zeitraum verſpührt. Das erſte im Maymonat 1357, wird ein grauſames Erdbeben genannt, welches das Münſter gar übel zerſchüttete. Durch das zweyte am 1ſten Brachmonat 1372 fielen etliche Kamine, und das St. Georgenbild mit andern großen Steinen vom Münſter herab. Fünf Tage nachher ſah man einen Ring um die Sonne, über welchen zwey rothe Kreuze ſtanden. Im gleichen Jahre, am Pfingſttag Abends fiel ein ſolcher tiefer Schnee, daß die Bäume davon zerbrachen.

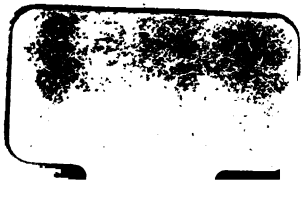
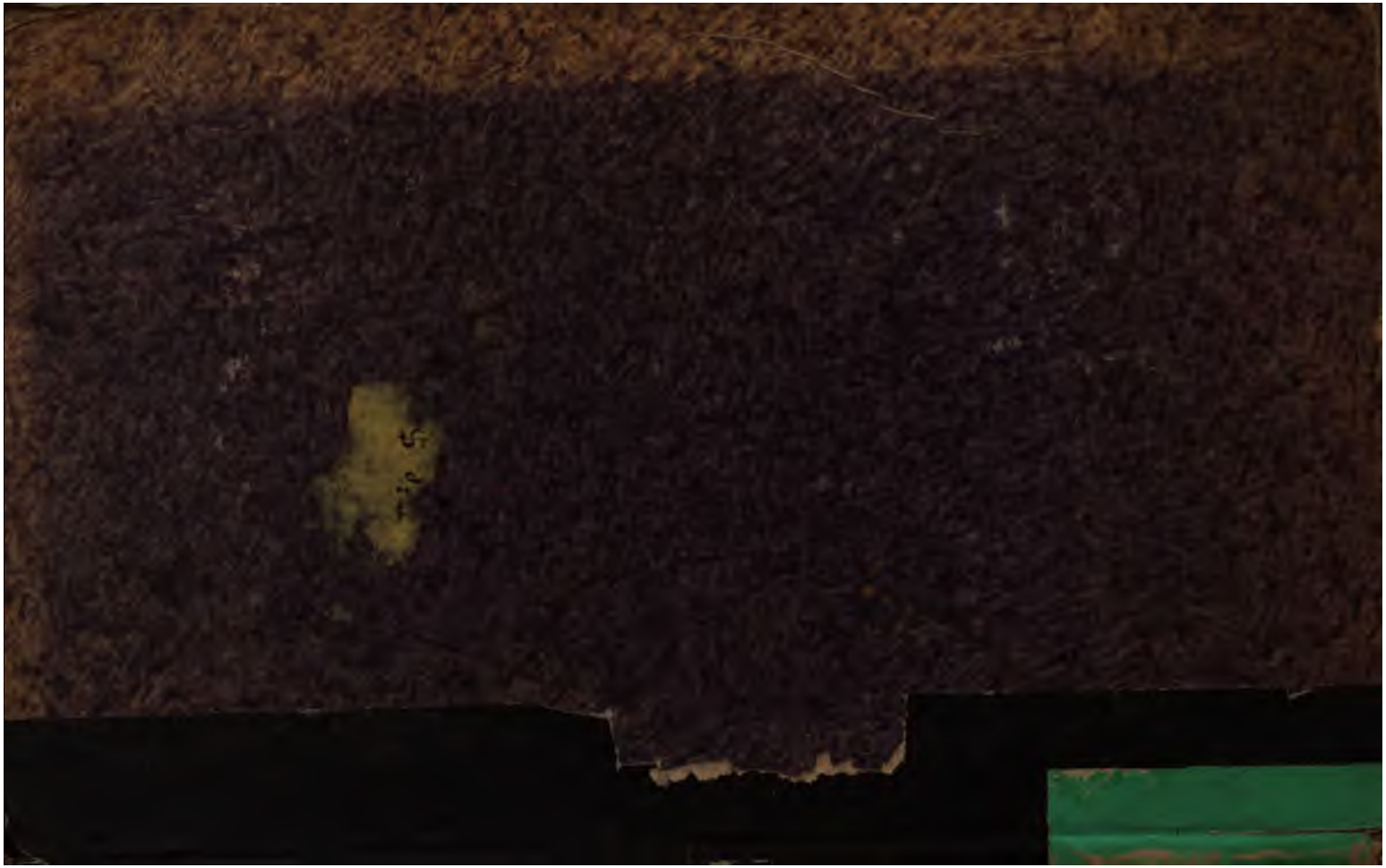
Der Rhein riß im J. 1374 zwey Joche der Brücke hinweg. Und im J. 1378 war er ſo hoch angelaufen, daß man auf dem Fiſchmarkt in kleinen Boten fuhr.

Im J. 1382 wurden die ſteinernen Brunnſtöcke auf dem Münſterplatz und dem Kornmarkt aufgerichtet.

Ueber die Titulatur bemerke ich folgendes. Man ſagte noch im J. 1362: Der edle Marggraf Otto von Hochberg, der fromme Ritter Herr Rudolf von Schönau, u. ſ. w. o). Nachgehends kam der veſte Ritter, und end-

o) In einer Urkunde von 1402, ſagt der Graf Johannes von Habsburg: „und hant gebetten die beſcheidenen „Herren Hartmann ze Ryne, Comentur zu St. Johanns „zu Baſel und Hermann von Landenberg Ritter, unſern Diener, ihre Inſiegel zu dem unſern ze henken-

lich der ſtrenge (von ſtrenuus) Ritter auf. Die niederern Stufen waren Ehrſame, Ehrbare, und Beſcheidene. Aus dieſen und andern unbedeutenden Sylben hat man in ſpätern Zeiten jene langweiligen und zeitverderbenden Anredsformeln geſchmiedet, die eine wahre Ohrenplage und Seelengeißel für diejenigen ſeyn müſſen, die es wiſſen, daß man ſie einerſeits nicht für Aufmunterungen anſieht, und daß ſie anderſeits ſelten aus dem Herzen fließen.

„ de". — In dem Richtungsbrief von 1409 zwiſchen unſerm Rath und dem Junker von Mönchenſtein, ſagt jener: „Wir Bürgermeiſter und Rath der Stadt Baſel .... bekennen .... von der Stöße und Mishelle wegen, die zwiſchen uns und dem beſcheidenen Lütold Münch von Münchenſtein Edelknecht ufferſtanden und ze Fientſchafft kommen ſint".

Ende der neunten Periode
und
der erſten Abtheilung
des
Zweyten Bandes.